

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 100 (1960)

Artikel: Der historische Verein des Kantons St. Gallen : 1859-1959
Autor: Ehrenzeller, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

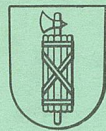
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen



Der Historische Verein
des Kantons St. Gallen
1859-1959

von

Ernst Ehrenzeller

1960

E. Löpfe-Benz AG, Graphische Anstalt und Verlag, Rorschach

Der
Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft
der Schweiz

zur
111. Jahresversammlung
am 26. und 27. September 1959
in St. Gallen

Überreicht vom
Regierungsrat des Kantons
St. Gallen

100. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen



Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1859-1959

von

Ernst Ehrenzeller

mit Zeichnungen von Ch. A. Egli
und einem Publikationen-Verzeichnis
von Hans Fehrlin



1960

E. Löpfel-Benz AG, Graphische Anstalt und Verlag, Rorschach

GELEITWORT

Das vorliegende 100. Neujahrsblatt mit der Geschichte des Historischen Vereins 1859–1959 bedarf wohl einer kurzen Rechtfertigung, hat doch jedes abgeschlossene Vierteljahrhundert unserer Gesellschaft schon bisher seinen Geschichtsschreiber gefunden. Es schien uns jedoch angebracht, das vollendete Saeculum mit einer von einer einzigen Hand gestalteten Rückschau zu feiern. Denn nur eine Gesamtschau gestattet uns, den zurückgelegten Weg, den Standort der Gegenwart und die künftigen Aufgaben einigermaßen zu erkennen. Obendrein bedarf kaum jemand in höherem Maße solcher Besinnung als eine der Geschichte verschriebene Gesellschaft, sofern sie nicht in antiquarischer Abgeschlossenheit versinken will.

Der aufmerksame Leser wird die üblichen Beilagen zu einem Neujahrsblatt vermissen. Wir mußten sie für einmal weglassen, weil die meisten unvollständig geblieben wären; sie werden im Neujahrsblatt für das Jahr 1961 Platz finden. Dafür fügen wir der Vereinsgeschichte ein Verzeichnis der Publikationen des Historischen Vereins bei, das auf seine Weise von der Arbeit im ersten Jahrhundert kündigt.

Beiden Bearbeitern, die sich mit Liebe und Sachkenntnis ihres Auftrages angenommen haben, spreche ich im Namen des Vorstandes den wärmsten Dank aus: Prof. Dr. E. Ehrenzeller für die Geschichte und Stadtbibliothekar Dr. H. Fehrlin für die Bibliographie. In den Dank schließe ich Prof. Ch. A. Egli ein, dessen Zeichnungen dem Neujahrsblatt die künstlerische Jubiläumsnote verleihen.

Aus der Vereinsgeschichte läßt sich mühelos herauslesen, daß wir immer wieder auf tatkräftige Hilfe von Behörden, Korporationen und Privaten zählen durften, wenn eine Aufgabe über unsere eigenen Mittel hinausging. Das 100. Neujahrsblatt möchte darum auch als ein Zeichen des Dankes verstanden sein.

St. Gallen, im August des Jubiläumsjahres 1959

HISTORISCHER VEREIN
des Kantons St. Gallen

Der Präsident:
Paulfritz Kellenberger

VORWORT

Je weiter eine wissenschaftliche Vereinigung die ersten 25 oder 50 Jahre ihrer Geschichte hinter sich gelassen hat, desto schwieriger wird es, den Stoff sinnvoll zu beschränken und die Zusammenfassung des Ganzen einleuchtend anzuordnen. Leicht kommt entweder das zeitliche Nacheinander der äußeren Entwicklung zu kurz oder dann der sachliche Zusammenhang der wissenschaftlichen Arbeit, die in Forschung und Publizistik durch die Jahrzehnte hindurch nach eigenen Gesetzen weiterläuft.

Für die vorliegende Vereinsgeschichte hat der Verfasser nun einen Mittelweg zwischen dem rein chronologischen und dem rein systematischen Vorgehen eingeschlagen. Er bemühte sich dabei, seinen Gegenstand hineinzustellen in den weiteren Rahmen des st. gallischen wissenschaftlichen und kulturellen Lebens. Darum sind Einzelgänger und andere Vereinigungen dort einbezogen worden, wo sie in ihrem Wirken gleichen oder ähnlichen Zielen zustrebten wie der Historische Verein selbst.

Auch die äußeren Umstände und Zeitverhältnisse haben ihre Spuren hinterlassen, können sie doch die Entwicklung einer wissenschaftlichen Gesellschaft oft merklich begünstigen oder erschweren. Antrieb, Richtung und Ziel erhält sie allerdings nur von ihren leitenden und tragenden Persönlichkeiten her. Eine einzige hat das Werden und Wirken des Historischen Vereins während nahezu sechs Jahrzehnten bestimmt und geprägt. So war auf die Frage, ob die Späteren bloß als Epigonen zu gelten haben, eine Antwort fällig.

Schließlich spricht der Unterzeichnete allen, die ihm bei seiner Arbeit an die Hand gingen, seinen verbindlichen Dank aus. Er gilt zunächst Herrn Dr. H. Fehrlin und seinem hilfsbereiten Personal in der Vadiana für die unermüdliche Beschaffung von Büchern und anderen Unterlagen. Sodann haben sich Frau F. Knoll-Heitz und die Herren Prof. H. Bächler, Konservator H. Brunner, Stiftsbibliothekar Dr. J. Duft, Prof. H. Edelmann, Dr. J. Egli (Küsnacht), Kassier E. Erkenbrecher, Prof. Dr. W. Nef, Stiftsarchivar Dr. P. Staerke, Redaktor A. Steinmann, Prof. Dr. F. Steinmann und Ratsschreiber P. Zimmermann durch wertvolle Auskünfte und Hinweise verdient gemacht und teilweise auch das Manuskript bestimmter Abschnitte durchgesehen. Dessen Fertigstellung wurde vom Vorsteher des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. A. Roemer, durch zeitweilige Beurlaubung des Verfassers vom Schuldienst erleichtert. Die Herren Rektor Dr. E. Kind und Prof. Dr. P. Kellenberger wirkten beim Lesen der Korrekturabzüge mit. In seinen Dank schließt der Unterzeichnete auch die ausdauernde und verständnisvolle Hilfe ein, die ihm bei Niederschrift und Überprüfung des ganzen Textes seitens seiner Frau zuteil geworden ist.

20. August 1959

Ernst Ehrenzeller

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Verzeichnis der Illustrationen	6
Quellen und Literatur	7
Zu den Anmerkungen	8
I. Kapitel: <i>Gründung und erster Aufschwung</i>	
Wartmanns Rückkehr nach St. Gallen	9
Der «Historisch-philologisch-philosophische Leseverein» (1859–1861)	14
Der «Historische Verein in St. Gallen» (1861–1864)	18
II. Kapitel: <i>Weiterentwicklung und Wirksamkeit bis zum ersten Weltkrieg</i>	
Das Persönliche	22
Die Vortragsabende	29
Im Dienste der Forschung	32
Landversammlungen und Ausflüge	35
Von der antiquarischen Sammlung zum Historischen Museum	41
III. Kapitel: <i>Das Nachrücken der jüngeren Generation</i>	
Die Kriegsjahre als Zeit der Krise	46
«Rückblick und Ausblick» (1919)	51
Der Verein unter Wartmanns ersten Nachfolgern	54
IV. Kapitel: <i>Entwicklung und Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten</i>	
Allgemeiner Überblick (1932–1959)	58
St. gallische Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte	65
Denkmalpflege und Burgenschutz	67
Rechtsgeschichte, Gemeindewappen, Ortsnamen	70
Die Vadian-Forschung	73
Wege und Ziele	75
V. Kapitel: <i>Publikationen</i>	
Vorbemerkungen	78
Neujahrsblätter und «Mitteilungen»	79
Das Urkundenbuch der Abtei St. Gallen	80
Andere Quellen zur Geschichte des Gallus-Klosters	81
Veröffentlichungen zur Stadt- und Reformationsgeschichte	84
<i>Anhang:</i>	
Berichte, Statuten, Verzeichnisse	89
Ehrenmitglieder	90
Präsidenten, Aktuare, Kassiere. – Vorstand 1959/1960	91
<i>Personen- und Autoren-Register</i>	92
<i>Publikationen-Verzeichnis</i>	1*–10*

Verzeichnis der Illustrationen

	Seite
Friedrich von Tschudi	15
Emil Arbenz	27
Johannes Dierauer	32
Ernst Götzinger	38
Johannes Egli	44
Hermann Wartmann	48
Placid Bütler	51
Traugott Schieß	55
Wilhelm Ehrenzeller	57
Ernst Kind	59
Hans Beßler	60
Emil Luginbühl	61
Carl Moser-Nef	62
Heinrich Edelmann	62
Georg Thürer	63
Paulfritz Kellenberger	64
Emil Bächler	65
Gottlieb Felder	69
Werner Näf	73
«Museum» am Markt	15
Schloß Sargans	36
Neues Museum	54
Ruine Ramswag	67

Quellen und Literatur

Vereinsarchiv:

Protokoll Bd. I–XIII.
«Vortrags-Protokoll» (Zeitungsausschnitte, seit 1935) Bd. I–III.
Ungedruckte Jahresberichte (1928–1953).
Akten, Briefe usw.

Druckschriften zur Vereinsgeschichte:

Gedruckte Jahres- und Zweijahresberichte (siehe Anhang).
Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1859–1884. Eine Denkschrift zur Feier seines 25jährigen Bestandes am 20. Dezember 1884. (St. Gallen 1884). – [S. 1–23: Festvortrag von Hermann Wartmann über die Vereinsgeschichte.]
Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1884–1909. Eine Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes am 18. Dezember 1909. (St. Gallen 1909). – [S. 5–24: Festvortrag von Hermann Wartmann über die Vereinsgeschichte.]
Erinnerung an die Jubiläumsfeier des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen (1859 bis 1909) vom 18. Dezember 1909. (St. Gallen 1910).
Wilhelm Ehrenzeller, Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1909–1934. Zur Feier des 75. Jubiläums am 23. September 1934. («Studien zur St. Gallischen Geschichte». Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXXIX, S. 1–39. St. Gallen 1934).
Hans Beßler, Die acht Jahrzehnte des Historischen Vereins. (80. Neujahrsblatt, S. 54–55. St. Gallen 1940).

Geschichtsforschung und -schreibung:

Johannes Dierauer, Die Wissenschaften. (Der Kanton St. Gallen 1803–1903, S. 367–398. St. Gallen 1903).
Richard Feller, Hundert Jahre schweizerischer Geschichtsforschung. (Festbericht über die Jahrhundertfeier der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern am 27. und 28. September 1941, S. 39–58. Bern 1941).
Georg von Wyß, Geschichte der Historiographie in der Schweiz. (Zürich 1895).

Biographisches:

Emil Bächler, Friedrich von Tschudi (1820–1886). (St. Gallen 1947).
Hermann Wartmann, [Autobiographische Aufzeichnungen]. I–IV. Maschinenschrift. Undatiert. – Original: Zentralbibliothek Zürich. Kopie im Archiv der Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen.
Oskar Fäßler, Hermann Wartmann (1835–1929). I. Teil: Jugend- und Studienjahre (1839–1859). (76. Neujahrsblatt. St. Gallen 1936).
Hermann Escher, Hermann Wartmann (1835–1929). II. Teil: Die Mannesjahre. (77. Neujahrsblatt. St. Gallen 1937).
Johannes Dierauer, Ernst Götzinger. Ein Lebensbild. (37. Neujahrsblatt. St. Gallen 1897).
Johannes Dierauer, Mein Lebenslauf. (St. Gallen 1918). Maschinenschrift. Stadtbibliothek Vadiana (Misc. Fäßler II/10).
Oskar Fäßler, Johannes Dierauer. Ein Lebensbild. (61. Neujahrsblatt. St. Gallen 1921).

Zu den Anmerkungen

Arabische Ziffern bezeichnen Seitenzahlen, römische Ziffern dagegen Bandzahlen (bei mehrteiligen Werken).

Als Abkürzungen werden verwendet:

- a. a. O.: am angeführten Ort (d. h. siehe den in der vorausgehenden Anmerkung angeführten Titel)
- Aut.: Autobiographische Aufzeichnungen von Hermann Wartmann
- DS I: Der Historische Verein 1859–1884 (Denkschrift)
- II: Der Historische Verein 1884–1909 (Denkschrift)
- III: Der Historische Verein 1909–1934
- MVG: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte
- Nbl.: Neujahrsblatt
- Prot.: Protokoll

Die übrigen beigezogenen Schriften werden, sofern im vorstehenden Literaturverzeichnis bereits aufgeführt, nur mit Verfassernamen und Stichwort angegeben.

Gründung und erster Aufschwung

Wartmanns Rückkehr nach St. Gallen

Unser Verein wurde am 27. Dezember 1859 gegründet, und zwar zunächst als Lesegesellschaft. Was dabei beabsichtigt war, was beschlossen wurde, und wie der junge Verein innert weniger Jahre seine bleibende Form fand, ist beim Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert vom Gründer selbst dargelegt worden. Bewegte Jahrzehnte haben die Anfänge der Vereinsgeschichte in eine schon weit entfernte Vergangenheit zurücksinken lassen. Wer sie erneut daraus heraufholt, wird dies nicht wohl tun können, ohne nun auch hier die Frage nach den Voraussetzungen zu stellen. Welche von den treibenden Gedanken und Kräften, die später die Entwicklung unserer Gesellschaft formten, sind – offen oder verborgen – schon in der Gründungszeit feststellbar? Die Suche nach der Antwort darauf wird den Rahmen des Berichts von 1884 ausweiten müssen und über 1859 zurückführen: zum Eindringen des jugendlichen Gründers in die Geschichtswissenschaft, zu seinen Studien, den Absichten, die ihn bei der Rückkehr in die Vaterstadt erfüllten, und zu den Verhältnissen, die er dort vorfand.

Aufgewachsen ist der 1835 geborene *Hermann Wartmann* im St. Katharinen-Kloster. Das während der Reformation aufgehobene Damenstift war längst zum «Bubenkloster» geworden, da die Stadt in diesen Gebäuden während Jahrhunderten Knabenrealschule und Gymnasium untergebracht hatte. Den Söhnen von Jakob Wartmann, der an beiden Schulen unterrichtete, war St. Katharinen schon rein äußerlich die Stätte des Wachstums, denn ihr Vater hatte hier damals eine Dienstwohnung inne. Aber auch dem Gemüte des Heranwachsenden konnte die Klosteranlage nicht gleichgültig bleiben, war sie doch schon in ihrer ganzen baulichen Gestalt – mit dem Kreuzgang, den winkligen Korridoren und den ausgedehnten Dachböden – vom Geiste vergangener Zeiten erfüllt. Und schließlich war St. Katharinen für Hermann und seine Brüder die Stätte auch des geistigen Wachstums: hier empfingen sie in den Realschul-

und Gymnasialjahren ihren gesamten Unterricht. Hier öffnete sich ihnen außerdem der Zugang zu einer noch weiteren Welt des Geistes, denn neben den eigenen Büchern standen Jakob Wartmann als dem Aktuar der Naturwissenschaftlichen und als Bibliothekar der Literarischen Gesellschaft zahlreiche Handbücher und Neuerscheinungen vorübergehend oder dauernd zur Verfügung. Überdies war in jener Zeit noch die Stadtbibliothek, in ihrem Grundstock auf dem Vermächtnis Vadians beruhend, in Sankt Katharinen untergebracht, deren Leitung 1854 dann ebenfalls Jakob Wartmann übertragen wurde. – Das war die Umwelt für das äußere und innere Wachstum seiner Söhne.

Die geistige Tradition der Familie wies den Weg zur Naturwissenschaft. Auch Hermanns Vater hatte sich ihr verschrieben: Naturwissenschaft und Geographie waren ihm in der Schulstube die bevorzugten Fächer; fleißig wirkte er in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft mit und trug Wesentliches zur Begründung ihrer Sammlung bei. Sein ältester Sohn Bernhard widmete sich vor allem der Botanik und wurde 1856 an die neue Kantonsschule gewählt. Später übernahm er die Leitung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und dann auch des naturhistorischen Museums. Der Großvater mütterlicherseits, Dr. med. Bernhard Wild, war Stadtarzt gewesen.

In Hermann Wartmann aber war schon früh die Freude am Leben entschwundener Jahrhunderte erwacht. Vieles von seiner Begeisterung verdankt er wohl den Anregungen seines Geschichtslehrers Gustav Scherrer (1816–92; ab 1856 an der Kantonsschule und später Stiftsarchivar). Im Unterricht erwies sich dieser als «ein vortrefflicher Erzähler, insbesondere der großen weltbewegenden Ereignisse». In der Freizeit erlaubte er dem Sohn des Kollegen die Benützung seiner Handbibliothek, ließ ihm Bildbände oder den historischen Atlas. Früh ging sein strebsamer Schüler hinter das Studium antiker Geschichtsschreiber. Er erweiterte die in der Schule begonnene Herodot-Lektüre, arbeitete sich in Plutarchs Lebensbeschreibungen hinein und durch Cäsars ganzen Gallischen Krieg hindurch. Von großen Werken aus neuerer

Zeit wurden Schlossers *Weltgeschichte* für das deutsche Volk und die *Schweizergeschichte* Johannes von Müllers und seiner Fortsetzer bereits vom Gymnasiasten vollständig durchgelesen. «Daneben entwarf ich Kärtchen zu historischen Werken, die ich las, und in großer Zahl mit Feder und Tusche Altertümer aus aller Herren Länder, meist nach illustrierten Zeitungen und Zeitschriften, die mir Prof. Scherrer überbrachte. Chronologische Zusammenstellungen zur Geschichte der verschiedenen Länder wurden angelegt und biographische Notizen über ganze Gruppen historischer Persönlichkeiten, so z.B. alle napoleonischen Generale und dergl., zusammengetragen oder doch durch alphabetische Niederschrift dieser Namen mit je einer Seite Zwischenraum vorbereitet»¹. Sieht man da nicht schon jene Zielstrebigkeit, Gründlichkeit und Energie am Werk, die Wartmann in seinen späteren Jahren so Bedeutendes hat wirken lassen?

Es mutet fast überraschend an, daß diese ganze vorbereitende Entfaltung in der äußerlich so eng umschlossenen, kleinen Welt von St. Katharinen überhaupt möglich wurde. Aber diese war doch groß genug, auch dem Widerspruch noch Raum zu bieten. Einzelne Lehrer wollten den jungen Geschichtsfreund auf Theologie oder Rechtswissenschaft verweisen, weil das Studium der Geschichte nicht zu Berufsarbeit und Broterwerb führe. Welcher Weitblick zeigte sich doch in der Bereitschaft Jakob Wartmanns, trotzdem in den Studienplan seines dritten Sohnes einzuwilligen! Dieser ist vermutlich der erste Stadtbürger, welcher die Historie als Hauptfach seiner akademischen Ausbildung erwählt hat.

Für die nun folgenden *Universitätsjahre* (1855–59), bereits ausführlich geschildert durch Oskar Fäßler, sei an dieser Stelle nur das hervorgehoben, was für Wartmanns menschliche und wissenschaftliche Entwicklung besonders bedeutsam erscheint. Dazu gehören in erster Linie die akademischen Lehrer der wichtigsten Fachgebiete, wie Georg von Wyß für *Schweizergeschichte* und der junge Jacob Burckhardt für mittelalterliche Kunstgeschichte, beide in Zürich; in Bonn beeindruckte ihn namentlich Friedr. Christ. Dahlmann mit einer Vorlesung über Politik. Die stärksten Eindrücke empfing Wartmann jedoch in Göttingen, wo Georg Waitz (1813–86) lehrte. Dieser verdiente Kenner des deutschen Mittelalters und seiner Quellen, ein Haupt der sog. *kritischen Schule*, regte den jungen St. Galler Studenten nicht allein in den

Vorlesungen an, sondern nahm ihn auch in seine *historische Gesellschaft* auf, eine Art Doktoranden-seminar in der Privatwohnung des Professors. Hier wurde man im nüchternen Prüfen mittelalterlicher Urkunden geschult, im Umgang mit der einschlägigen Literatur, in der Auseinandersetzung mit abweichenden Auffassungen, also in allem, was sich später, z.B. bei der Arbeit am St. Galler Urkundenbuch, als so wichtig erweisen sollte.

Ein zweiter Hinweis hat Wartmanns früh einsetzender eigener wissenschaftlicher Tätigkeit zu gelten. Nach den drei Zürcher Semestern verbrachte er einen ganzen Winter zu Hause mit der Ausarbeitung einer Preisaufgabe der Fakultät: über Cato von Utica, einen Gegenspieler Julius Cäsars. Von dieser Schrift, für die dem Verfasser ein Barpreis ausgerichtet wurde, sagte Johannes Häne, sie zeige «bereits die Vorzüge Wartmann'scher Darstellungskunst: Entschiedenheit und prägnante Fassung. Sie beweist auch, wie sicher und fest gegründet die klassisch-philologische Grundlage bei ihm war»². Im Auftrag von Ferdinand Keller, den Wartmann in Zürich kennen gelernt hatte, wurde eine kleine Monographie über st. gallische Siegel angefertigt und auf Wunsch von Prof. v. Wyß eine Abschrift des 1856 aufgefundenen *Weißen Buchs* von Sarnen; letztere hatte als Vorlage für den Erstdruck der für die Erforschung der Urschweizer Befreiungsgeschichte so wichtigen Chronik zu dienen. Daß dann auch Wartmanns letzte Studentenarbeit diesem Gesamtthema gewidmet war, fällt an sich nicht auf. Aber daß es Waitz gewesen ist, der als Professor in Göttingen das Thema so stellen konnte («Die königlichen Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden von 1231 bis 1316»), daß die Arbeit dann, innert weniger Monate fertiggestellt und nach Zürich gesandt, dort als Dissertation angenommen wurde, die ihrem ja längst exmatrikulierten Verfasser ohne mündliche Prüfung den Dokortitel eintrug, das alles zeugt doch eindrucksvoll von der Großzügigkeit des damaligen akademischen Lebens.

Und noch ein Drittes, was ihm später wertvoll sein sollte, hat Wartmann neben dem wissenschaftlichen Rüstzeug und der ersten Erfahrung in eigener Arbeit aus seiner Studienzeit nach Hause gebracht: den Sinn für die Pflege von Freundschaft und Geselligkeit. Diesen Sinn geweckt und entfaltet zu haben, war hauptsächlich das Verdienst seines Kommilitonen Ernst Götzinger, der im Herbst 1857 in Bonn zu den dortigen Schweizer Studenten stieß. Brieflich schil-

¹ Aut. I 34; über Gust. Scherrer: I 26.

² Neue Zürcher Zeitung 1929, Nr. 462.

derte der muntere Schaffhauser seinen Angehörigen, wie er etwa die Sonntage gemeinsam mit Wartmann aus St. Gallen, J. J. Bähler aus Glarus, Ch. Morel aus Genf und andern Landsleuten verbrachte. Nach dem gemeinsamen Kirchgang, dem Mittagessen und einem Bummel in die Umgebung «steigt man wieder einem auf die Bude, wo wir zusammen ein klassisches deutsches Drama lesen, um die deutsche Literatur nicht ganz zu vergessen und zugleich sich im guten Lesen zu üben. Sind wir mit dem Lesen fertig, so wird Bier aufgetischt und noch ein Stündchen miteinander verplaudert und geraucht und gesungen»³. – Gemeinsam bezogen dann Wartmann und Götzingen nach den Bonner Semestern die Universität Göttingen, wo das fröhliche Leben im Kreise alter und neuer Gefährten weiterging, wiederum in seiner ganzen Spannweite von vergnügten Ausflügen und sangesfrohen Budenfesten bis zum Ernst gemeinsamer Lektüre ganzer Werke von Plato, Euripides, Plautus, Ariost, Wolfram, Calderon, Shakespeare, Macaulay – alles natürlich in der jeweiligen Originalsprache.

Als Wartmann am 1. Sept. 1859 nach *St. Gallen* zurückkehrte, hatte er wohl das Doktordiplom der Universität Zürich in der Hand und die Zusage von Prof. v. Wyß, daß die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz seine Dissertation veröffentlichen werde. Aber das Schwierigste war noch nicht geleistet: die Sicherung eines wenigstens bescheidenen Auskommens durch eine Tätigkeit, welche der Ausbildung und Neigung des jungen Akademikers entsprach. Sein Vater hätte es gerne gesehen, wenn er sich um eine frei gewordene Lehrstelle am Untergymnasium beworben hätte. Hermann seinerseits hatte noch in Göttingen die Annahme einer Assistentenstelle in Paris erwogen, sich auf den Rat von Waitz dann aber um den seit 1856 verwaisten Posten des Stiftsarchivars zu St. Gallen beworben. In Verbindung damit stand sein ebenfalls von Waitz angeregter oder doch unterstützter Plan, den sogenannten «Codex Traditionum» der St. Galler Klosterurkunden neu herauszugeben. Die damals in Bremen liegenden Stücke hatte Wartmann noch von Göttingen aus persönlich eingesehen. Als Stiftsarchivar wählte man am 8. November zwar Wilh. Eugen von Gonzenbach. Trotzdem wurde aus der Idee eines Urkundenbuchs schon zwei Wochen später greifbare Wirklichkeit, denn am 25. November besprach man in Zürich die Einzelheiten des Auftrags,

den sich Wartmann nun von der dortigen Antiquarischen Gesellschaft erteilen ließ. Außerdem «gab sich – mir völlig unerwartet – Herr Landammann Aepli ganz besondere Mühe, noch eine weitere wissenschaftliche, meiner Vorbildung und meinen Neigungen entsprechende Aufgabe mit bescheidener Honorierung für mich ausfindig zu machen und mich dadurch in St. Gallen zu halten. Er brachte in Erfahrung, daß das Kaufmännische Directorium dem verstorbenen Stiftsarchivar Wegelin für eine nicht zur Ausführung gekommene Bearbeitung der Geschichte der Stadt St. Gallen eine Geldunterstützung zugesagt habe. Herr Aepli fragte mich nun an, ob ich bereit wäre, diese Neubearbeitung der vaterstädtischen Geschichte zu übernehmen, erhielt selbstverständlich meine freudige Zustimmung und ersuchte nun ohne mein weiteres Zutun mit Schreiben vom 2. Dezember das Directorium, jene Unterstützung auf mich zu übertragen»⁴. Dies geschah auch, indem die Leitung der Kaufmännischen Corporation dem neuen Bearbeiter auf drei Jahre je Fr. 300.– zusicherte. Auch der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde St. Gallen wurde von Aepli – ebenfalls am 2. Dezember – gebeten, das Zustandekommen dieser Stadtgeschichte finanziell zu unterstützen. Die Behörde wies das Gesuch an die Bibliothekskommission, und auf deren Rückfrage hin erläuterte Wartmann in einem Brief vom 28. Dezember seinen Plan zu einer st. gallischen Geschichte, «welche auf zuverlässiger kritischer Grundlage ruht». – Neben oder hinter diesen Plänen stand das schon von Göttingen mitgebrachte Projekt, «im Anschluß an meine Studie über die schweizerischen Freibriefe und in deren Weiterführung eine Geschichte der Entstehung und Ausbildung der schweizerischen Eidgenossenschaft an Hand zu nehmen, die voraussichtlich wesentlich verfassungsgeschichtlichen Charakter angenommen hätte»⁵.

Wir hielten es für nötig, die Pläne und Unternehmungen genauer darzulegen, von denen der in die Vaterstadt zurückgekehrte Wartmann erfüllt war. Denn gerade in jenen Tagen, da wenigstens zwei jener Pläne – Urkundenbuch und Stadtgeschichte – bereits Gestalt annahmen, da sich ernsthafte Aussichten auf eine freie, wenn auch bescheiden bezahlte wissenschaftliche Tätigkeit in St. Gallen eröffnete, gerade in diesen Tagen setzte er das vom 19. Dezember datierte Rundschreiben zur Gründung eines

³ Zitiert bei: Dierauer, E. Götzingen 14.

⁴ Aut. I 129 f.

⁵ a. a. O. 138. Brief vom 28. Dez.: Stadtarchiv (Tr. Q 6 h).

Lesevereins in Umlauf. Mochte mancher von den dazu Aufgerufenen den Vorschlag des jungen Akademikers als überraschend empfinden – von Wartmanns bisherigem Werdegang her erscheint er uns einfach als folgerichtige Antwort auf eine Frage, die sich der junge Gelehrte damals so oder so gestellt haben muß: Waren die Voraussetzungen für ein historisches Arbeiten in streng wissenschaftlicher Weise in der Vaterstadt überhaupt vorhanden?

Rundweg verneinen kann man diese Frage freilich nicht. Denn wer den ausführlichen Abschnitt über die Pflege der Historie liest, den Dierauer zum sogenannten Zentenarbuch beigezeichnet hat, wird dort eine Reihe tüchtiger Leistungen auf dem Gebiete der *Geschichtsschreibung* verzeichnet finden. Von denjenigen aus dem 19. Jahrhundert heben wir zunächst die *«Geschichten des Kantons St. Gallen»* hervor, die Ildefons von Arx als Stiftsarchivar 1811–13 in drei Bänden veröffentlicht hatte. 1818 erschien die durch ein Preisausschreiben der *«Litterar. Gesellschaft»* angeregte *«Geschichte der Stadt St. Gallen»* aus der Feder von Georg Leonh. Hartmann. Mit einer *«Geschichte der Landschaft Toggenburg»* trat 1830/33 Karl Wegelin hervor, der kurz darauf zum Stiftsarchivar gewählt wurde, obwohl er als Stadtbürger ja Protestant war.

Unabhängig vom produktiven Arbeiten solcher Einzelgänger hatte es schon früher in St. Gallen auch nie am Eifer gefehlt, Sinn und Interesse weiterer Kreise für die Geschichte im Rahmen geselliger *Vereinigungen* zu fördern: durch Anschaffung neuer Bücher, durch Vorträge und Aussprachen und gelegentlich durch Preisausschreiben. In erster Linie ist hier an das *«Bibliotheks-Collegium»* zu erinnern, dem schon bei seiner Gründung (1703) 130 Personen beigetreten waren. Es wollte dem Ausbau der Stadtbibliothek dienen und führte in seinen guten Zeiten regelmäßig Vortragsveranstaltungen durch, die vor allem theologischen und historischen Gegenständen gewidmet waren. Doch mangelte die Stetigkeit des Interesses und der Leitung, die Aussprachen entarteten bisweilen in Spitzfindigkeit und Streitlust, und so mußten die Versammlungen mehr als einmal für eine Reihe von Jahren gänzlich eingestellt werden⁶.

Deshalb gründete ein stärker den Gedanken der Aufklärungszeit verpflichteter Kreis von jüngeren Bürgern im Jahre 1789 eine *«Litterarische Gesellschaft»*, die teilweise als Vorläuferin des Histori-

schen Vereins angesprochen werden darf. Sie abonnierte eine Anzahl Zeitschriften, die in einem Lesezimmer auflagen, und kaufte in ihrer Blütezeit jährlich 150 bis 170 Bücher. Diese waren zunächst im Ausleiheverkehr zu beziehen; später wurden sie entweder auf der alljährlichen Büchergant an kauflustige Mitglieder versteigert oder der vereinseigenen Bibliothek zugewiesen. Außerdem versammelte sich die Gesellschaft ungefähr jeden Monat, um Vorlesungen aus dem Kreise ihrer Mitglieder anzuhören. Daß dabei auch die Geschichte zur Geltung kam, mag das Beispiel des belesenen Bankiers Daniel Girtanner zeigen, der Arbeiten über griechische Geschichte, über Rom und Karthago (15 Vorlesungen) und *«Über den Übergang der alten Geschichte in die neuere»* vortrug. Hermann Wartmanns Vater las über Plinius den Älteren, einen römischen Naturforscher, über Witterung und Wetterzeichen, daneben aber auch *«Über Delikatesse und ihren Einfluß auf unsere Glückseligkeit»*, wie überhaupt die dem Jahrhundert der Aufklärung vertrauten Fragen nach Vernunft, Tugend und Glück eine große Rolle spielten. – Auch der 1815 von Peter Scheitlin gegründete *«Wissenschaftliche Verein»* ließ die Geschichte bisweilen zum Wort kommen, ging dabei aber weniger von Büchern aus als von der Anschauung, von den in den Versammlungen vorgewiesenen Raritäten wie Assignaten, Prozeßordnungen und Zeitungsblättern aus früheren Tagen. Von 1827 an wurde eine Reihe von Neujaarsblättern für die Jugend mit geographisch-historischen Beschreibungen der einzelnen Kantonsbezirke herausgegeben. Offensichtlich ganz auf die Persönlichkeit des Gründers ausgerichtet, löste sich der Verein sehr bald nach Scheitlins Tod auf (1851). Im folgenden Jahre hörte die Bibliotheksgesellschaft ebenfalls auf zu bestehen; 1856 verzichtete auch die *«Litterarische Gesellschaft»* auf ihr schwach gewordenes Eigenleben und tat sich mit zwei Vereinigungen ähnlicher Art zur neuen *«Museumsgesellschaft»* zusammen.

Mit diesem kurzen Rückblick hat nun aber keineswegs die Schlußfolgerung vorbereitet werden sollen, der Historische Verein sei einfach deshalb am Ende der Fünfzigerjahre entstanden, weil damals andere Vereine eingingen, die Vorträge veranstalteten und sich mit der *«Wissenschaft»* befaßt hatten. Der Zusammenhang muß wesentlich anders gesehen werden. Der *Begriff der Wissenschaft* war in jenen Jahrzehnten in Wandlung begriffen, und diese Wandlung hat sich, mit einer verständlichen Verzögerung, auch in St. Gallen auswirken müssen.

⁶ Hans Fehrlin, Die Stadtbibliothek St. Gallen. (Nbl. 1951) 30 ff.

Hier hatte noch 1825 Peter Scheitlin das Daseinsrecht seines Wissenschaftlichen Vereins darin gesehen, daß dieser einen «Bund von Männern der verschiedenen Stände und Alter zur Bildung durch Wissenschaft, Natur und Kunst»⁷ darstelle. Als Ziel galt also die Bildung der Gesamtpersönlichkeit; die Beschäftigung mit Wissenschaft aber, wie mit Natur und Kunst, diene als Mittel zur Erreichung jenes Ziels. Wissenschaft wurde somit nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern als Kunde von dem, was wissenschaftlich war im Hinblick auf ein bereits gestecktes Gesamtziel. Auch die Pflege der Geschichte im besonderen war von dieser Auffassung her bestimmt. Alle historischen Interessen und Bemühungen galten dem, was die Persönlichkeit fördern konnte, galten der Menschenbildung überhaupt, verstanden im Sinne eines Herder, Goethe oder Pestalozzi. Sonst hätten Scheitlin und Joh. Jak. Bernet ja kaum eine Gesamtdarstellung der Weltgeschichte in Angriff zu nehmen sich getraut, und sonst hätten diese, bei den Perserkriegen leider schon abbrechenden «Geschichtlichen Unterhaltungen» auch kaum den bezeichnenden Obertitel bekommen: «Die Menschheit auf ihrem Schicksals- und Bildungsgange».

Unter demselben Zeichen eines munteren Ausgreifens in die Weite stand in den st. gallischen Vereinen bis um 1850 auch das Vortragswesen. Es erweist sich, soweit die wenigen Verzeichnisse überhaupt ein Bild geben, als erfüllt von der Bereitschaft aller, sich mit allem zu beschäftigen. Jeder kam zum Wort und jeder wurde gerne angehört. Referenten und Publikum waren bescheiden im gegenseitigen Anspruch und großzügig in der Bemessung des Kreises, in dem der Einzelne als zuständig galt. Auf Fachstudien im modernen Sinn konnte sich keiner berufen – wo hätte man sie auch absolvieren sollen? So beherrschten die Autodidakten das Feld. Und die von ihnen benützten Bücherbestände der Vadiana wurden erst 1855, beim Umzug ins neue Schul- und Bibliothekgebäude am Oberen Brühl, nach Einzelwissenschaften ausgeschieden und fortan getrennt aufgestellt.

Diese Änderung entsprach bereits den Anschauungen einer neuen Generation. Die jüngeren Leute, die um die Jahrhundertmitte herum langsam in die Ämter und Würden nachrückten, mochten in ihrem Urteil über das bisherige «wissenschaftliche» Leben der st. gallischen Vereine den lauterer Eifer und das redliche Bemühen um hohe Ziele gewiß anerkennen. Aber was sie von der Generation eines Peter Scheitlin

deutlich trennte, war ein merklich anderer Begriff vom Wesen der Wissenschaft. Diese konnte sich nicht länger im Sammeln und Ausbreiten dessen erschöpfen, was wissenschaftlich schien im Hinblick auf die Bildung des Menschen. Denn bereits hatte, begünstigt durch die Fortschritte der modernen Naturwissenschaft, die Idee der Objektivität ihren Siegeszug angetreten. Ein Forschen «ohne Voraussetzungen», ein «empirisches» Feststellen der Tatsachen wurde gefordert. Dieser Umschwung führte aber – von seinen weltanschaulichen Wirkungen ganz abgesehen – bald genug zum Rückzug der einzelnen Forscher auf ihr besonderes Gebiet, zur Herausbildung der Fachwissenschaften. Wer nun bereits unter der Herrschaft dieser neuen Denkweise an auswärtigen Universitäten ausgebildet worden war, mußte aus der veränderten Blickrichtung heraus bei der Rückkehr in die Vaterstadt das dortige Vortragswesen anders beurteilen und anders werten. Die unbekümmerte Universalität in der Wahl der Gegenstände muß der neuen Generation als ziellose Zersplitterung erschienen sein, die Genügsamkeit der Ansprüche als unkritisches Dilettantentum.

Die Abkehr davon zeigt sich nun gerade am Beispiel Wartmanns recht deutlich. Hatten Girtanner, Scheitlin, Bernet die Geschichte noch gewissermaßen als eines ihrer zahlreichen Steckenpferde lieben können – er hatte sie als Fachwissenschaft studiert. Anders ging es nicht mehr angesichts der Tatsache, daß die Art, wie Ranke die diplomatischen Berichte ausbeutete und Waitz und Sickel an mittelalterliche Urkunden herantraten, zum verbindlichen Muster wissenschaftlichen Vorgehens geworden war. «Die Allgemeinbildung genügte nicht mehr, blieb aber Voraussetzung. Als Ausgangspunkt diente die philologische Kritik, die den schweizerischen Gelehrten schon vertraut war. Es galt, sie auf die historische Methode zu übertragen ... Ja, es stellte sich die überschwängliche Hoffnung ein, die Geschichte zu einer exakten Wissenschaft zu erheben und das Persönliche des Forschers, seine weltanschaulich gegebenen Maßstäbe, auszuschalten»⁸.

So ging es längst nicht mehr um den Aufbau eines Weltbildes aus der Summe des Wissenswerten, sondern um eine Methode; es galt, die Quellen vorsichtig zu prüfen und von ihrer Aussage nur weiterzugeben, was vor den strengen Ansprüchen der «kritischen Schule» zu bestehen vermochte. – Und Wartmann hatte sich auch angewöhnt, was weiter mit diesem Verfahren verbunden ist: das fördernde Gespräch

⁷ Zitiert bei: Osk. Fäßler, Peter Scheitlin (St. G. 1929) 161.

⁸ Feller, Geschichtsforschung ... 51.

mit erfahrenen Gelehrten, das gegenseitige Raten und Helfen, die zweckdienliche Benützung von Zeitschriften und Büchereien.

Konnte er das alles ohne weiteres missen, als er Ende 1859 nach seiner Heimkehr daran ging, in St. Gallen eine auf freier Forscherarbeit gegründete Stellung aufzubauen? Was er diesbezüglich – allerdings mehrere Monate später – seinem Tagebuch anvertraute, weist jedenfalls nicht auf die Bereitschaft zu einem solchen Verzicht hin: «Das Schaffen ist mir eine unerläßliche Lebensbedingung, und wenn ich St. Gallen nach langer Ruhe in wissenschaftlicher Beziehung recht aufrüttle und zu neuem Leben bringe, soll dies mir der schönste Lohn sein. Ich werde mit meinem ewigen Stoßen und Drängen freilich manchen Leuten ungelegen [sein]; am Ende kommt aber doch etwas zu Stande, und das ist die Hauptsache»⁹.

Die beiden Hauptlinien dieses Abschnitts – Wartmanns eigener Bildungsgang und die bisherige Pflege historischer Interessen in St. Gallen – laufen also nicht harmonisch zusammen. Die damalige Umwelt konnte ihm nicht bieten, was ihm als Voraussetzung für das Erreichen seiner Ziele unabdingbar schien. Es mußte etwas geschehen.

Der «Historisch-philologisch-philosophische Leseverein» (1859–1861)

Nun trieb ihn, wie der Gründer in seinem Rückblick von 1884 bildhaft ausgeführt hat¹⁰, «der heilige Eifer oder das Gebot der Selbsterhaltung, so rasch wie möglich die kleinen Fünkeln zu vereinigen, welche in der st. gallischen Dämmerung ein mehr oder minder kümmerliches Dasein fristeten, und aus diesem unsicheren Geflunker ein ruhiges, stätes Lichtlein zu bilden, dem regelmäßige Nahrung zugeführt würde». Nüchterner und bestimmter kehrt dieser Grundgedanke Jahrzehnte später in der Selbstbiographie wieder:

«Sofort ging ich aber auch daran, durch Sammlung der Elemente, bei denen ich in St. Gallen noch einige Sympathie für wissenschaftliche Bestrebungen voraussetzen zu dürfen glaubte, für einen «historisch-

philologisch-philosophischen Lesezirkel» [zu werben und] diese Elemente zunächst unter sich in Berührung, dann aber auch mit dem lebendigen Strom der Entwicklung jener Wissenschaften und des geistigen Lebens überhaupt in Verbindung zu bringen. Dies sollte in erster Linie durch die Beschaffung der besten *Zeitschriften* auf den zur Kultivierung auserwählten Gebieten geschehen. Mein eifrigstes Bestreben ging vom ersten Augenblick an dahin, in St. Gallen so rasch wie möglich eine Atmosphäre zu schaffen und die Mittel beizubringen, um für ernste wissenschaftliche Arbeit Luft und Raum und die unbedingt nötigen Hilfsmittel zu gewinnen»¹¹.

Solche Ziele vor Augen, richtete Wartmann zunächst am 7. Dezember 1859 einen längeren Brief «an die löbl. Commission der Stadt-Bibliothek». Er eröffnete ihr seine Absicht, «eine Anzahl wissenschaftlicher Männer unserer Stadt zur Gründung eines Lesezirkels... zu vereinigen». Dann wurden neun Zeitschriften aufgezählt, die (mit einer Ausnahme) bisher gefehlt hätten, aber auch «für die Bibliothek einer kleineren, durch großartige wissenschaftliche Anlagen nicht gerade ausgezeichneten Stadt passend sind». Die Kommission handle daher auch im Interesse der Vadiana und ihrer Benützer, wenn sie Hand biete und sich bei Zustandekommen der geplanten Gründung verpflichte, von den Abonnementskosten (insgesamt rund Fr. 160.–) die Hälfte zu übernehmen, «gegen die Bedingung, daß sämtliche Jahrgänge dieser Zeitschriften nach vollendeter Circulation der Stadtbibliothek als Eigenthum zu fallen»¹².

Kurz darauf tat Wartmann den zweiten, noch wichtigeren Schritt: die Einladung geeigneter Persönlichkeiten zur förmlichen Gründung eines solchen Lesevereins. Dies geschah offensichtlich nicht durch ein vervielfältigtes Schriftstück, sondern durch ein vom 19. Dezember datiertes *Rundschreiben*¹³, das über die Weihnachtstage bei den Adressaten zirkulierte und nachher zum Absender zurückkehrte. Darin wurde zunächst das Ziel erläutert, «unsere bisher abgelegenen wissenschaftlichen Momente in frische Berührung zu bringen mit dem fließenden, großen Strom der Entwicklung jener Wissenschaften». Dann folgten die Titel der vorgeschlagenen Zeitschriften mit einem Hinweis auf die (bereits zugesicherte) Mit-

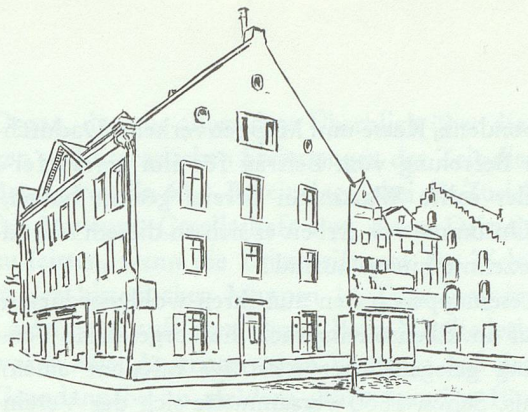
⁹ Aut. I 140.

¹⁰ DS I 1.

¹¹ Aut. I 130.

¹² Stadtarchiv (Tr. Q 6 h).

¹³ Inhaltsangabe des Rundschreibens und Zitat nach DS I 2. Original bisher unauffindbar.



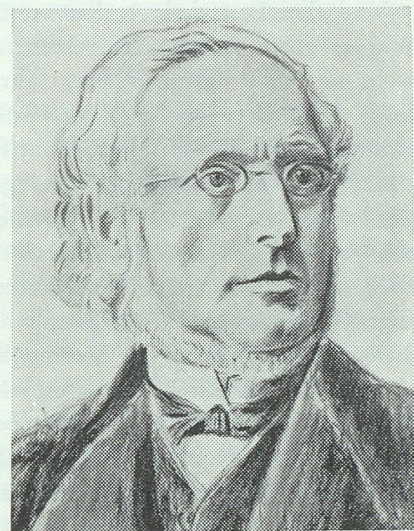
wirkung der Vadiana. – Eingeladen wurde auf den Abend des 27. Dezember ins «Museum» am Markt, das frühere Zunfthaus der Weber (an der Stelle des heutigen Bezirksgebäudes). Das Schreiben richtete sich an 48 Persönlichkeiten, bei denen der Absender die nötige Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für sein Vorhaben voraussetzte.

«Und do weltend nit all lüt darin sin, die man darumbe fragt; dann do sagt einer, er sige vom alten globen und welt nit sin by denen vom nüwen globen, und sagt ain anderer, er sig vom nüwesten globen und welt nit sitzen zu denen vom alten globen»¹⁴. Was hier Götzinger zehn Jahre später im derb-naiven Stil spätmittelalterlicher Chronisten ohne Umschweife berichtet hat, dürfte vereinzelt schon zutreffen. Wenn Männer wie Administrationsratspräsident Leonhard Gmür oder Domdekan Dr. Karl Greith dem Ruf des jugendlichen Initianten nicht Folge leisteten, so kann das durchaus mit den parteipolitischen Spannungen jener Jahre zusammenhängen. Die Kämpfe um die Mehrheitsstellung im Großen Rat und um das konservative Projekt einer Verfassungsrevision hatten die Stimmung hüben und drüben aufs höchste erregt. Aber vielleicht kam es gerade in diesen unruhigen Monaten dem Vorhaben Wartmanns zustatten, daß sein Vater jener Gruppe konservativ eingestellter Stadtbürger zugerechnet wurde, die allem Extremen abhold war. So konnten selbst die Vorsichtigeren unter den Eingeladenen Zutrauen fassen zum Vorschlag des kaum 25jährigen Bibliothekarssohns.

Als dieser sein Rundschreiben wieder in die Hände bekam, konnte er mit Genugtuung 34 Namen zählen, die (in zustimmendem Sinne) durchgestrichen waren. Mit soviel Zuzug konnte er also für den Anfang sicher rechnen. Voll hochgemuter Zuversicht sieht man ihn am Abend nach dem Stephanstag zum «Mu-

seum» hinüberschreiten. Dort waren noch fünf weitere Herren zu den Eingeschriebenen gestoßen, vielleicht durch Bekannte ermuntert, vielleicht durch das Inserat im «Tagblatt», das an diesem 27. Dezember allfälligen weiteren Interessenten Ort und Zeit der *Gründungsversammlung* öffentlich mitgeteilt hatte.

Über deren Verlauf gibt das von Wartmann knapp abgefaßte Protokoll nur dürftig Auskunft. Zunächst mag er selbst die stattliche Gesellschaft angesehener Männer mit einigen passenden Worten begrüßt haben. Dann schritt man unverweilt zur Wahl eines Vereinsleiters, die auf den Vizepräsidenten des Kantonschulrats fiel, *Friedrich von Tschudi* (1820–1886), Verfasser des Buches über das «Tierleben der Alpenwelt». «Als Procurator wurde ihm Dr. Hermann Wartmann an die Hand gegeben.» Die erste Amtshandlung des Präsidenten bestand darin, daß er die Namen der angemeldeten Personen verlas. Das Verzeichnis der 40 Gründungsmitglieder (Wartmann



eingerechnet) zeigt, wie klug der Initiant schon beim Aufsetzen der Adressenliste vorgegangen war. Da aber die nähere Betrachtung dieses ältesten und engsten Kreises die Schilderung der Anfänge zu störend unterbräche, wird sie an anderer Stelle nachgeholt werden¹⁵.

Auch das zweite Hauptgeschäft, die Wahl der Zeitschriften, ließ sich offenbar rasch erledigen. Die im Rundschreiben vorgeschlagenen Blätter wurden

¹⁴ Ernst Götzinger. Von ursprung und herkomen loblicher gesellschaft der geschichtsfründe in Sant Gallen. (St. G. 1869) 3 f.

¹⁵ Vgl. den ersten Abschnitt im nächsten Kapitel. – Verzeichnisse: Prot. vom 27. Dez. 1859 und DS I 3 f. Das erstere kommt auf 41 Gründungsmitglieder, muß aber später geschrieben worden sein, denn der dort «überzählige» Götzinger weilte Ende 1859 noch in Göttingen!

fast durchwegs gebilligt. Von den neun Zeitschriften, welche die ersten Lesemappen enthielten, wurden sieben vom Verein selbst mit der oben erwähnten Unterstützung abonniert, während der «Anzeiger für Schweizergeschichte» von der Vadiana, die «Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins» vom Stiftsarchiv zur Verfügung gestellt wurde. Die 1859 begründete «Historische Zeitschrift» und der (jetzt unter anderem anderem Titel erscheinende) «Anzeiger» finden sich noch heute in den Lesemappen.

Hierauf wurde eine Verordnung über den Umlauf der Lesemappen angenommen. Zweckmäßig und klar abgefaßt, verraten ihre sechs ins Protokollbuch geschriebenen Sätze deutlich genug die Hand des Bibliothekarssohns, der genau Bescheid wußte über Nöte und Tücken eines solchen Ausleiheverkehrs. Wer auch hätte sonst dessen Nutznießer auffordern können, «die Anhäufungen von Mappen möglichst zu vermeiden und deshalb nie mehr als eine auf einmal abzusenden»?

Und, dem Leser jede Andeutung über das Wie und Warum einer Aussprache vorenthaltend, die doch wohl gewaltet haben dürfte, fährt das Protokoll fort: «Weiter wird bestimmt, daß freiwillige Zusammenkünfte der Mitglieder stattfinden sollen, um allfällige wissenschaftliche Vorträge aus den Disciplinen der Geschichte, Philologie und Philosophie anzuhören und zu besprechen. Das Präsidium wird zu einer solchen Zusammenkunft einladen, sobald ihm angezeigt wird, daß ein Vortrag bereit liegt.» Mit diesem Beschlusse war der Vereinstätigkeit ein zweites Nahziel gesteckt, ein weiteres Mittel zur Erfüllung der gemeinsamen Zwecke vereinbart, hinter dem das erste, die Beschaffung von Zeitschriften, im allgemeinen Bewußtsein recht bald zurücktreten sollte. Umso wesentlicher wäre es, zu wissen, von wem der folgenreiche Vorschlag ausgegangen war. Hatte ihn Wartmann selbst schon mit sich herumgetragen, aus kluger Zurückhaltung aber erst im Lauf der Versammlung geäußert (oder äußern lassen), oder ist eher an ein älteres Gründungsmitglied zu denken, das vielleicht dem Vortragsleben der 1856 eingegangenen Gesellschaften nachtrauerte? – Dann endet das Protokoll mit dem Satz: «Endlich beschließt die Versammlung, daß der jeweilige Procurator von dem jährlichen Beitrage frei sein soll.» – Das Ausmaß der organisatorischen Bestimmungen, mit denen man bei der Gründungsversammlung auskam, konnte deshalb so bescheiden sein, weil der Procurator als rechte Hand des Präsidenten alle praktische Arbeit zu bewältigen selber imstande und fähig war: Protokolle,

Korrespondenz, Kasse und Mappenverkehr. Dadurch war die Befreiung vom Beitrag für ihn gerechtfertigt. Oder sollte Wartmann bereits gehnt haben, welche Unsumme von Arbeit er sich an diesem Abend auf Jahrzehnte hinaus auflud?

Die Lesemappen traten nun ihren wohlgeordneten Kreislauf an. Ebenso entsprach die vorgesehene Veranstaltung gelegentlicher *Vorträge* offenbar einem Bedürfnis. Schon 1860 versammelte sich der Verein dreimal, um Arbeiten aus dem Kreise der Mitglieder anzuhören. Dies geschah im Lokal, das der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft im städtischen Schul- und Bibliothekgebäude zur Verfügung stand, also im Westflügel der heutigen Kantonsschule.

Den Reigen eröffnete am 23. April Präsident Tschudi mit einem kurzen Referat über den Minnesänger Taler. Hernach verlas Wartmann, inzwischen zum Ratsschreiber der Ortsbürgergemeinde gewählt und damit auch in den Augen aller Tüchtigen «etwas» geworden, einen Aufsatz über «Die keltischen Altertümer in der Schweiz». Aus der eigenhändigen Inhaltsangabe im Protokoll geht hervor, daß es sich um einen Abriss der Schweizer Urgeschichte nach dem damaligen Forschungsstand gehandelt hat. – Am 16. August stellte sich Ernst Götzinger vor, seit dem 14. Mai Deutschlehrer an der Kantonsschule, und zwar mit einem Vortrag über «Die Entstehung der Stände nach der alten Edda». Den zweiten Teil des Abends bestritt wiederum Wartmann, diesmal mit der kritischen Würdigung einer neuen Goethe-Biographie. Im dritten Teil saß ein engerer Kreis mit dem Gaste dieses Abends, Professor von Wyß aus Zürich, noch bei einem gemütlichen Trunk im Museum am Markt zusammen, wo der Leseverein gegründet worden war.

In einer Art von Hauptversammlung hielt dieser an der 4. Sitzung (30. November) zunächst Rückschau auf das erste Jahr seiner Tätigkeit. Der Curator legte die Rechnung vor; sie enthielt bei den Ausgaben als größten Posten Fr. 180.– für die Zeitschriften. Daran waren von der Stadtbibliothek nunmehr 60 Franken erhältlich. (Bei diesem Drittel ist die Vadiana auch später großzügigerweise geblieben, obwohl ihr Anteil mit dem Ausbau der Lesemappen schon 1862 auf 142 Franken anstieg.) Hierauf wurde auch der Mitgliederbeitrag festgesetzt, und zwar auf Fr. 5.–. Bei der Beratung über die Lesemappen fanden die «Göttingischen Gelehrten Anzeigen», manchen Mitgliedern offenbar allzu gelehrt, keine Gnade mehr. Dagegen entschloß man sich tapfer zu einem Abonnement auf die «Revue des deux mondes», ein

Organ, das vor allem dem Überblick über die geistigen und literarischen Strömungen der Zeit diene, im Betrag von Fr. 63.—. Bereits lag dabei die Zusicherung der Museums-Gesellschaft vor, einen Drittel daran zu leisten, wenn die Zeitschrift vor der Zirkulation in den historischen Mappen 14 Tage lang in ihrem Lesezimmer aufliegen könne. Beim Mitgliederbestand waren zwei Austritte wegen Wegzugs und drei ohne Grundangabe zu melden; ihnen standen fünf Eintritte gegenüber. Schließlich konnte der Präsident mitteilen, es sei dem Leseverein dank behördlichem Zuschuß ermöglicht worden, Wartmanns Vortrag über die Schweizer Urgeschichte zu drucken und als Neujahrsblatt erscheinen zu lassen. Damit war der Rahmen der Vereinstätigkeit abermals wesentlich erweitert. — Nach Erledigung dieser Traktanden ließ sich Wartmann unter dem harmlosen Titel «Das deutsche Dorf» auf die heikle Frage ein, «inwieweit bei den Deutschen Feldgemeinschaft bestanden habe». Er kam zum Ergebnis, daß etwa von der Zeit des Tacitus an nur noch «die weitere Feldgemeinschaft mit Verteilung der Felder zu bleibendem Besitz, aber gemeinsamer Bewirtschaftung annehmbar sei». Von diesem Streifzug durch schwieriges Gelände konnten sich die vermutlich etwas erschöpften Zuhörer auf Götzingers Rundgang durch Leben und Lieder des Troubadours Bertran de Born wieder einigermaßen erholen.

In der nächsten Sitzung (22. März 1861) legte der Präsident die ersten Geschenke an den Verein vor. Das inzwischen erschienene Neujahrsblatt war anderen historischen Gesellschaften des Landes zugestellt worden. Diejenigen von Basel, Bern und Genf hatten sofort die neuesten Nummern ihrer eigenen Veröffentlichungen nach St. Gallen geschickt, womit der für den weitem Ausbau der Stadtbibliothek so wesentliche Tauschverkehr eingeleitet war. Im neuen Heft des «Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern» hatte Wartmann einen Aufsatz über neue Forschungen betreffend die Schlacht bei Laupen gefunden, von dem er an dieser Sitzung bereits eine Zusammenfassung unterbreitete. — Einen ähnlichen Forschungsbericht erstattete er am 4. Juli über die bisher eher zu negativ beurteilte Stellung der Familien Attinghausen und Stauffacher zu den eidgenössischen Freiheitsbestrebungen im 13. Jhdt. — Der Vortragsabend vom 10. Mai wurde durch Staatsarchivar Otto Henne bestritten. Er trug aus dem Manuskript seiner Kantongeschichte (gedruckt 1863) die Schilderung der Revolutionszeit vor.

Wie die Überschau über das bis dahin Gebotene zeigt, war die Erweiterung des ursprünglichen Programms durchaus geeignet, im Sinne des vornehmsten Vereinsziels Mitglieder mit dem wissenschaftlichen Leben ihrer Zeit in Verbindung zu bringen. Schon in dieser kurzen Frist hatten sie alle Möglichkeiten kennen gelernt, die zur Erreichung dieses Ziels in Frage kamen: selbständiger Vortrag, Vorlesung aus druckreifem Werk, Auseinandersetzung mit bereits veröffentlichter Literatur. Dem Anspruch auf wissenschaftliches Niveau war Genüge getan, nicht aber dem Namen des Vereins. Wenn Wartmann auf Tacitus, Götzinger auf die Edda zurückgriff, so waren ihre Vorträge «historisch-philologisch» im besten Sinne des Wortes. Die Philosophie als Fachwissenschaft war wenigstens in der Lesemappe durch Fichtes «Philosophische Zeitschrift» vertreten; in den Vorträgen war sie noch nicht zur Geltung gekommen und aus dem Vereinsnamen rasch genug wieder weggefallen: schon die erste Veröffentlichung hieß nur noch «Neujahrsblatt des historisch-philologischen Lesevereins in St. Gallen».

Dessen *Hinwendung zur Geschichte* läßt sich aber nicht bloß aus den Titeln der Vorträge verfolgen. Schon in der Sitzung vom 22. März 1861 kam ein «Gutachten über Einrichtung einer historischen Sektion des Gesamtvereins» samt entsprechendem Antrag zur Verlesung¹⁶. «Der Berichterstatter», wie Wartmann sich zurückhaltend nannte, ging davon aus, daß St. Gallen auf dem Felde der historischen Forschung in letzter Zeit wenig geleistet habe, obwohl es über reichhaltige Archive und Bibliotheken verfüge. Der Beitritt zur geplanten Sektion solle jedem Mitglied des Gesamtvereins offen stehen, das sich zum Bezug des herauszugebenden Jahrbuchs verpflichte. Dessen Zweck bestünde darin, «in jährlichen Publicationen von ca. 20 Bogen das Wichtigste der in den st. gallischen Bibliotheken und Archiven vorhandenen historischen und literarischen Schätze nach und nach zu veröffentlichen ... Die Herausgabe des Jahrbuchs, Schriftenaustausch, Besprechung der eingehenden Schriften und der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der historischen Literatur, endlich freiwillige Vorträge in bisheriger Weise böten Stoff genug zu regelmäßigen Versammlungen». — Die Aussprache,

¹⁶ Gutachten im Original unauffindbar, aber im Prot. vom 22. März 1861 z. T. wörtlich zitiert. Verfasser weder dort genannt, noch im I. Bericht (MVG I 152), sondern nur in Aut. I 150.

an der nicht weniger als acht Votanten teilnahmen, ergab Zustimmung zu einer vermehrten Pflege des Historischen. Hingegen glaubte man nicht recht an eine gedeihliche Weiterentwicklung des Gesamtvereins neben der vorgesehenen Sektion. Es war daher «mehr Geneigtheit vorhanden, den ganzen Leseverein mit Beibehaltung seiner bisherigen Tendenz und Einrichtung in einen historischen Verein umzuwandeln». Die Versammlung beschloß, auf diese Änderung einzutreten und ersuchte eine Dreierkommission, bestehend aus Präsident, Procurator und Kantonschullehrer Joseph Hardegger, zuhanden einer späteren Sitzung entsprechende Anträge vorzubereiten. Man war also noch weiter gegangen, als der «Berichterstatter» vorgeschlagen hatte. War es diesem mit seinem eher komplizierten Antrag ganz Ernst gewesen, oder konnte er sich nun als glücklicher Gewinner in klug angelegtem Spiel betrachten?

Für die übernächste Versammlung (4. Juli 1861) stand die *Umwandlung des Vereins* an der Spitze der Tagesordnung. Die Kommission konnte berichten, daß das Kaufmännische Directorium für das geplante Jahrbuch eine Unterstützung zugesichert habe. Die angeregte Veränderung lasse sich daher ohne Schwierigkeit ausführen. Offenbar ohne Diskussion «beschloß die Versammlung auf Antrag der Commission die Umwandlung des bisherigen historisch-philologischen Lesevereins in einen «historischen Verein» und die Herausgabe regelmäßiger historischer Mittheilungen».

Auf Statuten wollte man, im Gegensatz zur bisherigen Ungebundenheit, doch nicht länger verzichten. Sie umschrieben zunächst Zweck und Mittel der Vereinstätigkeit: «§ 1. Der historische Verein von St. Gallen sucht das Interesse an der vaterländischen Geschichte, an der Geschichtswissenschaft überhaupt und an den ihr verwandten Fächern zu beleben, den Bestrebungen auf diesem Gebiete als Vereinigungspunkt zu dienen und sie zu fördern. Zu diesem Zwecke organisirt er: a) einen Lesezirkel; b) regelmäßige Versammlungen; c) Herausgabe historischer Mittheilungen.» – Vorgesehen wurden fünf Versammlungen jährlich in Abständen von je zwei Monaten. Für die Besorgung der «Mittheilungen» sah § 4 eine «Redaktions-Kommission» vor mit dem Vereinspräsidenten und zwei Beisitzern. Sie konnte sich «nach Bedürfnis» selber ergänzen. Die Leitung der übrigen Vereinsgeschäfte übertrug § 5 einer aus Präsident, Aktuar und Kassier bestehenden Kommission. Wahlen, Rechnungsablage und Bestimmung der zir-

kulierenden Zeitschriften waren in der Januarversammlung vorzunehmen¹⁷.

In den darauffolgenden Wahlen wurde das Präsidium gar nicht zur Diskussion gestellt und Wartmann ohne weiteres als Aktuar betrachtet, während sich als Kassier der Kaufmann Bärlocher-Zellweger zur Verfügung stellte. In der Redaktionskommission nahmen, neben Präsident v. Tschudi, Kantonsarchivar Otto Henne und Wartmann Einsitz. Nach Vorweisung einer freigebigen Tausch- und Geschenksendung der Genfer Geschichtsfreunde hörte man noch Wartmanns Attinghausen-Referat an. Damit schloß die 7. und letzte Sitzung des Lesevereins.

Aus freien Stücken hatten seine Mitglieder ihrem gemeinsamen Streben eine zweckmäßigere Form gegeben. Die Elemente, welche diese Form ausmachten, hatten sich sozusagen organisch auseinander entwickelt. Ihr ältestes, die Beschaffung von Zeitschriften, stand auch in den neuen Satzungen an erster Stelle. Die Vortragstätigkeit, zunächst scheinbar planlos und ohne viele Umtriebe aufgenommen, nahm langsam festere Gestalt an. Bereits war mit der Drucklegung des ersten Vortrags die Reihe der Neujahrsblätter eröffnet, in den Satzungen allerdings noch nicht verankert worden. Die Konzentration auf das Historische hatte den Gedanken der Umwandlung reifen lassen, deren Gelingen hinwieder bereits zum nächsten Vorhaben ermuntert: zur Herausgabe st. gallischer Geschichtsquellen. So wagten Wartmann und seine Gefolgschaft «den Versuch, aus der so lockern ersten Verbindung höchst allgemeinen Charakters eine festere Vereinigung mit schärfer ausgeprägter Physiognomie hervorgehen zu lassen und dieser bestimmtere und zugleich höhere Ziele zu stellen»¹⁸.

Der «Historische Verein in St. Gallen» (1861–1864)

Weil sich die Züge der neuen «Physiognomie» schon in den folgenden drei Jahren schnell und deutlich ausprägten, läßt sich dieser Zeitraum nochmals als eine Einheit auffassen. Das Hinauswachsen des Vereins in den Kanton, die Anlage einer Sammlung und der Übergang zu tatkräftig geförderter Forschung sollen dabei im Vordergrund stehen, die Statutenrevision von 1864 den äußeren Abschluß bilden.

¹⁷ Original im Prot. vom 4. Juli 1861. Druck: I. Bericht (MVG I) 153 f.

¹⁸ DS I 8.

Hatte sich der *Mitgliederbestand* des Lesevereins bis zum 4. Juli 1861 gesamthaft nur von 40 auf 43 gehoben, so konnte der Historische Verein am 19. September 1861, in der ersten Sitzung unter neuer Flagge, bereits acht, am 13. November weitere neun Herren als Mitglieder aufnehmen. Zur zweiten Gruppe gehörten als erste Landmitglieder die miteinander befreundeten Pfarrherren Karl Ed. Mayer in Salez und Heinrich Lang in Wartau. (Lang verließ den Verein bald wieder infolge seiner Berufung nach Zürich und wurde dort ein prominenter Sprecher der freisinnigen Theologie, während Mayer ab 1863 in der gleichen Richtung in St. Gallen wirkte, wo er dann auch am Vereinsleben tätigen Anteil genommen hat.) Erfreulicherweise blieb es nicht lange bei diesen ersten Vorposten auf der Landschaft draußen. Schon am 9. Januar 1862 meldeten sich – neben neun Stadtbewohnern – fünf Geschichtsfreunde aus dem Gebiet von Berneck bis Sevelen und neun Angehörige des Sarganserlandes zum Eintritt. Damit hatte sich der Mitgliederbestand schon nahezu verdoppelt. Dies machte eine Vermehrung der Lesemappen-Kreise notwendig, und zwar von drei auf fünf in der Stadt, sowie die Einrichtung von zwei Kreisen für die neuen Mitglieder in Rheintal-Werdenberg und im Sarganserland. Am 20. März begann der Verein – mit Aufnahme der Pfarrer von Oberglatt (Flawil) und Lütisburg –, auch westlich der Stadt Fuß zu fassen.

Wer ahnte die Bereicherung, die der Verein in seinem Arbeitsprogramm durch das Ausgreifen in die Landbezirke erfahren sollte? In Baddirektor Flavian Egger in Ragaz, Sekretär Jos. Natsch und Kaplan Hch. Zimmermann, beide in Mels, waren Männer gewonnen worden, die sich schon vorher selbständig mit der *Ur- und Frühgeschichte* ihrer engeren Heimat beschäftigt hatten, namentlich mit den Überresten der Römerzeit. Damit war nicht nur das Thema des ersten Neujahrsblatts wieder aufgenommen, sondern auch dem Verein der Zugang zu einer ganzen Gruppe von Zeugen aus der Vergangenheit eröffnet, nämlich zur Welt der sachlichen Quellen. So lieferte Zimmermann kurz nach seinem Eintritt einen Bericht über die im Sarganserland bisher gefundenen Überreste der Römerzeit, der in der Sitzung vom 9. Januar 1862 vorgelesen wurde. Dabei war namentlich von Castels (bei Mels) und Severgall (bei Vilters) die Rede. Einen Begriff von den dort gefundenen Münzen und andern Gegenständen bekamen die Zuhörer aus Zeichnungen, die Natsch als Beilage zu Zimmermanns Bericht ebenfalls nach St. Gallen gesandt hatte.

Und schon auf den nächsten Vortragsabend (20. März) waren einige Funde zur Vorweisung im Original bereit: bronzene Messerchen und eine Spange, gefunden bei Quarten und Walenstadt, ferner Steinbeile aus Markelfingen (Untersee), Münzen von Oberwinterthur, ein Eisenschwert sowie eine mit Gold und Silber verzierte Gürtelschnalle aus Sorenthal (bei Hauptwil). Mit ehrfürchtigem Staunen mag jeder der Anwesenden diese Zeugen entschwundener Jahrhunderte betrachtet und behutsam dem Nebenmann weitergereicht haben. Es handelte sich – zusammen mit einer Reihe altperuanischer Grabgefäße, die der Kaufmann Hch. Zollikofer im Vorjahr aus Lima mitgebracht hatte – um die ersten Geschenke an den Historischen Verein. In der nächsten Sitzung (21. Mai) konnte eine stattliche Reihe weiterer Geschenke verdankt werden. Die Versammlung selber wollte nicht zurückstehen und beschloß den Ankauf mehrerer keltischer Fundstücke aus Robenhausen (Kt. Zürich), die von Jakob Messikommer (Wetzikon) um Fr. 107.– angeboten wurden. Daß bei diesen Neuerwerbungen neben Robenhausen auch Fundorte wie Bregenz und Vindonissa vertreten waren, zeigt deutlich, wie sehr allfällige Grabungen noch dem Eifer und Geschick Einzelner überlassen waren und wie das Gefundene einfach irgendwohin weggeführt werden konnte.

Unverweilt zog man tapfere Schlüsse aus der neuen Lage. Die Kommission brachte nach Vorweisung der zahlreichen Eingänge noch an jenem 21. Mai ihren Antrag ein «auf Anlegung einer besondern, antiquarischen *Sammlung*, welche wo möglich mit den schon im Besitz der Stadtbibliothek befindlichen antiquarischen Gegenständen vereinigt und in einem öffentlichen Locale aufgestellt werden soll». Die dem Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde, als Oberbehörde der Stadtbibliothek, zunächst vertraulich unterbreitete Anfrage, ob die Gemeinde die Sammlung in ihr Eigentum übernehmen könne, führte zwar, infolge ihrer damals unbefriedigenden Finanzlage, nicht zum Ziel. Immerhin stimmte der Rat am 24. Juni 1862 wenigstens einer «Übereinkunft» mit dem Verein zu, welche den Zusammenschluß der bisherigen Bestände «zu einer gemeinschaftlichen, unzertrennlichen und unveräußerlichen antiquarischen Sammlung» vorsah. «Doch bleibt jedem der beiden Kontrahenten sein Eigentumsrecht, sowohl über das gegenwärtig schon jedem derselben Zugehörige, als künftig von seiner Seite Hinzukommende, ferner gewährleistet.» Man teilte sich so in die Verantwortung, daß der Verwaltungsrat das Lokal für die Sammlung einrichtete; «dagegen bleibt deren fort-

gesetzte Äufnung und Veränderung Sache des Historischen Vereins, der dieselbe durch einen von ihm gewählten und der Bibliotheks-Kommission genehmen Conservator besorgen läßt»¹⁹.

Auf einer Reise ins Sarganserland lernte Wartmann in jenem Sommer Sekretär Natsch persönlich kennen. «Wir haben viele vergnügte Stunden in anregendem Gespräch miteinander verplaudert ... Herr Natsch hat mir schon damals versprochen, daß die von ihm gesammelten Fundgegenstände selbstverständlich unserer Sammlung zukommen sollten. Er wollte sie aber vorläufig noch bei sich behalten als Anziehungspunkt für weitere Funde und um durch ihre Vorweisung auch andern aufgeweckten Oberländern Interesse an den ältern Zuständen ihrer engern Heimat beizubringen»²⁰.

Bei Wiederaufnahme der Wintertätigkeit (18. September 1862) genehmigten die Mitglieder den Vertrag mit dem Bürgerrat und wählten *Paul Immler*, früher Güterverwalter und Spitalamtsschreiber, zum Konservator der jungen Sammlung. Die von ihm übernommenen Schätze hatten damals noch in zwei Schau-pulten und zwei Glasschränken Platz, zuhinterst im großen Saal der Bibliothek. Rastlos wurden sie nun aber gemehrt, denn Immler hat sich «mit Leib und Seele den Zwecken und Zielen unserer Gesellschaft ergeben. Für sie reiste er Wochen und Monate lang, größtenteils ohne irgendwelche Vergütung, im Kanton herum, suchte nach alten Straßen, grub nach verfallenen Burgstöcken und Mauern, ging verschollenen Inschriften nach; für sie bettelte er, wo etwas zu erbetteln, schacherte er, wo etwas zu erschachern war; schrieb und zeichnete er, was bloß durch Schrift und Zeichnung erlangt werden konnte»²¹.

Im Herbst 1862 erschien das erste Heft der «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte». Neben den wissenschaftlichen Beiträgen enthielt es den ersten gedruckten «Bericht des historischen Vereins des Kantons [!] St. Gallen», begleitet von den Verzeichnissen der Mitglieder, Zeitschriften, Geschenke usw. Die Zusammenstellung des zweiten Hefts wurde von der Redaktionskommission am 29. Dezember in Angriff genommen. Sie beschloß ferner, der bevorstehenden Jahresversammlung eine Änderung der Lesekreise beliebt zu machen. Die rein wissenschaftlichen

Zeitschriften sollten aus den allgemeinen Mappen zurückgezogen und nur noch jenen Mitgliedern zugestellt werden, die sich dafür ausdrücklich melden und dann zu einem besondern Lesekreis zusammengeschlossen würden.

In seiner Versammlung vom 15. Januar 1863 hatte der Verein statutarische und andere Geschäfte zu erledigen. Vor allem gab Tschudi bekannt, daß er das *Präsidium* niederzulegen wünsche. Die (im Protokoll fehlende) Begründung mag darin zu suchen sein, daß er im Vorjahr die Leitung des Kantons-schulrates und damit eine beträchtliche Arbeitslast übernommen hatte. Andererseits waren im Verein die Anfangsschwierigkeiten überwunden; Tschudi durfte es füglich wagen, die Leitung nun auch äußerlich demjenigen zu überlassen, der sie innerlich von Anfang an ausgeübt hatte. Als Aktuar trat an Wartmanns Stelle sein Freund Götzinger. Die Redaktionskommission erfuhr eine Vergrößerung von den statutarischen drei auf fünf Sitze, wohl um die Mitarbeit von Jos. Hardegger und W. E. v. Gonzenbach formell sicherstellen zu können. Tschudi blieb als Beisitzer darin, während Henne austrat und durch Götzinger ersetzt wurde.

Auch in anderer Hinsicht war die tatsächliche Entwicklung bereits über die Statuten von 1861 hinausgewachsen. Die rege Teilnahme an den Vortragsabenden hatte dazu geführt, daß diese seit dem Herbst 1862 bereits jeden Monat abgehalten werden konnten. Und der Zustrom von Geschenken aus nah und fern ließ kaum mehr nach. Da sie in der Regel vorgewiesen wurden, verfolgten die Mitglieder das Anwachsen ihrer Sammlung mit eigenen Augen von Sitzung zu Sitzung. Um bei gegebenen Gelegenheiten ein selbständiges Zugreifen zu ermöglichen, wurde am 12. Febr. 1863 für allfällige Ankäufe dem Präsidenten und dem Konservator zusammen ein Kredit von Fr. 10.–, der Redaktionskommission ein solcher von Fr. 40.– eingeräumt.

Auch der erste Forschungskredit, vermutlich im Kanton St. Gallen überhaupt, fällt in jene so entwicklungsfrohe Zeit. «Für antiquarische Grabungen bei Ragatz» stellte die Redaktionskommission (am 10. März) dem unermüdlichen Immler Fr. 40.– zur Verfügung. Obgleich die Satzungen noch kein Wort von Sammlung und Grabungen enthielten, durfte man es wagen, ihren Zweckartikel so anzuwenden, daß damit die an sich ja nicht bezahlte Tätigkeit des Konservators, wenigstens im Rahmen des Möglichen, einmal anerkannt und unterstützt wurde. Immler führte die Vereinsmitglieder am 21. Mai auf dem

¹⁹ Prot. vom 18. Sept. 1862. Betr. «vertraul. Anfrage»: Wartmanns Brief an den Verwaltungsrat vom 17. Sept. 1917 (Vereinsarchiv).

²⁰ Aut. I 154.

²¹ Nachruf im Prot. vom 18. Dez. 1866, abgedruckt: DS I 15. – Vgl. V. Bericht (MVG XI) 213.

«Spaziergang eines Alterthümlers im St. Gallischen Oberland» durch sein engeres Forschungsgebiet. Er erhielt noch weitere Kredite, legte in Malerva (bei Sargans) eine römische Villa frei und widmete sich außerdem der Refugien- und der Pfahlbauforschung. «Er begründete in der Ostschweiz die prähistorische Forschung; sein Wirken kommt bei gar manchen Gelegenheiten zum Vorschein»²². Indem die Vereinsleitung seine Vorträge in den «Mitteilungen» abdrucken ließ, machte sie einer weiteren Öffentlichkeit klar, daß die Erforschung frühgeschichtlicher Wohnplätze und Grabhügel nicht mehr im Stil der Schatzgräberei, sondern mit der gleichen methodischen Sorgfalt betrieben werde wie die Untersuchung von Überresten des klassischen Altertums, z. B. auf der Akropolis.

Was Schaulust und Einbildungskraft der Vereinsmitglieder vermutlich noch stärker anregte als die Altertümer aus keltischer und römischer Vorzeit, war der Zuwachs aus fernen Ländern. Hatten St. Galler Kaufleute bei der Rückkehr von ihren Geschäftsreisen und Auslandsaufenthalten früher der Stadtbibliothek das eine oder andere Stück heimgebracht, so fanden sie jetzt am Historischen Verein einen dankbaren Empfänger. Den Anfang hatte Hch. Zollikofer 1861 mit Keramik aus Peru gemacht, und zwei Jahre später brachte der von einer Weltreise zurückkehrende Schulfreund Wartmanns, Otmar Rietmann, eine Reihe von Gegenständen aus Polynesien, die er am 10. November den Mitgliedern persönlich erläuterte. Sein Angebot, dem Verein die ganze Kollektion um Fr. 140.– zu überlassen, wurde sofort angenommen. Außerdem hatte der von längerem Aufenthalt in Japan zurückkehrende Dr. Rud. Lindau eine Reihe von Kunstgegenständen aus Ostasien um 800 Franken angetragen. Der zwar als bescheiden bezeichnete Betrag veranlaßte zum Einschlagen eines neuen Weges. Bei Privatpersonen inner- und außerhalb des Vereins ließ man eine Subskriptionsliste herumgehen, die in wenigen Tagen Fr. 780.– sicherte, so daß der Verein als solcher nunmehr bloß noch Fr. 20.– zu zahlen brauchte, um ins Eigentum der schönen Kollektion zu gelangen²³.

Für das Jahr 1864 hebt der gedruckte dritte Bericht zunächst die erfreuliche Zunahme der Mitglieder hervor, namentlich in den toggenburgischen Bezirken. Bald war auch dort ein eigener Lesekreis

einzurichten. Die Pfarrhäuser von Wolfhalden und Walzenhausen bildeten die ersten Vorposten auf außerrhodischem Gebiet.

Wohl um vor allem der Aufnahme solcher auswärtiger Mitglieder doch auch eine gewisse Form geben zu können, hatte die Vereinsleitung durch Kunstmaler Emil Rittmeyer ein «Diplom» entwerfen lassen. Als es im Herbst 1864 fertig vorlag, hielt man den Zeitpunkt für gekommen, einzelne Persönlichkeiten für besondere Verdienste um die vaterländische Geschichtsforschung oder um den Verein zu *Ehrenmitgliedern* zu ernennen. Beim ersten, der in dieser Weise ausgezeichnet wurde, traf allerdings keine von beiden Voraussetzungen zu, sondern man sah sich vor einem Sonderfall. Der Bibliothekar des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen hatte Wartmann angedeutet, daß sich sein Herr für die Aufnahme in den Historischen Verein interessiert zeige. Der Fürst war durch Aufenthalte auf seinem Sommersitz Weinburg bei Rheineck wie auch durch sein Interesse für Ostalpenbahnfrage und Rheinkorrektion dem Kanton St. Gallen einigermaßen verbunden und stand mit Landammann Aepli in freundschaftlichem Briefwechsel. Die Redaktionskommission wollte offenbar Seine Durchlaucht nicht unter die gewöhnlichen Sterblichen einreihen, sondern hielt es für richtiger, den Fürsten als Ehrenmitglied vorzuschlagen. Der Verein stimmte am 20. September zu und erhob in der darauf folgenden Versammlung auch vier angesehene Forscher in den gleichen Rang: den Glarner Jak. Blumer, den Luzerner Eutyck Kopp, sowie die Zürcher Ferd. Keller und Georg v. Wyß. Sechs weitere auswärtige Historiker wurden zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt²⁴.

Die vielfältige Entwicklung seit 1861 fand schließlich ihren Niederschlag in den erneuerten «Statuten des historischen Vereins des Kts. St. Gallen» vom 22. November 1864. In § 1 war die Zielsetzung nicht verändert, dagegen als vierter Punkt des Arbeitsprogramms die «antiquarisch-ethnographische Sammlung» aufgeführt. «Für die Ankäufe, resp. Ausgrabungen, werden verwendet: freiwillige Geldbeiträge und die allfälligen Saldi, welche sich nach Abschluß der Jahresrechnung des Vereins ergeben. Zur Besorgung der Sammlung wählt der Verein im offenen Handmehr einen Conservator» (§ 5). In § 7 waren die Voraussetzungen für die Aufnahme als ordent-

²² Hans Bessler, Der Stand der prähist. Forschung im Kanton St. Gallen (MVG XXXIX) 45 u. 52.

²³ Prot. vom 10. Nov. und 15. Dez. 1863. – III. Bericht (MVG IV) 205.

²⁴ Namentliche Aufzählung im III. Bericht (MVG IV) 206. – Betr. K. A. von Hohenzollern dort nur Datierung unrichtig. In DS I 14 und 29 fehlt sein Name überhaupt! – Vgl. Aut. I 159.

liches, korrespondierendes oder Ehren-Mitglied umschrieben²⁵.

Damit war die zweite Periode im Wachstum des Vereins abgeschlossen. Wartmann hatte ihre Bedeutung richtig erfaßt, als er schon 1862 seinen ersten Bericht mit folgenden Worten enden ließ: «Die Grundlagen zu dem, was ein historischer Verein des Kantons St. Gallen überhaupt leisten kann, werden damit so ziemlich vollständig gelegt sein. Der fernere Ausbau dieser Grundlagen soll dazu beitragen, dem Kanton und der Stadt St. Gallen in der Eidgenossenschaft auch auf wissenschaftlichem Gebiete diejenige Bedeutung zu erlangen [= verschaffen], welche ihnen

²⁵ Druck: MVG IV 206 ff, zwar ohne Datum. Das Prot. verzeichnet aber nur am 22. Nov. 1864 eine bezügl. Verhandlung. – Die Kategorie der korrespond. Mitglieder von 1900 an nicht mehr in den Statuten.

auf allen andern Gebieten durch ihre geistige Regsamkeit schon längst gesichert ist.» Mag der letzte Nebensatz auch kühn und unbescheiden tönen, so war es doch bedeutsam, daß der Vereinstätigkeit früh ein hohes Ziel gesteckt wurde.

Was im Dienste dieses Ziels während mehr als fünf Jahrzehnten unter Wartmanns Leitung geschehen ist, wird im folgenden Kapitel zu beschreiben sein. Doch hat sich in dem großen Zeitraum der Pulsschlag der Gesamtentwicklung verlangsamt. Hinsichtlich der Veranstaltungen und der Publikationen läßt sich mehr und mehr eine einheitliche Linie feststellen. Sichtbar wird diese nur, wenn die Einzelheiten thematisch gruppiert und in die entsprechenden Zusammenhänge eingeordnet werden; gewisse Überschneidungen im Zeitablauf sind bei solchem Nebeneinander der Abschnitte allerdings nicht zu vermeiden.

ZWEITES KAPITEL

Weiterentwicklung und Wirksamkeit bis zum ersten Weltkrieg

Das Persönliche

Die ersten sechs Jahrzehnte der Vereinsgeschichte sind durch die Persönlichkeit Hermann Wartmanns geprägt. Man kann die Anlässe, Publikationen und anderen Unternehmungen dieser Zeit in ihrer äußeren Entwicklung wohl für sich betrachten, von allem Persönlichen absehend. Dies geschah z. B. in den Festschriften von 1884 und 1909, verständlicherweise, da sie ja von der Hand des Gründers selbst stammten. Aber als innerer Zusammenhang der Teile wird das Ganze doch erst faßbar, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Maße alle Fäden an einer Stelle zusammenliefen. Darum ist nun wohl der Versuch am Platz, dieses Kapitel mit einer Darstellung des persönlichen Elementes einzuleiten. Insbesondere soll sichtbar gemacht werden, wie die gegenseitigen Beziehungen zwischen den maßgebenden Männern entstanden sind und wie sie sich ausgewirkt haben. Wenn Wartmann dabei als Hauptperson fast ständig in der Mitte bleibt, so ist damit nicht beabsichtigt, seine Bedeutung in unangemessener Weise zu über-

höhen. Aber Subjektives kann sich in bestimmten Fällen fast zu Objektivem verfestigen. So war Wartmanns Gewandtheit, die Menschen und die Dinge anzupacken, für den Verein im Lauf der Jahrzehnte nachgerade zu einer Gegebenheit geworden, mit der man einfach rechnete.

Wenn sonst vom Menschlichen bei Vereinsanlässen auch nur selten gesprochen wird, so gestattete anläßlich der Jubelfeier von 1909 die hochgestimmte Stunde eine maßvolle Ausnahme. Für das, was mancher Teilnehmer am glanzvollen Fest in der neuen Tonhalle schon selbst erwogen haben mochte, fand Traugott Schieß als erster Redner am Bankett die richtigen Worte: «Nun ist gewiß wahr, daß Herr Dr. Wartmann das Glück hatte, daß ihm von Anfang an Männer von geradezu hervorragender Tüchtigkeit zur Seite standen und auf seine Pläne eingingen; aber eben darin haben wir eines seiner größten Verdienste um den Verein ... zu erblicken, daß er diese Kräfte um sich zu scharen und sie zu einträchtigem Zusammenwirken zu vereinen wußte»¹.

¹ Erinnerung..... 14

Der Redner dachte wohl in erster Linie an die Fähigkeit des Präsidenten, die Menschen um sich herum für die Mitwirkung an gemeinsamen Aufgaben zu gewinnen, sie für die gemeinsamen Ziele zu begeistern. Wie oft hat er es verstanden, auch bescheidenere Vereinsmitglieder durch Übertragung von Referaten oder anderen Verpflichtungen zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten anzuregen und hinzuweisen! In andern Fällen galt es, für eine ungelöste Aufgabe den geeignetsten Mitarbeiter zu finden und dafür nötigenfalls die richtigen Hebel in Bewegung zu setzen, bis sich alles so fügte, wie er sich's ausgedacht. Dabei wuchs der Bereich, in dem diese Kunst zur Anwendung gelangte, mit der Zeit nach innen und außen weiter, in konzentrischen Kreisen gleichsam, die sich aber dann wieder ineinander verflochten und gegenseitig stützten: Familienkreis und Freundeskreis, berufliches Wirken und behördlicher Einfluß, wissenschaftlicher Briefwechsel und gelehrtemütliche Vereinsversammlung – das alles wurde zu « einträchtigem Zusammenwirken » vereint.

Wie sehr andererseits das Glück, von dem Schieß ja auch sprach, mit im Spiele war, zeigt schon die Entstehung des Lesevereins. Einige Bemerkungen über seine *Gründungsmitglieder* gelten nicht den herausgegriffenen Personen an und für sich, sondern der Frage, in welchem Maße bereits beim Aufsetzen der Adressenliste die Möglichkeit bestand, vorhandene Beziehungen fruchtbar zu machen und neue anzubahnen. Daß Wartmann diese Möglichkeiten alle in bewußter Absicht ausgenützt habe, sei dabei keineswegs behauptet. Darf man doch nicht vergessen, wie eng ohnehin im damaligen St. Gallen sich noch alles berührte. Die Stadt zählte 1860 14 532 Einwohner, wovon rund 6200 Bürger; Tablat und Straubenzell gehörten noch nicht dazu, und wer in St. Fiden oder Lachen wohnte, wurde bis 1918 in den Mitgliederverzeichnissen unter « Auswärtige » angeführt. Abgesehen davon war ja Wartmanns Macht, irgend etwas zu erzwingen, vorerst noch derart gering, wie man es sich später gar nicht mehr vorstellen konnte.

An der Spitze des Verzeichnisses² stand der Name von Landammann Arnold Otto Aepli, der sich Wartmanns sofort nach dessen Heimkehr tätig angenommen hatte. Aeplis Schwager, Dr. jur. Wilh. Eug. von Gonzenbach, hatte Wartmann bei der Neu- besetzung des Stiftsarchivs ausgestochen; als Vereins-

mitglied lieferte er bald wertvolle Beiträge zum Ausbau der « Mitteilungen ». Der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde St. Gallen – bis zum späteren Erstarken der politischen Gemeinde einflußreicher als der heutige Bürgerrat – war durch die beiden Kaufleute Daniel Bernet-Sulzberger und Jakob Laurenz Gsell-Lutz vertreten, ferner durch den Buchhändler Karl Peter Scheitlin, den früheren Schulvorsteher Seb. Enggwiler und den Arzt Dr. Joh. Bernhard Wild-Brunner; die drei erstgenannten gehörten zugleich dem städtischen Schulrat an. Scheitlin war der Begründer der Verlagsbuchhandlung Scheitlin & Zollikofer, welche nachher die « Mitteilungen » des Vereins herausgab, bis sie dann von Friedr. Fehr, einem andern Gründungsmitglied übernommen wurden. Aus Wartmanns eigener Familie schloß sich sein Onkel mütterlicherseits dem Verein an, Stadtarzt Dr. Casp. Balth. Wild-Sulzberger. Er war nicht nur der Vater des genannten Wild-Brunner, sondern durch seine Frau mit nicht weniger als vier weiteren Gründungsmitgliedern verschwägert: Kaufmann Joh. Carl Sulzberger-Huber (Mitglied des Kaufmänn. Directoriums), Daniel Bernet-Sulzberger, Friedr. von Tschudi-Sulzberger (1. Präsident) und dessen Bruder Iwan von Tschudi.

Mit Ausnahme des letzten (der ein beliebtes Reisehandbuch verfaßt hatte und längere Zeit mit K. P. Scheitlin geschäftlich zusammenarbeitete) waren alle aufgezählten Personen Stadtbürger. Die Tatsache, daß der Einladung des Gründers auch 19 Nichtbürger, worunter etwa 10 Katholiken, gefolgt waren, beweist, wie bereitwillig man sein Streben zur Überbrückung traditioneller und konfessioneller Schranken mancherorts unterstützte. Am nächsten stand ihm in dieser Gruppe zweifellos sein etwas älterer Schulkamerad Flavian Bislin aus Pfäfers (Fürsprech), der sich während seiner Basler Semester auch mit Götzinger angefreundet hatte. Die damalige Kantonsregierung war – abgesehen von Aepli – durch Joh. Jak. Zingg von Kaltbrunn vertreten, während drei weitere Gründungsmitglieder ihr wenigstens bis kurz zuvor als einflußreiche Verfechter des liberalen Katholizismus angehört hatten: die Nationalräte Jos. Hoffmann, Basil Ferd. Curti und Joh. Matth. Hungerbühler. Letzterer übernahm 1859 den Vorsitz im Kantonsschulrat, in welchem auch Zingg und Tschudi saßen (dieser als Vizepräsident). Auch drei Historiker fanden sich unter den Gründungsmitgliedern mit auswärtigem Bürgerbrief: der Sarganser Dr. phil. Anton Henne (vormals Universitätsprofessor in Bern) und sein Sohn Otto Henne (am Rhyn),

² Vgl. Anm. 15 zum 1. Kapitel. – Personalien ergänzt nach dem Bürgerbuch der Stadt St. Gallen (1859) und andern Quellen.

sowie Wartmanns einstiger Geschichtslehrer Prof. Gust. Scherrer. Der Gründer selbst war von allen der zweitjüngste.

Die Bedeutung eines gewissen Rückhalts bei den *Behörden* lernte der Verein schon im folgenden Jahre kennen. Präsident von Tschudi hat den Druck des ersten Neujahrsblatts nicht bloß angeregt, sondern dafür im Kantonsschulrat einen Beschluß auf Subventionierung mit 100 Franken erwirkt; der ortsbürgerliche Verwaltungsrat, in welchem ja nicht weniger als fünf Vereinsmitglieder saßen, schloß sich mit 200 Franken an. Diese Beiträge wurden auch in den folgenden Jahren ausgerichtet. Das Anlaufen der *«Mitteilungen»* hingegen wurde durch das Kaufmännische Directorium ermöglicht, das 1861 hierfür eine jährliche Unterstützung von 300 Franken zusicherte. Sein damaliger Präsident, Joh. Conr. Bärlocher, trat dem Verein am 9. Januar 1862 bei, während sich die Präsidenten des Katholischen Administrationsrates, Leonhard Gmür, und des ortsbürgerlichen Verwaltungsrates, August Naef, schon im Herbst 1861 hatten aufnehmen lassen. Der letztere war ein sehr eifriger Geschichtsfreund, ein unermüdlicher Antiquar im älteren Sinne des Wortes³. Zu den übrigen Herren des Verwaltungsrates (später: *«Bürgererrat»*) erhielt Wartmann infolge seiner Wahl zum Ratsschreiber (2. Februar 1860) einen amtlichen Zugang; er bekleidete diesen Posten indessen nur gut drei Jahre.

Hernach ließ er sich als *«Actuar» des Kaufmänn. Directoriums* (= Vorsteherschaft der Kaufmänn. Corporation) wählen. Diese endgültige Festlegung der beruflichen Tätigkeit sollte auch Wartmanns wissenschaftliches Wirken nachhaltig beeinflussen. Nicht etwa finanzielle Gründe hatten ihn zum Stellenwechsel bewogen (der Actuarsgehalt wurde sofort auf die Fr. 2500.– erhöht, die ihm als Ratsschreiber jährlich zugekommen waren), sondern eine andere Überlegung. Weil er im Dienste des Directoriums außer der täglichen Bürozeit (11–12 Uhr) zunächst nur zur Anwesenheit in wenigen Sitzungen verpflichtet war, glaubte er, in ansehnlich bemessener

Freizeit mehr als auf dem Rathause sich wissenschaftlicher Arbeit widmen zu können.

Doch schon bald nach seinem Amtsantritt (1. Juli 1863) mußte der junge Aktuar erkennen, daß er sich getäuscht hatte. Schuld daran waren teils einige Unternehmungen, die seine Vorgesetzten eben damals eingeleitet hatten, teils unabwendbare Entwicklungen in der regionalen und gesamtschweizerischen Volkswirtschaft, teils aber auch der Eifer und die Gründlichkeit, mit der sich Wartmann hinter die dafür nötigen Umfragen, Berichte und Gutachten machte. Statistik der Textil-Industrie, Ausarbeitung des Schutzzoll-Tarifs, Kantonalkbankgründung, Lagerhausfrage, Errichtung des Industrie- und Gewerbemuseums, der Schule für Stickereizeichner, der Verkehrs- und der Handelshochschule – für das alles und manches andere muß auf Eschers Biographie über Wartmann verwiesen werden. Dieser hat jedenfalls das Aktuariat des Kaufmänn. Directoriums zu einem Posten werden lassen, der in Bedeutung und Eigenart so sehr mit dem damaligen Inhaber wuchs, daß Wartmanns Nachfolger es nicht angemessen fand, den Titel *«Actuar»* auch weiterhin zu führen⁴.

An dieser Stelle bleibt lediglich zu prüfen, welche Rückwirkungen das alles für den Historischen Verein und seinen Präsidenten mit sich brachte. Die Pläne für Stadtgeschichte und Schweizergeschichte mußte er jedenfalls begraben, denn der oft monatelange Mangel an Mußestunden verbot ihm die Einleitung von Arbeiten, die man nicht «ohne Schaden jederzeit bei Seite stellen und wieder hervor nehmen konnte. Daher ist es zu erklären, daß ich von nun an Zeit meines Lebens mich vorzugsweise mit Editionsarbeiten befaßte»⁵. Dies kam sowohl denjenigen des Historischen Vereins zugute, wie auch den *«Quellen zur Schweizergeschichte»*, von welchen Wartmann in den Jahren 1877–1903 die Bände II–XXIV, oft in mühseligster Kleinarbeit, besorgte. Daneben entstanden die Darstellungen zur Geschichte von Handel und Industrie des Kantons St. Gallen bzw. der Schweiz.

Wie die erwähnte Wendung in seinem Lebensgang Wartmann selbst Entsagung auferlegte, so hat sie sich andererseits für seinen Verein vielfach fruchtbar ausgewirkt. Freigebigkeit gegenüber kulturellen Bestrebungen hatte das Directorium schon früher be-

³ Der von Aug. Naef (1806–87) veröffentlichten *«Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen»* (Zürich u. St. Gallen 1867) liegt ausgedehntes Studium zahlreicher Quellen zugrunde. Daß diese im einzelnen nicht nach Art und Standort nachgewiesen sind, erschwert aber späteren Forschern eine ernsthafte Benützung des so fleißig ausgearbeiteten, doch leider unkritisch aufgemachten Buches. Als wertvoll erwies sich dagegen Naefs handschriftliche Materialsammlung zur Burgenkunde. Außerdem sammelte er Siegel und Münzen.

⁴ Hans Beerli, Der letzte Actuar des Kaufmänn. Directoriums. (St. Gallisches Jahrbuch 1929–30. 86–92.)

⁵ Aut. I 166.

wiesen. Trotzdem fand es der neue Aktuar rätlich, schon im ersten seiner zahlreichen Jahres- und Zehnjahresberichte den Vorstehern die entscheidende Überlegung in Erinnerung zu rufen. Er schrieb nämlich, «daß in einem Gemeinwesen, wo die Kaufmannschaft recht eigentlich den Mittelpunkt und das erhaltende und treibende Moment bildet, sie es auch sein muß, welche in der Förderung alles Guten und Schönen vorangeht; daß die Kaufmannschaft auch für ihr eigenes Wohl sorgt, wenn sie auf das Wohl des Ganzen bedacht ist; daß sie sich selbst ehrt, wenn sie sich nicht bloß dem Streben nach materiellem Gewinn ergibt, sondern sich ebenso sehr die Pflege ächter Humanität und einer edlen geistigen Bildung angelegen sein läßt»⁶.

Und es blieb nicht bei leeren Worten. Schon die Veröffentlichung von Vadians Schriften wurde vom Directorium dadurch entscheidend erleichtert, daß es Götzingers mühsame Bearbeitertätigkeit mit Fr. 20.— pro Bogen honorierte. Aus einem Protokoll von 1845 hatte der Aktuar «glücklich ... einen Beschluß ausgegraben», wonach der damalige Stiftsarchivar Wegelin beauftragt wurde, die st. gallischen Geschichtsquellen auf Kosten des Directoriums zu sammeln, zu bearbeiten und herauszugeben⁷. Möglicherweise ging auch die Unterstützung, die Wartmanns Vorgesetzte den «Mitteilungen» schon gewährt hatten, bevor er in ihren Diensten stand, auf jenen Beschluß zurück.

Lebendiger als die innere Beziehung zu solchen wissenschaftlichen Plänen mag bei den Kaufleuten diejenige zu den Sammlungen des Vereins gewesen sein; in ihrer ethnographischen Abteilung lag ja manches Stück, das Angehörige der Corporation von Geschäftsreisen in fremde Länder zurückgebracht hatten. So fand Wartmann bald den nötigen Widerhall, als er den Gedanken nicht mehr los wurde, daß für die allseitig anwachsenden Sammlungen des Historischen, Naturwissenschaftlichen und des Kunstvereins ein eigenes Gebäude nötig werde. Wiederholt unterbreitete er diesen Gedanken Karl Emil Viktor von Gonzenbach (Präsident 1864–86, Bruder des Stiftsarchivars). Dieser griff ihn an der Hauptversammlung des Kunstvereins vom 1. Februar 1867 auf und veranlaßte diesen zu einer Eingabe an das Directorium selbst, es möge mit einem ersten Beitrag an den Baufonds den Anfang machen; er selber

stifte Fr. 500.— wenn der Bau zustande komme⁸. Zu dessen Kosten hat die Corporation dann insgesamt Fr. 35 000.— beigetragen. Wesentlicher als die Zahlen ist aber an diesem Beispiel die Art, wie Wartmann aus seiner Doppelstellung heraus solche Steine ins Rollen zu bringen wußte. – Doch durfte auch für einzelne kostspielige Erwerbungen beim Directorium angeklopft werden. So hatte der Verein 1879 in keckem Vertrauen auf bewährte Gönner die sog. Magdenauer Teppiche (mit Darstellungen aus dem Marienleben, aus dem 17. Jhdt.) für Fr. 3000.— gekauft. Da der Betrag die eigenen Mittel natürlich weit überstieg, dachte Wartmann auch an das Directorium und «ließ vor Beginn einer Sitzung die drei Stücke in ihrer ganzen Pracht auf dem Boden des Sitzungszimmers ausbreiten. Als die Herren davorstanden, fragte mich der Herr Präsident mit Kopfschütteln: «Soll das schön sein?», und ich erlaubte mir die mit Heiterkeit aufgenommene Antwort: «Ich frage die Herren nicht, ob sie es schön finden, sondern, ob sie uns einen Beitrag geben wollen»⁹.

Die gleiche Entschiedenheit waltete bei der Lösung von personellen Fragen. Heinrich Bendel hatte sich als Konservator der historischen Sammlung so erfolgreich betätigt, daß er als Leiter des von Wartmann und dem Directorium geplanten Industrie- und Gewerbemuseums vorgesehen wurde. Aber die Corporation hatte noch nicht einmal dessen Errichtung beschlossen, als Bendel 1877 einen Ruf an das Gymnasium seiner Vaterstadt Schaffhausen erhielt. Nun hieß es rasch handeln, wollte man die tüchtige Kraft für St. Gallen erhalten. Wartmann brachte das Unwahrscheinliche fertig, daß seine Vorgesetzten auf gut Glück Bendel zum Direktor des gar nicht bestehenden Museums wählten; die hiefür gänzlich fehlende Rechtsgrundlage kam erst nachträglich durch den Beschluß der Generalversammlung vom 17. November 1877, das geplante Museum zu errichten, zustande¹⁰. Bendel seinerseits ließ sich zum Bleiben bewegen, und so war das gewagte Spiel gewonnen. Das Industrie- und Gewerbemuseum konnte, vorerst provisorisch untergebracht, schon im Dezember 1878 eröffnet werden. Als Bendel die Direktion vier Jahre später gesundheitshalber niederlegen mußte, ging sie an den damals 26jährigen Architekten Karl Emil Wild über. Er war ein Sohn von Wartmanns Vetter

⁶ Die Kaufmänn. Corporation und das Kaufmänn. Directorium in St. Gallen in den Jahren 1844–1863. (St. G. 1866) 74.

⁷ Aut. II 219.

⁸ a. a. O. 185.

⁹ a. a. O. 282.

¹⁰ a. a. O. 258.

Dr. Wild-Brunner und wurde später ein bekannter Politiker.

Dem *Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde St. Gallen* gehörte Wartmann seit 1867 an. Als 1873 sein Vater gestorben war, wurde dessen Doppelstellung aufgelöst. Die Leitung des Naturhistorischen Museums (das schon damals der Ortsgemeinde gehörte) übertrug der Rat dem älteren Sohne des Verstorbenen, Bernhard, die Leitung der Stadtbibliothek hingegen auf H. Wartmanns Antrag dessen Freund Dierauer. – Wie Wartmann, 1882 zum Vizepräsidenten aufgerückt, vorging, wenn eine wertvolle Kraft neu für St. Gallen gewonnen werden sollte, zeigt am deutlichsten die Berufung von Traugott Schieß. Auf den damaligen Kantonsschullehrer in Chur war er aufmerksam gemacht worden, als 1901 die Weiterführung des Urkundenbuchs erneut in der Schwebe hing. Bereits kannte Wartmann die wissenschaftliche Tüchtigkeit von Schieß aus dessen Arbeit als Editor. Sollte er für das Urkundenbuch gewonnen werden, so mußte man ihn nach St. Gallen holen, und zu diesem Zweck «mußte eine neue Stelle geschaffen werden, die dem Herrn Schieß paßte und ihm angeboten werden durfte». Aus seiner früheren Tätigkeit als Ratsschreiber wußte Wartmann genau, daß das Stadtarchiv noch zahlreiche unerschlossene Bestände barg; er überzeugte den Ratspräsidenten Walter Gsell von der Notwendigkeit, das Archiv einem besondern Beamten zu übergeben, der sich daneben als Adjunkt des Stadtbibliothekars und des Ratsschreibers betätigen könne. So schuf der Bürgerrat am 6. August 1901 die Stelle eines Stadtarchivars und wählte Schieß, der schon im Oktober sein Amt antrat. «So war das Urkundenbuch wieder versorgt»¹¹.

Es wurde also «Personalpolitik» getrieben, aber nur wenn Wartmann von der Qualifikation eines Anwärters vollkommen überzeugt war. Ebenso hat er seinen Einfluß ja immer wieder auch in Sachfragen ausgenützt. Das kam neben andern Institutionen kultureller Art vor allem den Sammlungen des Vereins und ihrer Weiterentwicklung zugut. Für den Bau des (Alten) Museums von 1877 stellte die Ortsgemeinde den Boden, Fr. 60 000.– an die Baukosten sowie die Mittel für die ganze Inneneinrichtung zur Verfügung. In die Zeit von Wartmanns Vizepräsidentschaft fallen außerdem die Errichtung der Han-

delhochschule, der Bau der heutigen Stadtbibliothek und des Neuen Museums.

Und dann das Zusammenwirken mit *Bernhard Wartmann*, dem älteren Bruder! Dieser amtierte seit 1856 als Professor für Naturkunde (und 1863–77 als Rektor) an der Kantonsschule. Außerdem war er als bekannter Botaniker, als Präsident der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (1867–1902) und Leiter des Naturhistorischen Museums (1873–1902) ein angesehener und einflußreicher Mann. Sein Nachfolger im Museum, *Emil Bächler*, nannte es in einer Ansprache bei der 75-Jahrfeier des Historischen Vereins eine «glückliche Fügung» für St. Gallens Geistesleben, daß sowohl die Natur- wie die Geisteswissenschaften durch die beiden einander vielfach ähnlichen Brüder Wartmann so tätig und erfolgreich gepflegt wurden. «Dr. Bernhard Wartmann ... wachte mit scharfem Auge darüber, daß sämtliche Bewohner von St. Gallen, die überhaupt Anspruch auf Bildung erheben wollten, unter allen Umständen Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft sein mußten. Sein Bruder Dr. Hermann Wartmann ... verlangte mit gleichem Rechte die Zugehörigkeit zu seinem Historischen Verein. Nichtmitglieder der beiden Vereine galten bei den beiden Präsidenten als gemeine «Plebejer». So kam es denn, daß man in St. Gallen, wenn man als wirklich Gebildeter gelten wollte, eo ipso den beiden Vereinen angehören mußte. Natürlich waren beide Vorsitzende mit dem guten Beispiel vorausgegangen.» Und es verstand sich, «daß nie beide Gesellschaften am gleichen Tage Sitzung hielten, sondern immer die eine acht Tage früher, die andere acht Tage später, beide aber am Mittwoch. Und so ist dies bis heute die gute alte Tradition gegenseitiger Rücksichtnahme geblieben»¹².

Diese mannigfachen Beziehungen zu Behörden und andern Gesellschaften der Stadt waren für den Historischen Verein erfreulich und wertvoll. Aber warmes und frohes Leben ist in all das doch erst eingeströmt durch den Geist jener Freundschaft, die den Präsidenten bereits vom Studium her mit *Ernst Götzinger* (1837–96, von Schaffhausen; seit 1860 an der Kantonsschule) verband. Und 1868 gesellte sich den beiden *Johannes Dierauer* (1842–1920, von Berneck) als Dritter im Bunde zu. Er konnte ein halbes Jahrhundert später, bei Niederschrift seiner Lebenserinnerungen, «nicht genug hervorheben, wieviel ich Hermann Wartmann zu verdanken habe, der

¹¹ Aut. IV 495 f.

¹² Manuskript der Ansprache (im Besitz von Prof. Heinz Bächler).

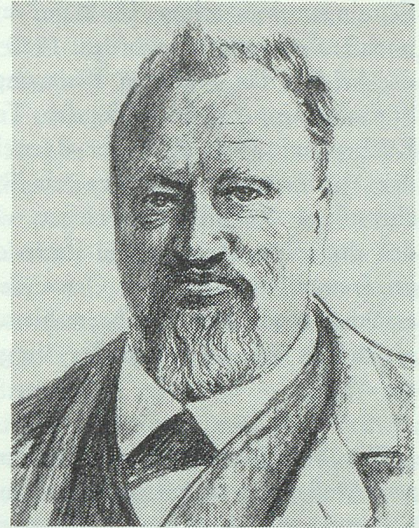
mir, dem schüchternen Anfänger, sofort mit herzlichem Vertrauen entgegenkam, der mir in der Folge stets mit Rat und Tat, mit sicherer Weisung und mit aufmunterndem Wort zur Seite stand ...»¹³. Von Dierauers Verhältnis zu Götzingen, seinem Kollegen an der Kantonsschule, sagt ein gemeinsamer Schüler der beiden: «Daß die Schülerschichten jener Jahrzehnte die Einflüsse beider zugleich in sich aufnehmen konnten, war eine Gunst, welche die Einsicht des Alters erst recht erfassen kann. Sie ersetzt das Abmessen der beiden Kraftgestalten durch die Erkenntnis, wie köstlich sie sich ergänzten. Sie verharren nebeneinander in der Erinnerung; der Name des Einen läßt auch den andern anklingen»¹⁴. Auch als Nichtbürger fühlten sich die beiden in St. Gallen bald heimisch, geschätzt und in ihrer Entfaltung gefördert. Götzingen hätte ans Gymnasium des heimatlichen Schaffhausen zurückkehren, Dierauer (wie übrigens auch Wartmann) an den Universitäten Zürich und Basel eine Professur übernehmen können, aber beide lehnten ab.

Um das Dreigestirn dieser Freundschaft herum, deren Festigkeit nur der Tod schließlich zu lösen vermochte, schloß sich ein *größerer Kreis*, weiter gezogen, loser gefügt, in der Zusammensetzung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt etwas verändert. Was sie alle verband, war zunächst die Arbeit, die mit den Anlässen und Unternehmungen des Vereins zusammenhing. Das Große wie das Kleine mußte ja von irgend jemand geleistet werden, sollten Vortragsabende, Landversammlungen, Publikationen usw. immer wieder zustande kommen. – Von den Gründungsmitgliedern ist hier namentlich Joseph Hardegger (1823–86, von Alt St. Johann) zu erwähnen. Er war als Lehrer für alte Sprachen 1856 vom katholischen Gymnasium an die Kantonsschule gekommen und wirkte später (1872–84) als Kantonsarchivar. Mitgearbeitet hat er vor allem an den ersten Heften der «Mitteilungen» und an der Veröffentlichung der Gemeinde-Archive. – Einen andern Altphilologen, Heinrich Bendel (1845–1932, von Schaffhausen), wußte Wartmann schon bald nach dessen Wahl an die Kantonsschule (1869) als Konservator für die historische Sammlung zu gewinnen; er rechnete ihn – mit Götzingen und Dierauer – bald dem engsten Kreise zu und glaubte, «uns vier Mannen für die vier Evangelisten der st. gallischen historischen Arbeit erklären zu dürfen»¹⁵.

¹³ Dierauer, Mein Lebenslauf 11.

¹⁴ Fäßler, J. Dierauer 29.

¹⁵ Aut. II 200.



Später kam es auch mit dem Altphilologen *Emil Arbenz* (1848–1917, von Andelfingen; 1891–99 Rektor der Kantonsschule) zu enger persönlicher Verbindung, und zwar vorerst wiederum dank gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen. Wartmann ließ es sich selbst in den Jahren angestrengtester Tätigkeit für das Directorium nur selten nehmen, jeden Freitag mit Arbenz zu gemeinsamer Lektüre zusammen zu sitzen: griechische und lateinische Klassiker, gelegentlich auch wieder Dante und Calderon. Derselbe Eifer der beiden Männer kam dem Verein bei der Bearbeitung der Vadianischen Briefsammlung zugut. – Ebenso sind die späteren Bände des Urkundenbuches teilweise als Ergebnis solcher Zusammenarbeit anzusprechen. Als einmal ein Benutzer der Vadiana dort Bütler aufsuchen wollte, fand er ihn mit Wartmann und Schieß gemeinschaftlich über ein altes Pergament gebeugt; sie diskutierten, wie dem Gaste sofort erklärt wurde, seit zwei Stunden über die Frage, ob ein bestimmtes lateinisches Wort mit unleserlicher Endung im Dativ oder Ablativ stehe, wovon die Deutung des ganzen Satzes eben abhänge; von einem Pulte im Hintergrund aus gab auch Stadtbibliothekar Dierauer seine Ansicht zum besten.

Von gemeinsamer Arbeit wußten die Freunde sich aber auch gemeinsam zu erholen. Ausgedehnte Fußwanderungen zu zweit führten in andere Landesgegenden oder über die Grenzen hinaus. Mit Dierauer marschierte Wartmann 1869 von Zürich bis ins Oberwallis, mit Arbenz 1874 von Bünden aus ins Veltlin und Tirol. Die alte Studienfreundschaft mit

Götzingen war schon 1861 auf einer Wanderung nach Italien erneuert worden. 1880 und 1881 gingen die beiden den früheren Besitzungen des Klosters St. Gallen im Allgäu nach, den Tornister auf dem Rücken, mit Heft XIII der «Mitteilungen» und seinem historischen Kärtchen zu Ratperts Klosterchronik als Reiseführer versehen. «Und sie empfanden doppelten Reiz, indem ihnen die Landschaften im freundlich behäbigen Gewande der Gegenwart erschienen und sich von ihrem historischen Auge zugleich mit den Gestalten der Vergangenheit belegten»¹⁶.

Darüber hinaus scheint es Wartmann in besonderem Maße verstanden zu haben, auch ihm weniger nahestehende Menschen an den gemeinsamen Stunden froher Geselligkeit teilnehmen zu lassen. Einbezogen wurde vorab der am Vortragsleben ständig beteiligte Kreis der Kantonsschullehrer, mit dem er selbst durch seinen Bruder Bernhard, der Verein überdies durch Götzingen, Dierauer, Bendel, Amrein, Arbenz u. a. ohnehin eng verbunden war. Außerdem stellte der frühere Präsident F. v. Tschudi bis 1864 als Mitglied des Kantonsschulrates, dann als Erziehungsrat, vor allem 1870–73 und 1875–85 als Chef des Erziehungs-Departements ein weiteres Bindeglied zwischen Schule und Verein dar. Der gemeinsamen Erholung mit den Professoren dienten vorzugsweise «höchst vergnügte Samstag-Abende im Löchlibad und Hecht ... und fidele Kegelschübe im Tivoli oder Schützengarten, im Anschluß an den freien Donnerstagnachmittag». Auch Dierauer erinnerte sich noch später gerne ans Kegeln im «Tivoli»: «und die Saison schloß jeweilen nach dem Wettkampfe mit einem fröhlichen, von Gesang und Musik begleiteten Gelage»¹⁷.

Runden kann sich das Gesamtbild erst, wenn noch die *auswärtigen Fachgenossen* und Freunde hinzutreten, gewissermaßen als weitester Kreis. Der Senior unter ihnen war Georg von Wyß, der als Zürcher Ordinarius sowohl Wartmann wie auch Dierauer in die Schweizer Geschichte eingeführt hatte. Mit seinem Göttinger Lehrer Georg Waitz blieb Wartmann ebenfalls noch lange in freundschaftlicher Verbindung, mit zwei anderen seiner Schüler entstand sie erst nachträglich: Meyer von Knonau und Ernst

Dümmeler, Professor in Halle. Dieser hatte sich gründlich in die St. Galler Geschichtsquellen aus der Karolingerzeit eingearbeitet; als beschlossen war, sie erneut zu veröffentlichen, war Dümmeler der erste, der von Wartmann brieflich (August 1861) um seine Mitwirkung angegangen wurde; er hat sie dann auch nicht ganz versagt. Prof. Theodor Sickel in Wien hatte sich schon im Vorjahr von sich aus an Wartmann gewandt, um Auskunft über eine Urkunde des Stiftsarchivs zu erhalten; daran knüpfte sich ein dauernder freundschaftlicher Verkehr, und zudem findet sich Sickels Name schon in den ersten Heften der «Mitteilungen». Auch das Verhältnis zum Zürcher Kunsthistoriker Joh. Rud. Rahn (1841–1912) entstand aus wissenschaftlich-sachlicher Berührung; die persönliche Beziehung folgte wiederum sekundär. Wartmann war auf ihn aufmerksam gemacht worden, als er 1869 einen Bearbeiter für den «Codex aureus» suchte, und Rahn übernahm die neuartige Aufgabe mit Freude und Geschick.

Rahns Jugendfreund und nachmaliger Schwager war Gerold Meyer von Knonau (1843–1931), seit 1870 Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Zürich. Auch er hatte u. a. bei Waitz studiert und sandte Wartmann am 6. Januar 1866 «mit freundlichen Worten über das Urkundenbuch seine schöne Doktor-Dissertation ..., eine Arbeit, die mir gewaltig imponierte». Der neue Präsident des Historischen Vereins hatte damals den Mann noch nicht gefunden, der zur Bearbeitung und Neuausgabe der wichtigsten Quellentexte zur Klostergeschichte sowohl die nötige Ausdauer, wie auch das wissenschaftliche Rüstzeug mitgebracht hätte. Nun erkannte er sofort Meyers hohe Begabung. Um abzuklären, ob sie auch von der entsprechenden Neigung begleitet sei, fragte er Meyer brieflich an und erhielt bei dessen Besuch in St. Gallen noch im gleichen Jahr eine vorläufige Zusage. Der Zürcher hat fünfzehn Jahre später geäußert, daß mit der «bezüglichen brieflichen Anfrage vom 18. September 1866 der wissenschaftliche und zugleich wahrhaft freundschaftliche Verkehr zwischen uns begann». – Was den wissenschaftlichen Ertrag ihres Verhältnisses betrifft, so sei auf das Kapitel über die Publikationen hingewiesen, sowie auf die Tatsache, daß Meyer der erste auswärtige Gelehrte gewesen ist, den der St. Galler Verein zu einem Vortragsabend einlud. Und vom menschlichen Verkehr, namentlich dem Briefwechsel, sagt Wartmanns Biograph, gegen niemand sonst habe sich dieser «über alles, was ihn im innersten beschäf-

¹⁶ Dierauer, E. Götzingen 33. – Vgl. Aut. II 296.

¹⁷ Aut. II 245; Dierauer, Mein Lebenslauf 10.

tigte, so rückhaltlos ausgesprochen, wie gegen Meyer von Knonau»¹⁸.

Es ging bei den beschriebenen Beispielen um Menschen, deren freundschaftliches Verhältnis zum Präsidenten auch dem Verein und seinem Arbeitsprogramm so oder so zugute gekommen ist. Was Wartmann seinerseits im Dienste der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz während Jahrzehnten geleistet hat, ist hier nicht auszuführen. Auch nicht, daß noch andere Persönlichkeiten wie Wartmanns und Dierauers gemeinsamer Genfer Freund Pierre Vaucher (1833–98)¹⁹ genannt werden könnten, und daß manche dieser Beziehungen ihren Niederschlag auch äußerlich gefunden haben: etwa in der gegenseitigen Verleihung der Ehrenmitgliedschaft oder in der schönen Sitte, einem guten Freunde durch gedruckte Widmung ein eigenes Werk zu dedizieren – das alles sei mehr nur am Rande vermerkt.

Daneben darf man die Bedeutung von Ausflügen und Festlichkeiten des ganzen Vereins darum nicht unterschätzen, weil hier auch diejenigen Mitglieder, die sich in der engeren Fachwelt nicht auskannten, etwas vom Geiste der Zusammengehörigkeit zu spüren bekamen. Ob die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft zu ihrer Jahrestagung in Sankt Gallen empfangen wurde, ob die Zürcher Freunde kamen, um einer Dierauer-Feier oder einem Wartmann-Jubiläum beizuwohnen, oder ob der St. Galler Verein auszog, um sich mit der Antiquarischen Gesellschaft in Elgg zu treffen oder auf Schloß Altenklingen – immer wieder finden sich Anhaltspunkte für eine Stimmung, die anders war als die landesübliche Art vereinsmäßiger Gemütlichkeit.

Denn sie wurzelte tiefer. Es war etwas da, was später nie mehr im gleichen Maße zurückkehren sollte. Das «Persönliche» im Kreise um Hermann Wartmann darf seinem Wesen nach wohl am ehesten darin gesehen werden, daß es damals glückte, Sachliches und Menschliches ausgewogen und fruchtbar miteinander zu verbinden. Die Art, wie Meyer von Knonau zu diesem Kreise den Zugang gewann und ihn behielt, ist als Beispiel wohl am deutlichsten.

¹⁸ Escher, H. Wartmann 15; MVG XVIII (Vorwort S. IV); Aut. II 180.

¹⁹ Prof. P. Vaucher, mit dem sich Hugo Hungerbühler (Sohn des Regierungsrats) in Genf angefreundet hatte, suchte seinen St. Galler Bekannten ab etwa 1875 gelegentlich auf; dieser vermittelte die Beziehung zu Wartmann (seit 1876 sein Schwager) und Dierauer. Vgl. Aut. II 181 u. 246; Dierauer, Mein Lebenslauf 17.

Das gegenseitige Verhältnis vermochte alles zu umfassen und in sich zu begreifen: von der trockenen, rein sachlich gestimmten Erörterung einer dunklen Stelle in Ratperts Chronik bis zum vertrauten Gespräch über die Fragen des eigenen Lebens, geführt von Mensch zu Mensch und frei von allem Offiziellen. Wie hell über den Leistungen jener Männer der Stern der Freundschaft leuchtete, konnte nicht immer genau wissen, wer selber ihrem Kreise etwas ferner stand. Aber spürbar war es wohl doch. Vielleicht schloß darum Ernst Dümmler den Brief²⁰, in dem er seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Historischen Vereins verdankte, mit den Worten: «St. Gallen ist mir bei wiederholten Besuchen stets ein lieber und angenehmer Ort gewesen, mit dem es mich besonders freut, gleichsam durch ein dauerndes Band verknüpft zu sein.»

Die Vortragsabende

Was dem ursprünglichen Gesellschaftszweck bei Gründung des Lesevereins nur als unverbindlicher Zusatz beigelegt worden war, ist bald genug zum Rückgrat der Vereinstätigkeit geworden. Nicht die Lesemappen, sondern vor allem die Vortragsabende haben – zusammen mit den Neujahrsblättern – dem Verein und seinen Bestrebungen den Zugang zu weiteren Kreisen gebahnt. Ein richtig gelenktes Vortragswesen wirkt aber gleichzeitig in die Tiefe. Wie es tätigen Forschern Ermutigung verschaffen kann und einen Rückhalt für die Veröffentlichung ihrer Studien, und wie andererseits auch der Ausbau der Sammlung in Verbindung damit fortschritt, mag im 1. Kapitel am bescheidenen Beispiel von Immlers Arbeiten deutlich geworden sein. Und in den folgenden Jahrzehnten hat es an noch bedeutenderen Beispielen für Wechselwirkungen solcher Art nur selten gefehlt.

Verhältnismäßig rasch lebte sich für die zeitliche Ansetzung ein fester Turnus ein. In den Statuten von 1861 war je ein Vortragsabend für die Monate September, November, Januar, März und Mai vorgesehen. Schon im übernächsten Winter konnte jeden Monat einmal eingeladen werden, sogar bis in den Juni, und dann lag bereits wieder Stoff für den Herbst bereit. Diese Verdichtung der Reihenfolge erfuhr Ende 1864

²⁰ Brief vom 28. Aug. 1868 (Vereinsarchiv).

in den neuen Satzungen ihre formelle Gutheißung. Von 1869 an wurde außerdem jeden zweiten Winter eine Reihe von öffentlichen Vorträgen veranstaltet. Zum damals geplanten Bau eines Museums wollte der Verein auch von sich aus frühzeitig einige Mittel bereitstellen. Deshalb veranstaltete er zunächst mit dem Kunstverein und der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zusammen zwei Serien von mehr populär gehaltenen Vorträgen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Das dabei erhobene Eintrittsgeld ging in den Baufonds. Der erfreuliche Ertrag ermutigte den Historischen Verein zur Fortsetzung dieser Veranstaltungen in acht Vortragsreihen (1873–87). Diese wurden aber auf eigene Rechnung durchgeführt und ihr Erlös war ausschließlich zur Mehrung der vereinseigenen Sammlungen bestimmt. Zeitlich und organisatorisch von diesen Zyklen unabhängig liefen daneben die ordentlichen Vorträge weiter. Mit ausdrücklicher Zustimmung der Mitglieder ließ man sie ab 1875 in der Regel monatlich sogar zweimal stattfinden. Dabei wurde (seit 1863) am Dienstag festgehalten, an dessen Stelle, sangeslustigen Mitgliedern zuliebe, 1904 dann der Mittwoch getreten ist.

Etwas weniger Beständigkeit bewies der Verein hinsichtlich des *Lokals* für die Vortragsabende. Von der unerbittlich wissenschaftlichen Atmosphäre des Bibliothek-Gebäudes noch nicht so ganz durchdrungen, hatten die Mitglieder bei Umwandlung des Lesevereins nämlich beschlossen, «die Sitzungen in einem öffentlichen Lokale abzuhalten, so oft es die Kommission für passend erachte». – «Sie hat es von diesem Augenblicke an immer für passend erachtet», gestand Wartmann 1884 in seiner Festrede. Für die ersten zwei Jahre wurde das seither längst eingegangene «Bad» (Linsenhühlstraße 1) aufgesucht, wohin man nach einem Winter im «Löchlibad» (1863/64) auch wieder zurückkehrte. Später beherbergten «National» (1865–67) und «Bierhof» (1867–70 und 1903 bis 1930) die Historiker, ferner «Trischli» (1870–91), «Metropol» (an der Multergasse, 1891–93) und «Stadtkeller» (Ecke Brühlgasse-Spitalgasse, 1893 bis 1903)²¹.

Über den Besuch der Vortragsabende lassen sich keine so genauen Angaben machen. Die gedruckten Berichte der Sechzigerjahre nennen einmal 20–25, einmal nur 15–20 Zuhörer. Für den Winter 1887/88 beklagt sich Wartmanns Tagebuch darüber, daß selbst die schönsten Vorträge Dierauers Kaufleute und Juristen nicht mehr anzuziehen vermöchten.

Deren Interesse war wohl durch die oben erwähnten öffentlichen Vorträge zeitweise überfordert worden. Denn nicht weniger als 8 Vorträge innert 7 Wochen anzuhören, nämlich 3 ordentliche und 5 außerordentliche, wie es gerade im November und Dezember 1887 von den Gebildeten erwartet wurde, war vermutlich nicht jedermanns Sache. Daß Kaufleute und übrige Zuhörer weder den Verein noch seinen fleißigsten Referenten auf die Dauer im Stiche ließen, beweisen die Aussagen anderer Gewährsleute zur Genüge.

Die *Themata* der Vorträge sowie Namen und Personalien der *Referenten* sind in den Verzeichnissen nachzuschlagen, die man den Festschriften von 1884, 1909 und 1934 beigab. Am meisten fällt dabei im Vergleich mit heute auf, wie ausschließlich die Vorträge während Jahrzehnten von Mitarbeitern aus Stadt und Kanton bestritten worden sind, gelegentlich unterstützt durch befreundete Pfarrherren aus der thurgauischen oder appenzellischen Nachbarschaft. Auswärtige Fachgelehrte waren im ersten Vierteljahrhundert nur im Rahmen der «Öffentlichen Vorträge» zweimal zu hören, und zwar die Zürcher Professoren G. Meyer von Knonau (1873 über Ildefons von Arx) und Rud. Rahn (1874 über schweizerische Kunst der Reformationszeit). Auch im zweiten Vierteljahrhundert sprachen Auswärtige nur ganz vereinzelt, und dann immer über st. gallische Gegenstände, z.B. Jak. Bächtold (Zürich) 1887 über Sankt Gallens Anteil an der deutschen Literatur. – Unter den Referenten aus Stadt und Kanton, auf denen somit die ganze Arbeitslast lag, stehen die Kantonschullehrer mit 22 Namen für 1859–84 (21 für 1885–1909) an der Spitze. Ihnen folgen die Primar- und Sekundarlehrer mit 14 (16) und die Geistlichen beider Konfessionen mit 11 (11) Namen. Daneben sind Kaufleute, Buchdrucker und Architekten wiederholt mit Erfolg ermuntert worden, ans Vortragspult zu treten, sei es mit selbständigen Studien, sei es mit der Zusammenfassung von neuerschienenen Werken der historischen Literatur. Der Präsident und sein Freund Götzinger gingen – von Dierauer ganz abgesehen – immer wieder mit dem guten Beispiel voran und brachten es auf je rund 100 Vorträge.

Ein Überblick über die behandelten Gegenstände ließe sich kaum ohne langatmige Aufzählung bewerkstelligen. Natürlich überwiegt, was zu den verschiedenen Perioden der allgemeinen Geschichte, sowie zur Schweizer und St. Galler Geschichte geboten worden ist. Daneben wurde Wartmanns Forderung befolgt, daß die miterlebten Vorgänge der eigenen

²¹ Prot. z. T. ohne Ortsangabe; DS I 11, II 8. – Weiteres nach freundl. Auskünften von Redaktor Aug. Steinmann.

Gegenwart von der Vergangenheit her zu beleuchten seien. Er hatte selbst den Anfang gemacht mit Vorträgen über die russische Leibeigenschaft (1862), die Teilungen Polens (1863), Schleswig-Holstein (1864), also immer in unmittelbarem Anschluß an die Ereignisse. Am 21. November 1871 ließ man Joseph Fäh, der als Freiwilliger den Krieg von 1870/71 mitgemacht hatte, seine Erlebnisse bei der Loire-Armee erzählen und im nächsten Neujahrsblatt auch gedruckt wiedergeben.

Viel häufiger als heute, da andere Gesellschaften und die Handelshochschule eigene Vortragsreihen veranstalten, wurden damals auch die Rand- und Nachbargebiete der Historie betreten. So erörterte Arbenz die Aussprache des Altgriechischen, Götzinger die deutschen Elemente in der französischen Sprache und (1884) die neue Weltsprache «Volapük». Den Weg zur Volkskunde bahnte sich (1874) K. C. Amrein mit Vorträgen über «die Überbleibsel des Thunarcultus in Volksglauben und Volksgebräuchen» und über «die germanische Mythenwelt in den rätschen Teilen der Kantone St. Gallen und Graubünden». Ihm folgte wiederum Götzinger mit Arbeiten über Schlittenrufe, die Nachtwächter und die Kessler. Das von Arbenz 1884 aufgegriffene Thema «Familiennamen» wurde ein Jahrzehnt später von Joh. Egli auf etwas breitere Grundlage gestellt. In Liedgut, Tanzweise und Witz der lieben Appenzeller Nachbarn führte die etwas prosaischeren St. Galler Alfred Tobler aus Heiden ein; zu einem solchen Vortrag an der Hauptversammlung in Goßau (1901) brachte er eine Innerhoder Kapelle mit zwei Violinen, Cello und Hackbrett mit. Über weiter entfernte Völkerstämme wurde mehrmals in geographischen Referaten berichtet.

Als eine Gruppe für sich sind die rund 200 Vorträge von Johannes Dierauer zu würdigen. Als der neugewählte Kantonsschullehrer am 19. Mai 1868 in den Verein aufgenommen wurde, konnte niemand voraussehen, welcher Gewinn allen daraus erwachsen sollte: den Zuhörern seiner Vorträge an geistiger Bereicherung, dem Verein an Ansehen, der st. gallischen Geschichtsschreibung an vorbildlichen Werken. Früh traten zwei Themenkreise deutlicher hervor: die ältere Schweizergeschichte und die Zeit der Kantonsgründung. Die in den zweiten Kreis gehörenden Studien verdichteten sich zu den entsprechenden Neujahrsblättern von 1870, 1877 und 1878. Bei deren Abfassung trat Dierauer in steigendem Maße die Bedeutung Müller-Friedbergs vor Augen. «Ich bemühte mich hierauf, seinem Leben genauer nach-

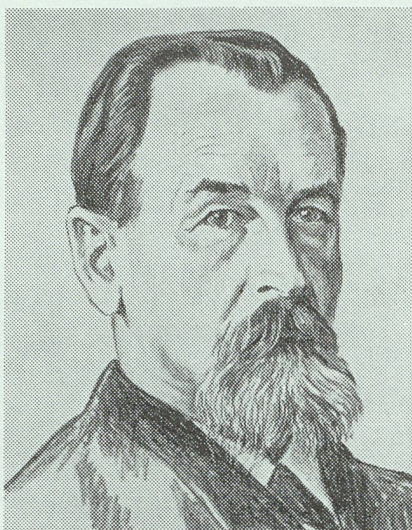
zugehen und es in seiner auf dem Hintergrunde der allgemeinen Bewegung sich abhebenden Eigenart zu erkennen. Mehr und mehr zog mich der Gegenstand an»²². Die endgültige Ausarbeitung konnten die Vereinsmitglieder 1881–83 in einer Reihe von 15 Vorlesungen mitverfolgen. Das Buch wurde wenige Wochen vor dem Jubiläum von 1884 fertig und vom Verfasser dem Verein gewidmet. Aus einer späteren Gruppe von Vorträgen zur Kantonsgeschichte (1901 bis 1906) gingen Dierauers Beiträge zum Zentenarbuch («Der Kanton St. Gallen 1803–1903») sowie die Kantonsschul-Geschichte (1907) hervor.

Im Vordergrund seines Schaffens stand allerdings längst ein viel anspruchsvolleres Unternehmen. Seine Anfänge weisen ebenfalls auf 1881 zurück. Georg von Wyß teilte damals seinem jüngeren Freunde Wartmann gesprächsweise mit, daß der für die Schweizergeschichte vor kurzem verpflichtete Mitarbeiter des deutschen Reihenwerks «Geschichte der europäischen Staaten» krankheitshalber bereits ersetzt werden müsse. Namens der Herausgeber habe Prof. von Giesebrecht ihn um einen Vorschlag ersucht, und er denke an Dändliker. Wartmanns Antwort: «alle Achtung vor Dändliker, aber wenn man einen Dierauer hat, nimmt man doch lieber diesen», schlug jedoch durch, und Dierauer nahm an. Für seine «Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft» griff er als erster umfassend auf das reiche Quellenmaterial, das die Epoche der kritischen Forschung in ihren Editionen bereitgestellt hatte. So wurde nun ein Kapitel nach dem andern – wie er selbst sagte: «warm, wie sie aus der Pfanne kamen» – dem Verein aus dem Manuskript vorgelesen²³. (1883–89: Band I und II; 1903–16, mit Unterbrüchen: Band III–V.) Erwartungsvoll fand sich jeweils «ganz St. Gallen im «Bierhof» ein», wie die Schilderung²⁴ eines solchen Vortrags um 1910 sagt: Vertreter der städtischen und kantonalen Behörden, die Leiter der Handelshäuser, Professoren der Kantonsschule und der Handelshochschule. «Nun beginnt die Sitzung. Der Präsident murmelt einige Worte, ein Protokoll wird vorgelesen. Das Gespräch geht weiter, auch als neuere Literatur zur Geschichte vorgezeigt wird. Da erhebt sich elastisch Joh. Dierauer, tritt ans Vortragspult mit einem großen handgeschriebenen Manuskript. Sofort tritt gespannte Aufmerksamkeit ein,

²² Joh. Dierauer, Müller-Friedberg. MVG XXI. (St. G. 1884) Vorwort S. VII.

²³ Aut. II 307; Dierauer, Mein Lebenslauf 14.

²⁴ DS III 4 f.



wie Dierauers markige Stimme erschallt. Man spürt den heiligen Ernst des berufenen Geschichtsschreibers, die innere Einheit zwischen Mensch und Werk läßt den wuchtigen, wie gemeißelten Stil auf sich einwirken... Manchmal blitzt ein erdnaheer Humor auf, der an die Behaglichkeit rheintalischer Rebbauern erinnert, die die Vorfahren des Geschichtsschreibers waren. Nach Schluß der Vorlesung folgt eine Diskussion oder angeregtes Gespräch, und dann zerstreut sich etwa um 10 Uhr die Versammlung. Ein Trupp Getreuer begleitet noch den Präsidenten und den Referenten ins «Waldeg» an der Speisergasse, wo nun bei Wein und Salsiz allerlei verhandelt wird: Historischer Verein und Kantonsschule, städtische Verwaltung und kantonale und eidgenössische politische Fragen ...»

Der letzte dieser insgesamt 81 Vorträge zur Schweizergeschichte, der Bundesverfassung von 1848 gewidmet, fand am 3. Mai 1916 statt. Das war gerade der rechte Rahmen, um die Vollendung des großen Werkes zu feiern, denn die 1905 eingeführte «Schluß-Sitzung» außerhalb der Stadt war jeweils mit gemeinsamem Nachtessen, Gesang und allerlei Kurzweil bis in tiefe Nacht verbunden. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten wurden gemeinsam einige Strophen gesungen, die Bankdirektor J. B. Grütter für diesen Anlaß gedichtet hatte, und zwar zur Melodie des Studentenlieds «O alte Burschenherrlichkeit».

Dankbar und undankbar zugleich kann die Aufgabe des Vortragsredners genannt werden. Dankbar, weil schon die Vorarbeiten dem Schaffenden selbst zumeist Befriedigung bieten, und weil er dann einem Kreise von Zuhörern wiedergeben kann, was er un-

tersucht und überlegt hat. Diese widmen ihm für eine gute Stunde ihre Aufmerksamkeit, freundlich lauschend die einen, die andern beflissen und bewußt das «Neue» aufnehmend. Aber was bleibt, über die bei Einzelnen fortwirkende Anregung hinaus, vom Geleisteten auf die Dauer bestehen? Gewiß ist mit großer Treue von jedem Vortrag (bis etwa 1935) ins Protokoll eine Inhaltsangabe eingetragen worden; sie umfaßt 1–2, gelegentlich auch 3 oder mehr Seiten. Zu oft aber mußte sie im rein Stofflichen stecken bleiben, weil es schwer fällt, den Vortrag eines andern so zu protokollieren, daß noch Jahrzehnte später daraus ersehen werden könnte, in welcher Weise er sich von andern Darstellungen des gleichen Themas wesentlich unterschied.

Viel besser steht es um die Möglichkeit zu späterer Verwertung dort, wo ein Vortrag, bisweilen in erweiterter oder überarbeiteter Fassung, zum Druck befördert worden ist, bzw. einer bereits zum Druck bestimmten oder schon veröffentlichten Arbeit entsprach. Auf diese Weise waren die Vereinsmitglieder mit dem Inhalt der meisten Neujahrsblätter, sowie mit den genannten Veröffentlichungen Dierauers, schon vorher bekannt gemacht worden. Eine Reihe von Vorträgen aus den Jahren 1890–1912 fand Aufnahme in die «St. Galler Blätter», eine Sonntagsbeilage zum Tagblatt. Viel bequemer lassen sich glücklicherweise die Standorte jener Vorträge feststellen, die Götzinger, Dierauer und Wartmann nachher drucken ließen, da jedem ihrer Lebensbilder verdienstlicherweise ein genaues Verzeichnis ihrer Veröffentlichungen beigelegt wurde. Vielen andern mag schon der rein äußerliche Einsatz dieser drei Persönlichkeiten für die Sache ihres Vereins als anspornendes Beispiel gedient haben; vor allem aber setzten ihre Vorträge durch Weite des Blickfelds und Eindringlichkeit der Behandlung das Maß fest, mit dem das Vortragswesen eines wissenschaftlichen Vereins gemessen werden muß.

Im Dienste der Forschung

Wie bei Schilderung von Wartmanns Studienzeit auszuführen war, gehörte er zu einer Generation von Historikern, für die der weitere Fortschritt ihrer Wissenschaft von einer gründlichen und kritischen Überprüfung der quellenmäßigen Grundlagen abhing. Nach dem Vorbild der «Monumenta Germaniae

Historica» und anderer ausländischer Quellenwerke machte man sich auch in der Schweiz an die Erstausgabe oder Neuausgabe von Urkunden, Chroniken und anderen Schriften. Dabei war es üblich, den Text selbst mit Anmerkungen und Beilagen zu begleiten, die teils den sprachlichen und historischen Einzelfragen galten, teils auch der Auseinandersetzung mit den Auffassungen früherer Bearbeiter der gleichen Quelle. Jede solche kritische Ausgabe wurde schon darum als Dienst an der weiteren Forschung betrachtet, weil sie früher oder später eine tragfähige Unterlage neuer Darstellungen der betreffenden Epoche oder besonderer Abhandlungen darüber bilden konnte.

Der Historische Verein des Kantons St. Gallen hat bei dieser Erneuerung der wissenschaftlichen Grundlagen in achtenswertem Ausmaße Hand angelegt. Die Mitglieder bekamen hievon bereits bei einzelnen Vorträgen einen Begriff. Seinen endgültigen Niederschlag hat manches in den Publikationen gefunden. Doch sollen die bedeutenderen davon, soweit sie zu einem gewissen Abschluß kamen, im Rahmen des Schlußkapitels gewürdigt werden. Auch für die ja ebenfalls so oder so der Forschung dienenden Bemühungen um den Ausbau der historischen Sammlung und um den Schutz der st. gallischen Burgen wird auf später folgende Abschnitte verwiesen. An dieser Stelle sei vor allem auf drei Vorhaben etwas näher eingegangen, die während Wartmanns Präsidium in Angriff genommen wurden, von denen aber eines nur einen vorläufigen und die beiden andern überhaupt keinen Abschluß fanden.

Die *Gemeindearchive* verdanken offenbar die Aufmerksamkeit, die ihnen der Verein entgegenbrachte, einem geringfügigen Vorkommnis. Ein privat gegebener Hinweis hatte 1873 Wartmann bewogen, sich schriftlich zu erkundigen, in welchem Zustande sich das Archiv des ehemaligen Reichshofs Kriessern befinde, das mit den ältern Archivbeständen der heutigen Gemeinde Oberriet identisch ist. Die Ortsbehörde schickte ihm darauf das gesamte Hofarchiv in einer großen Kiste nach Hause. Wartmann konnte sich nicht bloß vom befriedigenden äußeren Zustande des Materials überzeugen, sondern auch von dessen rechtshistorischer Bedeutung²⁵. Er kam zur Auffassung, daß gewiß auch noch in andern Gemeinden Bestände vorhanden seien, welche man – in Verbindung mit dem für das Urkundenbuch vorhandenen Material des Stiftsarchivs – als wichtige Quelle für

die mittelalterliche Geschichte der einzelnen Kantonsteile und ihrer Gemeinden erschließen müsse. «Wir betrachten es daher in erster Linie als Aufgabe der Verwaltung des St. Gallischen Kantonsarchivs, für Erhaltung dieses Materials durch Anfertigung genauer Abschriften zu sorgen, die dem Kantonsarchiv einverleibt werden; sodann aber als Aufgabe des Historischen Vereins, durch Zusammenstellung und Verarbeitung des Hauptinhaltes der noch vorhandenen Documente eine gründliche Einsicht in die geschichtliche Entwicklung unserer einzelnen Gemeinwesen zu eröffnen»²⁶.

Wie rasch der Vereinspräsident daran ging, die Lösung von zwei der hier umschriebenen drei Teilaufgaben selber an die Hand zu nehmen, beweist das Referat über den Hof Kriessern, welches er schon am Gallustag 1874 anlässlich der Buchser Hauptversammlung vortrug. Vier Jahre später eröffnete er mit der entsprechenden Publikation die neue Schriftenreihe «St. Gallische Gemeinde-Archive». Einer geschichtlichen Einleitung von 22 Seiten folgen in diesem Band über 300 Seiten Urkunden und Aktenstücke – fast durchwegs in Regestenform (Inhaltsangaben) und nur ausnahmsweise im vollen Text – sowie ausführliche Register und eine historische Karte. Joseph Hardegger, der seinen Freund Wartmann bei der mühsamen Vorbereitung des Materials unterstützt hatte, machte sich in den folgenden Jahren an die Bearbeitung mehrerer anderer Archive²⁷. Aber bis zur Publikation kam es nur bei jenen zwei Beständen, die der Präsident selbst übernommen hatte, nämlich denjenigen der Höfe Widnau-Haslach (1887) und Bernang (1897). Eine weitere Fortsetzung ist dieser Unternehmung, obwohl sie sich von Anfang an einer besonderen kantonalen Subvention zu erfreuen hatte, nicht beschieden gewesen.

Das hing in erster Linie mit Hardeggers Erkrankung und Tod (1886), sowie mit Wartmanns anderweitiger Beanspruchung zusammen. Diese beiden Umstände mußten sich aber um so nachteiliger auswirken, als für die Bearbeitung der *Gemeindearchive* von Anfang an drei mehr oder weniger selbständige Arbeitsgänge miteinander verbunden wurden, deren Bewältigung durch eine und dieselbe Person doch höchstens bei einem Hermann Wartmann denkbar

²⁵ Aut. II 225 f.

²⁶ J. Hardegger u. H. Wartmann, Der Hof Kriessern. (St. G. 1878) Vorwort.

²⁷ Jos. Müller, Geschichte des Staatsarchivs des Kantons St. Gallen (Sonderabdruck aus: Archival. Zeitschrift. 39. Bd. München 1930) 166 und Anm. 85.

war: äußere Sicherung (und eventuelle Zentralisation des Aktenmaterials), Bestandsaufnahme und Auswertung. Die erste Aufgabe hat der Initiant als eine solche des Staates bezeichnet. Bei der zweiten war 1878 von «genauen Abschriften», 1884 von Regesten, 1909 von der «Aufnahme eines genauen Inventars» die Rede. (Diesem Teil des Programms galten übrigens in den 1890er Jahren auch gleichgerichtete Bemühungen der Geschichtsforschenden Gesellschaft²⁸ und des Schweizerischen Juristenvereins).

Daß für den dritten Punkt, die Verarbeitung des Materials zu einer Gemeindeggeschichte, ebenfalls besondere Schwierigkeiten bestanden, verrät schon das Vorwort zum «Hof Krießern». Die Rechtsverhältnisse waren hier ohnehin besonders unübersichtlich gelagert, wie auch bei Widnau und Bernang. Ohne gründliche rechtshistorische Schulung waren sie nicht befriedigend zu meistern. – Dies dürften die Umstände gewesen sein, die durch ihr Zusammenwirken die Einstellung einer Arbeit herbeiführten, deren Wiederaufnahme schon wiederholt gewünscht und versucht worden ist.

Der ortsgeschichtlichen Forschung eng verbunden erscheint die Untersuchung der Flur- und Ortsnamen nach Herkunft und ursprünglicher Bedeutung. Betreibt man diesen Forschungszweig auf breiterer Grundlage, so liefern die Ergebnisse manchen wertvollen Hinweis, u. a. auf die ältere Siedlungsgeschichte einer Gegend. Wartmann scheint Aufgabe, Vorgehen und Endziel der Namenforschung schon klar gesehen zu haben, als sie weithin noch in den Anfängen steckte. Anlässlich der erwähnten «Hauptversammlung» von 1874 in Buchs forderte er nämlich einen ortskundigen Geschichtsfreund auf, «mit einer Zusammenstellung und Erläuterung der rätschen Orts- und Flurnamen in der Gemeinde Grabs wenigstens einen Anfang zu einem st. gallischen Ortsnamenbuch auf historischer Grundlage zu machen»²⁹. – Fast gleichzeitig kam von außen her der erwähnte Anstoß zur Ausweitung des Unternehmens auf ganze Kantonsteile. Im Hinblick auf den damals entstehenden Topographischen Atlas der Schweiz (Siegfried-Karte) trat man von Amtes wegen an eine Überprüfung des Namengutes heran. So reichten, auf

Einladung des Baudepartements, Wartmann und Götzingen um 1880 herum eine Reihe begründeter Vorschläge zu historisch und lautlich besserer Schreibweise deutschsprachiger Ortsnamen ein. Bei der endgültigen Bereinigung stieß manches davon schon im Großen Rat auf Widerstand, spätestens aber in der Bevölkerung. In Walenstadt habe der damalige Schulratspräsident erklärt, einem Lehrer, welcher den eigenen Ortsnamen nur mit einem «l» schreibe, werde sein Gehalt nicht ausbezahlt.

Etwa gleichzeitig verfolgte Bendel den Plan, ein Lexikon der romanischen Ortsnamen zu schaffen. Er scheiterte, aber dann widmete wenigstens Götzingers Sohn diesem Thema seine Dissertation, die nachher auf Kosten des Vereins veröffentlicht wurde. – Nach der Jahrhundertwende faßte man von neuem ein allgemein-kantonales Namenbuch ins Auge. Als Redaktor konnte der junge Sprachforscher Johannes Vetsch (Zürich) gewonnen werden. Die Verbreitung eines Zirkulars sollte ihm weitere Mitarbeiter zuführen, der Druck von Formularen und einer Anleitung ein einheitliches Vorgehen sichern. Freudig gab Wartmann 1909 bekannt, daß der alte Wunsch seiner Verwirklichung entgegenrücke. Aber er konnte noch nicht wissen, daß der Bearbeiter und auch sein Nachfolger ihre Tätigkeit noch vor Kriegsausbruch einstellen würden. So kam das von ihnen gesammelte Material (den Namenbestand von 45 st. gallischen und 18 appenzellischen Gemeinden umfassend) aus Zürich zurück, um alsbald im Vereinsarchiv ausgiebigem Dauerschlafe zu verfallen.

Noch rascher wurde ein drittes Vorhaben des Vereins vom gleichen Schicksal ereilt: die Förderung einer wissenschaftlichen *Volkskunde*. Auch hier sind die ersten Anstrengungen 1874 feststellbar. Der im Vorjahr an die Kantonsschule gewählte Kaspar Constantin Amrein (1845–98) hielt damals seine beiden (im vorhergehenden Abschnitt erwähnten) sagen-geschichtlichen Vorträge und äußerte im Zusammenhang damit die Anregung, «daß der Historische Verein das in der Ostschweiz bis jetzt sehr vernachlässigte Gebiet des Volksglaubens auch unter seine Fittige nehmen möge». Die Anregung wurde begrüßt und der Urheber beauftragt, mit Götzingen und Bendel zusammen das weitere Vorgehen zu beraten. Sie erließen ein gedrucktes Schreiben, das offenbar an Personen versandt wurde, «welche Sinn und Verständnis für das Volksleben haben und vermöge ihrer Stellung in steter Wechselbeziehung zu demselben stehen». Für die Entwicklung der jungen

²⁸ Ihre «Inventare schweizerischer Archive» erfassen (aber summarischer als Wartmanns Bände) im I. Teil (Bern 1895): St. Gallen-Stadt, Lichtensteig, Rapperswil (Burgerarchiv), Rheineck, Sargans, Uznach, Walenstadt, Weesen, Wil; im II. Teil (Bern 1899): Rorschach.

²⁹ Aut. II 232. – Das Folgende meist nach dem Prot. –

Wissenschaft ist dieses Schreiben³⁰ darum nicht ohne Interesse, weil es zur Hauptsache in einer sorgfältig gegliederten Aufstellung der in Betracht fallenden Gesichtspunkte und Motive besteht. So zählt der Abschnitt «Sagen und Märchen» auf: a) Dämonenwelt, b) Tierwelt, c) Pflanzenwelt, d) Orte und Gegenstände, e) Gewässer usw. Zu jedem Stichwort werden zahlreiche Beispiele gegeben, wie zu b): «Drachen als Schatzgräber, Drachenhöhlen, Schlangensteine, schwimmende Drachen, feurige Drachen.» Die Mitarbeiter dieser Umfrage wurden ausdrücklich angewiesen, das, was ihre Gewährsleute erzählten, möglichst getreu in deren eigener Ausdrucksweise niederzuschreiben. – Die Aufmachung dieses Zirkulars wie auch die Problemstellung von Amreins Vorträgen zeigt, daß dieser mit Aufgaben und Methoden der historischen Volkskunde hinlänglich vertraut war. Da aber schon die Umfrage als solche offenbar ergebnislos verlief, war später auch von ihrer Auswertung in der geplanten Publikation mit keinem Wort mehr die Rede. – Ein später veröffentlichter Überblick über dieses Gebiet³¹ ist jedenfalls ohne sichtlichen Zusammenhang mit der Tätigkeit unseres Vereins entstanden.

So ist allen drei Vorhaben, von denen dieser Abschnitt zu berichten hatte, ein sichtbarer Erfolg versagt geblieben. Während beim Namenbuch vor allem die personellen Schwierigkeiten daran schuld waren, wirkten sie bei den Gemeindearchiven mit sachlichen Hindernissen zusammen, und auch bei der Volkskunde dürfte es sich ähnlich verhalten haben. Es ist nicht zu übersehen, daß der Verein in den 1870er Jahren die Weiterführung des Urkundenbuchs übernommen hatte, daß damals die Edition der St. Galler Klosterchroniken und der Vadian-Schriften in vollem Gange war, von den übrigen Publikationen und den Vorträgen ganz abgesehen. Nicht nur Wartmann, sondern auch seine Mitarbeiter sahen ihre Arbeitskraft oft jahrelang bis zum äußersten angespannt. So konnten die drei genannten Forschungspläne offenbar nicht auch noch mit dem gleichen Nachdruck betrieben werden. Sie erfuhren trotzdem hier nähere Beschreibung, aber weniger um zu zeigen, wie auch das Wirken jener Generation der Begrenztheit menschlichen Handelns unterstand, als vielmehr darum, weil sie die Bereit-

schaft des jungen Vereins beweisen, auf neue Fragestellungen einzugehen und für deren Beantwortung wissenschaftlich gangbare Wege zu suchen. Wenn es wahr ist, daß der Fortschritt der Wissenschaft vor allem im Fortschritt ihrer Fragestellungen besteht, dann darf die Geschichte einer wissenschaftlichen Vereinigung sich nicht einfach auf jene Anstrengungen beschränken, denen ein äußerer Erfolg beschieden war.

Landversammlungen und Ausflüge

Eine Fahrt ins Sarganserland wurde bereits 1864 vorgeschlagen, aber erst 1868 ausgeführt. Dort wohnte die älteste Gruppe auswärtiger Mitglieder; über die Frühgeschichte jenes Gebietes waren Vorträge gehalten und dazu Fundstücke vorgewiesen worden. – Von da an zog der Verein fast jeden Sommer oder Herbst einmal in corpore aufs Land hinaus, «um auch mit seinen auswärtigen Mitgliedern persönliche Beziehungen anzuknüpfen, den Kreis derselben zu erweitern und durch gemeinsame Erforschung und Darstellung der Localgeschichte neue Anregung zu geben und zu empfangen»³². Den hier umschriebenen Zweck konnten die auswärtigen Zusammenkünfte natürlich nur erfüllen, wenn sie in mittleren oder größeren Ortschaften stattfanden.

Von Verlauf und Stimmung dieser Landversammlungen gibt kein Bericht ein so anschauliches Bild wie das siebenseitige Protokoll, in dem Götzinger als damaliger Aktuar seiner fröhlichen Begeisterung über die erste dieser vielen Fahrten, diejenige nach Mels und Ragaz, freien Lauf gelassen hat.

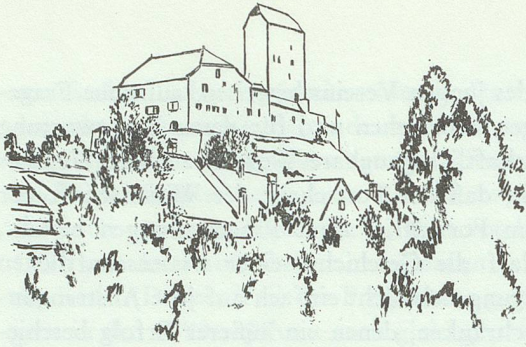
Ungefähr 30 Mitglieder hatten sich am Morgen des 7. Juli 1868 am Bahnhof St. Gallen zur Bahnfahrt nach Sargans eingefunden³³. Dort nahm sie eine Gruppe von Oberländer Geschichtsfreunden, denen sich zwei Churer beigesellt hatten, in Empfang. Man wanderte nach Mels, wo Dr. med. Rud. Willy der Versammlung sein geräumiges Haus geöffnet hatte. In dessen Saale waren die römischen Altertümer aus der Gegend nebst einem Sarganser Banner aus der Schlacht von Frastanz zur Schau

³⁰ Ohne Titel, datiert vom August 1874 (Vereinsarchiv). Vgl. Prot. vom 17. März und 16. Okt. 1874.

³¹ Georg Baumberger, St. gallische Volkssitten und Volksbräuche. (Der Kanton St. Gallen 1803–1903, 606–716) (St. G. 1903).

³² DS I 18.

³³ Prot., DS I 18 u. 55 geben den 7. Juli an, V. Bericht (MVG XI 218) den 1. Juli.



gestellt. – Präsident Wartmann hieß die zahlreichen Zuhörer aus der Umgebung willkommen und beschrieb ihnen dann, wie weit die Geschichte der einzelnen Kantonsteile bisher erforscht und dargestellt worden sei. Sein Rundgang schloß mit dem Wunsch, daß durch Versammlungen dieser Art «besonders in den einzelnen Gemeinden der Sinn für Gemeindegeschichte erwache und lebendig werde». Sodann sprachen Sekretär Natsch über vorrömische Siedlungen im Oberland und Kaplan Zimmermann über zwei Geistliche dieser Gegend in der Reformationszeit. Nachdem Natsch den Gästen noch die ausgestellten Antiquitäten erläutert hatte, nahmen die Vereinsmitglieder 7 Anwesende aus Mels, Sargans, Ragaz usw. in ihren Kreis auf; gleichzeitig wurden die Professoren Ernst Dümmler (Halle) und Gerold Meyer von Knonau (Zürich) zu Ehrenmitgliedern erkoren.

Längst hatte sich die Sonne hinter drohendem Gewölk versteckt, als man in die «Krone» hinüber wechselte. «An der Wand des schönen Saales hing, umgeben von einem Kranze aus Eichenlaub und über ihm ein Kranz aus frischen Alpenrosen, der selige Konservator Immler, der eigentlich der wahre Urheber dieser Hauptversammlung gewesen ist ... Er ist der erste Heilige des Historischen Vereins. Ein gewaltiger Raubfisch mit gräulichen Zähnen begunte das Mahl ... Man sollte aber auch solche Raubfische für politische Zweckessen sparen und nicht Forschern bringen, die recht gut wissen, daß die alten Griechen und Römer lieber zahme Fische verspeist haben.» Als der Fisch und anderes mehr bewältigt war, «sprach der Präsident, der gewiß nicht daran schuld ist, daß im historischen Verein soviel toastiert wird, ein paar Worte zu Ehren von Mels und Sargans, worauf in längerem Spruche das anwesende Ehrenmitglied Herr Dr. Meyer unsern Verein leben ließ. Weiter geschah nicht viel von rednerischer That», sondern die Corona bestieg nun drei Leiterwagen, über deren Abenteuer der Aktuar die Übersicht zeitweise verlor. «Auf dem zweiten haben einmal in Vilters ein paar absteigen und auf die uralte Burg [Severgall] heraufsteigen wollen, was aber der allgemeine sehr unhistorische Volkswille, das sog. Referen-

dum, verhinderte, indem es behauptete, solche hohen Gegenstände seien von unten herauf am schönsten anzuschauen. Fünf ganz conservative Leute sollen trotz dem Referendum oben gewesen sein, haben aber keine Steinbeile, nicht einmal Scherben mit herunter gebracht.» In Ragaz angelangt, «besetzten wir, nachdem die Simon'schen Bauten in etwelchem Regenschauer pflichtgemäß angeschaut waren, die große Hoftafel und nahmen den letzten Trunk.» Dieser wurde noch von vier kurzen Reden gewürzt, und dann trennte man sich vergnügt von den Einheimischen und bestieg den Abendzug nach St. Gallen.

Nicht weniger erfolgreich verlief die Rheinecker Versammlung von 1869. «Etwa ein halbes Hundert von Mitgliedern» reiste gegen 8 Uhr nach Rorschach ab und von dort «per pedes apostolorum» an den Landsitzen Wartegg, Risegg und Greifenstein vorbei auf die Burg zu Rheineck. Dort begrüßte man die Mitglieder und Gäste aus dem untern Rheintal. Die Tagung selbst begann gegen 11 Uhr auf dem Rathaus mit einem Referat des Präsidenten über die Entwicklung Rheinecks. Aug. Naef berichtete über die Vergangenheit der benachbarten Edelsitze, die sich vor den morgendlichen Wanderern in dichtem Nebel versteckt gehalten hatten. Dann sprach Hch. Bendel über neueste Ausgrabungen bei Rorschach, Reallehrer J. J. Arbenz (Rheineck) über den von dort stammenden helvetischen Finanzminister Jak. Laur. Custer, und sein Kollege Kirchhofer über die Zeit der Landvögte im Rheintal. Nach diesem anstrengenden Programm stärkte man sich im «Hecht», wobei der Gesangverein des Städtchens einige Lieder zum besten gab. Mit einer besonderen Nachspeise hatte indessen noch *Ernst Götzinger* aufzuwarten. Die mit der Herausgabe von Keßlers Sabbata verbundene Arbeit hatte ihn mit dem treuerzigen Chronistendeutsch des 16. Jhdt. so vertraut gemacht, daß er sie auf einen moderneren Gegenstand anwandte: auf Entstehung und erstes Dezennium «loblicher gesellschaft der geschichtsfreunde in Sant Gallen». Wie erfreut die Zuhörer von dem waren, was er da «vorgestellt und fürgebracht», zeigt ihr Beschluß, den anmutigen Bericht auf Vereinskosten drucken und den Mitgliedern verteilen zu lassen. – An Leib und Seele erfrischt, erhob man sich zum Bummel über Walzenhausen und Meldegg nach Au; dort wurde ein Abendtrunk genehmigt, «und damit Schluß des genußreichen und wahrscheinlich nicht so schnell vergessenen Tages»³⁴.

³⁴ Prot. vom 28. Sept. 1869. Beilage: gedruckte Einladung.

Ob man nach diesen Anfängen fortfahren wolle, war keine Frage. Als der Verein im folgenden Frühjahr seine Statuten revidierte, wurde die *«kantonale Hauptversammlung»* darin bereits festgelegt: sie habe jeweils «im Laufe des Sommers ... mit Berücksichtigung der verschiedenen Kantonsteile» stattzufinden³⁵. – Mit dieser Berücksichtigung hat man es erfreulich genau genommen und im Laufe der Jahrzehnte fast allen bedeutenderen Ortschaften die Ehre gegeben: von Wil bis Pfäfers, von Rheineck bis Rapperswil, gelegentlich sogar über die Kantonsgrenzen hinaus nach Herisau, Appenzell oder Trogen vorstoßend. Was dagegen den Zeitpunkt betrifft, ist es mit Rücksicht auf die damals ebenfalls aufgenommenen sommerlichen Ausflüge von 1871 an «von selbst Übung geworden, die Hauptversammlung am Gallustage (16. Oktober) abzuhalten, sie als Einleitung der winterlichen Vereinstätigkeit zu betrachten und die regelmäßigen Vereinsabende nicht vor der ersten Woche November beginnen zu lassen. Nur wenn der Besuch der Hauptversammlung für die Großzahl der Mitglieder eine mehrstündige Reise erfordert, wird der lange Sommertag für die Hauptversammlung in Anspruch genommen und muß sich der Vereinsspaziergang mit dem kurzen Oktobertag begnügen»³⁶. Dabei stellte der Gallustag nicht bloß an sich einen ehrwürdigen Termin dar, in vielen Kantonsteilen als kirchlicher Feiertag begangen, sondern er erleichterte gerade deshalb auch rein äußerlich manchem Mitglied die Teilnahme. –

In allen andern Punkten dienten die Versammlungen zu Mels und Rheineck weiterhin als Vorbild. Wesentlich war immer das ausgiebige Zusammensein mit den Geschichtsfreunden des Tagungsortes. Man lud sie zur Teilnahme ein, und sie erschienen auch wirklich. So kam 1885 nach Rebstein eine ganze Kolonne aus Widnau, Diepoldsau und Krießern auf Leiterwagen daher gefahren. Das Begrüßungswort des Präsidenten stellte mit seinem Rückblick auf die ältere Geschichte der aufgesuchten Gegend – die Arbeit am Urkundenbuch bot Wartmann dafür ja mancherlei Anknüpfungspunkte – auch sachlich die Gemeinschaft zwischen diesen Einheimischen und ihren Gästen aus der Stadt her³⁷. Bei den übrigen Vorträgen kamen immer auch ortsansässige Referen-

ten zum Wort, wie andererseits diejenigen aus der Stadt über Gestalten oder Gegenstände sprachen, die dem heimatlichen Lebenskreis ihrer ländlichen Zuhörer entstammten. Geschäftliches wurde, seltene Ausnahmen vorbehalten, nie verhandelt; die Bezeichnung *«Hauptversammlung»* ist deshalb mit Rücksicht auf den heutigen Sprachgebrauch hier nur ausnahmsweise verwendet worden. – Daß diese Tagungen dem Verein fast jedesmal eine Reihe neuer Anmeldungen einbrachten, sei mit nur zwei Beispielen belegt: 1871 erklärten in Altstätten 19, zwei Jahre später in Lichtensteig 20 Personen aus der Ortschaft und ihrer Umgebung den Beitritt.

Schließlich war auch dem gemeinsamen Mahl, mit oder ohne Gesangsverein und Ehrenwein, die nötige Zeit und Bedeutung gegönnt. So waren zur Appenzeller Tagung von 1886 die Landammänner beider Rhoden, der konservative Ständerat Rusch und der liberale Nationalrat Sonderegger erschienen, und der Präsident hatte «die Ehre, zwischen beiden zu sitzen und sorgfältigst darauf zu achten, daß meine Aufmerksamkeit gleichmäßig zwischen beiden verteilt wurde». Nach diesem Bankett stieg männiglich zur Burgstelle Clanx hinauf, und «dort stand auch wieder ein Trank frischen Bieres mit Brot und Käse bereit und daneben eine frische Knabenschar, die mit uns in voller Lust das Grütli- und Sempacherlied in den herrlichen Abend hinaus sang und deren jugendfroher Gesang uns beim Abstieg von oben herab noch lange begleitete»³⁸. – Mußte nicht zur Heimfahrt beizeiten aufgebrochen werden, wie von Wildhaus, wo die ganze Gesellschaft (1884) auf Leiterwagen durch das abendlich leuchtende Toggenburg zur Bahnstation Ebnat fuhr, so setzte man sich nicht ungern mit den ländlichen Gesinnungsfreunden noch zu einem Spättrunk zusammen. Am stimmungsvollsten scheint es dabei im *«Kobel»* zugegangen zu sein, den man nach den Bernecker Versammlungen (1879, 1895, 1908) jeweils aufsuchte. Die Stadtbürger wußten sich dort auf eigenem Boden, denn aus den der Ortsgemeinde St. Gallen (bis 1924) gehörenden Rebbergen ließ ihr Verwaltungsrat den Ehrenwein kredenzen. Und freudig mögen alle eingefallen sein, wenn einer nach der bekannten Volksweise Götzingers *«Kobellied»*³⁹ anstimmte:

«Freuwt üch des lebens, wandelt zum Kobel hin,
eret den burger, trinket den win!»

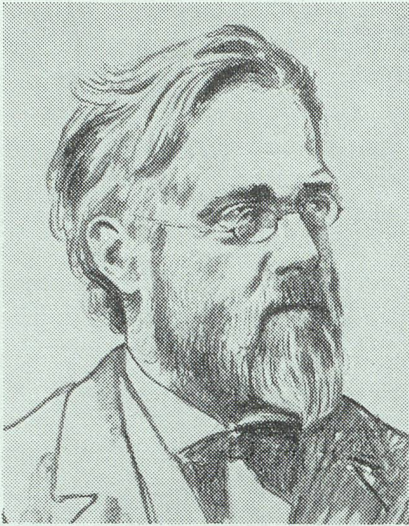
³⁵ Art. 3 der Statuten vom 31. Mai 1870.

³⁶ DS II 8. – Für die Versammlungen in Uznach (1876) und Wildhaus (1884) mußte mangels besserer Verkehrsverbindungen schon am Vortag von St. Gallen abgereist werden.

³⁷ Nachträglicher Druck dieser Eröffnungsworte: MVG XXXVI 137–203.

³⁸ Aut. III 348.

³⁹ Separatdruck (Beilage z. Prot. vom 16. Okt. 1879), dann (1880–1904) im Liederbüchlein.



Ein Jahr nach der ersten Landversammlung wurde mit einer Wanderung nach der Ruine Ramswag die Tradition der sommerlichen *Ausflüge* begründet. Diese galten zunächst nicht der Fühlungnahme mit den Geschichtsfreunden anderer Gegenden, sondern dem Besuch von historisch bemerkenswerten Punkten. Mit Recht sprach das Protokoll vorerst vom «Vereinsspaziergang», denn die ersten derartigen Exkursionen bestanden in Fußwanderungen zu den Burgruinen in der weiteren Umgebung der Stadt.

Während sich Wartmann bei diesen Anlässen eher zurück hielt, war es vor allem Götzinger, der an Ort und Stelle die nötigen Erläuterungen gab oder gar in poetischem Bericht den *genius loci* zu beschwören wußte. So wurde auch ohne förmliche Vorträge «doch immer vorgesorgt, daß die Teilnehmer nicht unbekannt blieben mit der Vergangenheit der noch stehenden oder schon längst in Trümmern liegenden festen Häuser, welche sich die hervorragenden Geschlechter unseres Landes einst gebaut haben, mit dem Emporkommen und dem Verfall dieser Geschlechter, sowie mit den Schicksalen der fröhlich im Schweiß des Angesichts durchwanderten Landschaft. Und an redlichem Schweiß der Historiker hat es in der Tat bei diesen Anlässen selten gefehlt, wenn auch der Vorwurf eines behäbigen Vereinsmitgliedes unverdient war: daß der Vereinsspaziergang absichtlich jeweilen auf den heißesten Tag des Jahres verlegt werde»⁴⁰. – Jedenfalls förderte das gemeinsame Wandern rein menschlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den regel-

mäßig teilnehmenden Mitgliedern. Es ermöglichte ihnen auch, ihre aus Vorträgen oder Publikationen erworbenen Kenntnisse über einzelne Burgen durch die unmittelbare Anschauung von Bauwerk und Umgelände zu vertiefen. Zudem erkannten sie aber bald, daß hier eine neue Aufgabe ihrer wartete. Mit ahnungsvollem Betrachten der sagenumwitterten Ruinen allein durfte es nicht sein Bewenden haben. Vielerorts war es hohe Zeit, den überlieferten Baubestand zu sichern und die Zeugen der Vergangenheit zum Besten späterer Geschlechter vor weiterem Zerfalle zu bewahren.

Diese innere Verbindung mit den Anfängen der Burgenforschung wird schon beim ersten Vereinsausflug sichtbar. Er führte am 11. Juli 1869, einem Sonntagnachmittag, über Katzenstebel und Bernhardzell zur Ramswag hinunter. Aus deren Besichtigung erwuchs dann der Vorschlag, die Burg in ihrem ursprünglichen Zustande so genau wie möglich durch einen geschickten Modelleur nachbilden zu lassen. – Für die Heimkehr über Kronbühl bestieg die Gesellschaft drei Leiterwagen, von denen das Protokoll sagt, daß sie «weder recht ritterbürtig, noch recht modern waren, also wahrscheinlich der Renaissance angehörten». – Das Burgmodell, dessen Ausarbeitung Karl Aug. Schoell übernommen hatte, konnte den Vereinsmitgliedern schon im folgenden Winter vorgewiesen werden. Sie waren davon offenbar beeindruckt, denn das Präsidium erhielt Vollmacht, «nach Kraft der Vereinskassa» noch weitere Modelle anfertigen zu lassen. Diejenigen von Ramswag, Blatten, Wartau, Freudenberg und Iberg, entstanden unter Verwertung von Skizzen und Plänen im Besitze von Aug. Naef⁴¹, bereichern denn auch noch heute als lehrreiches Schaugut die Waffenhalle des Historischen Museums.

Die trotz Mobilmachung ordentlich zahlreichen Teilnehmer des 2. Ausflugs (24. Juli 1870) wanderten durch das Martinstobel zum Möttelischloß, wo der Besitzer freundlicherweise seine Wohnräume zur Besichtigung geöffnet hatte. Dann lagerte man sich im Schloßhof unter einem Apfelbaum zum Imbiß, wobei Götzinger die Chronik dieses Edelsitzes in der Sprache des 16. Jahrhunderts vortrug. Sie gedachte auch der Sage vom Schatz im Burgturm und von den zwei schönen Jungfrauen, die dort, in Ketten gefesselt und von bösen Hunden bewacht, noch immer des erlösenden Kusses harren. «Und ist nit be-

⁴⁰ DS I 19.

⁴¹ Prot. vom 18. Jan. 1870. – VII. Bericht (MVG XIV) 238 Anm. 3.

kannt, ob villicht der witverrumbt doctor Keller uß Zürich und der Peter Immler die junkfrouwen ouch gesechen haben, do si vor etlichen jaren in dem schloß huseten»⁴². Dem Abstieg nach Rorschach folgte dort eine Stunde gemütlichen Beisammenseins, worauf man mit der Eisenbahn heimkehrte. Götzingers Bericht aber wurde vom Verein gedruckt und den Mitgliedern als Beilage zum nächsten Neujaarsblatt ausgehändigt. – Ähnliche «gelbe Büchlein» hat er in den folgenden Jahren auch den Burgen derer von Rorschach (St. Anna-Schloß) und Rosenberg (bei Herisau), der Ramswag und dem Schloß Mammertshofen (bei Roggwil) gewidmet.

Letzteres war am 1. Juli 1877 aufgesucht worden, und zwar auf tüchtigem Fußmarsch von St. Gallen aus über die «Waldburg» an der Sitter, wohin 926 die St. Galler Mönche vor den Hunnen geflüchtet waren. Meyer von Knonau hatte die Örtlichkeit neu ermittelt; er nahm selber an diesem Ausflug teil und folgte den St. Gallern auch darum gerne nach Mammertshofen, weil er dieser Burg einige Jahre zuvor eine besondere Studie gewidmet hatte⁴³. Götzinger seinerseits steuerte nicht bloß die erwähnte Schloßchronik bei, sondern auch «das Mammertzhofen lied» und das «Lied der vertriebenen Mönche (926)». Dieses führt Klage über das Hausen der fremden Krieger:

«Woluf noch getrunken, die Hunnen sind hie,
sie hand verschumpfieret uns unser loschi,
hand d'keller erbrochen, das spuntloch gesuoht ...»

verrät aber auch, wo man am Ende des historischen Spazierganges Trost gefunden:

«Nu swinget die swerter und ilet in nach,
in der herberg zuo Roggwil erreicht si die rach!»

Zum Spaziergang nach Abtwil und Schloß Oberberg (1878) wurden erstmals Damen eingeladen, «und darf wohl dieser Versuch ein in jeder Hinsicht gelungener und der Ausflug ein höchst vergnügter genannt werden»⁴⁴. (Die Aufnahme von Damen als Mitglieder des Historischen Vereins hatte etwa 1875 eingesetzt.)

⁴² Ernst Götzinger, Von dem uralten Möttelischloß (St. G. 1870) 14. – Verzeichnis von Götzingers übrigen Schloßchroniken: DS II 29.

⁴³ Meyer über die Waldburg: MVG XV/XVI 196 (Anm. 670) u. 472 f. – Vgl. Aut. II 261.

⁴⁴ Prot. vom 29. Sept. 1878.

Nun ist die Umgebung von St. Gallen leider zu wenig reich an Burgen, als daß sich Jahr für Jahr neue Ziele hätten finden lassen. Darum hatte schon der vierte Ausflug (1873) weiter in die Ferne geführt: Bahnfahrt bis Bazenhaid, dann Wanderung über Gähwil zur Alt-Toggenburg (Iddaburg) hinauf und dann nach Fischingen hinunter. Trotz Benützung der Eisenbahn wurde also weiterhin eine respektable Marschtüchtigkeit vorausgesetzt, wie auch das Programm des folgenden Sommers zeigt: von der Bahnstation Flawil aus ging's zu Fuß über Magdenau nach Oberhelfenschwil und dann hinauf zur Neu-Toggenburg, «deren kahle Höhe wir in der Mittagsstunde mit Vergießung reichlicher Schweißtropfen erstiegen, während von oben Bankdirektor Schweizer, der treffliche und liebenswürdige Mann, und ein paar ihm befreundete andere Lichtensteiger, die ein Bierfäßchen da hinaufgeschleppt hatten, uns mit vollen Gläsern zuwinkten»⁴⁵. Als auch die Sankt Galler der ihnen «in Aussicht gestellten» Erquickung teilhaftig und über die historische Stätte belehrt worden waren, stiegen sie zusammen mit den Toggenburger Freunden nach Lichtensteig ab.

Hatte sich die Benutzung der Eisenbahn zum Erreichen entfernter Ziele erst einmal eingelebt, so war schließlich auch der Schritt über die Landesgrenze nicht mehr allzu groß. Er führte zunächst zu den Sehenswürdigkeiten der vorarlbergischen Nachbarschaft (1879 Hohenems, 1887 Vaduz, 1889 Feldkirch). Immer eindeutiger wandte sich dann seit Mitte der Neunzigerjahre die allgemeine Gunst dem Bodensee und seinem Hinterland zu. Der Ausflug von 1896 galt dem Rosgartenmuseum in Konstanz und den romanischen Kirchen von Oberzell und Mittelzell auf Reichenau. Später wurden das Städtchen Wangen im Allgäu (1899), Bodman und Ludwigsburg (1901), Heiligenberg und Salem (1906), das Landesmuseum in Bregenz (1909) und das Münster zu Überlingen (1913) aufgesucht. Daß solche Seefahrten auch ihre Tücken haben können, mußte namentlich Karl Schlumpf erfahren, der nach Götzingers Tod gelegentlich als Vereinspoet hervortrat. Bei Überlingen wäre er nämlich (1901) zum allgemeinen Schrecken beinahe rücklings aus dem Motorboot ins Wasser gestürzt. Nachher fuhr man (aber auf dem Landweg) nach Radolfzell, wo die Teilnehmer, wie der damalige Chronist schaudernd vermerkt, «im Restaurant zur Hölle die letzte Einkehr hielten».

⁴⁵ Aut. II 232.

Die Aufzählung der Ausflugsziele rund um den Bodensee zeigt, daß sich das allgemeine Interesse von den Burgen auf alle Arten historischer und kunstgeschichtlicher Sehenswürdigkeiten ausgeweitet hatte: Kirchen und Klöster, Schlösser und Museen. Der Einladung zur Besichtigung des neuen Landesmuseums in Zürich folgten 1898 nicht weniger als 65 Teilnehmer. Wieder mehr kriegerisches Gepräge trug die Fahrt, die die Geschichtsfreunde 1905 mit dem Offiziersverein zusammen nach dem Stoß unternahmen. An Ort und Stelle schilderte Wartmanns Schwager, Oberst Hugo Hungerbühler, den Verlauf der Schlacht, die dort 500 Jahre zuvor die Appenzeller Freiheit gerettet hat.

Daß die Ausflüge nicht mehr Spaziergänge genannt werden konnten, weil sich ihr ursprünglicher Charakter deutlich gewandelt hatte, war noch durch einen andern Umstand mitbedingt. Mit keiner andern Vereinigung pflegten die St. Galler Historiker einen so lebhaften und freundschaftlichen Verkehr wie mit der *Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*. Deren Leitung lag 1871–1922 in der Hand des mit Wartmann eng befreundeten Gerold Meyer von Knonau. – Zu einem ersten Treffen kam es am 13. Juni 1875 auf Schloß Elgg (wo man auch 1894 und 1908 gemeinsam tagte). Im folgenden Jahr haben die «Antiquare» an der Landversammlung des St. Galler Vereins in Uznach teilgenommen («und dadurch den Gehalt des Festes wesentlich gehoben»⁴⁶). – Später spielten sich mehrere solche «historische» Begegnungen auf dem gewissermaßen neutralen Thurgauer Boden ab, begünstigt durch die gastfreundliche Liberalität der Schloßherren zu Altenklingen, Sonnenberg und Ötlishausen. Zweimal trafen sich die Vereine auf der Wasserburg von Hagenwil und nahmen dann, nach Besichtigung und Imbiß, in hochsommerlicher Hitze den staubigen und schattenlosen Weg nach dem fast zehn Kilometer entfernten Bischofszell gemeinsam unter die Füße. – Aber auch dann, wenn man von der Gallusstadt aus dazwischen wieder einmal auf Zürcher Territorium vorstieß, scheint es fröhlich zu und her gegangen zu sein.

«Elgg, erobert von St. Gallen,
kann den Zürchern nicht gefallen;
plötzlich stürzt ein ganzer Troß
Züribieter in das Schloß.

Schleunigst ging ich, mich zu decken,
aber nicht aus Furcht und Schrecken,
daß doch Einer übrig bleibt,
der den wilden Kampf beschreibt.

Ei, wie kann der Mensch sich irren,
weder Schwert noch Kugeln schwirren;
hochwillkommen! Handschlag! Gruß!
Und ein Znüni – Hochgenuß!

Unser Forschen, Fühlen, Denken
von den Gläsern abzulenken,
nahm ein Zürcher Herr sofort,
Vortrag haltend, Platz und Wort»⁴⁷.

Bei solchem Wechsel von ernster, sachkundiger Belehrung und frohmütiger Geselligkeit, kam auch der gemeinsame Gesang zu seinem Recht. Unser Verein hatte schon im Sommer 1871 ein einfaches *Liederbüchlein* mit 12 Texten (ohne Noten) auf insgesamt 16 Seiten erscheinen lassen. In handlichem Kleinoktav gedruckt, ließ es sich für solche Fahrten bequem in die Tasche stecken. Das Beispiel fand auch außerhalb St. Gallens da und dort Nachahmung. Von der auf 50 Lieder angewachsenen 4. Auflage (1880) wurde ein Teil dem Historischen Verein des Kantons Bern überlassen, während Meyer v. Knonau an Freund Wartmann schrieb, daß seine Gesellschaft «in Nacheiferung der st. gallischen singenden Klio» selber ein Büchlein zusammengestellt und inzwischen «bewiesen habe, daß sie auch singen könne»⁴⁸.

Ihrem Inhalte nach waren die 9 Auflagen aus der Aera Wartmann nicht so sehr durch damals beliebte Volks-, Studenten- und Wanderlieder gekennzeichnet, sondern vor allem durch die von Ernst Götzinger beigezeichneten Texte. Die meisten davon sind auf bestimmte Örtlichkeiten bezogen und außerdem datiert. Vereinzelt überlieferte Separatdrucke lassen dabei den Schluß zu, daß diese Gelegenheitslieder jeweils vor dem Ausflug gedichtet und auf Einzelblätter gedruckt wurden, um unterwegs dann ihre Uraufführung zu erleben; nachher wurden sie bei der nächsten Neuauflage dem Büchlein einverleibt. Diese Unmittelbarkeit des literarischen Mitgehens fast Jahr für Jahr hat dann allerdings nicht Götzinger, sondern Meyer von Knonau auf die Spitze getrieben. Sein erstmals 1887 nachweisbares «Lied, zu singen, wenn die St. Galler Historiker und die Zürcher Antiquare vereinigt auf historische Kundschaft ausziehen» wuchs nämlich von damals 7 über verschiedene Zwischenfassungen langsam auf 14 Stro-

⁴⁶ Prot. vom 23. Juli 1876.

⁴⁷ K[arl] S[chlumpf], Eine kleine altertumsforschende Reise von einem romantischen Gefühlsmenschen. (St. G. 1895).

⁴⁸ Aut. II 317. – Auflagen der «Lieder aus alten, mittleren und neuen Tagen»: siehe Publikationen-Verzeichnis.

phen (1908). Jede der 11 Mittelstrophen nannte Ort und Umstände einer bestimmten Zusammenkunft der beiden Vereine, und in sorgfältig gedruckten Fußnoten war jeweils sogar das genaue Datum angegeben, getreu den Gepflogenheiten der kritischen Schule!

Nach ihrer 13. Zusammenkunft (1912) gingen die beiden Vereine allerdings wieder eigene Wege. Das für gelehrte Gesellschaften doch seltene Beispiel jahrzehntelanger, ebenso fruchtbarer wie frohmütiger Verbundenheit wäre ohnehin nicht denkbar gewesen ohne Meyers tätiges Interesse am st.gallischen Mittelalter und ohne seine Freundschaft mit dem in St.Gallen ungefähr gleichzeitig präsidierenden Hermann Wartmann. – Dieser führte seinen Verein in den zwei letzten Vorkriegsjahren erneut in die Bodenseegegend. Am 21. Juni 1914 besuchte man nochmals die Reichenau mit ihren ehrwürdigen Kirchen und ließ sich dann zur Mittagsruhe nieder, «unter den breitästigen Bäumen des Gasthauses zum Mohren, mit dem Blick auf ein schimmerndes Stück See, auf schwimmende Wölklein, auf liebliche Bilder ländlichen Treibens». Kann der Chronist geahnt haben, daß das schöne Idyll sommerlichen Friedens schon wenige Wochen später durch die Kriegsfurien auf lange hinaus verscheucht sein würde?

Von der antiquarischen Sammlung zum Historischen Museum

Aus schriftlichen Quellen ist bekannt, welche Reichtümer an Möbeln, Geräten, Waffen und andern Erzeugnissen des mittelalterlichen und neueren Kunsthandwerks auf den Burgen und Schlössern unseres Kantons, vor allem aber in den Wohnbauten, Zunfthäusern und Kirchen der Stadt St.Gallen einst vorhanden gewesen waren. Hatte aus den Gotteshäusern die Reformationszeit gar vieles unwiederbringlich weggeräumt, so besorgte dies in den städtischen Profanbauten die Neuerungssucht des 18. Jahrhunderts. Auf ihrem Gesellschaftshaus zum «Notenstein» ließen die Kaufleute um 1700 die Innenarchitektur und die ganze Ausstattung mit Möbeln, Trinkgeschirr usw. so vollständig wie möglich dem vorherrschenden Geschmack des französischen Rokoko anpassen. Die farbigen Glasgemälde wurden «dem Glaser auf Abrechnung angehängt». «Wir dürfen ruhig annehmen, daß dieses von oben herab gegebene Beispiel alsbald bei der wohlhabenden Bürgerschaft unserer Stadt überhaupt mehr oder weniger Nachahmung fand

und daß es bald zum guten Ton gehörte, in gleicher Weise mit dem Alten abzufahren und Neues an dessen Stelle zu setzen»⁴⁹.

Schließlich wurden in den Umwälzungsjahren 1798/99 auch Zunfthäuser und Zeughaus ihres Inventars beraubt. Daraus erklärt sich, daß z. B. die heute im Museum ausgestellten Harnische und Waffen nicht aus st.gallischen Beständen stammen, sondern zum größten Teil – als Leihgabe des Landesmuseums – aus dem Zürcher Zeughaus. Sogar ein Teil der Burgunderbeute muß spätestens in jenen Sturmjahren verloren gegangen sein. Von den 28 Feldzeichen, welche die St.Galler von Grandson heimgebracht und zunächst in der Laurenzenkirche aufgehängt hatten, waren 1823 noch ganze 12 vorhanden. Die 9 besser erhaltenen Stücke ließ der Bürgerrat später restaurieren und 1878 der historischen Sammlung einverleiben, wo sie noch heute (in der Waffenhalle) einen Ehrenplatz einnehmen. Denn «man kann sie mit Recht» – urteilte ein ausländischer Fachmann – «als die schönsten noch vorhandenen Exemplare dieser Art bezeichnen; es genügt ein Vergleich mit den noch vorhandenen Burgunderfahnen in anderen Museen der Schweiz, wie Solothurn, Zürich, Bern und Luzern»⁵⁰.

Das Geschick dieser «Überlebenden» bildet aber eher eine Ausnahme, denn was den großen Sturm der Revolutionszeit überstanden hatte, geriet im 19. Jahrhundert dafür in die stilleren Wirbel des Kunst- und Antiquitätenhandels, und wurde von seinem Standort fortgetragen. Außer dem, was beispielsweise an Waffen und Möbeln auf Schloß Werdenberg oder auf Grüneck bei Tübach gesammelt worden war, gilt dies leider auch für älteres Fundgut. So gelangten die 1831 bei Widenhub (Waldkirch) ausgegrabenen 6000 römischen Silbermünzen schon 1840 – im Austausch gegen naturhistorische Objekte – nach Zürich. Und noch Jahrzehnte später mußte sich Wartmann um die Rettung von Glasmalereien, die man bei «fortschrittlichen» Kirchenrenovationen entfernen und verkaufen wollte, mehr als einmal an Ort und Stelle persönlich kümmern.

Angesichts dieser Sachlage war es nicht unwesentlich, vom wem und in welcher Richtung die Entwicklung der jungen Vereinssammlung gelenkt wurde. Immler, der übrigens schon nach nur vierjährigem Walten einem schweren Leiden erlag (1866), hatte sich ja mehr der Urgeschichte zugewandt. Und nach-

⁴⁹ DS II 16.

⁵⁰ Paul Martin, St. Galler Fahnenbuch. (Nbl. 1939) 73.

her konnte sein Posten längere Zeit überhaupt nicht mehr besetzt werden. So waren es wieder die Mitglieder selbst, die an den Vortragsabenden nicht nur Geschenke vorgewiesen bekamen, sondern auch über Ankäufe zu beschließen hatten. Da wurden einmal eine Reihe Silbermünzen für Fr. 60.– erworben, ein andermal für Fr. 16.– ein Pfahlbaummodell; an der gleichen Sitzung haben auch «zwei vergiftete Dolche aus Java ... eine etwas gefährliche Revue passiert»⁵¹. Die Mitglieder blieben in geradezu körperlicher Fühlung mit den Neueingängen, erhielten jeweils die nötigen Erläuterungen und waren so auch eher bereit, zur Erleichterung eines kostspieligen Ankaufs selber einmal in die Tasche zu greifen. – Andererseits wohnte diesem ganzen Vorgehen doch die Gefahr einer gewissen Planlosigkeit inne, die manches dem Zufall überließ und die verfügbaren Mittel nicht durchwegs rationell einzusetzen vermochte. Man kaufte Gegenstände aus entfernten Ländern und Epochen und war sich anscheinend noch nicht voll bewußt, daß gleichzeitig die Kulturgüter der engeren Heimat aus den neueren Jahrhunderten ebenso gefährdet waren und ebenso würdig des Schutzes und der Aufbewahrung.

Dafür ging es gerade damals mit dem Ausbau der verwaisten Sammlung wenigstens in anderer Hinsicht tüchtig vorwärts. Der Plan eines *besonderen Museumsgebäudes*, vom Kunstverein schon wiederholt erwogen, ließ nämlich seit 1863 auch Hermann Wartmann keine Ruhe mehr. Dieser hatte in Neuenburg das städtische Museum besichtigen können und sich dann gesagt: «Warum sollte St. Gallen nicht auch so etwas schaffen können? Das muß her ...»⁵². Wie die Anregung dann dem Präsidenten des Kaufmännischen Directoriums und von diesem wiederum dem Kunstverein zugespielt wurde, ist als Beispiel für die Funktion des Persönlichen im 1. Abschnitt dieses Kapitels vorweggenommen worden. Abgeordnete des Directoriums, des Verwaltungsrats und der drei interessierten Gesellschaften traten jedenfalls noch 1867 zur Beratung über einen solchen Museumsbau zusammen. Zuversichtlich gab Wartmann seinen Vereinsmitgliedern im nächsten Bericht davon Kenntnis und regte mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit dieses Werkes ihre Gebefreudigkeit an: «Ist ein solches Bedürfnis nur erst anerkannt und zum allgemeinen Bewußtsein gekommen, so haben sich von jeher auch die Mittel gefunden, demselben zu ent-

sprechen. Sie werden sich auch dieses Mal finden lassen»⁵³. In reinerer Form hätte sich der optimistische Glaube des 19. Jahrhunderts, und besonders seiner «Gründerjahre», an den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft kaum ausdrücken lassen. Und es ist ja nicht bei den Worten geblieben. Man bildete eine Finanzkommission, möglichst aus angesehenen Persönlichkeiten «mit leistungsfähiger Verwandtschaft»; Oberst K. E. V. von Gonzenbach präsierte und Wartmann war Geschäftsführer. Beim Zusammentritt dieses Ausschusses lag eine Subskriptionsliste auf, mit einigen ersten Zeichnungen von je mindestens 1000 Franken, «welche Summe damit zur untern Grenze für die in guten ökonomischen Verhältnissen lebenden Kommissionsmitglieder wurde»⁵⁴. Die Subskription bei Privaten ergab denn auch Fr. 227 000.–, wozu rund Fr. 40 000.– von der Kaufmännischen Corporation und den beteiligten Vereinen kamen, sowie Fr. 105 000.– an Beiträgen von Ortsbürgergemeinde, Stadt und Kanton. Die 1875 mit Fr. 426 000.– budgetierten Kosten waren damit schon bei Baubeginn zum größten Teil gedeckt.

Inzwischen (1870) hatte die Sammlung als solche in *Heinrich Bendel* wieder einen Leiter bekommen. Den Mitgliedern gab er in einem besonderen Vortrag alljährlich Rechenschaft über die Neueingänge. So meldete er 1874 einen Zuwachs von 66 Ankäufen und 385 Geschenken. Daß bei solchen Zahlen an der früheren Sitte, jede Neuerwerbung an den Vereinsitzungen in natura vorzuweisen, nur noch teilweise festgehalten werden konnte, versteht sich von selbst. Doch braucht Bendels Tätigkeit an dieser Stelle nicht im einzelnen verfolgt zu werden, denn seine Jahresberichte sind auf Wunsch der Mitglieder regelmäßig auch gedruckt erschienen⁵⁵; sie bildeten wenigstens teilweise einen Ersatz für die bis 1872 gedruckten Vereinsberichte und waren zugleich die Vorläufer der späteren amtlichen Museumsberichte.

Dagegen ist auf seine Gedanken über das Museumswesen im ganzen hinzuweisen, die er in einer besonderen Studie niederlegte und als Neujahrsblatt veröffentlichen konnte. Es geht daraus hervor, daß Bendel wohl als einer der ersten die zu Beginn dieses Abschnitts geschilderte Gefährdung der st. gallischen Kunstgüter klar erkannt hatte. Auch aus andern Gründen glaubte er, das Schwergewicht der Sammlung könne nicht länger auf der Ur- und Frühge-

⁵¹ Prot. vom 25. Sept. u. 21. Jan. 1868.

⁵² Aut. I 162.

⁵³ V. Bericht (MVG XI) 218.

⁵⁴ Aut. II 198.

⁵⁵ Für 1875–1900 in: «St. Galler Blätter» (Sonntagsbeilage zum «St. Galler Tagblatt»).

schichte des Kantons liegen. «Das bereits gesicherte Material war für eine öffentliche Sammlung zu lückenhaft und zu gering, als daß es hätte anregend und Verständnis fördernd auf die Masse der Beschauer einwirken können.» (Überdies war ein wertvoller Teil der einst dem Verein versprochenen Melser Lokalsammlung dem Rätischen Museum in Chur verkauft worden.) Dagegen sei die Kulturgeschichte der neueren Jahrhunderte vermehrt zu berücksichtigen. Es gelte, sich vom privaten, beruflichen und öffentlichen Leben jener Zeiten ein Bild zu machen durch Sammlung und sinnvolle Aufstellung der erreichbaren Stücke, «sowie auch Interesse und Verständnis zu wecken für die technischen Verfahren in solchen Gewerben und Industrien, welche derzeit als völlig geschwundene oder als zurücksinkende betrachtet werden müssen». – In formaler Hinsicht betonte Bendel, daß sich die Museumsarbeit namentlich in Deutschland langsam «von dilettantischer Behandlung zu wissenschaftlicher Methode» emporgerungen habe. «Als Vorbild wirkte dabei die klassische Altertumswissenschaft»⁵⁶.

Da Bendel als Konservator so klare Ansichten vom Wesen seiner Aufgabe vertrat, war es doppelt erfreulich, daß Fertigstellung und Bezug des (Alten) Museums gerade in seine Amtszeit fielen. In dem am 8. Oktober 1877 eingeweihten Gebäude waren der (damals für Fr. 10 000.– versicherten) antiquarischen und kulturhistorischen Sammlung vier Räume auf der Südseite des Obergeschoßes angewiesen. Deren Ausstattung erfuhr willkommene Bereicherung durch mehrere Stücke aus dem eben damals abgebrochenen Rathaus. Das völkerkundliche Ausstellungsgut wurde in einem besonderen Zimmer untergebracht. Die übrigen Räume nahmen die Sammlungen des Kunstvereins und der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft auf, sowie den Grundstock des Industrie- und Gewerbemuseums. Während diese Verteilung später gelegentlich wieder geändert wurde, blieb das Gebäude selbst als unbelastetes Eigentum in der Hand der Ortsbürgergemeinde, die neben dem Unterhalt auch die Anstellung eines Abwarts auf sich nahm. So entstand das «Alte Museum», ein schönes Denkmal edlen Bürgersinns und tatkräftigen Zusammenwirkens.

Bendel, der im folgenden Jahr auch die Leitung des neuen Industrie- und Gewerbemuseums übernahm, konnte sich dieser verbesserten Verhältnisse nicht lange erfreuen. Bei der Arbeit in den unge-

heizten Sammlungsräumen zog er sich ein Leiden zu, mußte seine Tätigkeit auf Ende März 1882 einstellen und übersiedelte wieder nach Schaffhausen. Als Nachfolger stellte sich Architekt *Emil Wild* zur Verfügung, dem das Directorium nach Bendels Rücktritt das Industrie- und Gewerbemuseum anvertraut hatte. Dieses beanspruchte aber seinen Direktor bald derart, daß er sich den Sammlungen des Vereins doch nicht genügend widmen konnte. Wild, seit 1882 zugleich Mitglied des ortsbürgerlichen Verwaltungsrates, vermochte bei dieser Behörde die Anstellung eines gemeinsamen «Custos» für die historische und die Kunst-Sammlung zu erwirken, der sich außerdem als Adjunkt in der Vadiana zu betätigen hatte. Gewählt wurde 1888 auf diesen neugeschaffenen Posten der jugendliche *Emil Hahn*; er arbeitete sich – in der historischen Sammlung bis 1893 noch unter Verantwortung und Aufsicht von Dir. Wild⁵⁷ – erfreulich rasch in seine Aufgabe ein.

Organisation und Leitung des Museums ließen sich während der Tätigkeit Hahns vorteilhaft vereinfachen. 1886 waren die Bestände der Industrie- und Gewerbesammlung, die ja weder dem Verein noch der Ortsgemeinde gehörten, aus dem Museum im Stadtpark in den Neubau an der Vadianstraße übergeführt worden. Außerdem hatte inzwischen auch die 1878 gegründete «Ostschweizerische geographisch-kommerzielle Gesellschaft» eine eigene Sammlung angelegt. Sie ließ sich vom Historischen Verein 1889 mit Zustimmung der noch lebenden Donatoren um Fr. 1500.– all das abtreten, was er bis dahin an Schaustücken ethnographischer Art zusammengetragen hatte. (Diese «Sammlung für Völkerkunde» wurde zunächst im Westflügel des Kantonsschulgebäudes aufgestellt, mußte sich aber 1899 aus den für die neue Handelsakademie beanspruchten Räumen bis 1921 ins 3. Stockwerk des Stadthauses zurückziehen.) – Nachdem sich diese beiden Abteilungen des Museums, die gewerbliche und die völkerkundliche, verselbständigt hatten, sah sich der Verein, dem beide ihre Entstehung verdankten, auf zwei wichtigen Sektoren entlastet. Er konnte sich bei seinen Ankäufen inskünftig auf das kulturhistorische Gebiet im engeren Sinne beschränken.

Hier wurde es allerdings immer schwieriger, gute Stücke günstig zu erwerben, denn der Festbericht von 1909 mußte sich darüber beklagen, daß die nachgerade «ins Ungemessene betriebene Jagd nach Altertümern zu einer sprungweisen Erhöhung der

⁵⁶ Hch. Bendel, Aus alten und neuen Zeiten. (Nbl. 1879) 6 ff.

⁵⁷ Prot. vom 2. Mai 1893. – Vgl. Aut. III 417.

Preise geführt hatte». Deshalb sicherte sich der Verein, als 1891 die große Privatsammlung Vincent zur Auktion kam, schon vorher städtische, kantonale und eidgenössische Hilfe für den Rückkauf wertvoller Glasgemälde aus dem Kantonsgebiet. Der Vertreter des historischen Museums kam mit dem ihm eingeräumten Kredit trotzdem nicht aus, als er für 11 solche Glasgemälde Fr. 12575.– hinlegen mußte. Vier Jahre später kostete auch der Ankauf einer farbigen Scheibe mit einer Darstellung des Gerichtsbezirks Tablat Fr. 1200.–, wurde aber vom Bund mit Fr. 400.– unterstützt⁵⁸. – Das sind nur zwei Beispiele für das seit Bendels Zeiten nie mehr nachlassende Bestreben, durch Erwerb und Ausstellung guter, repräsentativer Stücke den Museumsfreunden wieder einen Begriff zu vermitteln von der Beschaffenheit jener Kunstgüter, die in früheren Jahrzehnten infolge Unkenntnis oder Gewinnsucht aus Stadt und Kanton weggekommen waren.

Als Hahn im Januar 1901 einen Ruf als Assistent an das Schweizerische Landesmuseum erhielt, wurde die Kombination seiner drei Einzelämter wieder aufgelöst. Der Verwaltungsrat erhob das Stadtarchivariat, sowie die Konservatoren-Stellen an der historischen und an der Kunst-Sammlung zu je einem selbständigen Nebenamt. Für den zweitgenannten Posten gewann Wartmann in dem Altphilologen *Johannes Egli* (1856–1932, von Alt St. Johann) eine Persönlichkeit, die ihrem Wirkungskreise länger treu bleiben konnte als die Vorgänger. (Er leitete die Sammlung auch weiter, nachdem sie 1921 ins Eigentum der Ortsbürgergemeinde übergegangen war.) – Mit Fr. 1000.– jährlich war die Tätigkeit des Konservators für damalige Zeiten angemessen honoriert, und wenn man den ihm für Ankäufe aus eigener Kompetenz eingeräumten Jahreskredit (1910: 500 Fr.) mit demjenigen von Immler (10 Fr.) vergleicht, ergibt sich schon daraus der Wandel der Verhältnisse deutlich genug. Der Ausbau der Konservatoren-Stelle durch die verständnisvolle Behörde erlaubte es Egli, sich der Sammlung vermehrt anzunehmen, auch in wissenschaftlicher Hinsicht. So hat er den Glasgemälden im Museum eine genaue Beschreibung mit ausführlichem Kommentar gewidmet und diese in zwei Neujahrsblättern veröffentlicht; sie umfaßte im Unterschied zu Bendels Verzeichnis von 1879 (71 Stücke) bereits 185 Nummern. Den Verein und die



Öffentlichkeit orientierte auch Egli Jahr für Jahr über seine Tätigkeit in besonderen Berichten⁵⁹.

Der ganze Aufschwung der historischen Sammlung war nur darum möglich, weil sich der Verein einer zunehmenden Unterstützung der öffentlichen Hand erfreuen durfte. Regelmäßig richteten ihm Kanton, Stadt, Ortsgemeinde und Directorium seit den 1860er Jahren Subventionen zuhanden des Museums aus; die Ortsgemeinde besoldete außerdem seit 1877 einen gemeinsamen Abwart und seit 1888 den Custos, bzw. Konservator. Dazu kamen von Fall zu Fall die bereits erwähnten Beiträge der einzelnen Behörden an kostspielige Ankäufe. – Als sich die finanzielle Lage der Ortsgemeinde wieder besserte, setzte sich im Verwaltungsrat die Auffassung durch, daß es auf die Länge richtiger sei, einen Teil der für das Museum bestimmten Zuwendungen so zu fundieren, daß später ein gewisser Zinsertrag dauernd zur Verfügung stehe. Auch wenn der seitherige Rückgang von Zinsfuß und Kaufkraft den Ertrag wesentlich geschmälert haben, so ist es doch dem Museum je und je zugute gekommen, daß die Ortsgemeinde in ihren finanziell guten Zeiten drei noch heute bestehende *Fonds* großzügig äufnete⁶⁰.

Der älteste ist die «Museumsstiftung» von 1877. Den Grundstock dazu hatte damals alt Landammann Basil Ferdinand Curti, ein vom Museumsbau begeistertes Gründungsmitglied des Historischen Vereins, mit einem Geschenk von Fr. 800.– gelegt. Wohl

⁵⁸ DS II 22. – Aut. III 396. – Prot. vom 5. und 19. Nov. 1889 und 19. Feb. 1895.

⁵⁹ Ab 1901 als Beilage zum Amtsbericht des ortsbürgerl. Verwaltungsrats erschienen, ab 1924 separat.

⁶⁰ Die folgenden Einzelheiten nach den einschlägigen Jahrgängen von «Bericht und Amtsrechnungen» des ortsbürgerl. Verwaltungsrats. – Vgl. auch Gottfr. Bodemer, Geschichte der Ortsbürgergemeinde St. Gallen (St. G. 1930). 68 ff.

konnten dieser Stiftung in der Folge einige Vermächtnisse zugehalten werden, aber kräftigeres Wachstum verdankte sie doch erst dem Beschluß der Bürgergemeinde vom 21. Oktober 1888, das Kapital durch jährliche Zuwendungen von Fr. 2000.– auf eine Höhe von wenigstens Fr. 25 000.– zu bringen. Nachdem dieses Ziel 1898 erreicht war, wurden die Zinsen fortan entweder kapitalisiert oder abwechselnd den drei am Museum beteiligten Gesellschaften für Ankäufe zur Verfügung gestellt. – In eigenartigen Umständen hat der «Fonds für die historische Sammlung» seinen Ursprung. Als die zum Kantonsjubiläum vorbereitete Zentenarfeier aus politischen Gründen überhaupt nicht durchgeführt wurde, schlug Wartmann dem Bürgerrat vor, die Hälfte des dafür bewilligten Kredits von Fr. 10 000.– zur Begründung fester Fonds für die Sammlungen des Historischen und des Kunst-Vereins zu verwenden. Die Bürgergemeinde vom 24. Mai 1903 stimmte nicht nur diesem Antrag zu, sondern auch einer weiteren Öffnung beider Fonds durch jährliche Einlagen von je Fr. 2500.– bis auf einen Stand von Fr. 30 000.–. Seither (1912) hat dieser Fonds schon oft zur Finanzierung von Ankäufen beigetragen. – Schließlich legte die Versammlung der Ortsbürger vom 3. Dezember 1905 mit ihrem Beschluß auf Ausscheidung von Fr. 500 000.– aus dem Vermögen des sog. Seckelamtes auch den Grundstock zum «Betriebsfonds für die Städtischen Sammlungen». Dessen Ertrag sollte die Personal- und Unterhaltskosten der Museen und der Stadtbibliothek decken, wozu er allerdings trotz nachträglicher Erhöhung auf eine Million (1919; heutiger Stand: Fr. 750 000.–) nur vorübergehend ausgereicht hat.

Wenn sich also in finanzieller Hinsicht kein früherer Konservator solch tatkräftiger Unterstützung durch die Bürgerschaft hatte erfreuen können, so litt Eglis Tätigkeit doch bereits wieder unter zunehmender Raumnot. Auch nach dem Auszug der gewerblichen und der ethnographischen Sammlung vermochten die verfügbaren Räume dem steten Zuwachs an Sammelgut (Versicherungswert 1910: Fr. 600 000.–) nicht mehr lange zu genügen. Dies war um so bedauerlicher, als man sich damals bemühte, dem zunehmenden Interesse der Bevölkerung an ihren Museen durch etwas volkstümlichere Anordnung der ausgestellten Stücke Rechnung zu tragen. Von der früheren systematischen Gliederung sollte zu einer Gruppierung in lebensnahen Sinnzusammenhängen übergegangen werden. Doch war dies vorläufig nur bei Einrichtung des sog. Heimatmuse-

ums (1908) möglich. In dem von Oberst Paul Kirchofer-Gruber der Ortsgemeinde zu Ausstellungszwecken geschenkten Haus an der Museumsstraße wurden die Funde aus der alpinen Altsteinzeit, die Emil Bächler im Wildkirchli zutage gefördert hatte, mit bereits vorhandenen Beständen aus der prähistorischen und der naturwissenschaftlichen Sammlung passend vereinigt.

Da dies aber für die Verhältnisse im Museum nur eine vorübergehende Entlastung bedeutete, erwies es sich als zweckmäßig, daß der Verwaltungsrat schon früher weiteres vorgekehrt hatte. Durch Beschluß der Bürgerversammlung vom 13. November 1898 war mit Fr. 30 000.– der Grund zum «Baufonds für die städtischen Sammlungen» gelegt, der in der Folge aus dem Erlös von Bodenverkäufen usw. weiter kräftig geöffnet wurde. Beabsichtigt war ein *Neubau* für die Sammlungen des Historischen Vereins und der Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft, während denjenigen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und des Kunstvereins nachher sämtliche Räume des bisherigen Museums überlassen werden sollten. In einer reich illustrierten Werbeschrift machte der Bürgerrat 1912 die Bevölkerung mit diesem Projekt bekannt. Die Gesamtkosten (für Neubau und Änderungen im Altbau) wurden mit Fr. 1 250 000.– angegeben, der Stand des Baufonds mit Fr. 500 000.–. Doch hoffte der Rat, daß sich der bei Finanzierung des ersten Museums bewiesene Gemeinsinn erneut bewähre⁶¹. Klugerweise war in der Werbeschrift beiden Konservatoren Gelegenheit gegeben worden, die Schätze ihrer Sammlungen näher zu beschreiben und deren künftige Aufstellung zu erläutern. So gibt das Buch mit seinen vielen Abbildungen noch heute ein klares Bild von den damaligen Beständen. Es hatte immerhin den Erfolg, daß Private und Banken insgesamt Fr. 128 120.–, die Kaufmännische Corporation Fr. 50 000.–, der Kanton Fr. 40 000.– zeichneten; die Politische Gemeinde hingegen schenkte den Bauplatz, den sie auf dem untern Brühl aus Privatbesitz erworben hatte.

Gestützt auf diese allgemeine Teilnahme beschloß die Ortsbürgergemeinde am 28. Juni 1914 die Ausführung des Projektes. Das «Neue Museum» sollte ihr letzter Großbau werden. Denn am Tage jenes Beschlusses hatten die Schüsse von Serajewo die Epoche des 1. Weltkrieges und einer Krise eingeleitet, deren Folgen zumal St. Gallen empfindlich genug zu spüren bekam, und mit ihm alle seine kulturellen Institutionen.

⁶¹ Städtisches Museum für Geschichte und Völkerkunde in St. Gallen. (St. G. 1912) 4 f.

Das Nachrücken der jüngeren Generation

Die Kriegsjahre als Zeit der Krise

Es hätte äußerlich nahe gelegen, das vorangegangene Kapitel bis zu Wartmanns Rücktritt von der Vereinsleitung (Ende 1918) zu führen. Der damit verbundene Wechsel war aber nur die auffälligste Einzeltatsache im Rahmen allgemeiner Wandlungen. Doch sind deren Fortgang und Tragweite nicht einfach vom Kriegsende her zu verstehen, sondern sie müssen aus ihren Anfängen in den letzten Vorkriegsjahren heraus begriffen werden. Es sei darum versucht, die innere und äußere Krisis, die unsere Gesellschaft in diesem Jahrzehnt durchmachte, in etwas weitere Zusammenhänge hineinzustellen. Daß deren Beschreibung die Wahl eines bestimmten Blickpunktes voraussetzt, und daß schon mit dieser Wahl das Subjektive stärker zu spielen beginnt, muß dabei allerdings in Kauf genommen werden.

Als das bedeutendste Ereignis im Vereinsleben der Vorkriegszeit ist unstreitig die *Jubiläumsfeier von 1909* empfunden worden. St. Gallen erfreute sich eines ausgezeichneten Geschäftsganges in der Stickerie-Industrie, einer kräftigen Zunahme seiner Wohnbevölkerung, einer lebhaften Bautätigkeit. Für das große Fest wurde die Tonhalle gemietet, die erst 10 Tage zuvor dem Betrieb übergeben worden war. Sie brachte schon als Bauwerk den Zeitgeist jener Jahre deutlich zum Ausdruck: großzügig geplant, technisch solid ausgeführt, künstlerisch dem Jugendstil verpflichtet. – Hier fanden sich am Abend des 18. Dezember 228 Mitglieder und Gäste ein, um zunächst den zusammenfassenden Bericht Wartmanns über die allgemeine Entwicklung des Vereins, namentlich seit der «bescheideneren» Feier von 1884, anzuhören. Der anschließenden Festrede von Willi Nef, auf deren Inhalt noch zurückzukommen ist, folgte im Großen Saal ein «authentisches, urkundliches Rück- und Ausblicks-Essen» wie es die «mit literarischen Belegen» versehene Menükarte in feiner Selbstironie angekündigt hatte. Darauf dankte Schieß dem Präsidenten für sein unermüdliches Wirken und gab im Auftrag der Kommission und weiterer Freunde

die Begründung des Jubiläums-Fonds bekannt. Für diesen war ohne Wartmanns Wissen und Zutun eifrig gesammelt worden, und zwar mit der Zweckbestimmung, «den seit Jahren mit Finanznöten kämpfenden Verein für kommende Zeiten auf eine sichere Basis zu stellen und ihm seine Aufgabe zu erleichtern». Nicht ohne Stolz händigte der Aktuar dem Gründer und Präsidenten eine Summe von Fr. 11 245.– aus, und zwar mit dem Wunsche, er möge über die Verwendung von sich aus noch genauere Anordnungen treffen. Darauf ist hier so wenig einzugehen wie auf die übrigen Ansprachen und Darbietungen. – Besonderen Beifall erntete jedenfalls Karl Bürkes Festspiel «In laudem Historiae», in welchem – nach sinnigen Gesprächen mit *Respublica* und *Juvenis Sangallensis* – die allegorische *Historia*, in der Person von Fräulein Klara Bünzli, von der Bühne schließlich in den Saal hinunter trat, um das Haupt des verehrten Präsidenten mit einem Lorbeer zu bekränzen.

Nachhaltigere Bedeutung kommt dagegen der eigentlichen *Festrede*¹ zu. Wartmann hatte sie weder einem seiner bewährten Mitarbeiter noch überhaupt einem Fachhistoriker übertragen, sondern dem 33jährigen, philosophisch geschulten *Willi Nef*. Dieser war 1907 auf Wartmanns Wunsch von Trogen her an die st. gallische Kantonsschule gewählt worden. – Der Redner erläuterte die verantwortungsvolle Rolle, welche in einer Stadt ohne Universität die wissenschaftlichen Vereinigungen zu spielen haben. Er anerkannte, daß der Historische Verein von Anfang an vom Geiste echter Forschung erfüllt und daß in ihm «alle hohle Schönrednerei, Phrasendrescherei und Geistreichelei einfach verpönt war». Dann ordnete Nef die Vereinsarbeit in tiefere Zusammenhänge ein. Seine Formulierungen über «historische Weltauffassung» und über «Objektivität» vermitteln einen klaren Begriff davon, wie sein an Schopenhauer und Wundt orientierter Positivismus die Aufgabe und Funktion der Geschichtswissenschaft im Rahmen der gesamten Kultur beurteilte.

¹ Zitate nach: Erinnerung 6–12. – Aus diesem Heft auch die meisten übrigen Angaben über die Feier.

Will. Nef

«Die historische Weltauffassung ist von dem Gedanken überzeugt, daß alles menschliche Geschehen materiell oder geistig kausal bedingt ist, daß alle Lebenserscheinungen, seien es politische oder rechtliche, soziale oder religiöse, künstlerische oder wissenschaftliche, einem Wandel unterworfen sind, daß sie nicht starr verharren, sondern sich entwickeln und auch verfallen, wenn sie nicht mehr lebenskräftig sind ... Die Geschichte ... belehrt uns darüber, welche Werte vergänglich sind und welchen dauernde Bedeutung in der Menschheitsentwicklung zukommt.» – «Sie zeigt uns die Erscheinungen des Daseins, ohne irgend einen Schleier; sie führt den, der sich ihr anvertraut, zur geistigen Reife. Sie strebt nach reinen, objektiven Urteilen über Staat und Recht, Sitte und Gesellschaft, Religion und Kunst. ... Es ist eine wahre Wohltat, daß es einen Ort gibt, an welchem auch die heikelsten Fragen der Politik, der Religion und der Gesellschaft objektiv behandelt werden können: dieser Ort ist die Wissenschaft.» – Mit Nachdruck wandte sich Nef abschließend gegen die Auffassung, die Wissenschaft ermangle der Verbindung mit dem praktischen Leben. Wo der Sinn für Objektivität siege, könne – auch in St. Gallen – manches subjektive Fehlurteil überwunden, manche Parteileidenschaft gedämpft werden. Namentlich für alle politisch verantwortlichen Männer sei daher eine gründliche historische Schulung überaus wesentlich. Mit Rücksicht auf ihren Beitrag zur Hebung des allgemeinen geistigen Niveaus nannte der Redner die Wissenschaften «einen nicht bloß schmückenden, sondern einen notwendigen Faktor im Leben eines modernen Kulturvolkes».

Nachdem das große Jubiläum gediegen und stimmungsvoll verlaufen war, unterließ man nicht, auch eine Reihe weiterer Gedenktage mehr oder weniger festlich zu begehen. So feierte der Verein 1910 im «Nest» Dierauers 60. Vortrag zur Schweizergeschichte und 1912 den 70. Geburtstag des verehrten Referenten. Wartmann seinerseits empfing im Herbst 1913 aus Dierauers Munde den Dank des Vereins für sein 50jähriges Walten als Präsident. Zwei Jahre später beging man seinen 80. Geburtstag im Rahmen einer festlichen Sitzung. 1916, beim gänzlichen Abschluß der Schweizergeschichte, war wieder Dierauer an der Reihe.

Die unbestrittenen Verdienste der beiden Wissenschaftler werden nicht berührt durch die Überlegung, daß die zunehmende Bereitschaft zur Rückschau doch auf eine gewisse Überalterung der Vereinsleitung hinwies. Daß Wartmann 1916 nach dem Vor-

trag eines anderen Referenten über den Sonderbundskrieg mit persönlichen Jugenderinnerungen an jenes Ereignis aufwarten konnte, zeigt, wie seine Generation gewissermaßen sich selber schon geschichtlich geworden war. Aber auch die Kommission als Ganzes ist bis zu einem gewissen Grade hier einzubeziehen. Die Zahl der Sitze war zwar durch eine Statutenänderung vom 1. Dezember 1909 von 5 auf 7 erhöht worden. Damals gehörten ihr an: Wartmann (geb. 1835, Präsident), Dierauer (geb. 1842, Vize-Präsident), Bärlocher-Steinlin (geb. 1848, Kassier), Egli (geb. 1856, Konservator), Schieß (geb. 1864, Aktuar); als Beisitzer traten 1909 neu ein Bütler (geb. 1859) und Felder (geb. 1866). Wenn auch der hier sichtbaren Kontinuität in der Mitwirkung der älteren und mittleren Jahrgänge an sich wertvolle Vorzüge innewohnen, so ist für die Vorkriegsjahre doch nicht zu übersehen, daß sich bereits die Anzeichen einer umfassenden *politischen und geistigen Wandlung* bemerkbar machten. Die Haltung der Generation Wartmanns und Dierauers aber war nach Richard Fellers Urteil durch eine Zuversicht gekennzeichnet, die sich «des Blickes in den Abgrund entwöhnte ... Der Positivismus des Zeitalters kam einer angeborenen schweizerischen Neigung entgegen, und das hat gelegentlich einen allzu naiven Geschichtsrealismus verschuldet ... Jacob Burckhardt wurde zwar als Geistesereignis genommen; aber seine Auffassung des Historischen drang nicht durch, weil man seine Unruhe und seine Sorgen nicht verstand. Sein stiller Feind war die schweizerische Neigung, dem Leben recht zu geben»². Vielleicht erklärt diese Neigung beispielsweise auch die äußere und innere, die offizielle und private Anteilnahme, deren sich 1912 der Besuch von Kaiser Wilhelm II. namentlich auch in der Ostschweiz erfreute.

Wenn sich die angedeutete Unsicherheit der älteren Generation gegenüber der eigenen Gegenwart im Vereinsleben selbst auch nicht unmittelbar auszuwirken brauchte, so war für dieses ein anderer Aspekt der Gesamtentwicklung um so bedenklicher. Wartmann, als Vereinspräsident und als Wissenschaftler in seinem Ansehen unbestritten, hatte sich durch die langfristige Ausübung wichtiger Ämter (er war gleichzeitig Präsident der erziehungsrätlichen Studienkommission, Vizepräsident des Erziehungsrates und des Bürgerrates, sowie Präsident des Handelshochschul-Rates) eine ausgesprochene Machtstellung geschaffen. «Wer in St. Gallen geisteswissenschaftlich

² Feller, Geschichtsforschung 54.



tätig war, hing irgendwie von seinem Willen ab. Bei Stipendien und Subventionen, bei Besetzung von Stellen an der Kantonsschule, bei Herausgabe von Schriften und Abhaltung von Vorträgen, überall sprach er das maßgebende Wort³. Von neu gewählten Kantonsschullehrern erwartete er nicht nur den Eintritt in den Historischen Verein, sondern er hielt sie auch zur Mitwirkung bei den Vortragsabenden an. «Chonnsch dä Weenter draa?» habe im Lehrerzimmer der Kantonsschule etwa ein Kollege ironisch den andern gefragt. Dabei wird Wartmann von Gewährsleuten, die ihn näher kannten, als gütige, anregende Natur geschildert, nicht immer frei von «Zwängerei», aber doch frei von jener Überheblichkeit, die sich gegenüber Geschichtsbeflissenen ohne akademische Bildung gelegentlich in seiner Umgebung bemerkbar machte.

Jedenfalls war er dank seiner einflußreichen Stellung in jene kleine Gruppe markanter politischer Köpfe hineingewachsen, die in den Vorkriegsjahren die Entwicklung von Stadt und Kanton weitgehend bestimmt haben. Ihre Herrschaft wurde von der jüngeren Generation bisweilen als Herrschaft eines «Systems» empfunden, gegen das nur schwer aufzukommen sei. – Diese ganze Sachlage war wenig geeignet, den Präsidentenwechsel im Historischen Verein zu erleichtern. Überdies hatte Wartmanns Verhältnis zu Bütler schon vorher unter gewissen Spannungen gelitten. Als der Präsident um die Jahrhundertwende für sein «Urkundenbuch der Abtei St. Gallen» nach Abschluß des 4. Bandes einen Fortsetzer suchte, zeigte Bütler wohl Interesse, stellte

aber nach etwa zweijähriger Beschäftigung mit dem Material dieses wieder zur Verfügung. Gesundheitsrücksichten wurden dafür erst später geltend gemacht⁴. Wartmann war froh, die Weiterführung des wichtigen Werks in die Hände von Traugott Schieß legen zu können. Doch scheint er auch diesen – bei aller Hochschätzung seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten – nicht als den gegebenen Nachfolger betrachtet zu haben. Denn Ende Mai 1908 schrieb Wartmann seinem Freunde Meyer von Knonau: «Es sieht aus, als ob mit meinem Abgang eine große Zerfahrenheit entstehen werde. Dierauer kann natürlich die Geschichte noch zusammenhalten; doch ist er eben auch schon auf Jahren. Schieß und Egli und Bütler werden keine Dreieinigkeit bilden, und keiner hat für sich Autorität und Geschick genug, um alles zusammen zu fassen und schön beieinander zu halten.» – Ganz offen hat er dem gleichen Freunde zu Neujahr 1910 bekannt, daß das Jubiläum einen sehr passenden Zeitpunkt für seinen Rücktritt hätte bieten können. «Aber ich mag die Sache drehen und wenden wie ich will, ... jedes mal komme ich wieder zum gleichen Ergebnis, daß meine Person doch die ganze Herrlichkeit noch am besten zusammenhält». Die beiden Briefe sind zitiert⁵ worden, weil sie gerade durch die sprachliche Form ihrer Aussage noch deutlicher die Feststellung des Biographen zu belegen vermögen, daß Wartmann «die nach und nach einsetzende Versteifung der Gedanken- und Vorstellungswelt nicht wahrnahm, die im Alter bei jedem Menschen unausweichlich einsetzt und ihn von den nachfolgenden Generationen zu trennen beginnt»⁶. Dabei reichte die altersmäßig trennende Kluft damals noch nicht bis in die Kommission hinein, in deren Schoß sich aber trotzdem offenbar keine Lösung anbahnen wollte. Abgesehen von Wartmanns eigener Haltung mag beim einen oder andern das Gefühl mitgespielt haben, es werde schwer halten, als Nachfolger des bisherigen Präsidenten die Leitung des Vereins gleich vielseitig und erfolgreich auszuüben. So waren offenbar nicht nur die Versammlung, sondern selbst die Kommission überrascht, als er in der Schluß-Sitzung vom 21. Mai 1913 seinen Rücktritt bekanntgab. Betretene Verlegenheit ließ die gewohnte frohe Stimmung nicht recht aufkommen. Wartmann kam nach einiger Zeit

³ DS III 7.

⁴ Aut. IV (477, 485, 495) deutlicher als DS II 13 und das Vorwort zu Teil V des Urkundenbuchs (Seite III).

⁵ Nach Aut. IV 564 und 583.

⁶ Escher, H. Wartmann 37.

auf seinen Entschluß zurück und erklärte, als bei Beginn der Wintersitzungen seines 50jährigen Präsidiums gedacht wurde, «mit Herrn Prof. Dierauer an der Seite gerne noch weiter das Steuer des Historischen Vereins führen zu wollen»⁷.

Der *Ausbruch des Weltkrieges* im folgenden Jahr sollte die Lage noch schwieriger gestalten. Schmerzlich überraschte das Ereignis die Generation eines Wartmann, Dierauer, Oechsli, weil sie «plötzlich in eine Tiefe sah, die den Fortschrittsglauben mehrerer Menschenalter verschlang... Eine zerrissene, unbekannte Welt schaute dieses Geschlecht an. Es grollte dem älteren, das mit seinem Rationalismus in die Irre geführt habe. Die Stützen der Zuversicht brachen»⁸.

Zu dieser inneren Unsicherheit gesellte sich die zwiespältige Einstellung zu den kriegführenden Mächten und deren Erfolgen. «Die Führer des Vereins waren durch ihre Studien dem älteren Deutschland tief verpflichtet, andere, besonders Kaufleute, hatten mehr englische und französische Sympathien. Man verstand sich zwar immer noch gut, aber zwischen Hermann Wartmann und einem Teil der Mitglieder gab es nun gewisse Grenzen der Diskussion»⁹. Von der jüngeren Generation hielten manche, beeindruckt durch die geschichtsphilosophische Auffassung eines Jacob Burckhardt und die Mahnungen eines Carl Spitteler, eine Stellungnahme solcher Art überhaupt nicht für geboten. Sie bedauerten vielmehr, daß nicht nur ein Teil der Tagespresse, sondern im Verein selbst der Vortrag eines unkritischen Referenten über Belgiens neueste Geschichte den Standpunkt des wilhelminischen Deutschland sich zu eigen machte.

Wesentlich ernster wirkte sich der sogenannte Lehrplanhandel an der Kantonsschule aus. «Das Bestreben, einen detaillierten Lehrplan ... zu schaffen, weckte bei einem Teil der Lehrerschaft Bedenken wegen der Einengung der nötigen Bewegungsfreiheit. Daraus entwickelten sich scharfe Gegensätze, die sich auch auf den Verein übertrugen, aus dem sich die Gegner Wartmanns zurückziehen begannen»¹⁰. So hat sich der Festredner vom Jubiläum 1909, nunmehr überzeugter Wortführer im Kampf um die Lehrfreiheit, als Referent erst 1928 wieder zur Verfügung gestellt. In zweiter Linie mag der Verfasser des zitierten Berichts sich selber gemeint haben. 1913 als 26jähriger in die Kommission gewählt, wo er

Schieß das Aktuariat abnahm, trat er schon nach 3 Jahren mit dem Hinweis auf Beeinträchtigung des Vertrauensverhältnisses wieder zurück. Daß der Vereinsleiter (zugleich ja Vizepräsident des Erziehungsrats) in sein Antwortschreiben an den Demissionär (einen Kantonsschullehrer) eine Anspielung auf dessen politische Aktivität einflocht, war schon deshalb nicht unbedenklich, weil letztere sich vor allem um einen frischeren Kurs im st.gallischen Freisinn bemühte. So zeitigte der Lehrplanhandel mancherlei Weiterungen, und wenn diese mit dem Verein auch nur mittelbar zusammenhingen, so waren sie doch geeignet, sein inneres Leben so oder so in Mitleidenschaft zu ziehen.

Dazu traten Schwierigkeiten äußerlicher Art. Spürbarer als die kriegsbedingte Abschließung vom Ausland und seinen wissenschaftlichen Strömungen wirkte sich allerdings die Teuerung aus. Sie ließ zunächst die Papierkosten, dann die Löhne ansteigen und erschwerte damit die Ausgabe neuer Publikationen. Und in den Kreis der bewährtesten Mitarbeiter riß der Tod von Emil Arbenz am 27. April 1917 eine erste Lücke.

Wartmann mag unter dem Eindruck dieses Ereignisses gestanden haben, als er eine Woche später in der Kommissionsitzung vom 5. Mai erneut die Vereinsleitung niederzulegen wünschte. Noch ließ er sich bereden, eine Wiederwahl wenigstens für ein Jahr anzunehmen, und auch die Mitglieder stimmten dieser Lösung nachher stillschweigend zu. Trotzdem kam er schon im Oktober im Schoße der Kommission erneut darauf zurück und wollte Dierauer zur Übernahme der Vereinsleitung bewegen. «Herr Prof. Dierauer erklärt des bestimmtesten, nicht Präsident sein zu wollen. Solange Herr Dr. Wartmann am Leben ist, soll er Präsident sein. Die Bitten und das Zureden der andern Kommissionsmitglieder vermögen keine Klärung der Lage zu schaffen»¹¹.

Immerhin war es Wartmann vergönnt, dem Verein gerade damals einen letzten wichtigen Dienst zu erweisen. Im Festbericht von 1909 hatte er einen schon früher verfolgten Gedanken der Öffentlichkeit vorgetragen: daß die Besorgung und Mehrung einer *historischen Sammlung* von allgemeinem, heimatkundlichem Interesse auf die Dauer nicht Aufgabe einer einzelnen Gesellschaft sein könne¹². Nachdem

⁷ Prot. vom 5. Nov. 1913.

⁸ Feller, Geschichtsforschung 55.

⁹ DS III 8.

¹⁰ a. a. O. 9.

¹¹ Prot. vom 5. und 16. Mai und 6. Okt. 1917.

¹² DS II 22.

1914 der Bau des Neuen Museums beschlossen worden war, drang auch in der Kommission die Einsicht durch, daß die Kräfte des Vereins für eine den neuen Verhältnissen angepaßte Weiterentwicklung der Bestände nicht mehr ausreichen würden, sobald der Neubau einmal bezogen sei. Wartmann brachte die Sache 1917 im Bürgerrat zur Sprache, drang durch und sorgte auch dafür, daß sich Kantonsregierung, Gemeinderat und Directorium bereit erklärten, ihre für die Sammlung bestimmten Subventionen vom Zeitpunkt der vorgesehenen Übertragung an der Ortsgemeinde zu überweisen.

So konnte der Präsident noch im Herbst die Sache dem Verein selbst unterbreiten. Am 16. Oktober las er den zur «Hauptversammlung» nach Wil gekommenen Mitgliedern ein längeres Gutachten vor. Es enthielt bereits die feste Zusicherung des Verwaltungsrats, «der Ortsgemeinde den Antrag auf Übernahme der ganzen Sammlung zu unterbreiten und zur Annahme zu empfehlen. Sollte diese Annahme, woran wohl kaum zu zweifeln ist, erfolgen, so wäre damit der historischen Sammlung eine gedeihliche Zukunft für alle Zeit gesichert und der Historische Verein einer Aufgabe entledigt, die er seinerzeit mit großer Freude übernommen hat, die ihm aber seither – erfreulicherweise – weit über den Kopf gewachsen ist»¹³. Oppositionslos stimmten die Vereinsmitglieder sofort und die Ortsbürger am 18. November 1917 der Übertragungsurkunde zu.

Der Ausflug des folgenden Frühlings führte am 9. Juni 1918 nach Mammertshofen, wo der Präsident aus Götzingers Schloßchronik von 1877 vorlas. Von den Erinnerungen und den Gedanken, die die älteren Teilnehmer dabei bewegt haben mögen, sagt das Protokoll nichts. Auch die Jüngeren konnten nicht voraussehen, daß dieser Ausflug nicht bloß die letzte Zusammenkunft auf längere Zeit hinaus sein würde, sondern zugleich der letzte von Wartmann geleitete allgemeine Vereinsanlaß überhaupt. Die Kommission hielt zwar nach den Sommerferien noch Sitzungen ab, aber bald darauf machte es die Grippe-Epidemie unmöglich, die gewohnte Herbstversammlung abzuhalten und nachher wieder mit den Wintervorträgen zu beginnen.

Als der Vorstand am 16. Januar 1919 wieder zusammentrat, war Wartmann nicht dabei. Dierauer, der

als Vizepräsident die Sitzung einberufen hatte, legte folgendes Schreiben vom 31. Dezember 1918¹⁴ vor:

«Sehr geehrte Herren! Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich hiemit, Ihnen die Erklärung seines Rücktritts von der Leitung des Vereins auf heutigen Tag zur Kenntnis zu bringen. Mit dem besten Wunsche für das fernere Gedeihen des Vereins
Dr. H. Wartmann.»

Um sofort eine Neuwahl vornehmen zu können, beschloß die Kommission, schon mit der nächsten Vortragssitzung eine Hauptversammlung zu verbinden. Bei diesem Anlaß solle – gemäß einem Vorschlag Dierauers – den Mitgliedern beantragt werden, dem scheidenden Vereinsgründer eine Dankadresse zu überreichen und ihn zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. Für die Nachfolge hatte Dierauer bereits Bütler gewinnen können, und der Zuspruch der übrigen Kommissionsmitglieder zerstreute die letzten Bedenken des Vorgeschlagenen.

So war die außerordentliche Hauptversammlung vom 22. Januar 1919 im altvertrauten «Bierhof» der erste allgemeine Vereinsanlaß nach der folgenschweren Grippezeit. Der Vizepräsident gab *Wartmanns Rücktritt* bekannt, der ohne Angabe von Gründen erfolgt sei. Die Kommission habe sich umsonst bemüht, den Präsidenten wenigstens zum Ausharren bis zum Abschluß der Wintervorträge zu bewegen. Hierauf erfolgte die Genehmigung der Dankadresse und die Ehrung Wartmanns ebenso einmütig wie die Wahl von Placid Bütler als Nachfolger¹⁵. – Trotz dem taktvollen Geschick, mit dem Dierauer die längst erwartete und nun doch etwas plötzliche Wachtablösung vornahm, entbehren die geschilderten Vorgänge nicht eines wahrhaft tragischen Zuges. Gerade die Vielfalt der persönlichen Möglichkeiten und Beziehungen, von Wartmann so lange mit Meisterschaft und zum Besten des Vereins gehandhabt, war es ja gewesen, die in den Jahren nach dem Jubiläum die Situation so schwierig gestaltet hatte. So ließ sich der Abschied vom Verein nicht mit jener würdigen und frohen Dankesfeier verbinden, die noch 1913 selbstverständlich und auch 1919 angesichts von Wartmanns Verdiensten ohne weiteres gerechtfertigt gewesen wäre.

¹³ Bericht und Antrag an die Hauptversammlung vom 16. Okt. 1917 betr. Übergabe der histor. Sammlung ... (Vereinsarchiv) 3.

¹⁴ Original im Vereinsarchiv. – Aus dem Bürgerrat war Wartmann im April, aus dem Erziehungsrat auf Ende Juni 1918 zurückgetreten.

¹⁵ Text der Dankadresse: Prot. vom 22. Jan. 1919.

«Rückblick und Ausblick» (1919)

Bevor der Gang der weiteren Ereignisse verfolgt wird, ist wohl die Frage am Platz, wo der Verein bei Wartmanns Rücktritt stand, welches Erbe er antrat, und welches die Aussichten auf Erhaltung und Mehrung dieses Erbes waren. Die Antwort darauf wird sich im ganzen an Bütlers Antrittsrede vom 5. Februar 1919, ein Jahr später mit wenigen Änderungen unter dem Titel «Rückblick und Ausblick»¹⁶ veröffentlicht, anlehnen, wobei aber bei verschiedenen Angelegenheiten auch anderweitige Angaben beigezogen werden. –

Was die *Publikationen* betrifft, so konnte die Aera Wartmann auf ein Gesamtwerk zurückblicken, das schon durch seinen äußeren Umfang beeindruckte: 59 Neujahrsblätter, 34 Bände «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte», das Urkundenbuch der Abtei St. Gallen mit 5 abgeschlossenen Bänden und 2 Lieferungen des letzten Bandes, 3 Bände Vadian-Schriften, 3 Bände Gemeinde-Archive und eine Reihe von Einzelveröffentlichungen. Entscheidend ist für die Nachwelt allerdings nicht die Anzahl, sondern der wissenschaftliche Wert solcher Publikationen. Namentlich Urkundenbuch und Gemeindearchive, sowie die meisten Mitteilungs-Bände verkörperten nicht bloß die Initiative und den Fleiß Wartmanns und seiner Mitarbeiter, sondern den ganzen Geist der kritischen Schule überhaupt, ihre unermüdliche Sorgfalt, ihre Bereitschaft zu entsagungsvoller Kleinarbeit. Die Mühe war für die jeweiligen Bearbeiter immer groß gewesen, die unmittelbare Wirkung meist recht bescheiden. Darum ehrt es den Verein, daß er diese ausgedehnten und kostspieligen Unternehmungen eingeleitet und auch durch Jahrzehnte hindurch getragen hat. Ihr Abschluß fällt praktisch durchwegs noch in die Zeit von Wartmanns Präsidium. So war die Vadianische Briefsammlung, durch 7 Bände sich hinziehend, 1913 fertig geworden. Und bei der langen Reihe von Editionen aus dem Lebenskreis des mittelalterlichen Gallusklosters war dies 1920 der Fall, als sich Meyer von Knonau mit dem «Monachus Sangallensis» von diesem Thema und vom Historischen Verein überhaupt verabschiedete. – Bei den übrigen Bänden der «Mitteilungen» ist teilweise schon vor 1919 jene Umstellung auf das 16. und 17. Jahrhundert wahrzunehmen, die später u. a.



namentlich der Vadian-Forschung zugute kommen sollte.

Daß es mit der Bearbeitung und Publikation des Archivmaterials st. gallischer Landgemeinden seit 1897 nicht mehr vorwärts gegangen war, hat der neue Präsident lebhaft bedauert. Genau orientiert über Absichten und Fortgang der neueren verfassungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung (wie sie in der Schweiz z. B. Max Gmür vertrat) und andererseits ein Kenner der mittelalterlichen Rechtsverhältnisse im Rheintal, erklärte Bütler sich überzeugt, daß man bloß auf dem Umweg über die eindringende Erfassung solcher Archivbestände «der unendlich vielgestaltigen und buntscheckigen Geschichte der st. gallischen Lande so recht auf den Grund gehen kann».

Darum freute er sich, der Versammlung mitzuteilen, daß sich für die Archive von Tübach, Rorschach und Rapperswil Bearbeiter gefunden hatten, deren Tätigkeit erfreuliche Fortschritte mache. – Leider konnte dann aber von diesen angekündigten Fortsetzungen der Reihe «St. Gallische Gemeinde-Archive» keine einzige wirklich erscheinen.

Im Zusammenhang mit den Publikationen setzte sich Bütler auch mit einem Arbeitsprogramm für st. gallische Historiker auseinander, das kurz vor seinem Amtsantritt von anderer Seite entworfen worden war. Nach einer entsprechenden Beratung im Schoße des Bürgerrats hatte nämlich ein Vertreter der jüngeren Generation eine Reihe von Vorschlägen zur Förderung der st. gallischen Geschichtsforschung öffentlich zur Diskussion gestellt. So weit es sich dabei um organisatorische Postulate an die Adresse der Behörden handelte, fallen sie hier außer Be-

¹⁶ MVG XXXVI 285–299. – Hieraus nachfolgend zitierte Sätze werden nicht einzeln belegt.

tracht. Den Historischen Verein dagegen betraf der Wunsch, es seien – nach jahrzehntelanger Editionsarbeit – die verfügbaren Kräfte mehr als bisher auch für die Auswertung des gesammelten Quellenmaterials einzusetzen. «So vermissen wir bis heute eine auf den neueren Forschungen und Editionen aufgebaute Geschichte des Klosters St. Gallen, eine Biographie Vadians, die der gewaltigen Persönlichkeit gerecht wird, eine zusammenfassende abschließende Darstellung der Appenzellerkriege, der demokratischen Bewegung im Fürstenland 1794–97 usw. Die Geschichte unserer Leinwandindustrie ist so wenig bearbeitet wie die Geistesgeschichte der Stadt Sankt Gallen. Und gar das 19. Jahrhundert! Für grundlegende Vorgänge wie die Umwälzungen 1814/15 und 1830/31, 1888–1891 fehlt es an eingehenden Darstellungen; führende Staatsmänner wie Regierungsrat Meßmer, Xaver Gmür, Dr. Weder, Matth. Hungerbühler, A. O. Aepli entbehren bis heute der Biographien»¹⁷. – Bütler hielt diesen Vorschlägen seines jüngeren Kollegen entgegen, daß für den einen und andern der genannten Gegenstände die quellenmäßige Grundlage eben immer noch zu schmal sei. Außerdem liege es in der Natur der Sache, daß ein Verein die Bearbeitung von Editionen viel eher in Auftrag geben könne als zusammenfassende Darstellungen, denn bei letzteren komme es nicht nur auf wissenschaftliche Tüchtigkeit an, sondern ebenso sehr auf die innere Anteilnahme des Verfassers, auf seine persönliche Beziehung zum gewählten Thema.

Wie die Publikationen das Ansehen des Vereins in der wissenschaftlichen Welt verankert hatten, so mehrte es sich in weiteren, geschichtsfreundlich eingestellten Kreisen vor allem dank der *Vorträge*. Ihnen waren seit der Vereinsgründung und bis Ende 1918 rund 700 Sitzungen gewidmet worden¹⁸. Die Zahl der Vorträge selbst ist wesentlich höher, weil an manchen Abenden zwei Referenten ans Pult traten und weil die «öffentlichen Vorträge» zugunsten des Museums so wenig mitgezählt worden sind wie alle die Referate an Landversammlungen und Ausflügen. – Betreffend die Auswahl der Themata hat Bütler die bisherige Bevorzugung der st. gallischen

Geschichte verteidigt, und zwar nicht ohne politischen Unterton: «Die Kenntnis der heimatlichen Geschichte fördert die Liebe zur Heimat, das Gefühl der Seßhaftigkeit, und das ist ein Moment, welches gewiß nicht zu unterschätzen ist in einer Zeit, da eine fluktuierende Bevölkerungsklasse die Gewalt an sich zu reißen sucht.»

Auch die personelle Seite der gemeinsamen Arbeit wurde angeschnitten: «Die Vereinsleitung wird sich fortan demokratischer gestalten als bisher; der Vereinsleiter wird mehr als es bis jetzt der Fall und nötig war, auf die Mitarbeit der Kommissionsmitglieder angewiesen sein. Er wird – bei aller Wahrung seiner persönlichen Selbständigkeit – häufiger in den Fall kommen, die Mithilfe und den guten Rat der Kommissionsmitglieder in Anspruch zu nehmen. Daß er sich dabei in erster Linie an diejenigen unter ihnen halten wird, die bereits ein vollgerütteltes Maß von Verdiensten um den Verein hinter sich haben, ist wohl selbstverständlich...» – Die Zuhörer mögen es begrüßt haben, daß Bütler diese Fragen überhaupt anschnitt, wenn auch die Formulierung der Antwort, wie der Verlauf der anschließenden Diskussion, verriet, daß der Übergang zur Mitverantwortung der jüngeren Generation noch nicht gesichert war.

Um so erfreulicher mußte sein Optimismus in finanzieller Hinsicht berühren. «An den Geldmitteln, die zur Durchführung unserer Pläne notwendig sind, wird es ja nicht fehlen. Nicht nur bleiben uns die Beiträge von Behörden und Korporationen erhalten, sondern nun werden auch die Zinsen des *Wartmann-Fonds* flüssig, die von Herrn Dr. Wartmann im Einverständnis mit der Kommission speziell für die Drucklegung historischer Publikationen festgelegt ... worden sind.» Die Zinsen waren kapitalisiert worden, bis der Fonds den vorgesehenen Stand von Fr. 25 000.– erreicht hatte. Das Kapital wurde dem Bürgerrat anvertraut, der es dem Kassieramt der Ortsgemeinde zur bankmäßigen Verwaltung übergab; der Ertrag dagegen stand im Rahmen der erwähnten Zweckbestimmung zur Verfügung der Kommission. Dem entsprechenden *Statut* hatten die Mitglieder bereits am 22. Januar 1919 zugestimmt.

Nach diesem Überblick über Bütlers Rede mag es am Platze sein, gerade hier noch einige weitere Angaben über die damalige *Finanzlage* des Vereins beizufügen. An Einnahmen standen ihm vorerst die Mitgliederbeiträge zur Verfügung. Die im Verzeichnis von Ende 1919 ausgewiesenen 355 Mitglieder im Stadtbezirk (seit 1918 einschließlich Tablat und Straubenzell) zahlten ab 1883 einen Jahresbeitrag

¹⁷ W. Ehrenzeller, Zur Ausgestaltung der histor. Studien in St. Gallen. (St. Galler Tagblatt 1919; Nr. 15, 19, 27, 29).

¹⁸ Neben die 1859–93 durchlaufende Numerierung trat 1890/91 eine zweite und ab 3. Nov. 1891 eine dritte. Diese lief dann weiter, weshalb alle späteren Sitzungen zu niedrige Nummern tragen. Der letzte Vortragsabend unter Wartmann (am 8. Mai 1918) war in Wirklichkeit die 702. Sitzung seit 1859.

von Fr. 10.–, die 196 Mitglieder auf dem Land einen solchen von Fr. 5.–. Diese Differenzierung, vom Verein damals einstimmig gutgeheißen, war damit begründet worden, daß die Landmitglieder «von den Leistungen des Vereins nur einen Teilgenuß haben und zudem noch mit Porto-Auslagen belastet sind» (für die Lese-mappen)¹⁹. – Außerdem gingen noch 1920 jährlich folgende Subventionen ein, von denen aber über die eingeklammerten Teilbeträge, weil zweckgebunden, nicht frei verfügt werden konnte:

Politische Gemeinde:	Fr. 1000.–
Ortsbürgergemeinde:	Fr. 1000.–
(davon Fr. 500.– für die Sammlungen),	
Kaufmännisches Directorium	Fr. 1000.–
(davon Fr. 500.– für die Sammlungen),	
Kanton:	Fr. 2000.–
(davon Fr. 1000.– für die Sammlungen, Fr. 800.– für das Urkundenbuch).	

Trotzdem schloß die Jahresrechnung nicht selten mit einem Rückschlag, da die Kosten für das Neu-jahrsblatt je nach Umfang von Haupttext und Chronik und wegen der oft teuren Illustrationen stark schwankten. Nach dem Defizit von Fr. 1380.– (bei Fr. 15 526.– Einnahmen und Fr. 16 906.– Aus-gaben) auf Ende 1920 suchte die Kommission den Mitgliedern eine Erhöhung ihrer Beiträge auf Fr. 12.– bzw. Fr. 7.– beliebt zu machen, drang aber nicht durch. Da bedeutete es beim einsetzenden Rückgang der behördlichen Beiträge schon eine Erleichterung, daß wenigstens für die Publikationen alljährlich mehr als Fr. 1000.– aus dem Wartmann-Fonds zur Ver-fügung standen.

Auch die Stellung des Historischen Vereins im *kulturellen Leben der Stadt* muß an diesem Wende-punkt seiner Entwicklung etwas genauer beleuchtet werden, als dies in Bütlers Antrittsrede möglich war. Im Abschnitt über das persönliche Element in der Ära Wartmann ist dargetan worden, wie der Verein wäh-rend einiger Jahrzehnte die einzige Organisation in den alten Gemarkungen der Stadt war, die regelmäßig Vorträge aus den verschiedenen Gebieten der Geistes-wissenschaften veranstaltete. Die darin sichtbare Konzentration der Kräfte war um so wirksamer, als

die gebildeten und interessierten Kreise der städti-schen Bevölkerung noch um die Jahrhundertwende eine viel geschlosseneren Struktur zeigten als später, ganz abgesehen von den personellen Verbindungen des Vereins zu Bürgerrat und Directorium. Doch war es unvermeidlich, daß diese älteren Träger des kul-turellen Lebens ihre frühere Bedeutung in dem Maße einbüßten, als die Politische Gemeinde in der Über-nahme neuer Aufgaben langsam erstarkte. Außerdem schwächte die am 1. Juli 1918 durchgeführte «Stadt-vereinigung», d. h. die Einbeziehung der Gemeinden Tablat und Straubenzell in die Politische Gemeinde St. Gallen, das Bewußtsein der Fortdauer von histo-risch gewachsenen Ordnungen, denn die neue Politi-sche Gemeinde entsprach fortan auch territorial nicht mehr der alten Stadtrepublik.

Aber schon vor der Stadtvereinigung war die Geographisch-kommerzielle Gesellschaft mit einem eigenen Vortragsprogramm an die Öffentlichkeit ge-treten und 1911 kam die «Gesellschaft für deutsche Sprache» dazu, ebenfalls eines von jenen Gebieten übernehmend, deren zeitweise Berücksichtigung vor-her im Historischen Verein zur Tradition gehört und seinem eigenen Programm eine gewisse Weite ver-liehen hatte. Außerdem war zur Zeit von Bütlers Rede die Handelshochschule im Begriff, ihre Abend-vorlesungen auszubauen. Es ist hier nicht zu prüfen, wie man der Gefahr gänzlicher Zersplitterung im st. gallischen Vortragswesen damals und später zu steuern versuchte, sondern nur festzustellen, daß der Verein auch in dieser Hinsicht die Zwanzigerjahre unter Voraussetzungen antrat, die sich mit der frü-heren Gunst der Verhältnisse nicht mehr verglei-chen ließen.

Dasselbe wäre von der *wirtschaftlichen Entwick-lung* der Nachkriegszeit zu sagen. Der Niedergang und fast völlige Zusammenbruch der Stickerei-Indu-strie ließ die Zahl der Einwohner im heutigen Stadt-gebiet von rund 75 600 (1912) über rund 69 300 (1918) auf rund 63 000 (nach 1930) absinken. Diese schwere Krise minderte nicht allein den Wohlstand des Einzelnen und der Gemeinde, sondern sie brach die unternehmungslustige Zuversicht der Vorkriegs-zeit. Das bekam auch der Historische Verein zu spüren. Aber wenn Bütler noch 1919 so optimistisch gestimmt war, durften die langsam nachrückenden Vertreter der jüngeren Generation nicht zurückstehen im Willen, die Tradition und die Schöpfungen des Vereins mit Zuversicht und Initiative durch die Krise hindurchzuführen.

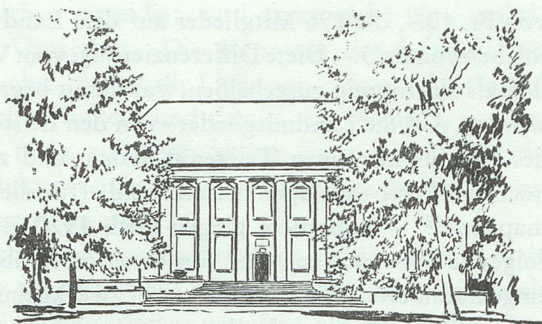
¹⁹ Prot. vom 19. Dez. 1882.

Der Verein unter Wartmanns ersten Nachfolgern

Der aus dem Aargau stammende *Placid Bütler* (1859 bis 1928) war 1890–98 am Lehrerseminar Rorschach tätig gewesen und seither an der Kantonsschule, wo er nach Dierauers Pensionierung (1907) dessen Geschichtsunterricht am Obergymnasium übernommen hatte. Seit seiner Dissertation über den letzten Togenburger Grafen, die der Verein in den «Mitteilungen» veröffentlicht hatte, erwies er sich durch zahlreiche Untersuchungen, namentlich über die Adelsgeschlechter der verschiedenen Kantonsteile, immer eindeutiger als der «eigentliche Historiker des sanktgallischen Mittelalters». Seine Arbeiten «zeichnen sich ohne Ausnahme durch sorgfältige Quellenbenutzung und lückenlose Heranziehung der bisherigen Fachliteratur, wie durch überlegte Gliederung und gut lesbare Darstellung aus»²⁰.

«An der Kantonsschule im Schatten Dierauers stehend, im Historischen Verein unter der festen Hand Dr. Wartmanns, arbeitete sich der begabte und äußerst fleißige Mann langsam in Schule und Wissenschaft empor, geistig wachsend, aber an Gesundheit einbüßend.» Es war für ihn, «dem nach seinen eigenen Worten im Leben eine Caprivi-Rolle zugefallen war, ... kein leichter Entschluß, das Erbe Hermann Wartmanns anzutreten»²¹.

Die Begleitumstände dieses Entschlusses sind im ersten, Bütlers eigene Stellungnahme zur Vereinsarbeit im 2. Abschnitt dieses Kapitels bereits erörtert worden. An dieser Stelle seien dagegen noch einige Ereignisse hervorgehoben, die der Zeit seines Präsidiums ihr besonderes Gepräge gaben. – Das erste war der Hinschied Dierauers am 14. März 1920. Was der Verstorbene durch seinen Unterricht an der Kantonsschule, in jahrzehntelanger Tätigkeit als Stadtbibliothekar, als Verfasser der ersten modernen Schweizergeschichte für die Förderung des wissenschaftlichen Lebens in St. Gallen und für das Verständnis der vaterländischen Geschichte geleistet hatte, kann hier allerdings auch nicht in Kürze zusammengefaßt werden. Bütler hat es anlässlich der Trauerfeier gewürdigt, Schieß in einem besonderen Vortrag an der folgenden Vereinssitzung, und für alles Einzelne sei auf die Biographie im Neujahrsblatt



für 1921 verwiesen. – Auch für das Vereinsleben im engeren Sinn war der Verlust bedeutend. In seiner Eigenschaft als eifrigster Referent konnte Dierauer überhaupt nicht ersetzt werden. Seinen Sitz in der Kommission übernahm zunächst Alfred Schelling, ebenso die Ausarbeitung des alljährlichen Literaturverzeichnisses.

Als wesentlichstes Ereignis des folgenden Jahres erscheint die *Einweihung des Neuen Museums* am 31. März 1921 (definitive Baukosten: Fr. 1 973 634.–). Die während Jahrzehnten mit Liebe geäußerte historische Sammlung ging damit gemäß der Abmachung von 1917 endgültig ins Eigentum der Ortsbürgergemeinde über. Sie wurde (wie gleichzeitig auch diejenige des Kunstvereins und der Geographischen Gesellschaft) zu einer auch im rechtlichen Sinn öffentlichen Sammlung. Den Konservator ernannte fortan der Bürgerrat; honoriert hatte er ihn ja schon lange. Die drei beteiligten Gesellschaften hingegen erhielten das Recht, in die neue Museums-Kommission (später abgelöst durch Fachkommissionen für die einzelnen Sammlungen) je einen Vertreter abzuordnen. Außerdem hat der Historische Verein durch die freiwillige Ausrichtung eines bescheidenen Beitrags seine Verbundenheit mit dem Museum bis heute Jahr für Jahr bekundet. – Daß ihm die Ortsgemeinde eine wachsende Last abgenommen hatte, anerkennt heute jeder Einsichtige als Beweis ihrer Bereitschaft, neben den sozialen Aufgaben auch die kulturellen nicht zu vergessen; die Kräfte des Vereins andererseits sind dadurch vermehrt wieder für andere Zwecke frei geworden.

Das Jahr 1922 war durch das Erscheinen zweier Publikationen gekennzeichnet, zu denen der Anstoß noch von Wartmann ausgegangen war. Für die Überwindung der Schwierigkeiten, die sich namentlich der Finanzierung der «Baudenkmäler der Stadt St. Gallen» entgegenstellten, hatte sich Bütler nachdrücklich eingesetzt; es bedeutete für ihn eine Ge-

²⁰ Nachruf (von W. Ehrenzeller) in: St. Galler Schreibmappe 1929; 49.

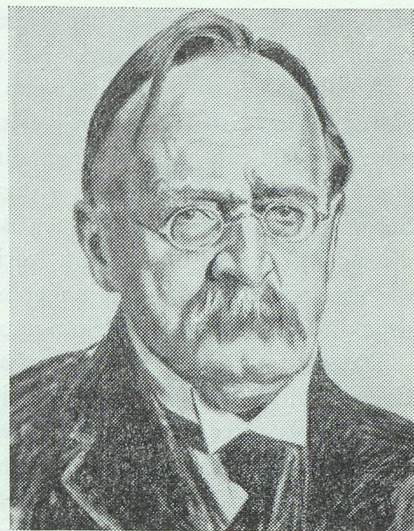
²¹ DS III 9 f.

nugtuung, daß dieses Werk dann doch zustande kam, und zwar noch während seines eigenen Präsidiums. Für Vorgeschichte und Inhalt sei auf das Schlußkapitel dieser Arbeit verwiesen, wie auch für das Schicksal der anderen Publikation, das «Urkundenbuch zur st.gallischen Handels- und Industrie-Geschichte». Es erschienen davon 1922/23 zwei Lieferungen. Als Herausgeber zeichnete zwar das Kaufmännische Directorium, doch hat unser Verein nicht nur von Anfang an Interesse für das Werk bekundet, sondern später auch seine Fortsetzung an die Hand genommen. – Von den «Mitteilungen» hatte Bütler 1919/20 zwei Bände ausgeben können.

Bezüglich der *Vorträge* bahnte sich ein Wandel an. Bütler, wie nach ihm auch Schieß, legten nicht mehr den gleichen Wert wie Wartmann auf die Vielfalt des Gesamtprogramms. Diese war schon darum nicht mehr ohne weiteres möglich, weil Dierauers Vorträge wegfielen, denen immer eine besondere Weite des Blickfeldes eigen gewesen war. Insbesondere wurde aber von den Referenten eindeutiger als früher Rechenschaft über die eigenen Studien erwartet, nicht Berichte über die Studien anderer²². Da sich jedoch Lehrer und andere Geschichtsfreunde ohne historische Fachbildung nicht ohne weiteres in der Lage sahen, wiederholt mit Originalarbeiten aufzuwarten, mußte sich mit der Zeit der Kreis der Vortragsredner notgedrungen verengern. Die Zuziehung auswärtiger Referenten war schon unter den nächsten Vereinsleitern die fast selbstverständliche Folge.

Zwei weniger wesentliche Abweichungen vom alten Kurs betreffen die herbstliche Ausfahrt des Vereins. Der traditionelle Gallustag wurde mit einem Sonntag vorher oder nachher vertauscht und die Bezeichnung dieses Anlasses als «*Hauptversammlung*» allmählich preisgegeben. In der Art der Durchführung hatte er sich ja schon zu Wartmanns Zeiten nicht immer gleich deutlich vom Frühlingsausflug unterscheiden lassen. So setzte Art. 2 der neuen Statuten vom 1. März 1922 beide Ausflüge einander gleich, während Art. 8 als «ordentliche Hauptversammlung» nun diejenige Sitzung im Februar oder März bezeichnete, der Rechnungsabnahme und Wahlen zustanden.

So hatte es Bütler verstanden, in manchem bewährter Tradition zu folgen, anderswo diejenigen Änderungen vorzunehmen, die durch den Wandel



der Verhältnisse geboten schienen. Gesundheitsrück-sichten zwangen ihn schließlich, das ohne den Segen des Vorgängers übernommene, aber mit Erfolg ausgeübte Präsidium niederzulegen. Es wurde an der Hauptversammlung vom 20. Februar 1924 auf Schieß übertragen. Den scheidenden Vereinsleiter aber ehrte die Kommission durch Übergabe einer Dankadresse, während der Verein ihn – auf Antrag aus der Mitte der Versammlung – zum Ehrenmitglied ernannte.

Der aus Herisau stammende *Traugott Schieß* (1864 bis 1935) hatte sich, nach altphilologischen Studien in Zürich und München, an der Churer Kantonschule 1890–1901 im Lehramt betätigt. Dann war er nach St. Gallen berufen worden, um das Stadtarchiv zu übernehmen und daneben Dierauer in der *Vadiana* zu unterstützen. Die Umstände der Berufung sind im 2. Kapitel berührt worden. Erst nachher stellte sich heraus, welchen Scharfblick Wartmann auch hier bewiesen hatte. Immer deutlicher entfaltete nämlich Schieß als Historiker eine Doppelbegabung von seltener Ausgeglichenheit. Einerseits schuf er mehrere Editionen von Quellen des Spätmittelalters und der Reformationszeit, von denen hier bloß das appenzellische und die Fortsetzung des St. Galler Urkundenbuchs genannt seien. Andererseits trieb ihn seine künstlerisch veranlagte Natur auch immer wieder zur mündlichen und schriftlichen Darstellung, namentlich von Lebensbildern und bisher ungeklärten Sachfragen; am bekanntesten ist in St. Gallen seine Stadtgeschichte. Während Schieß bei seinen Quellen-Ausgaben hinsichtlich Sorgfalt und Sachkenntnis noch in der besten Tradition der kritischen Schule drin stand, erreichte er in seinen Dar-

²² Nach einem freundl. Hinweis von Prof. Dr. Friedr. Steinmann.

stellungen eine Sicherheit der Form, die z.B. Wartmann nicht verliehen war²³.

Ähnlich wie sein Vorgänger gab auch dieser Präsident in der ersten von ihm geleiteten Vortragsitzung einige Erklärungen²⁴ über die Art und Weise ab, wie er die Vereinsarbeit fortzusetzen gedenke. Sie weichen inhaltlich kaum von Bütlers Programm ab und wurden nicht gedruckt. Auch Schieß forderte die abseits stehenden und jüngeren Mitglieder ausdrücklich zu tätiger Mitwirkung auf.

Dazu bot sich schon in der *Kommission* mancherlei Gelegenheit. Nach Bütlers Rücktritt war als neuer Beisitzer Werner Näf gewählt worden, der aber ein Jahr später wegen seiner ehrenvollen Berufung an die Universität Bern wieder zurücktrat. Ein anderes der jüngeren Mitglieder, der vielversprechende Wirtschaftshistoriker Alfred Schelling, mußte sein Mandat wegen schwerer Krankheit niederlegen. Wohl unter dem Eindruck dieser Tatsachen, vielleicht auch noch des Todes von Dierauer und des Rücktritts von Bütler, ging man bei den Erneuerungswahlen von 1925 in der Zahl der Kommissionsmitglieder, die von den Statuten seit 1914 auf 7–9 festgesetzt war, erstmals an die obere Grenze. Dabei stellten sich außer J. Egli auch die drei 1919 Gewählten wieder zur Verfügung: E. Gonzenbach (bisher Aktuar), R. Hanhart (Kassier) und W. Ehrenzeller. Ihnen gesellten sich vom 4. Februar 1925 an Stiftsarchivar J. Müller und Buchhändler O. Fehr bei, sowie zwei spätere Präsidenten, nämlich H. Beßler und H. Edelmann. Letzterer nahm Gonzenbach das Aktuariat ab und betreute es mehrere Jahre. Dieses Amt war übrigens seit 1919 anspruchsvoller geworden; zu Wartmanns Zeiten, wo das Protokoll oft jahrelang keine Kommissionssitzung verzeichnet, hatte offenbar manches bei Bernegger und Salsiz inoffiziell seine Erledigung gefunden. Nun aber wandelte sich die Kommission allmählich in eine ausgeglichene Arbeitsgemeinschaft.

Während es dem Verein unter Schieß, namentlich wegen der Folgen der schweren Wirtschaftskrise, nicht möglich war, außer den regelmäßigen Neujaarsblättern noch andere Publikationen herauszugeben, entwickelten sich wenigstens die *Veranstaltungen* in sehr erfreulicher Weise weiter. Von den Vortragsabenden ist derjenige vom 4. März 1925 hervorzuheben. Auf Anregung von Hans Hilty, Ob-

mann der «Gesellschaft für deutsche Sprache», wurden die Mitglieder dieses und des Historischen Vereins erstmals zu einem gemeinsamen Vortragsabend (über «Die Alpbücher der Schwägalp») eingeladen. Dank dem guten Einvernehmen zwischen beiden Gesellschaften ist es möglich gewesen, die damals begründete Tradition solcher gemeinsamer Veranstaltungen in gewissen Abständen bis heute immer wieder fortzusetzen.

Von den auswärtigen Anlässen sind zwei Zusammenkünfte mit der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und dem thurgauischen Historischen Verein zu nennen. Die erste fand 1924 auf Schloß Elgg statt, mit anschließender Wanderung ins Gyrenbad, wo Hans Lehmann als neuer Präsident der Zürcher Gesellschaft hervorhob, daß diese zum 14. Mal mit den St. Gallern tage. – Das Dreier-Treffen scheint allen gut gefallen zu haben, wurde es doch im nächsten Jahr wiederholt. Von Märstetten aus wanderte man gemeinsam dem Ziel entgegen, «das sich wie die Gralsburg plötzlich vor dem betroffenen Blick aus Busch und Bachtiefe erhob: Schloß Altenklingen». Einer von der Familie Zollikofer im Hofe gespendeten Bewirtung mit Bürli, Käse und Wein folgten Referat und Besichtigung, – alles wie ehemals! Beim Mittagessen in Märstetten erinnerte Schieß an die erste Zusammenkunft der beiden Gesellschaften (1875 in Elgg), die – bis auf einen Tag – genau 50 Jahre früher erfolgt war. Im Hinblick auf diese wahrlich «historische» Freundschaft und auf die guten Beziehungen des St. Galler Historischen Museums zu dem von Lehmann geleiteten Landesmuseum gab er dessen Ernennung zum Ehrenmitglied des Historischen Vereins bekannt. – Nach einer Abschiedsrunde im ebenso historischen «Trauben» zu Weinfelden, mit Lied, Rede und Gegenrede, ließ sich «der ungeduldige Bahnhofvorstand durch den unerschütterlichen Gleichmut der Historiker, die mit Würde den Zug warten ließen, fast aus dem Häuschen bringen»²⁵.

Schieß trat nach 4 Jahren von der Vereinsleitung zurück, weil er sich nochmals ganz der Editions-tätigkeit zuwenden wollte. Diese galt vorab den Geschichtsquellen zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Angesichts der Auseinandersetzung jüngerer Forscher mit den Auffassungen der kritischen Schule (betr. die Unterschiede zwischen der sog. urkundlichen und der sog. chronikalischen

²³ Vgl. den Nachruf von E. Kind in «Dr. phil. Traugott Gottfried Schieß. 1864–1935.» 17–25.

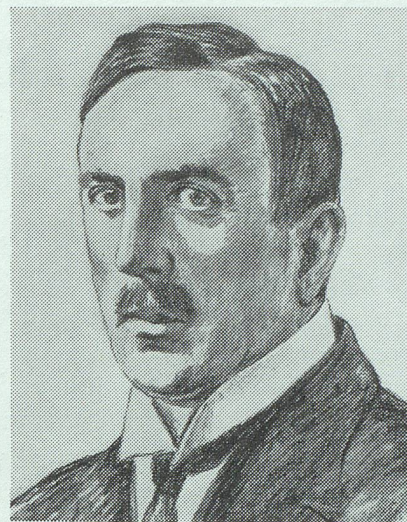
²⁴ Prot. vom 5. März 1924.

²⁵ Prot. vom 14. Juni 1926.

Tradition über die Bundesgründung) hatte die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft beschlossen, mit einem monumentalen Quellenwerk eine tragfähige Diskussionsgrundlage zu schaffen. Schieß war einer der Initianten und legte auch selber Hand an. Er «gehörte zu den standhaften und entsagenden Menschen, die dazu berufen sind, durch gründliche Arbeit die Fortschritte der Wissenschaft zu rechtfertigen und abzumessen. Die beiden ersten Bände Urkunden sind der letzte Ertrag seines reichen Forscherlebens»²⁶.

Als neuen Vereinsleiter wählten die Mitglieder am 15. Februar 1928 *Wilhelm Ehrenzeller* (von St. Gallen, 1887–1949), Lehrer für Geschichte und Deutsch an der Kantonsschule. Er gehörte – als Präsident mit 41 Jahren wesentlich jünger als seine beiden Vorgänger – zu jener Generation, die sich von den politischen und geistigen Auseinandersetzungen der Kriegszeit in besonderem Maße erfaßt sah. So wandte er sich vorerst der Politik, von den Zwanzigerjahren an aber der Geschichte seiner Vaterstadt zu. Dabei fühlte er sich nicht zur Freilegung neuer Quellen gedrängt; lieber ließ er die schon erschlossenen einströmen in die möglichst allgemein verständliche Darstellung früherer Zustände und Gestalten. Als von der «St. Gallischen Geschichte im Spätmittelalter und in der Reformationszeit» 1931 der Hauptband erschien, hatte der Verfasser den größeren Teil seiner Präsidentschaft bereits hinter sich.

Am 18. Februar 1929 war im Alter von 94 Jahren *Hermann Wartmann* gestorben. Wie seinerzeit bei Dierauers Hinschied wollte es ein merkwürdiger Zufall, daß der Tag der Bestattung mit dem Datum einer Vortragsitzung zusammenfiel. Damals hatte letztere sich verschieben lassen; 1929 aber war dies, da man mit der Gesellschaft für deutsche Sprache zusammen einen auswärtigen Referenten eingeladen hatte, nicht mehr möglich. Eingeleitet durch einen Nachruf des Präsidenten, ersetzte dieser Vortragsabend gewissermaßen die öffentliche Ehrung, die Wartmann zuteil geworden wäre, hätte man nicht von einer allgemein zugänglichen Trauerfeier überhaupt abgesehen. So bot nun eben diese Veranstaltung des vom Verstorbenen gegründeten Vereins den Rahmen zu einer ersten Würdigung seiner Verdienste. Er habe dem geistigen Leben St. Gallens seinen Stempel aufgedrückt und anderseits durch sein Mitwirken in Gemeinde und Kanton das Beispiel dafür gegeben,



wie «die in der demokratischen Republik unheilvolle Trennung in Berufspolitiker und reine Gelehrte» zu überwinden sei. Und «solange es ein geistiges St. Gallen gibt, das sich seiner Tradition und des Zusammenhangs aller Bildungsarbeit bewußt ist, so lange wird der Name Hermann Wartmann in Ehren genannt werden»²⁷.

Im Frühling 1930 verließ der Verein den «Bierhof». Dieser war nicht nur zu wenig zentral gelegen, sondern offenbar auch aus andern Gründen nicht mehr so beliebt. Denn ein Antrag aus dem Mitgliederkreis, die Sitzungen in die Handelshochschule zu verlegen, drang zwar nicht durch, zeitigte aber immerhin die präsidiale Mahnung, «die in der Begründung zutage getretene Klage über die Rauchbelästigung zu Herzen zu nehmen»²⁸.

Da sich dann doch eine Lösung finden ließ, hatten die Mitglieder am 2. April 1930 vom «Bierhof» Abschied zu nehmen. Es war zugleich ein solcher von Kantonsschulprofessor Johann Georg Hagmann (1855–1932), der gerade an diesem Abend seinen letzten Vortrag hielt. Begabt mit der Fähigkeit zu packender Schilderung, hatte er sich (seit 1885) insgesamt 37 mal dem Verein zur Verfügung gestellt. In den Zwanzigerjahren vertrat er als letzter jene Gruppe von Kantonsschullehrern, deren treue Mitwirkung dem Vortragsleben bis in Wartmanns spätere Jahre hinein sein besonderes Gepräge verliehen hatte. Darauf konnte aber, wie schon angedeutet, fortan nicht mehr im gleichen Maße gerechnet wer-

²⁶ Feller, *Geschichtsforschung* 58.

²⁷ Druck: St. Galler Tagblatt 1929, Nr. 90.

²⁸ Prot. vom 20. März 1929.

den. Von neuen Köpfen erwartete man zudem eine erneuerte Verbindung mit dem Strom der Wissenschaften, der Zielsetzung von 1859 getreu, wenn auch auf anderen Wegen. Häufiger als früher lud die Kommission nun auswärtige Gelehrte zu Vorträgen nach St.Gallen ein. Der Kreis dieser Mitarbeiter mußte dabei natürlich ganz neu aufgebaut werden. Aber Namen wie A. Largiadèr, H. Lüdeke, K. Meyer, H. Nabholz, W. Näf zeigen, daß dieser Kreis vorerst doch aus jenen gebildet wurde, die sich ohnehin schon mit St.Gallen oder mit der Vereinsleitung so oder so verbunden wußten. – Als neues Vortragslokal bezog der Verein am 19. November 1930 den Saal des renovierten *Hotel Hecht*, dem er bis heute treu geblieben ist.

Die Bereitschaft, unter Ehrenzellers Leitung (er mußte sie aus Gesundheitsgründen am 2. November 1932 niederlegen) neue Wege zu gehen, war auch sonst unverkennbar. So fällt die erste Werbeaktion im modernen Sinne des Wortes in diese Jahre. Sie suchte eine Reihe von Austritten wettzumachen, welche weitgehend mit der am 15. Februar 1928 beschlossenen Erhöhung der Mitgliederbeiträge (auf Fr. 12.– bzw. für Mitglieder in den Landbezirken Fr. 6.–) zusammenhingen. Es kamen rund 1200 gedruckte Schreiben an die Angehörigen bestimmter Berufsgruppen zum Versand, aus denen dann rund 40 Beitrittserklärungen eingingen. – Ferner wurde damals die neue Reihe *Beiträge zur st.gallischen Geschichte* begründet und neben altbekannten Ausflugszielen – *admirabile auditu* – erstmals auch die

Stiftsbibliothek gemeinsam aufgesucht. Was ihr kostbares Gehäuse an Schätzen von historischem, literarischem und künstlerischem Werte birgt, hatte Jahrzehnte hindurch den Verein und seine Mitarbeiter innerlich und äußerlich in Anspruch genommen. Er war daran gewachsen, nunmehr aber im Begriffe, sich anderen Zielen zuzuwenden.

Denn der Übergang von der älteren Generation zu einer wesentlich jüngeren erscheint um 1930 herum als im ganzen abgeschlossen. Als Leitgedanke dieses Kapitels hatte er darum zu dienen, weil die Wandlungen im Vereinsleben seit Wartmanns Rücktritt nur zum kleineren Teil auf die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zurückgeführt werden dürfen. Vergegenwärtige man sich doch, was es schon in rein menschlicher Hinsicht ausmachen mußte, daß Wartmann als Senior die meisten seiner ständigen Mitarbeiter ungewöhnlich lange um sich geschart sah. Mit Ausnahme von Götzinger († 1896), Arbenz († 1917) und Dierauer († 1920) überlebten sie sogar noch seinen Rücktritt um etliche Jahre. Selbst als 1928 sein dritter Nachfolger (W. Ehrenzeller) die Vereinsleitung übernahm, weilten Bütler († 1928), Wartmann († 1929), Meyer von Knonau († 1931), Egli († 1932) und Hagmann († 1932) noch unter den Lebenden – beim Amtsantritt von Wartmanns viertem Nachfolger aber lebte nur noch Schieß († 1935). So gehörte die Generation der zwischen 1835 und 1864 Geborenen fast plötzlich der Vergangenheit an. Die folgende hatte den Verein bereits «in die Hand genommen».

VIERTES KAPITEL

Entwicklung und Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten

Allgemeiner Überblick (1932–1959)

Daß dieser jüngste Abschnitt in der Geschichte des Vereins nicht durch ein auffälliges äußeres Ereignis eingeleitet zu sein braucht, dürfte sich schon aus Anlage und Inhalt des vorhergehenden Kapitels ergeben. Andererseits erkennt man von Wartmanns drittem und viertem Nachfolger an immer deutlicher den Willen, das Bewährte wohl zu erhalten, aber doch auch Neues zu schaffen. Dabei wa-

ren die äußeren Voraussetzungen der Vereinsarbeit vorerst kaum günstiger zu nennen als in den Zwanzigerjahren. Aber den verantwortlichen Leitern kam allmählich wieder eine größere Stetigkeit des Mitarbeiterstabes zu Hilfe. Die Präsidenten, die seit 1932 geamtet haben, wirkten noch zu Beginn des Jubiläumsjahres 1959 vollzählig in der Kommission mit. Dieser Umstand verleiht ihrer Gruppe eine gewisse Geschlossenheit, bisweilen vertieft durch die Bindungen kollegialer oder persönlicher Freundschaft.

Gerade die zunehmende Nähe der menschlichen Verhältnisse gebietet aber, das persönliche Wirken des Einzelnen nur in einem ersten Überblick etwas stärker zur Geltung zu bringen. Nachher hat es zurückzutreten. Die folgenden Abschnitte werden Anstrengungen und Leistungen unserer Gesellschaft so beleuchten, wie sie sachlich zusammengehören. Für einzelne Sparten der Forschung muß dabei freilich bis in die Zeit Wartmanns zurückgegriffen werden. Was damals begonnen worden war, hat in mehr als einem Fall erst viel später seine Fortsetzung erfahren.

Als neuen Präsidenten wählten die Mitglieder an der außerordentlichen Hauptversammlung vom 2. November 1932 *Ernst Kind* (von Chur, geb. 1897). Er war 1925 als Geschichtslehrer an die Kantonschule gekommen und leitet sie seit April 1932 als Rektor. – Wenn sein Präsidium wiederum die eine und andere Neuerung in der Abwicklung der Vereinsarbeit mit sich brachte, so erscheint es doch vor allem gekennzeichnet durch die Gestaltung zweier bedeutsamer Anlässe im Jahre 1934. Die anhaltende und sich zuspitzende Wirtschaftskrise hatte den St. Gallern in Stadt und Kanton die Lust an Festlichkeiten, welche noch um 1910 die zuversichtliche Stimmung jener Zeit ausdrückte, inzwischen gründlich vergehen lassen. So waren schon die Einladung an die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz und der Entschluß, das 75jährige Bestehen des Vereins mit ihr zusammen und nachher noch im eigenen Kreise zu feiern, an sich nicht selbstverständlich. Doch gaben die beiden Anlässe der Vereinsleitung und den Mitgliedern Gelegenheit, im Blicke nach rückwärts die Augen zu schärfen und die Sinne zu stärken für eine weitere Wegstrecke¹.

Im Mittelpunkt der 88. Jahresversammlung der Geschichtsforschenden Gesellschaft (22.–24. September 1934) stand die traditionelle öffentliche Festsetzung am Sonntagvormittag. Die Gäste und die einheimischen Geschichtsfreunde fanden sich dazu im Großratssaale ein. Den wissenschaftlichen Vorträgen ging eine Ansprache von Rektor Kind voraus. Er gedachte der früheren St. Galler Tagungen der Gesellschaft (1865, 1880, 1904), die im Zeichen Wartmanns und seiner Freundschaft mit den Zürcher Gelehrten gestanden hatten. Dann begründete unser Sprecher, warum die historische Arbeit in St. Gallen später nicht mehr gleich gut vor sich gehen konnte, erklärte aber, daß er «trotz allem dem



Historischen Verein die Parole gebe, wieder den Vormarsch anzutreten». – Beim Bankett im Hotel «Schiff» wurden den Gästen als Festgabe die «Studien zur St. Gallischen Geschichte» ausgehändigt. Den offiziellen Abschluß bildete eine Fahrt über Vögelinsegg zur Besichtigung der Zellweger-Häuser in Trogen. – Und wer noch länger bleiben konnte, wurde am Montag einer letzten, besonders eindrucksvollen Veranstaltung teilhaftig: man trat eine Autofahrt über den Stoß an, um Forsteck, Wartau und Schloß Sargans aufzusuchen, belehrt durch G. Felders kundige Erläuterungen und beglückt durch Größe und Schönheit der herbstlich durchsonnten Landschaft.

Die vereinseigene Jubiläumsfeier folgte am Abend des 27. Oktober. Auf das festliche Gepränge von 1909 wurde freilich verzichtet. Man traf sich in der «Sonne» (Rotmonten), und das aus Bratwurst und Kartoffelsalat bestehende Nachtessen bot zu historisch-literarischen Anspielungen weniger Anlaß als das Bankett damals in der Tonhalle. – Präsident Kind schilderte in knappen Zügen die Anfänge der Vereinsgeschichte und die wissenschaftlichen Leistungen der älteren Generation, deren man sich würdig erweisen wolle. «Wir haben eine sehr große Aufgabe vor uns. Daß heute nicht mehr die gleichen Mittel zur Verfügung stehen wie vor dem Weltkrieg, und daß es heute aus mancherlei Ursachen viel schwerer ist, diese Aufgaben zu erfüllen, darf uns kein Grund sein, das Ziel niedriger zu setzen.» Der Redner befürwortete die Bearbeitung weiterer Gemeindearchive und die Ergänzung der «Baudenkmäler» durch einen Band über die Landbezirke. «Die Verbindung mit den Geschichtsfreunden außerhalb

¹ Verlauf beider Anlässe nach dem Prot., Zitate aus den Reden von E. Kind nach dessen eigenen Manuskripten.

der Hauptstadt muß noch mehr gepflegt werden; daß es lokale Vereinigungen für die Pflege der Heimatgeschichte auf dem Lande gibt, die mit dem großen kantonalen Verein zusammenarbeiten, ist nur zu begrüßen, genau gleich, wie die verschiedenen Ortsmuseen mit dem Historischen Museum in St. Gallen Hand in Hand schaffen müssen.»

Der präsidentialen Festrede folgten kürzere Ansprachen und die Ernennung von vier Ehrenmitgliedern. – Nach Abschluß des offiziellen Teils verbrachten die etwa 120 Anwesenden noch einige Stunden in geselligem Beisammensein. Zu ihrer Unterhaltung trug namentlich Hch. Edelmann bei, indem er Lichtbilder bekannter Vereinspersönlichkeiten, von humorvollen Versen begleitet, vorführte und sein schon der Geschichtsforschenden Gesellschaft dargebotenes Spiel um «Die Manessische Liederhandschrift in St. Gallen» wiederholen ließ. In den Pausen erschallte manches fröhliche Lied durch den Saal.

So wenig derartige Veranstaltungen an und für sich über die Leistungen eines Vereins aussagen – ihr gefühlsmäßiger Wert ist doch nicht zu unterschätzen. Bei festlich gestimmter Durchführung vermögen sie jenes Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstvertrauen zu stärken, ohne das selbst eine wissenschaftliche Vereinigung auf die Dauer nicht auskommt. Darüber hinaus stellten die als Festband der «Mitteilungen» ausgegebenen «Studien zur St. Gallischen Geschichte» eine Publikation dar, die sich ohne weiteres neben ihrer Vorgängerin von 1904 sehen lassen durfte.

Präsident E. Kind mußte wegen seiner starken beruflichen Belastung schon im Frühling 1936 den Rücktritt erklären, amtierte aber noch bis zur Schlußsitzung, die am 13. Mai im «Scheffelstein» stattfand. – Als Nachfolger hatten (am 11. März) die Mitglieder *Hans Beßler* (von St. Gallen, 1895–1959) gewählt, damals Lehrer für Französisch und Geschichte an der Sekundarschule. In den Jahren 1921–34 war er Leiter der Prähistorischen Abteilung des Museums gewesen. –

Nach wie vor hinderten die Auswirkungen der Wirtschaftskrise den Verein, alles auszuführen, was er sich vorgenommen hatte. Frankenabwertung und Teuerung machten sich geltend. Daher erhielt der Präsident mit dem Kassier zusammen Vollmacht, einzelnen Mitgliedern mit Rücksicht auf die Krise den Jahresbeitrag ganz oder teilweise zu erlassen².

² Prot. vom 8. Sept. 1936.



Angesichts solcher «Arglist der Zeit» erscheint es als Glücksfall, daß noch ein Jahr vor Kriegsausbruch die Reise nach Straßburg zustande kam. Ein Museumskonservator dieser Stadt, Paul Martin, stand mit St. Gallen in lebhafter Verbindung, weil ihn der Historische Verein mit der Ausarbeitung des Fahnenbuches beauftragt hatte. Er erwirkte bei der Direktion der Straßburger Museen eine Einladung an unsern Verein und überbrachte diese anlässlich einer Vortragsitzung Ende Januar 1938. Die anwesenden Mitglieder bekundeten so lebhaftes Interesse, daß die Kommission sofort die Vorbereitungen einleitete.

Zu dieser ersten Auslandsreise³ versammelten sich am Auffahrtsmorgen (26. Mai) nicht weniger als 66 Teilnehmer. «Groß waren unsere Erwartungen; die Erfüllung hat sie weit übertroffen.» Der erste Tag war der Fahrt zum Endziel, die in Colmar zwecks Besichtigung der dortigen Sehenswürdigkeiten unterbrochen wurde, gewidmet. Am zweiten Tag besuchte man die Straßburger Museen und das Münster; nachher veranstalteten die Behörden einen Empfang mit anschließendem Imbiß. Immer wieder hebt der Berichterstatter die Herzlichkeit der elsässischen Gastfreundschaft und die Lebendigkeit der menschlichen Begegnung hervor. «Ohne Zweifel: die politischen Erlebnisse der letzten Monate trugen das Ihre dazu bei, daß sich Franzosen und Schweizer verwandter fühlen mochten als auch schon. Durch alle Reden ging unausgesprochen ein ernster Ton mit. Aber was wir in diesen Tagen geschaut und

³ Vortrags-Protokoll I 102–106 (Berichterstatter: Hans Fehr-
lin).

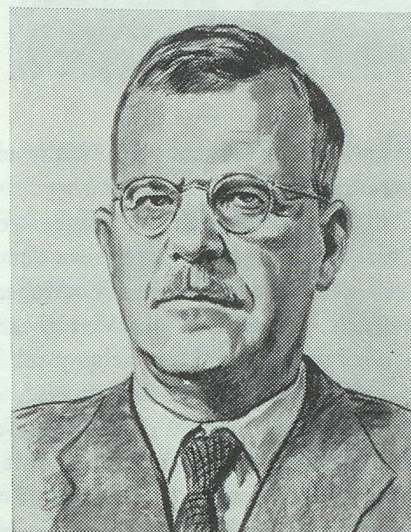
erlebt hatten, das rechtfertigte die Verbrüderung zu einer vielleicht einst möglichen, ja notwendigen Schicksalsgemeinschaft.» – Als Höhepunkt scheint eindeutig der mit der Dorfbevölkerung von Geudertheim verbrachte Abend empfunden worden zu sein. Daß er, wie der damalige Berichtstatter wünschte, «in die Annalen unseres Vereins» eingehen solle, hat der Chronist somit zur Kenntnis genommen. Musik und Tanz, Lob der Volkstracht, heitere Lieder – «und als das Fest am schönsten und es auch schon eine Weile Sonntag war, nahmen wir Abschied. Der Herr Maire band sich die goldene Schärpe wieder um, die Musik trat vor den Gasthof, und unter Dank- und Freudenrufen fuhren wir in die Nacht hinaus».

Als sich die Vereinsmitglieder im Herbst zum Wiederbeginn der Vorträge einfanden, begrüßte Präsident Beßler sie mit einem Hinweis auf den Ernst der internationalen Lage. «Flüchtlinge, in wachsender Zahl und bunter werdender Mischung, stete Zeugen von schicksalsschweren Ereignissen, suchen Asyl bei uns und erzählen von draußen ziehenden Wettern. Schwer lag der Alpdruck kommenden Krieges auf dem alten Europa, und die Begeisterung des Aufatmens konnte nicht über die Wirklichkeit weiter bestehender Kriegsmöglichkeiten hinwegtäuschen»⁴. – Auf den 3. September 1939 war ein Gegenbesuch der Straßburger Freunde in St. Gallen angesetzt, aber zwei Tage zuvor trat eine härtere Wirklichkeit die Herrschaft an. Doch war sie als Möglichkeit ja zum voraus ins Auge gefaßt worden. Selbstverständlich brachten Mobilmachung und andere Kriegswirkungen für den Verein Unannehmlichkeiten mit sich, aber sein inneres Leben wurde nicht in Mitleidenschaft gezogen. Man wußte sich vorbereitet, und wo Stellung zu beziehen war, geschah es im Vergleich mit 1914–18 entschiedener und klarer.

Nachdem H. Beßler um die Jahreswende 1939/40 die «Stätte für Vadianforschung» ins Leben hatte rufen können, legte er das Präsidium nieder, um sich in vermehrtem Maße seinen beruflichen Obliegenheiten widmen zu können. Er hatte an der Handelshochschule Vorlesungen zur neuesten Geschichte aufgenommen. Seine hauptamtliche Lehrtätigkeit übte er ab 1941 an der Kantonsschule aus. Trotzdem hat sich der Demissionär auch nachher dem Historischen Verein zur Verfügung gehalten. Er vertrat dessen

Bestrebungen beim Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung und machte sich um die Wiedergabe des Klosterplans und das Zustandekommen des Handelsurkundenbuchs in entscheidender Weise verdient. Was unsere Gesellschaft in diesen und anderen Belangen der Initiative und Tatkraft von Hans Beßler verdankt, kann nun nicht mehr öffentlich so anerkannt werden, wie es vorgesehen war. Drei Monate vor der Jubiläumsfeier ist der Unermüdliche unserem Kreise entrissen worden⁵.

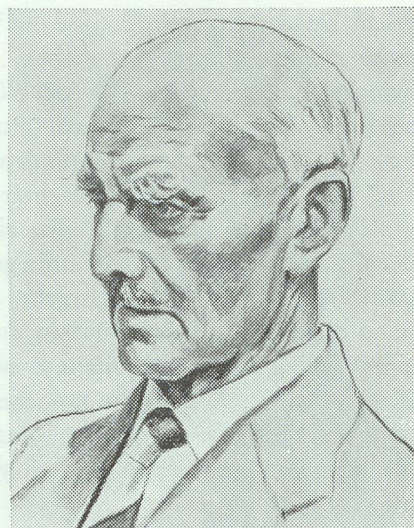
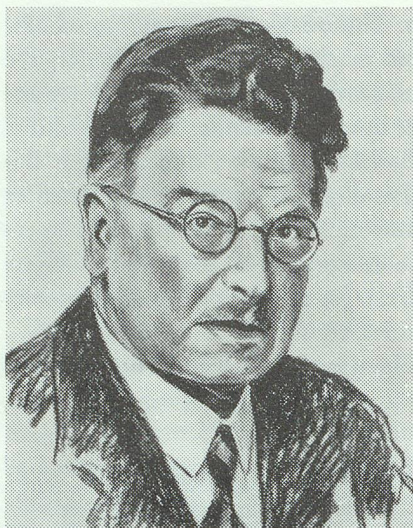
Als sein Nachfolger in der Vereinsleitung war am 21. Februar 1940 *Emil Luginbühl* (von St. Gallen,



geb. 1899), Kantonsschullehrer für Deutsch und Geschichte, gewählt worden. Ihm fiel die Aufgabe zu, den Verein durch die Kriegszeit hindurchzuführen. Er nahm das eidgenössische Gedenkjahr 1941 zum Anlaß, nicht bloß den Beitrag der St. Galler Historiker zur Schweizergeschichte zu würdigen, sondern auch die Verpflichtung der eigenen Generation gegenüber ihrer Gegenwart zu überprüfen. «Wir haben doch noch eher als die wieder im Kampfe stehenden Völker die Möglichkeit, einen Standpunkt jenseits von der Parteien Gunst und Haß zu gewinnen bei der Betrachtung der neueren Geschichte; wir erinnern uns verschiedener Vorträge, ... bei denen wir das bestimmte Gefühl hatten, daß sie gerade so in keinem der umliegenden Länder hätten gehalten werden können. Wir wissen wohl, daß wir nicht als weise Lehrmeister auftreten können, und daß gegenwärtig keine Geneigtheit da ist, auf uns zu hören. Für uns

⁴ Manuskript dieser Ansprache (vom 26. Okt. 1938) im Vereinsarchiv.

⁵ Vgl. den Nachruf von E. Kind im St. Galler Tagblatt 1959, Nr. 348.



aber ist erste Pflicht, der Wahrheit eine Stätte zu bereiten»⁶.

Zu den erfreulichsten Tagen von E. Luginbühls Präsidialzeit gehörte zweifellos der 13. Januar 1943, weil den Besuchern jenes Vortragsabends mitgeteilt werden konnte, daß der Verein in den Besitz einer großzügigen Schenkung gelangt sei. Donator war der Rechtshistoriker Carl Moser-Nef, der in Anerkennung seines großen Werkes über die älteren Rechts- und Verfassungszustände der Stadt St. Gallen schon 1934 zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Er hatte im Mai 1940 zugunsten des Historischen Vereins eine Stiftung im Betrage von Fr. 50 000.– errichtet, die aber erst nach seinem 70. Geburtstag, d. h. nach Neujahr 1943, bekanntgegeben werden durfte. Bezüglich die Verwendung des Ertrages ordnete der Donator an, daß $\frac{1}{5}$ der Zinsen für die Fortsetzung von Urkundenbuch und Gemeindearchiven, $\frac{2}{5}$ zur Finanzierung der Neujahrsblätter und die letzten $\frac{2}{5}$ für die Publikation von rechtshistorischen Arbeiten bereit zu halten seien.

Im folgenden Jahre führte Präsident Luginbühl eine Revision der Vereinsstatuten durch. Deutlicher als die früheren Fassungen anerkannte diejenige von 1944 die Förderung der Forschung als Pflicht unserer Gesellschaft. Von den übrigen Neuerungen sei einzig der Schlußartikel hervorgehoben, der aus dem Kreise der Mitglieder vorgeschlagen worden war. Er ordnete das Vorgehen, das bei allfälliger Auflösung des Vereins eingeschlagen werden mußte, «während die optimistischere Generation, welche die letzten

Statuten geschaffen hat, die Möglichkeit noch gar nicht ins Auge faßte, daß der Verein auch einmal sterben könnte»⁷.

Nachdem E. Luginbühl als Vereinsleiter so lange geamtet hatte wie seine beiden Vorgänger zusammen, ersuchte er um Entlastung. An der außerordentlichen Hauptversammlung vom 29. Oktober 1947 ging das Präsidium an *Heinrich Edelmann* (von Kappel und Lichtensteig, geb. 1886) über. Dieser hatte vor kurzem seine Unterrichtstätigkeit an der Verkehrsschule eingestellt; seit 1945 steht er dem Historischen Museum vor. – In der Kommission unseres Vereins arbeitete er seit 1925 mit, zunächst als Aktuar, später als Betreuer bestimmter Sonderaufgaben. So hatte sich der Genannte mit vielen Obliegenheiten seines neuen Amtes längst vertraut machen können. – Er leitete am 31. März 1951 die große Feier, welche der Verein zum Gedächtnis von Vadians 500. Todestag in der Tonhalle veranstaltete. Als ein halbes Jahr später das 1300. Todesjahr des heiligen Gallus in kirchlichem Rahmen begangen wurde, schlug Stadtmann Emil Anderegg vor, den Namenstag des Heiligen inskünftig gemeinsam zu feiern. Darauf taten sich die Behörden beider Konfessionen mit Stadtrat und Bürgerrat zur alljährlichen Veranstaltung der Gallusfeier am 16. Oktober zusammen. Der Historische Verein konnte sich ohne weiteres an der Trägerschaft beteiligen, da es sich um einen überkonfessionellen Gedenktag mit historischem Charakter handelt. Im Mittelpunkt der seit 1952 durchgeführten Feier steht jeweils ein Vortrag über ein

⁶ E. Luginbühl, Der Histor. Verein und die schweiz. Geschichtsforschung (Nbl. 1942. 63–66) 66.

⁷ Jahresbericht 1944/45, 3.

Thema aus dem Lebenskreis des mittelalterlichen Gallus-Klosters.

Die originellsten Veranstaltungen seiner Präsidialzeit hat Hch. Edelmannt unstreitig 1953 durchgeführt. Auch unser Verein sollte, auf seine Weise, an der 150-Jahr-Feier des Kantons St. Gallen teilhaben. In diesem Sinne ermöglichte zunächst der Herbstausflug den Mitgliedern, die Vielgestaltigkeit des Kantons einmal auf einer Rundfahrt zu erleben, die auf einen einzigen Tag (6. September) zusammengedrängt war. Um die Stimme der Landschaft wenigstens an ausgewählten Punkten hörbar werden zu lassen, schob der Reiseleiter drei Halte ein. In Lichtensteig, Uznach und schließlich auf Schloß Sargans beschrieb je ein ortsansässiger Geschichtsfreund seinen Zuhörern aus der Hauptstadt, wie sich die Bevölkerung der Gegend seinerzeit zur Neubildung des etwas gewaltsam geschaffenen Kantonalstaates eingestellt habe. In Uznach war zu vernehmen, daß jenes Gebiet wirtschaftlich heute sogar noch eindeutiger nach Zürich hin orientiert sei als 1803, und auch in Sargans fand der Redner ohne Mühe den Übergang vom geschichtlichen Rückblick zu den gegenwartsnäheren Wünschen seiner Landsleute. «Für eine politische Versammlung wäre reichlich Stoff zur Diskussion gewesen; uns genügte das anschauliche Bild aus dem Leben unseres landschaftlich sicher schönsten Gebietes»⁸. Völlig anders geartet, indem er das Geschaute ergänzte und verband durch das menschliche Wort, war der zweite der erwähnten Anlässe. Am 9. Dezember trugen Kantonsschüler unter Leitung von Rektor E. Kind ausgewählte Stellen aus Reden und Schriften von 13 führenden St. Galler Politikern des 19. Jahrhunderts vor. – Hatte die Rundfahrt die Natur und Landschaft in ihrer Vielfalt anschaulich gemacht, so ist an diesem Abend das Nebeneinander und Gegeneinander der politischen Hauptströmungen «zur Sprache gebracht» worden.

Wie sein unmittelbarer Vorgänger hatte sich auch Hch. Edelmannt der Vereinsleitung mehr als 6 Jahre hindurch gewidmet. Als er sie in jüngere Hände zu legen wünschte, wählten die Mitglieder am 24. Februar 1954 *Georg Thürrer* (von Chur, geb. 1908) zum Präsidenten. Dieser wirkt, nach mehrjähriger Tätigkeit an der Kantonsschule, seit 1940 als Professor für deutsche Sprache und für Schweizergeschichte an der Handelshochschule. – Aus der Fülle der Begebenheiten in der jüngsten Vereinsgeschichte



sollen wenigstens ihrer zwei hervorgehoben werden: die Griechenlandreise und die Klosterplan-Tagung.

Mit seinem Vorschlag, für die Vereinsmitglieder eine gemeinsame Reise nach Griechenland vorzubereiten, versetzte Präsident Thürrer seine Mitarbeiter in der Kommissionssitzung vom 28. Juni 1955 in nicht geringes Erstaunen. Dank der Mitwirkung tatkräftiger Förderer nahm die Idee aber bald greifbare Gestalt an. Die Organisation wurde weitgehend der «Gesellschaft für akademische Reisen» übergeben, das Rechnungswesen von der Vereinskasse völlig getrennt. Trotz nicht gerade friedlicher internationaler Lage meldeten sich 108 Personen, wovon rund die Hälfte Vereinsmitglieder, für die auf 3.–22. April 1957 angesetzte Reise an. Von Venedig aus führte sie das Motorschiff «Proleterka» über Korfu zunächst nach dem Peloponnes, wo Olympia und Sparta besucht wurden, dann nach Kreta und Rhodos hinüber und durch die Inselwelt der Ägäis wieder nach Griechenland zurück. Die berühmtesten Stätten des klassischen Altertums: man schaute sie nicht bloß, sondern erlebte sie auch. «Während wir auf der Akropolis uns der ehrfürchtigen Betrachtung der noch in der Zerstörung erhabenen und erhebenden Bauten dieser Götterburg hingaben, brandete bis auf diese entrückte Höhe hinauf der lärmende Jubelruf, mit dem eine fanatische Menge den Erzbischof Makarios begrüßte. Aber war es im Altertum denn so anders?» ... Der letzte Ausflug auf griechischem Boden brachte die Gesellschaft zum Heiligtum des Apollo, «hinauf in die erhabene Bergeinsamkeit, die hinter Delphi steil weiter steigt. Dieser Gott der Höhe lehrte die Menschen die Grenzen ihres Wesens erkennen, aber innerhalb dieser Grenzen fordert er

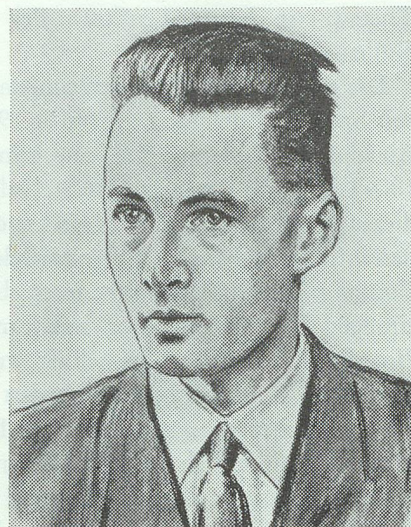
⁸ Vortrags-Protokoll II 134.

Anspannung aller geistigen und sittlichen Kräfte. Aber auch seine Grenzen kommen uns zum Bewußtsein – es sind die Grenzen aller olympischen Götter, und der Tag unseres Besuches, Karfreitag, erinnert uns daran: diese Götter bleiben in ihrer seligen Höhe, sie steigen nicht hinein in den irdischen Jammer»⁹.

Zwei Monate später (12.–16. Juni 1957) vereinigte eine geschlossene Arbeitstagung etwa ein Dutzend Gelehrter aus Deutschland, Frankreich, USA und der Schweiz in St. Gallen. Der 1952 veröffentlichte Klosterplan von 820 hatte namentlich in kunstgeschichtlich interessierten Fachkreisen einen lebhaften Meinungsaustausch hervorgerufen, der nun am Standort des Originals in mehrtägigem Wechsel von Referaten und Aussprache fortgesetzt und vertieft werden konnte. Die Veröffentlichung der bisherigen Ergebnisse steht allerdings noch aus¹⁰.

Seinen Rücktritt begründete Präsident Thürer vor allem damit, daß er sich in vermehrtem Maße der Fortsetzung seiner Kantonsgeschichte zuzuwenden wünsche. Der am 12. März 1958 gewählte *Paul Fritz Kellenberger* (von Walzenhausen, geb. 1923), Kantonsschullehrer für Französisch und Geschichte, hat sich unverweilt mit den Vorbereitungen zur Hundertjahrfeier befassen müssen. Es sind gerade diese Sonderaufgaben, seien sie nun wissenschaftlicher oder organisatorischer Art, welche die Präsidenten in neuerer Zeit ungemein beanspruchten, denn das traditionelle Arbeitsprogramm (Vorträge, Ausflüge, Neujahrsblätter usw.) will ja gleichzeitig und ohne Unterbruch auch bewältigt sein.

Eine spürbare Entlastung beruht immerhin auf der Mitarbeit der *Kommission* (seit 1956 «Vorstand» genannt). Was diese durch die allmähliche Vermehrung der Sitze von 5 (bis 1909) auf 13 (1941) an äußerer Beweglichkeit eingebüßt haben mag, ist durch die Möglichkeit einer wirksameren Arbeitsteilung wettgemacht worden. Die Betreuung von Schriftenaustausch und Lesemappen hatte sich schon Präsident Wartmann von seinem Freunde Dierauer abnehmen lassen; dessen mittelbarer Nachfolger an der Stadtbibliothek, Hans Fehrlin, obliegt diesem Dienst am Verein seit mehr als dreißig Jahren. Sodann wurde 1928 ein zweiter Aktuar eingesetzt, der den Präsidenten namentlich in der Besorgung der



Korrespondenz unterstützt; der erste widmet sich weiterhin der Führung des Protokolls¹¹. Außerdem sind u. a. die Verantwortung für die Neujahrsblätter, die Führung der Mitgliederkartei, die Verbindung zu Vadian-Forschung und Nationalfonds durch Übergabe an einzelne Kommissionsmitglieder verselbstständigt worden. Viele von ihnen haben dem Verein während Jahren mancherlei Dienste erwiesen; eine namentliche Aufzählung müßte allerdings zu weit führen.

Die Treue der ältesten *Mitglieder* wird seit 1930 durch Verleihung der Freimitgliedschaft nach anfänglich 50, jetzt 40 Jahren anerkannt. Die Gesamtzahl der Einzelmitglieder, die meistens aus den Jahresberichten zu ersehen ist, sank in den Dreißigerjahren weit unter den Stand von 1909 (Ende 1929: 572, Ende 1934: 441), stieg aber Ende 1938 wieder auf 524 (immer ohne Ehrenmitglieder). Sie blieb bis 1956 ungefähr in dieser Höhe stehen, um sich dann dank den wirksamen Anstrengungen von Präsident G. Thürer und seiner Helfer schon innert Jahresfrist um fast 100 (und nachher noch weiter) zu vergrößern. «Etliche Gäste baten mich auf der Akropolis und zwei Dutzend weitere Teilnehmer unserer Hellasfahrt an Bord unseres Schiffes um die Aufnahme in den Verein»¹². – Gewiß ist es, wie ein früherer Jahresbericht sagte, «nicht nötig, daß wir ein Mammutverein werden», aber es darf, neben

⁹ Nbl. 1958 (46–48: E. Luginbühl, Hellasfahrt).

¹⁰ a. a. O. 48–50 (Bericht von G. Thürer).

¹¹ Protokolliert werden seit 1940 nur noch Kommissionssitzungen und Hauptversammlungen. Der Verlauf der übrigen Anlässe ist den Zeitungsberichten zu entnehmen, die (seit 1935) im «Vortragsprotokoll» gesammelt werden. Auf die Verlesung des Protokolls zu Beginn jeder Vortragsitzung hatte man ab 1930 verzichtet.

¹² Jahresbericht 1957 (Nbl. 1958) 41.

der finanziellen Seite, niemals vergessen werden, daß doch jedes neue Mitglied auf seine Weise dazu beitragen kann, das Verständnis für Heimatgeschichte und für solide Forschungsarbeit in weitere Kreise zu tragen. Der Verein zählte am 30. November 1958 267 Einzelmitglieder in der Stadt und 310 in den Landbezirken, außerdem 53 Freimitglieder, 6 Ehrenmitglieder und 14 Kollektivmitglieder.

St.gallische Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte

Schon im ersten Jahrzehnt seines Bestehens hatte der Verein die Tätigkeit von P. Immler, der im Rheintal und Sarganserland römischen und vorrömischen Spuren nachging, durch Einräumung bescheidener Forschungskredite und durch Veröffentlichung der Ergebnisse in den «Mitteilungen» unterstützt. Dasselbe wäre von den Untersuchungen zu sagen, die etwa zur gleichen Zeit den «Pfahlbauten» bei Rorschach und Staad gewidmet wurden (ohne daß wirklich solche später hätten nachgewiesen werden können). – Nachher scheint es längere Zeit an Persönlichkeiten, die sich um diesen Forschungszweig gekümmert hätten, wie auch am allgemeinen Interesse gefehlt zu haben. Der von Dierauer 1903 (im Zentenarbuch) gegebene Überblick über die Geschichtswissenschaft im Kanton St. Gallen erwähnte die Urgeschichte überhaupt nicht. 1909 beschränkte sich auch Wartmann auf die bedauernde Feststellung, daß die von Immler begonnene Untersuchung der römischen Straßenzüge auf Kantonsgebiet ohne Fortsetzung geblieben sei¹³. – Aber bereits waren jüngere Kräfte im Begriffe, der prähistorischen Forschung neuen Auftrieb zu geben.

Um die Sammlung von Höhlenbärenknochen im Naturhistorischen Museum zu ergänzen, begann dessen Vorstand *Emil Bächler* (1868–1950) im Winter 1903/04 mit Nachforschungen im *Wildkirchli*. Was er bei seinen wiederholten Grabungen dort, sowie im Drachenloch bei Vättis (seit 1917) und im Wildenmannisloch in den Churfürsten (seit 1923) feststellte, ging allerdings in seiner Tragweite ganz über den



Rahmen der ursprünglichen Absicht hinaus. Er hatte in den drei hochgelegenen Fundstellen die ältesten bisher auf Schweizerboden bekannten menschlichen Wohnstätten entdeckt. Ihre Kultur, von ihm als «Alpines Paläolithikum» bezeichnet, ist durch primitive Stein- und Knochenwerkzeuge charakterisiert, sowie durch einen urtümlichen Jagdopfer-Kultus. Bächler wies sie der letzten Zwischeneiszeit zu; diese Altersbestimmung fand kürzlich eine neue Stütze im Ergebnis einer Untersuchung, die mit der Radiokarbon-Methode an Holzkohle aus dem Drachenloch vorgenommen wurde und ein Alter von mehr als 50 000 Jahren ergab. Das Fundgut aus den drei erwähnten Stationen hat schweizerische und ausländische Gelehrte zur Erforschung anderer Gebirgshöhlen angeregt und das «alpine Paläolithikum» längst zu einem festen Begriff in der Fachsprache der Prähistoriker werden lassen. Darum dürfen Bächlers Entdeckungen im wörtlichen Sinne «Epochemachend» genannt werden¹⁴.

Einer viel späteren Epoche galt die sorgfältige Untersuchung des bei Oberriet in der Rheinebene draußen gelegenen *Montlingerbergs*. Dieser wurde seit 1903 durch das Vortreiben eines Steinbruchs von der Nordseite her in beträchtlichem Ausmaße abgegraben. Die vor 1921 dabei zutage getretenen Funde erfuhren leider keine fachmännische Aufnahme und Untersuchung. Mit Eröffnung des Neuen Museums wurde dies besser. Die von unserem Verein gegründete prähistorische Sammlung war als besondere Abteilung verselbständigt und der Leitung von

¹³ DS II 14. – Vgl. diese Vereinsgeschichte 20 f.

¹⁴ Vgl. Georg Thüerer, *St. Galler Geschichte I* (St. G. 1953) 21–31 und 567 (Literaturangaben). – Heutiger Forschungsstand nach freundl. Hinweisen von Prof. Heinz Bächler.

Hans Beßler unterstellt worden. Er unternahm mit Unterstützung des Vereins eine Reihe von Grabungen auf dem Montlingerberg, deren Ergebnisse er 1934 vorläufig zusammenfaßte. «Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen»¹⁵ wurde damals in der Weise beschrieben, daß der Leser für jede Epoche der Ur- und Frühgeschichte (bis in die Karolingerzeit) Fundstellen und Grabungsergebnisse überblicken konnte.

Sprach der erwähnte Bericht da, wo er von den Keramik-Funden auf dem Montlingerberg und ihrer Einordnung in größere Zusammenhänge handelte, noch von den Zeugnissen einer «illyrischen Sonderkultur», so glaubte H. Beßler wenige Jahre später bestimmtere Formulierungen wagen zu dürfen. In Zusammenarbeit mit bündnerischen und österreichischen Urgeschichtsforschern hatte sich nämlich feststellen lassen, daß die Töpfereien, die auf dem Montlingerberg zum Vorschein gekommen waren, mit denjenigen von zahlreichen Grabungsplätzen im östlichen Alpengebiet Übereinstimmungen aufwiesen. Nach einem Südtiroler Fundort wird diese Sondergruppe als «Melauner Keramik» bezeichnet. – Ob ihr Verbreitungsgebiet demjenigen einer zusammenhängenden frühgeschichtlichen Volksgruppe, vor allem der Räter, entspreche, ist freilich eine umstrittene Frage geblieben. Der Leiter der 1951 wieder aufgenommenen Ausgrabungen, Sekundarlehrer Benedikt Frei (Mels) hat sie noch offen gelassen¹⁶. Ihm ging es zunächst um eine gründliche Prüfung der Vorfrage, wie die einzelnen Fundhorizonte auf dem Montlingerberg und die ihr entnommene Keramik zu den von der Urgeschichtsforschung ermittelten Kulturkreisen und Entwicklungsstufen in Beziehung zu bringen seien. – Seine Grabungen führten auch zur Aufdeckung eines Walls von ungewöhnlichen Ausmaßen (120 m lang, 28 m breit). Er war offensichtlich zur Abwehr feindlicher Angriffe angelegt und von seinen Erbauern durch Längshölzer und Querbinder in technisch geschickter Weise verstärkt worden¹⁷.

Wartmanns Vermutung von 1878, der Montlingerberg habe schon in vorhistorischer Zeit als «befestigter Zufluchtsort» gedient oder gar «eine der älte-

sten menschlichen Ansiedelungen in dem Rheintale getragen»¹⁸, hat sich als richtig erwiesen. Zwar läßt sich die Herkunft der Siedler und die Zeit ihrer Anwesenheit auf dem merkwürdigen Berglein noch nicht endgültig beurteilen. Immerhin konnten aber diese Fragen, unter Mitwirkung des Historischen Museums, ein gutes Stück ihrer Klärung entgegengeführt werden. Ist diese einmal eingetreten, so wird sich das Ergebnis voraussichtlich nicht bloß auf prähistorische Zusammenhänge beschränken, sondern auch zur Aufhellung allgemein-geschichtlicher Entwicklungen beitragen.

Namentlich im Sarganserland und Linthgebiet sind in jüngster Zeit weitere kleinere und größere Grabungen durchgeführt worden. Über die Mitarbeiter, die sich darum verdient machten, und über die sachlichen Ergebnisse gaben die Jahresberichte des Museums jeweils den ersten Aufschluß. Im Rahmen dieser Darstellung hingegen mußten die Beispiele Wildkirchli und Montlingerberg genügen. Sie mögen klar gemacht haben, daß eine einzelne Grabung nur selten zu sofort aussprechbaren Ergebnissen führt. Zeitlich aus äußeren Gründen meistens knapp befristet, verlangt sie in der Regel eine oder mehrere Wiederholungen. So verstreichen Jahre, bis eine wissenschaftlich stichhaltige Auswertung veröffentlicht werden kann. Um so nötiger ist es, daß die oft unbequeme Arbeit der Ausgräber verständnisvoll unterstützt und auch organisatorisch möglichst erleichtert wird. Eine Zusammenstellung der bisherigen urgeschichtlichen Funde in unserem Kanton hat ja ergeben, «daß nur ein kleiner Teil dieser Funde zu uns gelangt ist. Wesentliche Bestände liegen in den zahlreichen örtlichen Sammlungen auf dem Lande, wo sie ein mehr oder weniger verstaubtes Dasein fristen»¹⁹. Das erschwert natürlich die weitere wissenschaftliche Bearbeitung dieses Materials. Um deshalb alte Ergebnisse und neue Anstrengungen in der Bodenforschung besser zu koordinieren, als es bisher möglich war, ist 1951 in enger Verbindung mit der Prähistorischen Abteilung des Museums eine kantonale «Zentralstelle für Ur- und Frühgeschichte» geschaffen worden. Es geschah in der Erkenntnis, daß Ausgrabungen heute nicht mehr die Sache Einzelner

¹⁵ MVG XXXIX 51–93.

¹⁶ B. Frei, Zur Datierung der Melauner Keramik. (Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte. Bd. 15, Heft 3. Basel 1954/55, 129–173) (auch als Sonderdruck) 172. – Vgl. damit Nbl. 1942, 11.

¹⁷ 44. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte (1954/55) 146–151.

¹⁸ Der Hof Krießern (St. G. 1878). Seite XXIII Anm. 3.

¹⁹ Stadtbibliothek Vadana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark. Institutionen der Ortsbürgergemeinde St. Gallen. Jahresberichte 1958, 23.

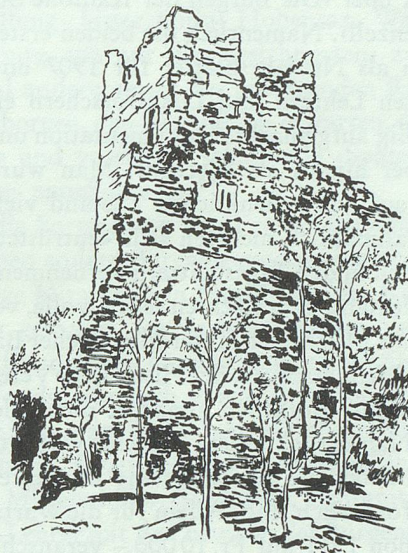
sein können. Ob sie gezielt erfolgen oder als Notgrabungen, immer wieder kommt es darauf an, daß alles zusammenspielt und sich ergänzt: der Gesamtplan und die scheinbar unbedeutende Einzelbeobachtung, die methodisch sichere Führung durch den erfahrenen Fachmann und die sorgfältige Kleinarbeit des verständnisvoll mitarbeitenden Laien.

So hat die genannte Zentralstelle als «behelfsmäßige St.Galler Lösung»²⁰ das zu leisten, was in einzelnen anderen Kantonen, am vorbildlichsten im Aargau, einem wissenschaftlich ausgebildeten Kantonsarchäologen übertragen worden ist.

Denkmalpflege und Burgenschutz

Wie die Entstehungsgeschichte des Historischen Museums zeigt, hatte es sich der Verein früh angelegen sein lassen, geschichtlich oder künstlerisch bedeutsame Waffen und Geräte, Möbelstücke und Gefäße als anschauliche Zeugen des Lebens in früheren Jahrhunderten sicherzustellen. Bei ortsgebundenen Altertümern, vor allem den Bauwerken, ist dies nicht so einfach. Von der Gefahr der Verschleppung sind sie zwar nicht bedroht, dafür aber von derjenigen des entstellenden Umbaus, des Abbruchs oder des unaufhaltsamen Zerfalls. Dem kann der Geschichtsfreund insofern begegnen, als er dort, wo sich dies aus historischen oder künstlerischen Gründen aufdrängt, für Erhaltung, Restaurierung oder Renovation von gefährdeten Bauten eintritt. So hat unser Verein um die Jahrhundertwende dazu beigetragen, daß die Renovation von zwei Sarganserländer Baudenkmalen finanziert werden konnte: St.Georgs-Kapelle ob Berschis und Schloß Sargans. Oberberg wurde ihm 1919 sogar zum Kaufe angetragen. Er konnte nicht darauf eingehen, trat dann aber wenigstens der Genossenschaft bei, die zur Erhaltung dieses Schlosses gegründet worden ist. Später unterstützte er die vom Heimatschutz betriebene Restaurierung der alten Kirche zu St.Margrethen (1931) und die leider nicht überflüssige Aktion zur Erhaltung des Kaufhauses in St.Gallen (1958). Diese Beispiele – eine förmliche Zusammenstellung ist leider nirgends zu finden –

mögen genügen für eine ganze Reihe von Fällen, in denen der Verein teils mit eigenen Geldern, teils durch Fürsprache bei Behörden oder Privaten zur unmittelbaren Sicherung und Erhaltung von Baudenkmalen beitrug. Doch hat in der Regel nicht er den Anstoß gegeben und das Entscheidende geleistet. Stärker als die Geschichtsvereine hat sich nämlich die «Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», die 1880 auf Anregung unseres Ehrenmitgliedes J.R.Rahn gegründet worden war, dieser Aufgabe angenommen. Ihr trat 1905 die «Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz» (St.Galler Sektion: 1906) und 1917 die «Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler» zur Seite. Doch sind auch diese Institutionen im Einzelfalle immer wieder auf Hilfe und Unterstützung seitens örtlicher und kantonaler Gesellschaften angewiesen, zu denen eben auch unser Verein zählt.



Ihn selbst beschäftigte nur eine Gruppe von historischen Gebäuden von Anfang an in besonderem Maße. Es sind die *Burgen*, von denen Felder schon im ersten Satz seines Burgenwerks schreibt, daß sie die Phantasie des Volkes lebhafter anregen als andere Bauwerke aus früherer Zeit. Die Gründe hiefür sind unschwer aufzufinden: die Verbundenheit der meisten Burgen mit dem Landschaftsbild – ein herrschendes Emporragen oder scheue Verborgenheit – dann die Lokalsagen und andere Erinnerungen an Ritterherrlichkeit, Gewalttat und Leid. So waren denn auch im Historischen Verein die ersten «Spaziergänge» den Burgen und Ruinen der Umgebung gewidmet und hatten die Anfertigung mehrerer Gips-

²⁰ Nach einem Hinweis von Sekundarlehrer Hans Brunner (Goldach), Leiter der Prähistor. Abteilung und der «Zentralstelle», dem auch weitere freundl. Auskünfte zur Bereinigung dieses Abschnitts zu verdanken sind.

modelle zur Folge gehabt. Aber bei dieser Form mittelbarer Denkmalpflege ist es vorerst dann geblieben. Wenn es im Vereinsbericht von 1872 hieß: «Was der Kanton St. Gallen neben diesen Denkmälern seiner Feudalzeit noch besitzt, ist einer so genauen Nachbildung, wie es die bisherigen Modelle bieten, nicht werth»²¹, so zeigt das gerade, daß man an weitere Schritte zunächst gar nicht gedacht zu haben scheint. Ein tatkräftiger Burgenschutz und das Einsetzen der damit verbundenen Burgenforschung sind erst nach der Jahrhundertwende feststellbar.

In erster Linie hat der Verein hier des Lebenswerkes von Reallehrer *Gottlieb Felder* (1866–1950) zu gedenken. Um für die «Burgenspaziergänge», die er mit seinem Geschichtsunterricht verband, eine bessere Grundlage zu gewinnen, schuf er unter Benützung der umfangreichen handschriftlichen Vorarbeiten von G. L. Hartmann, Aug. Naef und P. Immler sein Werk über «Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell». Namentlich die beiden ersten Teile, erschienen als Neujahrsblätter für 1907 und 1911, vermittelten Lehrern und Lokalforschern eine sehr zweckmäßig aufgemachte Dokumentation und wirkten darüber hinaus als Weckruf. Man wurde aufmerksam auf den bedenklichen Zustand vieler Ruinen, und allmählich mehrten sich «entrüstete Stimmen, die sich in den Tagesblättern vernehmen ließen: ob denn niemand zum Rechten sehen wolle, vor allem der Staat als pflichtiger Hüter historischer Baudenkmäler, der Heimatschutz, der Historische Verein ...»²².

Doch konnte praktisch zunächst nicht viel getan werden. Namentlich unser Verein verfügte nicht über die Mittel, die für wirksame Burgenrestaurierungen erforderlich sind. Allein für die Wartau wurden sie schon 1911 auf Fr. 10 000.– veranschlagt. So schritt hier und andernorts der Verfall eben weiter, «gefördert durch das Walten der Naturkräfte ..., durch Nachbarn, die Steine brauchten für Erstellung von Grenzmauern ..., durch unvorsichtige Besucher, mutwillig auf den brüchigen Mauern herumkletternde Jugend, die ein Vergnügen daran fand, wackelnde Blöcke zu lösen und zu polterndem Sturz in die Tiefe zu bringen»²³.

Ändern konnte sich dies erst, als unsere Gesellschaft an der 1927 gegründeten «Schweizerischen

Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen» einen stärkeren Rückhalt bekam. Gründer und erster Präsident des Burgenvereins war der Zürcher Architekt Eugen Probst. Er hatte 1901/1902 die Arbeiten zur Sicherung der Ruine Iberg (Wattwil) geleitet; nunmehr nahm er sich vor allem der überaus gefährdeten Wartau an. Der von ihm errechnete Kostenvoranschlag erreichte aber bereits Fr. 18 500.–. Erst nach längeren Verhandlungen erklärte sich die Ortsgemeinde Wartau, die Eigentümerin der Burg, bereit, wenigstens das nötige Gerüstholz unentgeltlich auf den Platz zu liefern. 1932 konnten endlich die dringendsten Arbeiten ausgeführt werden, finanziert durch private Vorschüsse, kantonale und eidgenössische Subventionen. Letztere war an die Bedingung geknüpft, daß für den künftigen Unterhalt der Ruine ein Fonds mit einem Pflichtbestand von Fr. 2000.– bereitgestellt werde. Dieser Fonds, an den auch die Ortsgemeinde Wartau etwas beitrug, figuriert noch heute in der Vermögensrechnung des Vereins. – So ward die unvergleichlich gelegene Ruine, wie seither auf der Gedenktafel zu lesen steht, «mit Hilfe von Bund, Kanton, Burgerschaft, Historischem Verein und Privaten vor Einsturz gesichert und unter Bundesschutz gestellt»²³. Der nüchterne Text verrät dem Uneingeweihten allerdings nicht, welcher unermüdlichen Kleinarbeit es bedurft hatte, bis das wahr geworden, was die Tafel aussagt.

Bei der ebenso bedrohten Ramschwag konnte man die Verzögerung nicht in Kauf nehmen, ohne die es bei Verhandlungen mit den verschiedenen Geldgebern nur selten abgeht. Felder meldete der Kommission nämlich im Frühling 1929, der Besitzer fühle sich durch häufige Holzfrevell geschädigt und wolle die Ruine sprengen lassen oder allenfalls verkaufen. Die Kommission beschloß zunächst grundsätzlich, die Rettung der Burg an die Hand zu nehmen, und setzte zur Beratung der ersten Maßnahmen einen dreiköpfigen Ausschuß ein. Dieser veranlaßte noch im Dezember die allernötigsten Sicherungsarbeiten, obwohl von den für die Restaurierung veranschlagten Franken 11 000.– erst Fr. 2000.– zur Verfügung standen, die zwei Gönner des Burgenschutzgedankens gespendet hatten. Nachher konnten staatliche Subventionen erlangt (wiederum mit der Auflage, einen Fonds von Fr. 2000.– auszuscheiden) und zwei Privatleute zur käuflichen Übernahme der Burg bewegt werden. Am 11. Oktober 1930 nahm eine Anzahl Vereinsmitglieder auf einer besondern Exkursion unter Felders Leitung den Fortgang der Restaurierung in Augenschein. Diese kam 1932 zum Abschluß, und

²¹ VII. Bericht (MVG XIV) 236. – Vgl. S. 38 dieser Vereinsgeschichte.

²² G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. III. Teil. (Nbl. 1942) 3.

²³ a. a. O. 38. – Vgl. Prot. 1932/33.

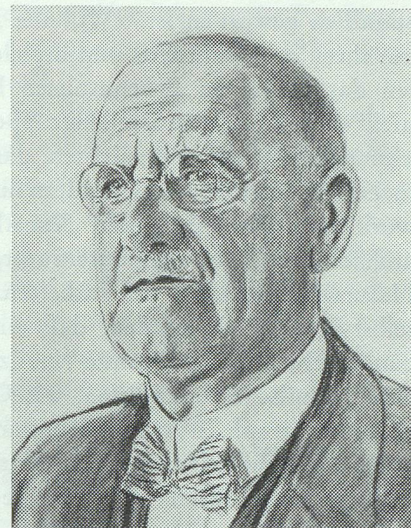
seither vermittelt die Ramswag wieder «ein ein-drucksstarkes Bild der Wehr- und Wohneinrichtung einer mittelalterlichen festen Behausung... das Raumbild einer mittelalterlichen Burg, wie es im Buche steht»²⁴.

Es ist nicht die Unterstützung durch den Burgenverein allein, die unserer Gesellschaft seit den Dreißigerjahren ein aktiveres Vorgehen zum Schutze bedrohter Burgen ermöglicht hat. Früher nicht verfügbare Geldmittel gelangten in ihre Hände. So übergab, dank einem Vorschlag von Tr. Schieß, der von Sankt Gallen gebürtige Regierungsrat und Ständerat Martin Naef (Genf) dem Historischen Verein im Mai 1930 einen Fonds von Fr. 25 000.—. Dessen Zinsen hatte der Stifter in erster Linie für die Erhaltung von st.gallischen und appenzellischen Burgen bestimmt. Man verwendete sie zunächst für die endgültige Finanzierung der auf Wartau, Ramswag und den beiden Herisauer Ruinen Rosenberg und Rosenberg ausgeführten Arbeiten; nachher sind sie für andere Restaurierungen frei geworden²⁵.

Der 1929 vorerst für die Ramswag gebildete Ausschuss hatte sich schon im folgenden Jahr zur kantonalen Burgenkommission erweitert, gebildet aus Vertretern des Historischen Vereins und der Heimatschutzvereinigung. Felder übernahm den Vorsitz.

Im März 1936 wurde sein unermüdliches Wirken als st.gallischer «Burgenvater» dadurch anerkannt, daß ihm die Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verlieh²⁶.

Das Erscheinen von Teil III seines Burgenbuches noch erleben zu dürfen, bedeutete für den Gefeierten aus zwei Gründen eine besondere Genugtuung. Erstens konnte er in dieser Ergänzung zu den beiden älteren Heften manche neue Tatsache mitteilen und von mancher seit 1911 vollzogenen Ausgrabung oder Restaurierung (z. B. Grimmenstein, Neu-Toggenburg) berichten. Zweitens dokumentiert der stattliche Band auch den Fortschritt in burgenkundlicher Hinsicht überhaupt. Dieser bestand vor allem in der zunehmenden Verwertung von Ausgrabungen auf den Burgstellen (Aufzählung und Abbildung der Einzelfunde, bessere Grundrisse) und erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber der technischen Eigenart des Mauerwerks. Felder hatte also mit den methodischen Fortschritten der heutigen Burgenforschung in einer Weise Schritt gehalten, die ihn ebenso ehrt wie die Stiftung



von Fr. 10 000.—, welche er dem Historischen Verein für die Fortsetzung des Burgenschutzes hinterlassen hat. «Denn es haben noch viele «Objekte» ein baldige «Behandlung» bitter nötig: Hohensax, Wartenstein, Wildenburg, um nur die «gesichtigsten» zu nennen, während andere, unter der schützenden Rasendecke wohl geborgen, den Augenblick erwarten, da arbeitsfreudige und vorsichtig schaffende «Spatenmänner» sich ihrer annehmen...»²⁷.

Um die Fortsetzung von Felders Bemühungen hat sich, neben andern Burgenfreunden, namentlich seine ehemalige Mitarbeiterin Frau Franziska Knoll-Heitz verdient gemacht. Im Auftrag unseres Vereins und mit der finanziellen Unterstützung aus seinen beiden Burgenfonds, wie auch seitens der Behörden, hat sie von 1952 an eigentliche Instruktionsgrabungen (auf St.Iddaburg, Gräplang usw.) durchgeführt. Darin werden Mittelschüler, Studenten, Lehramtskandidaten und Lehrer mit den heute in der Burgenforschung üblichen Methoden vertraut gemacht²⁸.

Denn gar vieles hat sich gewandelt, seit Immler zerfallenden Ruinen nachstieg und Schoell seine Modelle schuf. Vom Abbilden ist man zum Bewahren übergegangen und vom Bewahren zum Erforschen. Dieses Erforschen aber hat seit etwa 1930 wesentlich höheren Ansprüchen zu genügen als früher, weil die methodische Sorgfalt, mit der die archivalische Seite der Burgenforschung schon von der kritischen Schule betrieben wurde, inzwischen auch für den archäologischen Teil der Aufgabe als Richtlinie selbstver-

²⁴ a. a. O. 28. – Prot. vom 7. Mai 1929.

²⁵ a. a. O. 4. – DS III 23.

²⁶ Vortrags-Protokoll I 31–34.

²⁷ G. Felder, Die Burgen III 5.

²⁸ Nach frendl. Mitteilungen von Frau F. Knoll-Heitz.

ständig geworden ist. «Will die Burgenforschung aus ihren archivalischen und archäologischen Quellen das Letzte an Erkenntnissen herausholen und nicht weiterhin ganze Quellengruppen unausgewertet vernachlässigen und vernichten, dann darf sie nicht mehr im Einmannsystem, sondern nur noch im Teamwork zwischen Historiker, Kunsthistoriker, Feldarchäologen, Museumskonservator, Baufachmann, Naturwissenschaftler usw. arbeiten. Es muß auch selbstverständlich werden, daß eine größere Grabung nicht ohne genügende finanzielle Mittel und ohne technische Spezialisten, wie Geometer, Zeichner, Photograph, in Angriff genommen wird. Es geht also für die Zukunft ... um die Einsicht, daß bei der Untersuchung unserer Burgen die Gemeinschaftsarbeit allein zum bestmöglichen Resultat führen wird»²⁹. – Gerade aus diesen Überlegungen heraus ist es heute wesentlicher als je, daß sich der Verein auch weiterhin der Burgen annimmt, deren Bewahrung und Erforschung die Kräfte des Einzelnen ja längst übersteigt. Diese Aufgabe war ihm bei seiner Gründung zwar nicht gestellt, aber er ist in sie eingewachsen. Entwicklung könnte ja dort nicht stattfinden, wo die Tradition allein oberstes Gesetz wäre.

Rechtsgeschichte, Gemeindewappen, Ortsnamen

Sowohl Bütler wie auch seine Nachfolger hatten die Ordnung und Auswertung weiterer *Gemeindearchive* wiederholt befürwortet. Widrigen Umständen zufolge wollte es damit trotzdem nicht vorwärts gehen. Unabhängig vom Verein war immerhin ein Heft erschienen, das die Aufgabe in vereinfachter Weise gelöst hatte, weil es nur den einen Teil von Wartmanns Doppelprogramm durchführte. Es handelt sich um das «Urkundenregister der Gemeinde Kaltbrunn»³⁰. Sein Bearbeiter hatte sich ganz auf die Bestandesaufnahme beschränkt, indem er den Inhalt von sieben Einzelarchiven seines Dorfes in einem übersichtlich angelegten Verzeichnis von ca. 80 Sei-

ten katalogisierte, teilweise sogar mit Regesten. Auf Kommentar und Auswertung hingegen wurde völlig verzichtet.

Für den Verein selbst eröffneten sich erst in den späteren Dreißigerjahren neue Möglichkeiten. Eine Erhöhung der kantonalen Subvention von Fr. 150.– auf Fr. 500.– wurde nämlich vom Regierungsrat mit der Auflage verbunden, die Erstellung von Regesten zu den Gemeindearchiven und deren weitere Auswertung sei wieder an die Hand zu nehmen³¹. Die Kommission setzte daraufhin einen besonderen Ausschuß ein. Dieser bemühte sich namentlich um die praktische Förderung und Koordination des weiteren Vorgehens, für das zeitweise die Mitarbeit stellenloser Akademiker und Kaufleute in Aussicht stand. Darum wurden 1939 «Ratschläge zur Ordnung der Ortsarchive» beraten und vervielfältigt. Sie waren so abgefaßt, daß auch Nichthistoriker auf diesem Gebiet nützliche Arbeit leisten konnten. Der Instruktion von Mitarbeitern diene ferner eine Aussprache, die Hch. Edelmann im gleichen Jahr mit den Betreuern einiger größerer Ortsarchive durchführte.

Außerdem bewies auch die Kantonsregierung ihr Verständnis für die ganze Angelegenheit, indem sie, gestützt auf Art. 81 des Organisationsgesetzes vom 29. Dezember 1947, die «Verordnung über die Archive der Bezirksämter, Gemeinden und öffentlich-rechtlichen Korporationen»³² erließ und in deren Art. 4 ausdrücklich vorschrieb: «Der Archivar ist dem Gemeinderate, der Amtsschreiber dem Bezirksammann für die Erhaltung des Archivbestandes verantwortlich. Besondere Sorgfalt ist zu verwenden für die Erhaltung der Protokolle, alter Steuerbücher, der Urkunden und Verträge. Bestände, deren Beseitigung nicht ausdrücklich zulässig erklärt ist, dürfen nur mit Zustimmung des Staatsarchivars beseitigt werden».

Während all das mehr die praktischen Belange der Archivrevision betraf, kam deren wissenschaftliche Seite vor allem beim Archiv von Weesen zur Geltung, das mit der Unterstützung unserer Gesellschaft durch den Rechtshistoriker Ferdinand Elsener geordnet und wissenschaftlich bearbeitet wurde. Die entsprechende Publikation³³ erfolgte auf Veranlas-

²⁹ Hans Erb, *Burgenliteratur und Burgenforschung*. (Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 1958.) 529.

³⁰ Herausgegeben im Auftrage der Archiv-Kommission von Gemeinderatsschreiber Johann Fäh. (Kaltbrunn 1917).

³¹ Jahresbericht 1938, 3. – Das Folgende nach freundl. Auskünften von H. Edelmann.

³² Erlassen am 5. Mai 1948. (Bereinigte Gesetzes-Sammlung I 235 f.)

³³ Die Rechtsquellen des Kantons St. Gallen. Rechte der Landschaft. I. Landschaft Gaster mit Weesen. (Aarau 1951).

sung des Schweiz. Juristenvereins im Rahmen seiner Sammlung «Schweizerische Rechtsquellen».

Vom gleichen Verfasser, der dann mit Unterstützung des Historischen Vereins, von Regierung und Gemeindebehörden an die Rapperswiler Rechtsquellen herantrat, erschien wenig später «Der Hof Benken»³⁴. Diese Schrift bildet einen auf die ostschweizerischen Verhältnisse eingehenden Beitrag zur Auseinandersetzung über Alter, Form und Inhalt der Markgenossenschaften und der grundherrlichen Rechte. Es geht dabei u. a. um die Frage, ob dort, wo für das Frühmittelalter eine «marca» bezeugt ist, ohne weiteres ein genossenschaftlicher Verband freier Bauern angenommen werden kann; für Benken hatte Elsener dies zu verneinen. Seine Studie sollte aber nicht bloß der Klärung wissenschaftlicher Streitfragen dienen, sondern – darum veröffentlichte der Verein sie als Neujahrsblatt – auch als Ansporn und Anleitung für Lokalhistoriker. Eine gute Ortsgeschichte soll ja dem Bauer und Handwerker Freude und Anregung bieten, anderseits dem Historiker sachgerecht dokumentierte Auskünfte erteilen über jene Fragen, die sich ihm aus größeren Zusammenhängen heraus stellen.

In den Dreißigerjahren hatte der Verein auch die Überprüfung der st. gallischen *Gemeindewappen* in sein Arbeitsprogramm einbezogen. Hier konnte er nicht auf Ansätze aus der Zeit Wartmanns zurückgreifen, denn dieser Forschungszweig war als solcher neu. Er setzte ebenfalls Sinn und Verständnis für Ortsgeschichte voraus, verdankte aber seine Entstehung nicht rechtshistorischen Absichten, sondern der nach 1920 aufkommenden Freude an Ahnenforschung und Familienwappen. Das Interesse für Heraldik (Wappenkunde) griff dann auf die Wappen der Gemeinden und Korporationen über. Bisweilen gaben äußere Gründe dafür den Ausschlag, oft aber auch ein erfreuliches Selbstbewußtsein der einzelnen Dorfgemeinschaften. Doch hatten zahlreiche Anfragen bei Archiven und einzelnen Fachleuten gezeigt, daß hinsichtlich Gestaltung und Handhabung solcher Wappen weit herum Unsicherheit bestand. Man forderte den Historischen Verein auf, sich der Sache anzunehmen, und seine Zuständigkeit und Verantwortung wurde von der Kommission am 14. November 1933 grundsätzlich bejaht. Es kam zur Bestellung einer besonderen Gemeindewappen-Kommission,

in welche auch die neue «Vereinigung für Familienkunde St. Gallen/Appenzell» (gegründet 1933) ihre Vertreter abordnete³⁵.

Auf Anregung des Vorsitzenden, Stiftsbibliothekar Joseph Müller, veranstaltete das Departement des Innern eine amtliche Rundfrage bei allen politischen Gemeinden des Kantons. Deren Vorsteher hatten anzugeben, ob ihre Gemeinde bereits ein Wappen führe, seit wann, und ob eine Änderung oder Neugestaltung wünschbar erscheine. «Aus den ausgefüllten Fragebogen ergab sich eine kunterbunte Fülle von Wappenexistenzen, von alten und neuen, heraldisch oder historisch guten und schlechten, geschmackvollen und verpfuschten. Diese Wappen waren gebraucht in Siegeln und Stempeln, auf Briefköpfen, auf Geräten der Feuerwehr, auf Gemeindeladen, namentlich auch auf allerlei Fahnen; teils dienten sie als Hoheitszeichen der autonomen Gemeinden, teils als Eigentumsmerkmale»³⁶.

Die Kommission, deren Leitung vom beruflich überlasteten Stiftsbibliothekar 1936 an den Rechtshistoriker C. Moser-Nef überging, hatte nun die vorgebrachten Mitteilungen und Wünsche mit dem in Einklang zu bringen, was sich historisch und heraldisch rechtfertigen ließ. Das machte oft zeitraubende Nachforschungen und Besprechungen nötig, sowie das Abfassen von rund 700 Briefen und Berichten. Ein Wappen nach dem andern war zu prüfen, zu bereinigen oder neu zu schaffen. Nach der endgültigen graphischen Gestaltung durch Willy Baus lieferte die Kommission jeweils ein Exemplar an die betreffende Gemeindebehörde ab, ein zweites ans Staatsarchiv.

Seinen Abschluß fand das ganze Unternehmen in der Veröffentlichung aller 91 Gemeindewappen, so wie sie mit amtlicher Genehmigung nun verbindlich festgelegt waren, im Neujahrsblatt 1947. Im Hinblick auf diese Publikation stimmte der Regierungsrat auch einer Vereinfachung des Kantonswappens zu. «Die perspektivische Darstellung von acht Stäben wird fallen gelassen; es sind nur noch fünf Stäbe sichtbar, die rein flächig wiedergegeben werden. Auch das Beil wird näher charakterisiert, indem es als Streitaxt, das Symbol der Wehrhaftigkeit, bezeichnet wird»³⁷.

Die Revision aller Gemeindewappen mochte zunächst als schwer durchführbares Vorhaben erschie-

³⁴ Nbl. 1953. – «Die Öffnung des Hofes Benken» hatte 60 Jahre früher schon H. Wartmann beschäftigt: MVG XXV 179–190.

³⁵ Carl Moser-Nef, Die Wappen der St. Gallischen Gemeinden. (Nbl. 1938 25 f.)

³⁶ Die Gemeindewappen des Kantons St. Gallen (Nbl. 1947) 8.

³⁷ a. a. O. 13.

nen sein. Die Zurückhaltung mancher Ortsbehörden in der Archivfrage und deren etwas mühsames Vorschreiten bildeten nicht gerade ermutigende Vorzeichen. Im Vergleich damit wirken aber die 14 Jahre von der ersten Sitzung bis zum fertigen Wappenbuch als verhältnismäßig kurzfristiger, geschlossener und erfolgreicher Arbeitsprozeß. Diese Tatsache begründete der abschließende Bericht mit dem echten Gemeinschaftsgeist in der Kommission, mit dem Verständnis der meisten Gemeindebehörden und mit der zielstrebigem Unterstützung durch den Regierungsrat. Dabei war diese nicht einmal finanzieller Art, konnte doch der Historische Verein das ganze Unternehmen ohne fremde Subventionen zu Ende führen.

Auch die Bereinigung der *Lokalnamen* ist nie längere Zeit aus den Augen gelassen worden. Starken Auftrieb von der praktischen Seite her erfuhr sie, als nach dem Ersten Weltkrieg die amtlichen Grundbuch-Vermessungen begannen. Gemeinsam mit der «Gesellschaft für deutsche Sprache» bestellte der Verein 1919 eine Kommission, welche im Oktober 1925 nach dem Muster eines entsprechenden Zürcher Reglements «Grundsätze für die Schreibweise der Orts- und Flurnamen des Kantons St. Gallen» bekanntgab. Diese hielten für alle Namenformen, die bereits gesetzlich geregelt waren, an der amtlichen Orthographie fest, auch wenn letztere von der Sprechform abwich (z. B. Degersheim anstatt Tegerschen). «Bei der Feststellung der übrigen Orts- und Flurnamen soll in der Regel die ortsübliche Sprechform zugrunde gelegt werden, damit in den wesentlichen Zügen das charakteristische schweizerische Gepräge gewahrt wird. Besonders bei etymologisch undurchsichtigen Namen soll sich die Schreibweise möglichst eng an die Aussprache anschließen»³⁸. – Die Namenkommission, als beratender Ausschuss des kantonalen Vermessungsamtes, hat seither unter der Leitung von Hans Hilty bereits für die meisten Gemeinden die von den Geometern aufgenommenen Namen bereinigt.

Indessen erwies der Fortgang gelehrter Auseinandersetzungen, vor allem über die früheste Besiedlung der Nordostschweiz, daß – unabhängig von der Frage der Schreibweise – weiterhin eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des Namengutes anzustreben sei. Schon 1924 unterzog Tr. Schieß in seinem Uzwiler Vortrag «die von Behagel 1911 aufgestellte Ansicht, daß die in unserer Gegend so häufig

auf tretenden «Wil»-Orte nicht alemannischen, sondern römischen Ursprungs seien», einer kritischen Beleuchtung. Als wichtigsten Gegengrund hob er hervor, daß die spärlichen Funde aus der Römerzeit für unsere Gegend keineswegs jene Dichte der Besiedlung auszuweisen vermögen, die man (nach Behagels Ansicht) auf Grund der zahlreichen Namen auf «-wil» annehmen müßte. Vielmehr dürften diese «im allgemeinen alemannischen Ursprungs sein und alemannische Erstsiedlung ... andeuten»³⁹.

Trotzdem sollte es dann um die Namenforschung in unserem Kanton nochmals längere Zeit stille werden. Die übrigen Abschnitte dieses Kapitels zeigen, daß es nicht etwa dem Historischen Verein an Unternehmungsgeist und Tatkraft gefehlt hat. Ähnlich wie bei den Gemeindearchiven liegt hier ein Sondergebiet vor, in das sich auch von geschulten Historikern nicht jeder ohne weiteres einarbeiten kann. Fähige Spezialforscher stehen in Universitätsstädten für solche Aufgaben fast dauernd zur Verfügung, bei uns aber nur ausnahmsweise.

So begann der neueste und vielleicht sogar letzte Abschnitt in der Vorgeschichte des kantonalen Namenbuchs erst am 17. November 1956. Dem damaligen Vereinspräsidenten Georg Thürier war es gelungen, das mancherorts wohl schon vergessene Vorhaben zu neuem Leben zu erwecken. Dies geschah durch Verbreiterung der Trägerschaft (Handelshochschule, Gesellschaft für deutsche Sprache, Geographische Gesellschaft, Kantonaler Lehrerverein) und durch Gewinnung von zwei jüngeren Bearbeitern. Das Patronat und die Beschaffung der Geldmittel übernahm der Historische Verein. Er wandte sich an den «Nationalen Forschungsrat», welcher den auf 1. August 1952 ins Leben gerufenen schweiz. «Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» zu verwalten hat. Der Rat genehmigte einen drei Jahre umfassenden Voranschlag und erklärte sich bereit, die Hälfte der veranschlagten Kosten zu bezahlen, falls die verbleibende Hälfte von anderer Seite, vor allem vom Kanton, übernommen werde. Da sich aber der Regierungsrat bisher nicht in der Lage sah, die Mittel zu bewilligen, um die ihn unser Verein ersuchte, waren auch vom Nationalfonds keine Beiträge erhältlich. «Die Arbeit am Namenbuch mußte darum vorläufig eingestellt werden; sie geht einzig im Werdenberg, auf freiwilliger Basis, weiter ... Es wäre für den Historischen Verein ein

³⁸ Nr. 3 der «Grundsätze» (Einzelblatt im Vereinsarchiv). – Seit 1947 durch eidg. «Weisungen» ersetzt.

³⁹ Prot. vom 26. Okt. 1924. – Druckfassung des Vortrags: MVG XXXVIII 1–22.

herrliches Geschenk zur Hundertjahr-Feier, wenn er nächstes Jahr den gesicherten Fortgang der Arbeiten am Namenbuch verkünden dürfte!»⁴⁰.

Die Vadian-Forschung

Hinsichtlich der Arbeiten, die Vadian und der Stadtgeschichte seiner Zeit gegolten haben, erscheint die Ära Wartmann als ein in sich geschlossener erster Abschnitt der Forschungstätigkeit. Was damals eingeleitet worden war, hat unter gleichem Präsidium auch zu Ende geführt werden können: die Ausgabe von Vadians historischen Schriften (1875–1879), der Briefsammlung (1890–1913), sowie die zweimalige Bearbeitung von Keßlers Sabata (1866/68 und 1902). Und noch innerhalb dieses älteren Stadiums erfuhren die beträchtlichen editorischen Vorarbeiten eine erste Auswertung, ausnahmsweise sogar in vereinseigenen Publikationen, denn Arbenz hat in vier Neujaresblättern dem Wirken Vadians in seinen einzelnen Lebensabschnitten je eine besondere Studie gewidmet.

Die Beschäftigung mit dem Gesamtthema «Vadian und städtische Reformationsgeschichte», die nach dem Hinschied von Arbenz zu einem gewissen Stillstand gekommen war, erhielt wenige Jahre nach Wartmanns Rücktritt neuen Auftrieb. – Daß gelegentlich ein einziger Satz die Schaffung eines ganzen Werkes auslöst, ist zwar auch sonst etwa zu beobachten. Das Eigenartige ist in diesem Fall eher darin zu erblicken, daß die Pause zwischen dem älteren und dem neueren Stadium der Vadian-Forschung sehr kurz war, aber doch genügte, einen jüngeren Forscher mit ganz neuen Gedanken ins Feld treten zu lassen; sein Wirken ist undenkbar ohne die Leistung der Vorgänger und wächst doch auf besondere Weise darüber hinaus; es wächst auch über seine eigenen Kräfte hinaus und ruft nach Mitarbeitern, nach den stärkeren Kräften des Gemeinwesens, die sich durch die Vermittlung des Vereins in den Dienst des Mittragens stellen lassen. Und dieses Ineinander des Persönlichen und des Allgemeinen kennzeichnet nicht bloß den Fortgang der Vadian-Forschung, sondern ist weit hin zugleich ihr Gegenstand. Denn Vadian «war nach Herkunft und Lebenswirkung Kind seiner



Stadt, und keine Stadt der Eidgenossenschaft hat so wie St. Gallen im Zeitalter des Humanismus und der Reformation ihr geistiges Haupt aus sich selbst hervorgebracht»⁴¹.

Die erste Anregung zu allem gab ein Zwiegespräch, das um 1922 herum in den stillen Räumen der Stadtbibliothek «Vadiana» geführt worden ist. Traugott Schieß, mit der Stadtgeschichte und ihrer Quellenlage damals besser vertraut als jeder andere, sagte dem etwa 28jährigen Geschichtslehrer *Werner Näf* (1894–1959), er solle «die Vadianbiographie schreiben ... Der Anstoß kam unerwartet», hat Näf in der schon oben zitierten Rede später erklärt. Aber er erwies sich als entscheidend, auch nachdem der junge Gelehrte 1925 eine Professur an der Universität Bern übernommen hatte.

Wohl waren über Joachim von Watt schon mehrere Biographien geschrieben worden. Bei ihrer Lektüre kam aber Näf zur Einsicht, daß Vadians Leben sorgfältiger als bisher in seine geschichtliche Umwelt einzuordnen sei. Insbesondere erkannte er die Notwendigkeit, der Biographie Vadians eine Geschichte seiner Familie vorausgehen zu lassen, die dann 1936 erschienen ist⁴². Als viel schwieriger erwies sich die Hauptaufgabe: das Leben Vadians so darzustellen, daß die Persönlichkeit in sinnvoller Verbindung aller wesentlichen Einzelzüge richtig hervortrat. Von den bisherigen sieben Biographien hatten nur zwei die vom Verein bereitgestellten Editionen benutzen können. Und auch bei ihnen stand die Tätigkeit Vadians als Bürgermeister und als Reformator allzu

⁴⁰ Jahresbericht 1958. (Nbl. 1959) 21. – Betr. Nationalfonds vgl. Jahresbericht 1952, 1.

⁴¹ Werner Näf, *Leben mit Vadian*. (St. G. 1957).

⁴² W. Näf, *Die Familie von Watt*. (MVG XXXVII, Heft 2).

sehr im Vordergrund. Eine gewisse Einseitigkeit in der Darstellung seiner Persönlichkeit war eben fast unvermeidlich, solange Vadians Standort innerhalb des Humanismus unklar blieb, solange die Gedankenwelt, die auf ihn einwirkte und die er zugleich mitformte, nicht aufgeheilt werden konnte. Er hatte ja von 1501/02 bis 1518 in Wien gelebt, als Student, Professor, Rektor der Universität, und sein Biograph mußte ihm nun dorthin folgen, sollte das Entscheidende geleistet werden. «Die Briefe waren bekannt, boten Anhaltspunkte, ließen Lücken, Rätsel, Zweifel; sie sprachen deutlich erst, wenn sie in Verbindung gesetzt wurden mit Werken und Editionen Vadians und seiner humanistischen Gefährten ... Die Werke aber, *«De Poetica»* vor allen andern, waren nur als Titel bekannt; kaum gelesen, blieb ihr Inhalt mit reichen biographischen Aufschlüssen unergründet. Eine Sammlung der Gedichte, der Dedikations-episteln war erst vorzunehmen ... Den Vadianstudien aber eröffneten sich immer weitere Aussichten, immer anspruchsvollere Aufgaben: Die Edition der humanistischen Schriften, der Reden und Gedichte Vadians, versprach Ertrag für die Biographie wie für die Geistesgeschichte im Zeitalter des Humanismus überhaupt»⁴³.

Je mehr sich Näf in diese Fragenkreise vertiefte, desto deutlicher erkannte er, daß es die Kräfte eines Einzelnen überstiege, die erforderlichen Untersuchungen allein durchzuführen. So erwachte in ihm der Wunsch, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu gewinnen, der ihm besondere, in sich geschlossene Aufgaben abnehmen könnte. Doch mußte einer solchen Zusammenarbeit auch materiell der nötige Rückhalt gesichert werden. Daher unterbreitete Näf, als er anlässlich eines Vortrags über Vadians Humanistenzeit im Oktober 1939 in der Vaterstadt weilte, zunächst einem kleineren Kreise die Anregung, es sei in Verbindung mit der Stadtbibliothek ein bescheidenes Forschungszentrum einzurichten. Dank den Bemühungen des damaligen Präsidenten H. Beßler fiel der Vorschlag auf guten Boden. Verschiedene Behörden sicherten Unterstützung zu, so daß die Kommission des Historischen Vereins noch im gleichen Jahr die Schaffung der geplanten Forschungsstätte beschließen konnte. Sie war der weiteren Bearbeitung von Vadians Gesamtwerk, und zwar zunächst der brieflichen und schriftstellerischen Hinterlassenschaft des großen Humanisten, gewidmet. Der Verein über-

nahm das Patronat und beteiligte sich auch finanziell mit einem bescheidenen Jahresbeitrag. Für die Ausrichtung von Subventionen ließen sich der Stadtrat, der Bürgerrat (als Treuhänder der Wetter-Jacob-Stiftung), der Evangelische Kirchenrat, die Kirchengemeinschaften St. Gallen, Tablat und Straubenzell gewinnen, ferner die Arnold-Billwiler-Stiftung und die Versicherungsgesellschaft Helvetia. Alle Beiträge waren für fünf Jahre zugesichert worden und dienten teils als Honorierung eines nebenamtlich angestellten Mitarbeiters, teils der Äufnung eines Fonds für die spätere Drucklegung bezüglicher Publikationen. So konnte die *«Stätte für Vadianforschung»* schon im Januar 1940 ihre Tätigkeit aufnehmen⁴⁴.

Während sich ihr erster Betreuer, der Altphilologe Mathäus Gabathuler, in die Bearbeitung und Übersetzung von Vadians lateinischen Reden vertiefte, um deren Edition vorzubereiten, stellte sich für Werner Näf die Frage, ob er den Abschluß dieser und ähnlicher Studien abzuwarten habe, bis auch das Leben Vadians dargestellt werden könne. Es zeigten sich aber hinter und neben den bereits eingeleiteten Untersuchungen bald so viele neue Probleme, daß die ursprüngliche «wagemutige Absicht, die abschließende Vadianbiographie zu schreiben», zurücktrat vor «der bescheideneren Einsicht, daß auch dieser Versuch nur eine Stufe im Fortschritt der Erkenntnis bedeuten werde, und keineswegs die letzte. Andere Forscher sollen weiter gelangen, spätere werden anders fragen, anders sehen; so will es das Gesetz alles geistigen Lebens». «Die Vadianbiographie mußte also, wenn sich ihr Erscheinen nicht auf unbestimmte Zeit verzögern sollte, darauf verzichten, die ins einzelne gehende Untersuchung und Darlegung des schwierigen Materials abzuwarten. Sie geht indessen überall, und auf weite Strecken zum erstenmal, auf die Texte zurück. Dies kennzeichnet ihren Ort innerhalb der gesamten Vadianforschung»⁴⁵. So sehr beide Pole, der wissenschaftlich-editorische und der künstlerisch-biographische, die Kärnerarbeit der Voruntersuchung und die große Linie des Gesamtbildes, einander bedingten und bereicherten, ist doch nicht zu übersehen, daß jeder wieder eigenen Gesetzen zu gehorchen hatte.

Daher konnte Näf 1944 und 1956 die beiden Bände der großen Biographie erscheinen lassen und sich andererseits um die Tätigkeit der Forschungsstätte kümmern. Deren Trägerschaft und Mitarbeiterstab

⁴³ W. Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen. I. (St. G. 1944) 14.

⁴⁴ Prot. vom 5. Dez. 1939 und 5. Jan. 1940.

⁴⁵ W. Näf, Vadian I 15 f. und II (St. G. 1956) 4.

waren selbstverständlich gewissen Veränderungen unterworfen. Die 1939 vereinbarte Regelung der Beiträge konnte zwar nach Ablauf von fünf Jahren mit unwesentlichen Änderungen jeweils wieder erneuert werden. Da die daraus verfügbaren Mittel auf die Dauer aber nicht mehr genügten, wurde 1952 eine Erweiterung der Trägerschaft durch einen neuen Partner angestrebt. Der eben erst begründete «Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» sicherte seine Hilfe zu. Da er aber nicht die Publikation, sondern nur die Ausarbeitung wissenschaftlicher Studien mitfinanziert, werden die Zuschüsse, die er seit 1953 ausrichtete, für die Honorierung des festen Mitarbeiters verwendet, während die Beiträge der älteren Subvenienten seither fast ausschließlich der Drucklegung neuer Studien zugute kommen. Der Fonds des Instituts für Vadianforschung wird treuhänderisch von unserem Verein aus verwaltet.

An die Stelle Gabathulers trat 1949 der auch historisch geschulte Theologe Conradin Bonorand. Er wandte sich vorab Vadians reformatorischen Schriften zu, während andere Texte und Probleme dank den Fachkenntnissen der Kunsthistorikerin Dora F. Rittmeyer und anderer Spezialisten zur Bearbeitung kamen. Soweit die Ergebnisse ihrer Untersuchungen, die meist unabhängig neben einander her liefen, schon abgeschlossen werden konnten, hat sie der Historische Verein seit 1945 in freier Folge als «Vadian-Studien» veröffentlicht. Über das, was weiterhin zu tun bleibe, gab Näf 1951 in einem Zwischenbericht⁴⁶ Auskunft. Allein die Gruppe der reformatorisch-theologischen Schriften Vadians umfasse rund 20 Texte. Dabei sei im Einzelfall von der inhaltlichen Bedeutung aus zu entscheiden, welche von den drei Formen wissenschaftlicher Bearbeitung in Frage komme: bei den wichtigsten die kommentierte Veröffentlichung des Textes, bei den übrigen entweder die Veröffentlichung einer Abhandlung oder doch die einstweilige Besorgung von Auszügen oder Abschriften. Außerdem enthält der Nachlaß ja noch Schriften anderen Inhalts.

Ferner hat sich die von Arbenz und Wartmann herausgegebene Briefsammlung als revisionsbedürftig erwiesen. Seinerzeit war sie als eine der ersten Editionen von Humanistenbriefen erschienen. Näf hatte sie als eine Hauptquelle seiner Biographie andauernd benützt, aber gerade deshalb vielfach Anlaß

gefunden, Nachträge und Berichtigungen zu vermerken. Daher wurde nach Abschluß der Biographie die Schaffung eines Ergänzungsbandes zur Briefsammlung in Aussicht genommen, ohne den die Arbeit der «Altvordern» an wissenschaftlichem Wert zusehends weiter einbüßen müßte⁴⁷.

In mehr als einer Hinsicht schien es gerechtfertigt, auf Entwicklung und Eigenart der Vadianforschung näher einzutreten. Das fruchtbare Verhältnis zwischen den Anstrengungen der Generation Wartmanns und derjenigen eines Werner Näf und seiner Mitarbeiter ist schon eingangs erwähnt worden. Darüber hinaus darf die Schaffung der Forschungsstelle als Beispiel guter st. gallischer Zusammenarbeit mit dem verglichen werden, was für die Zeit Wartmanns vom Bau der Museen berichtet werden konnte. Ob wirklich «so etwas halt nur in St. Gallen möglich» sei, wie ein Zürcher Freund unseres Vereins meinte, bleibe dahingestellt; durch den Nationalfonds ist der Vadianforschung jedenfalls willkommene Hilfe von außen her zuteil geworden. Andererseits ist sie mit den Museumsbauten auch darum nicht weiter zu vergleichen, weil jene als rein st. gallische Angelegenheiten zu betrachten waren. Und während dort nach absehbarer Zeit ein repräsentatives Bauwerk vor jedermanns Augen fertig dastand, setzte die Vadianforschung bei ihren Trägern und Förderern bedeutend mehr Geduld und eine tiefere Einsicht in das Wesen echt wissenschaftlicher Arbeit voraus. Gerade aus dem Wechselverhältnis zwischen Forschung und Darstellung, Analyse und Synthese, wie es Näf an seinem Beispiel – der Arbeit am Thema Vadian – beschrieb, leuchtet doch mit exemplarischer Klarheit das hervor, was er selbst «das Gesetz alles geistigen Lebens» genannt hat.

Wege und Ziele

Ein Blick auf das heutige Arbeitsprogramm mag den Gang durch die Geschichte unseres Vereins abschließen. Hier stellt sich die Frage, inwiefern seit den Gründungsjahren eine Entwicklung stattgefunden habe. Antwort darauf geben teilweise schon die Statuten von 1861 (vgl. S. 18). Von ihnen aus ist zu

⁴⁶ «Stand und Programm der Vadian-Forschung», vom 21. April 1951. (Vereinsarchiv).

⁴⁷ Jahresbericht 1957. (Nbl. 1958) 45.

prüfen, wo sich die Tätigkeit des Vereins gleich blieb und wo sie sich wesentlich geändert hat.

Als erster Weg zur Erreichung der gemeinsamen Ziele wurde damals der Umlauf von *Lesemappen* bezeichnet. Daß Wartmann ihre Zusammenstellung bis 1884 persönlich besorgte, weist auf die Bedeutung hin, die er dieser Möglichkeit individueller Weiterbildung beimaß. Dem steten Anwachsen der Mitgliederzahl entsprach die Vermehrung der Lesekreise bis auf 23 (1909). Mit dieser äußeren Entwicklung scheint aber das Interesse der Mitglieder an den Mappen auf die Dauer nicht Schritt gehalten zu haben. Darum wurden sie mit der Zeit nur noch jenen Vereinsangehörigen zugestellt, die es ausdrücklich wünschten. – Nach wie vor geht ein Teil der Zeitschriften dank dem Tauschverkehr, den die Stadtbibliothek mit historischen Gesellschaften und Instituten des In- und Auslandes vermittelt, unentgeltlich ein; andere aber müssen abonniert werden. Da sich auch hier die Teuerung kräftig bemerkbar machte, beschloß die Hauptversammlung vom 12. März 1952, die Bezüger der Lesemappen zu einem Sonderbeitrag von jährlich Fr. 3.– zu verpflichten. Von den 214 betroffenen Mitgliedern erklärten sich 153 mit dieser Neuerung einverstanden⁴⁸. Soweit es sich dabei um Abonnenten der wissenschaftlichen Mappen handelte, wurde also weiterhin eine wertvolle Möglichkeit wahrgenommen, sich über Strömungen und Ergebnisse der Geschichtsforschung auf dem laufenden zu halten. Im ganzen aber ist die Zirkulation von Fachzeitschriften, die 1859 den Zweck und das Hauptgeschäft der Gründungsversammlung ausgemacht hatte, ihres damaligen Vorranges längst verlustig gegangen.

Die *Vortragsabende* hingegen, die 1861 als zweite Form der Vereinstätigkeit aufgeführt wurden, erlangten schon früh eine Bedeutung und Beliebtheit, die sie in der Flucht der Jahrzehnte als ruhender Pol erscheinen läßt. Daß man selbständige Originalarbeiten schon unter Bütlers Präsidium den Referaten über die Forschungen anderer vorzog, ist im 3. Kapitel ausgeführt worden. Auch die von Wartmann meist selbst besorgte, den Vorträgen vorausgeschickte Besprechung neuer Fachliteratur ist weitgehend außer Übung gekommen. Es wurde 1936 versucht, diese beiden älteren Traditionen auf einer mittleren Linie zu verbinden, indem man einen ganzen Abend neue-

ren Büchern widmete; dabei sprachen aber drei Referenten, von denen jeder für ein besonderes Sachgebiet zuständig war. – Obwohl sich mehr als ein Präsident für Wiederaufnahme der Literaturbesprechungen in geeigneter Form einsetzte, scheint diese Möglichkeit zur Auflockerung der winterlichen Vortragsreihen seither nur ausnahmsweise weiter verfolgt worden zu sein.

Eng hängt mit der Art der Vorträge natürlich die Wahl der Bearbeiter zusammen. Die Zahl der auswärtigen Referenten hat seit den Zwanzigerjahren zugenommen, schwankt aber – oft durch bloße Zufälle bedingt – von Winter zu Winter beträchtlich. So waren 1953/54 8 Referenten aus dem Kantonsgebiet zu hören und nur 2 auswärtige, worauf sich dieses Verhältnis schon im folgenden Winter wieder auf 4 zu 7 verschob.

In der Auswahl der Themata wird nach wie vor an einer gewissen Vielfalt festgehalten. Auch in den heute gültigen Satzungen von 1958 spannt ja der Zweckartikel den Bogen der Möglichkeiten recht weit: philosophische Besinnung auf die Grundfragen der Menschheitsgeschichte hat darunter ebenso gut Platz wie liebevolles Eingehen auf ein Lebensbild von bloß lokalem Zuschnitt. Was den Nachbargebieten der Historie angehört, ist in den letzten Jahrzehnten zurückgetreten, denn das st.gallische Vortragsleben geisteswissenschaftlicher Richtung wird ja längst nicht mehr vom Historischen Verein allein bestritten. Dessen Jahresberichte reden denn auch hie und da von der Gefahr einer gewissen Zersplitterung der Kräfte. Um ihr zu begegnen, veranstaltet man fast jeden Winter eine Sitzung gemeinsam mit der «Gesellschaft für deutsche Sprache»; auch mit dem Kunstverein und anderen Gesellschaften kommt es gelegentlich zu solcher Vortragsgemeinschaft. Die zahlenmäßig faßbare Beteiligung der Mitglieder und Gäste scheint auf eine gewisse Vorliebe für Lichtbildervorträge hinzuweisen, schwankt aber oft in einer ganz unerklärlichen Weise. Gerade darum darf sie nicht ernster genommen werden als jenes Vertrauen in den Wert unserer Vortragsabende, das eine Reihe von Mitgliedern durch regelmäßige Anwesenheit immer wieder bezeugt.

Die *Ausflüge* fehlten 1861 noch in den Satzungen, weil sie erst später eingeführt wurden. Die Eisenbahn, die dann nach einiger Zeit den Fußmarsch hatte außer Übung kommen lassen, sieht sich heute durch das Automobil verdrängt. Dessen Benützung hat die Gestaltung der Ausflüge um früher nicht gekannte Möglichkeiten bereichert. Es erleichtert den

⁴⁸ Vgl. S. 15 f und 20. – Jahresbericht 1952, 5. – Lesekreise 1959: 4 für die wissenschaftlichen und 20 für die sog. populären Mappen.

Besuch abgelegener Stätten und die Verbindung mehrerer Besichtigungen am gleichen Tag. Die Versuche, den erlangten Zeitgewinn auch restlos zu nutzen, liegt dabei nahe. Sie ist darum auf die Länge nicht unbedenklich, weil ja seit den Zwanzigerjahren die ländlichen Hauptversammlungen der Wartmann-Zeit aufgegeben worden sind, und zwar nicht nur dem Namen nach. Präsident E. Kind hob aber schon beim Jubiläum von 1934 hervor, daß der Zweck jener Versammlungen, nämlich die Verbindung mit den Geschichtsfreunden auf dem Land draußen und die bewußte Pflege der Orts- und Regionalgeschichte, nunmehr auf andere Weise weiterverfolgt werden müsse.

Als dritten Weg zum Ziel hin hatten die Statuten von 1861 die «Herausgabe *historischer Mitteilungen*» bezeichnet. Der Form nach waren die «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte» gemeint, auf die das letzte Kapitel hinweisen wird. Wesentlicher ist der Sinn der damaligen Absicht, nämlich die Bearbeitung und Publikation des in st. gallischen Archiven liegenden Quellenmaterials überhaupt. Wie etwa «Vadian-Studien» und Handelsurkundenbuch zeigen, ist der Verein diesem Programmpunkt der Gründungszeit treu geblieben.

Was schließlich die *Sammlung* betrifft, die in den Satzungen von 1864 an aufgeführt wird, so konnte unsere Gesellschaft die Verantwortung dafür zwar längst an die Ortsbürgergemeinde abtreten, rechnet aber gleichwohl die Unterstützung des Historischen Museums noch heute zu ihren statutarischen Verpflichtungen.

Der bedeutendste Unterschied zwischen dem früheren und dem gegenwärtigen Arbeitsprogramm des Vereins besteht zweifellos auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Aufgaben im engeren Sinn des Wortes. Wartmann und seine Freunde hatten den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit durch die Veröffentlichung historischer Quellen erbracht. An der Bedeutung solcher Editionen für den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit hat sich nichts geändert. Das anerkannte auch der Verein, wie die Fertigstellung der Urkundenbücher der Abtei und der Handelsgeschichte zeigen, noch in diesem Jahrzehnt. – Daneben hat die Forschung in neuerer Zeit auch manche Aufgabe in Angriff genommen, die nicht unbedingt und primär auf eine Publikation hinzielt. Die Ansätze dazu waren bisweilen schon im 19. Jahrhundert festzustellen (Ortsnamen, Volkskunde); andere Vorhaben setzen ganz neue Fragestellungen voraus (Vadian-Forschung, Studium des Klosterplans) oder die Beherrschung

von Arbeitsmethoden, die erst vor kurzem entwickelt worden sind (Prähistorie, Burgenkunde). Soweit derartige Unternehmungen über den bisherigen Rahmen der Geschichtswissenschaft hinausgreifen, machen sie die Zusammenarbeit des Historikers mit den Vertretern von Nachbarwissenschaften oder von andern Fakultäten notwendig. Die Fähigkeit zur Einordnung in eine nur der Sache dienende Arbeitsgemeinschaft hat deshalb große Bedeutung erlangt.

Mit der Unterstützung derartiger Forschungsaufgaben hat der Verein verschiedentlich neue Wege betreten und sein ursprüngliches Tätigkeitsgebiet ausgeweitet. Dies wurde auch in den Statuten ausdrücklich festgehalten. Diejenigen von 1944 erwähnten erstmals die Erhaltung von Burgruinen und Baudenkmälern, sowie die Ordnung und Bearbeitung der Gemeindearchive. Als weitere Aufgaben des Vereins anerkannte die Fassung von 1958 «Arbeits-tagungen, zu denen er vor allem die Träger der heimatkundlichen Forschung einlädt», sowie die Förderung der Vadian-Studien und des Ortsnamenbuches. – Dies alles ist schwerer zu verwirklichen als der frühere Dienst an der Forschung, nämlich die Gestaltung von Editionen. Während man dort weitgehend mit eigenen Kräften auskam, müssen heute die Bearbeiter oft außerhalb von Kommission und Verein gesucht werden. Und sollen sie sich dann ihrer Aufgabe richtig widmen können, so sind Arbeitsaufwand und Spesenrechnung auch dann zu vergüten, wenn publikationsreife Ergebnisse noch ausstehen. Da gilt es, bei Orts- und Kantonsbehörden, beim Nationalen Forschungsrat und bei den Treuhändern anderer Stiftungen um die nötigen Mittel nachzusuchen. Die hierfür erforderlichen Verhandlungen machen denn auch praktisch die Hauptarbeit aus, die im Dienste der Forschung von der Vereinskommission und ihren Vertrauensleuten zu leisten ist.

Seine eigenen *finanziellen Verhältnisse* haben sich zwar dank den Erträgen neuer Fonds in letzter Zeit wieder etwas gebessert, reichen aber bei weitem nicht für alles, was noch geleistet werden sollte. Die Mitglieder haben hiefür Verständnis bekundet, indem sie am 12. März 1958 einer Erhöhung ihrer Jahresbeiträge, die seit 1935 Fr. 5.– (bzw. Fr. 10.– für Stadtmitglieder) betragen hatten, auf Fr. 7.– (bzw. Fr. 12.–) zustimmten. – Schwankungen zeigen sich auch bei den jährlichen Zuwendungen, die dem Verein von Behörden und Stiftungen ausgerichtet werden. Der Vergleich von vier Stichjahren ergibt nämlich – unter Weglassung der Subventionen, die früher an die Sammlungen ausgerichtet wurden, und

jener, die heute für die Vadian-Forschung bestimmt sind – folgendes Bild:

	frei verfügbar:	zweckgebunden (für bestimmte Publikationen):
	Fr.	Fr.
1920	3500.–	800.–
1932	1000.–	500.–
1948	620.–	500.–
1958	1000.–	1500.–

Trotzdem der Tiefpunkt der Krisenzeit überwunden ist, müßte der Verein manche Aufgabe vernachlässigen, stünden ihm nicht die Erträge einiger Fonds zur Verfügung. Die wichtigsten dienen entweder der Finanzierung von Veröffentlichungen (Wartmann-Jubiläums-Fonds, Moser-Nef-Fonds, Müller-Mettler-Fonds) oder dem Unterhalt und der Restaurierung von Burgen (Naefen-Fonds, Felder-Fonds). Zwar stellen diese (und einige kleinere) Schenkungen und Vermächtnisse zusammen ein nicht unbeträchtliches Kapital dar. Der Verein darf es aber nicht antasten, sondern hat als Treuhänder die Zinsen ihrem bestimmten Zwecke zuzuführen. Sein eigenes, frei verfügbares Vermögen belief sich demgegenüber Ende 1958 auf genau Fr. 545.–.

So läßt sich feststellen, daß der Historische Verein die von den Gründern gewiesenen Wege größtenteils noch heute beschreitet, daneben aber auch andere, die erst in den letzten Jahrzehnten angebahnt worden sind. Die Organisation der wissenschaftlichen Forschung, die tätige Sorge um Erhaltung unserer Burgen und manche andere Anstrengung der neueren Zeit vermag ebenso gut wie die älteren Formen der Vereinstätigkeit jenen Zielen entgegenzuführen, die schon bei Gründung und Umwandlung des Lesevereins gesetzt wurden. Diese sind wohl längst verständlicher und bestimmter formuliert, niemals aber verschoben worden. Der erste Artikel der heute gültigen Satzungen:

«Der Historische Verein pflegt den Sinn für vaterländische und allgemeine Geschichte sowie für die historische Wissenschaft und ihre Hilfswissenschaften. Er fördert die Erkenntnis früherer Zeit- und Lebensverhältnisse und die heimatliche Forschung im ganzen Kanton»

stellt ja nichts anderes dar als eine Ausdeutung dessen, was – in abstrakterer Sprache – schon 1861 gesagt worden war. Entscheidend bleibt gerade deshalb nach wie vor der Geist, der aus dem richtunggebenden Wort die rechte Tat hervorgehen läßt.

FÜNFTES KAPITEL

Publikationen

Vorbemerkungen

Jene wissenschaftlichen Anstrengungen des Vereins und seiner Mitarbeiter, die in Druckschriften ihren sichtbaren Niederschlag gefunden haben, wurden bisher nur ausnahmsweise eingehender gewürdigt. Denn aus mehr als einem Grunde empfahl es sich, ihnen ein besonderes Kapitel zu widmen. Es umspannt nun als einziges den ganzen Zeitraum, der in dieser Arbeit zu beschreiben war.

Zuerst sollen die beiden ältesten und bekanntesten Reihen-Publikationen in ihrer äußeren Entwicklung beleuchtet werden. Die nachher folgenden Abschnitte gehen vorab auf die wichtigsten *Editionen* ein, die der Verein veröffentlicht hat. Inwiefern dabei die in

St.Gallen geleistete Arbeit mit dem allgemeinen Fortgang der Geschichtswissenschaft in Wechselwirkung stand, läßt sich allerdings hier nicht so gründlich prüfen, wie es 1895 G. v. Wyß in seiner Historiographie tat. – *Abhandlungen* und *Darstellungen* haben in dieses Kapitel nur ausnahmsweise einbezogen werden können. Sie bilden in der Regel keine geschlossenen Gruppen, so daß man nur die Wahl gehabt hätte zwischen einem willkürlichen Herausgreifen einzelner Werke und einer allgemeinen Aufzählung, deren Umfang vermutlich ergiebiger ausgefallen wäre als ihr Gehalt.

Infolgedessen kommen namentlich die zahlreichen Schriften nicht zur Geltung, in welchen der Verein die Geschichte einzelner Adelsgeschlechter, Landklöster und Ortschaften, sowie des Kantons St. Gal-

len im ganzen darstellen ließ. Immerhin haben die Veröffentlichung von Gemeindearchiven sowie Dierauers kantonsgeschichtliche Schriften anderweitig schon Berücksichtigung gefunden¹. – Von dem, was der Verein sonst herausgab, vermitteln die im Publikationen-Verzeichnis vollständig aufgeführten Titel wenigstens einen allgemeinen Begriff. Diese Bibliographie ermöglicht es auch, die vollständige Nennung von Buchtiteln hier auf jene Werke zu beschränken, die nicht vom Verein herausgegeben worden sind.

Neujahrsblätter und «Mitteilungen»

Die *Neujahrsblätter* haben zu erscheinen begonnen², ohne daß sich ein entsprechender Vereinsbeschluß dafür ausfindig machen ließe. Früh gewöhnten sich die Mitglieder daran, die grünen Hefte Jahr für Jahr als etwas Selbstverständliches entgegenzunehmen; diese sind in den Statuten vor 1914 nie mit einem Worte erwähnt worden. Dabei erschienen sie nicht etwa aufs Geratewohl, sondern namentlich in der Frühzeit nach ganz bestimmten Absichten und Richtlinien. «Diese wohl der schweizerischen Wissenschaft eigenthümliche Sitte der Herausgabe von Neujahrsblättern ist dazu bestimmt, der reifen Jugend und den Kreisen der Gebildeten die Kantons- und Landesgeschichte durch geschlossene Bilder ... nahe zu bringen. Die St. Gallischen Neujahrsblätter setzen es sich zunächst zum Zwecke, die großen Perioden der Schweizergeschichte auf Grund der neuesten Forschungen allgemein verständlich und so anschaulich wie möglich darzustellen»³. Dementsprechend schilderte Wartmann in den beiden ersten Heften den Zustand unseres Landes in vorrömischer und in römischer Zeit. Aber schon beim Übergang zum Mittelalter erwies sich der gesamtschweizerische Rahmen als zu weit gespannt. Darum ging der Verfasser der ersten fünf Neujahrsblätter zur Monographie über. Anhand gut dokumentierter Beispiele – Kloster St. Gallen, Toggenburger Grafen, Stadt St. Gallen – suchte er je einen der mittelalterlichen Stände in abgerundetem Einzelbilde vorzuführen. – Allmählich sah er

sich von andern Mitarbeitern unterstützt; die ursprüngliche Straffheit des Gesamtprogramms machte nun einer zwanglosen Abwechslung Platz. Dabei sind aber die von Wartmann eingeführten Hauptmöglichkeiten der Gestaltung, die Monographie und die weiter ausholende Gesamtdarstellung, bis heute immer wieder zu Ehren gekommen. Als dritten Typus fügten E. Götzinger, G. Jenny und andere die Biographie bei, die den Zweck der Neujahrsblätter, eine im guten Sinne volkstümliche Geschichtsschreibung zu bieten, in besonders ansprechender Weise zu erfüllen vermag.

Von 1880 an enthielt das Neujahrsblatt jeweils ein Verzeichnis neuer st. gallischer Literatur sowie eine St. Galler Jahreschronik. Beide Beilagen haben sich mannigfach als willkommene Hilfsmittel bewährt, namentlich seit sie in übersichtlich gegliederter Form erscheinen. Während das Literaturverzeichnis vom Stadtbibliothekar besorgt wird, wählt die Kommission für die Abfassung der Chronik einen besonderen Bearbeiter; am ausdauerndsten haben sich bisher Oskar Fäßler (für 1888–1916) und Jean Geel (für 1931–1949) dieser Aufgabe unterzogen.

Den Jahresbericht über die Vereinsarbeit, der seit 1955 – als weitere Beilage zum Neujahrsblatt – wieder alle Mitglieder erreicht, hatte man im ersten Jahrzehnt in den «*Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte*» (MVG) erscheinen lassen. Sie waren ursprünglich als historisches Jahrbuch gedacht⁴. Der Verzicht auf die unbedingt regelmäßige Ausgabe der Publikation erwies sich aber auf die Länge als richtig, denn er machte die Vereinsleitung freier in der Auswahl und Anordnung der Stoffe. Ganz einfach war diese ohnehin nicht, weil stets zwei Absichten nebeneinander verfolgt wurden: «Diese Mittheilungen sind einerseits der Veröffentlichung der wichtigsten St. Gallischen Geschichtsquellen gewidmet ...; anderseits werden sie in der freieren Form selbständiger Abhandlungen historischen Stoff mittheilen»⁵.

Da nun die Quellen-Editionen bereits bei Wartmanns Rücktritt einen gewissen Abschluß erreicht hatten, wollte Präsident Bütler sie späteren Forschern noch besser zugänglich machen, indem er die Erstellung eines Gesamtregisters zu den entsprechenden Bänden der «*Mitteilungen*» vorschlug; bedauerlicherweise kam dieser Antrag⁶ dann nicht zur Ausführung. – Was den zweiten Punkt betrifft, die Ab-

¹ Vgl. S. 31 und 33.

² Vgl. S. 17.

³ I. Bericht (MVG I) 151 f.

⁴ Vgl. S. 17.

⁵ I. Bericht (MVG I) 154. – DS I 9.

⁶ Prot. vom 14. März 1919.

handlungen, scheute Wartmann keine Mühe, die ihm für die «Mitteilungen» eingereichten Arbeiten nach Gehalt, Form und Aufmachung aufs gründlichste zu prüfen und nötigenfalls eigenhändig zu überarbeiten. Sie sollten den Ansprüchen der Wissenschaft eindeutig genügen, weshalb er sich persönlich dafür verantwortlich fühlte, «daß keine Publikation des Historischen Vereins in unfertigem oder sonst unbefriedigendem Zustande ausgegeben werde und unter die Leute komme»⁷. Auch nach seinem Rücktritt ist diese Auffassung für die Kommission wegleitend geblieben.

Die eingangs berührte Frage eines Jahrbuchs bzw. einer Zeitschrift ist gelegentlich wieder aufgegriffen worden⁸. Dazu gab teilweise der wachsende Umfang der Chronik im Neujahrsblatt Anlaß, anderseits der Umstand, daß die «Mitteilungen» nach 1920 nur noch in größeren Abständen erscheinen konnten. Als vermittelnde Lösung des Problems eröffnete die Kommission 1929 die «Neue Folge» der «Beiträge zur st. gallischen Geschichte», um darin kleinere Arbeiten in einfacher und wohlfeiler Aufmachung herausgeben zu können. Manche davon hätten sich auch für die «Mitteilungen» geeignet. Durchwegs gilt dies von den seit 1945 veröffentlichten «Vadian-Studien»; Zielsetzung und Rechtsstellung der dahinter stehenden Forschungsstätte legten aber dem Verein die Begründung einer selbständigen Reihe nahe.

Das Urkundenbuch der Abtei St. Gallen

Seine Vorgeschichte wird in der Einleitung zum I. Teil bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt, da Melchior Goldast 1606 eine Reihe von Urkunden veröffentlicht (und nicht mehr zurückgegeben) hatte. 1645 ließ Abt Pius einen größeren Bestand in 24 Exemplaren drucken, der als «Codex Traditionum» bekannt wurde. Er enthält, wie Wartmann allen Uneingeweihten erklärt, «die dem Kloster St. Gallen seit ältester Zeit gemachten Schenkungen und Übertra-

gungen an Land und Leuten, die Verleihungen des Klosterlandes, den mannigfaltigen Umtausch desselben, kurz alle Documente des Kloster- oder Stiftsarchivs, welche sich auf den Besitzstand der Abtei an Land und Leuten beziehen». – Wiederholt wurde seit Beginn des 19. Jahrhunderts nach einer kritischen Neuausgabe des veralteten und für die meisten Gelehrten fast unzugänglichen Codex gerufen. Nachdem Ildefons von Arx, der die Tragweite und die Schwierigkeiten einer solchen Edition genau genug kannte, sich nicht mehr selber darauf hatte einlassen wollen, machte sich zwei Jahrzehnte später Heinrich Hattemer (St. Gallen) in Verbindung mit dem Literarischen Verein in Stuttgart dahinter. Nach seinem Ableben (1849) veranlaßten die Brüder Friedrich und Georg von Wyß (Zürich) die Antiquarische Gesellschaft zur Durchführung des Unternehmens. Doch blieb dieses nach dem Erscheinen von 7 Bogen (1852) wiederum stecken, bis sich Wartmann seiner annahm. Nicht nur hatte Waitz mit ihm darüber gesprochen⁹, sondern Göttinger dem Freunde zuliebe bereits die in Bremen liegenden Urkunden¹⁰ abgeschrieben.

Bei der entscheidenden Besprechung vom 25. November 1859 einigte sich Wartmann mit seinen Zürcher Auftraggebern dahin, daß die Neuausgabe über die im «Codex Traditionum» gedruckten Stücke hinaus überhaupt alle erreichbaren Urkunden bis zum Jahre 1250 umfassen solle. Und mit der ungebrochenen Zuversicht, Tatkraft und Ausdauer seiner jugendlichen Jahre gab sich der neue Bearbeiter nun der Gestaltung dieses Werkes hin, das wie kein zweites die Nachwelt an seinen Namen und sein entsagungsvolles Schaffen erinnern wird. Schon 1863 erschien der erste Band, der «in der gesamten Fachwelt Aufsehen erregte und mit seiner trefflichen, kritischen Anlage das Muster gab»¹¹.

Im II. Teil nunmehr alle Urkunden von 840 bis 1250 noch unterzubringen, wie dies ursprünglich vorgesehen war, erwies sich als ganz unmöglich; allein die Urkunden bis 920 beanspruchten einen Band von über 500 Seiten. Die finanzielle Tragweite einer Fortsetzung im vereinbarten Rahmen ließ sich überhaupt nicht absehen. Obwohl Meyer von Knonau

⁷ Ayt. III 347.

⁸ Prot. vom 5. Mai 1917, 6. Mai 1920, 11. Dez. 1930. Zugschrift von Stiftsbibliothekar Jos. Müller (vom 8. Jan. 1938) an Präsident H. Beßler.

⁹ Vgl. S. 11.

¹⁰ Es handelt sich um die von Goldast verschleppten Stücke, die dann 1948 von der Stadt Bremen dem St. Galler Stiftsarchiv ausgehändigt worden sind. (48 Traditionsurkunden und 2 Urkunden aus dem 14. Jhdt.) – Nach freudl. Mitteilung von Stiftsarchivar Dr. Paul Staerke.

¹¹ Feller, Geschichtsforschung 47.

nachdrücklich dafür eintrat, konnte sich die Zürcher Gesellschaft keine noch größeren Opfer für eine Publikation zumuten, «welche der Natur der Sache nach immer ausgesprochener st.gallische Localbedeutung erhielt, je mehr sie in die spätern Jahrhunderte des Mittelalters vorrückte. Es erschien daher wirklich eher als eine Aufgabe des mittlerweile erstarkten Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, das Urkundenbuch weiterzuführen, und dieser Verein übernahm die Aufgabe ohne jedes Bedenken»¹².

Bedenken hätte ja zu allererst Wartmann selber äußern können. Die Last seiner beruflichen Pflichten zwang ihn häufig, die Arbeit am Urkundenbuch wochen- oder monatelang liegen zu lassen. Hatte ihn die Antiquarische Gesellschaft jährlich mit etwa Fr. 400.– honoriert, so mußte er – nunmehr Auftraggeber und Bearbeiter zugleich – froh sein, von Lieferung zu Lieferung wenigstens die Druckkosten sicherzustellen. Die Fülle des Materials, das namentlich aus dem Stadtarchiv in zunehmendem Ausmaß zu berücksichtigen war, hätte äußerlich schon für Band IV die Erweiterung des Titels zu «Urkundenbuch von Abtei und Stadt» gerechtfertigt; inhaltlich zwang sie dazu, den Textabdruck immer häufiger durch Regesten (Inhaltsangaben) zu ersetzen. Obwohl ihm zuletzt Emil Hahn, der Konservator der historischen Sammlung, sehr viel Kopierarbeit abgenommen hatte, gab Wartmann mit Abschluß von Band IV das Werk 1899 aus den Händen¹³.

Die Fortsetzung übernahm Placid Bütler, der sich aber schon um 1902 durch *Traugott Schieß* ablösen ließ¹⁴. Diesem erlaubte der Bürgerrat, sich auch während der Bürozeit dem Urkundenbuch zu widmen. Auf Grund der Vorarbeiten Hahns und Bütlers und dank der Mithilfe von *Joseph Müller* (1872 bis 1947, Stiftsarchivar 1903–33, Stiftsbibliothekar 1933 bis 1947) konnte 1913 der V. Band ausgegeben werden. Vom VI. Teil waren die ersten Lieferungen 1917/18 fertig; eine dritte reichte bis 1458 und erschien 1929, im Jahre von Wartmanns Tod. Auch Schieß selbst sollte es nicht vergönnt sein, den Abschluß des Ganzen zu bewerkstelligen oder wenigstens noch mitzuerleben. Nach seinem Tode wurde die Bearbeitung der noch fehlenden fünf Jahre von Stiftsarchivar *Paul Staerke* übernommen, der 1950

den Text, 1955 das Register des VI. Bandes ausgab. Dieser reicht bis zum Jahre 1463. Zwar hatte Wartmann (erstmal 1882) die Fortsetzung des Werks bis zum Tode von Abt Ulrich Rösch (1491) in Aussicht gestellt. Aber ebenso gut ließ sich schon dessen Amtsantritt (1463) als Abschluß der Edition rechtfertigen. Rasch bewirkte nämlich der straffe Ausbau der fürststädtischen Landesverwaltung eine Verdichtung der Quellenlage: die Urkunden wurden zahlreicher, und zudem bewahrte man sie besser auf. Andererseits griff Abt Ulrichs Politik nachhaltig auch in die Ferne; die Belege dafür mußten in vielen auswärtigen Archiven ermittelt werden. Dies alles mag einen Begriff geben vom Arbeitsaufwand, den eine Fortsetzung des Urkundenbuchs über 1463 hinaus mit sich brächte. – Dagegen erfährt es neuerdings willkommene Ergänzung durch das «Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen», das von Stifts- und Staatsarchiv in Auftrag gegeben worden ist und bereits zu erscheinen begann¹⁵.

Andere Quellen zur Geschichte des Gallus-Klosters

Die meisten bezüglichen Handschriften finden sich in dem von Gustav Scherrer, Wartmanns einstigem Geschichtslehrer, herausgegebenen Katalog verzeichnet. Zu dieser wichtigen Publikation hatte der Historische Verein von 1865 an durch wiederholte Eingaben an den Katholischen Administrationsrat den Anstoß gegeben¹⁶. – Die Bearbeitung und Veröffentlichung der Handschriften warf quellenkritische Fragen auf, die hier höchstens flüchtig berührt werden können. Manches läßt sich den Einleitungen und Kommentaren zu den betreffenden «Mitteilungen» entnehmen, die heute zwar verschiedentlich veraltet sind; neuere Editionen und Literaturangaben hingegen stellt seit 1957 Stiftsbibliothekar Johannes Duft im Anhang zu den einzelnen Bänden seiner «Bibliotheca Sangallensis» zusammen. Für die durch Ilde-

¹² Urkundenbuch III, Seite I (unter Verzicht auf die in jener Einleitung angewandte «Reform»-Orthographie). – Vgl. Prot. vom 19. Mai 1874.

¹³ Zwei Jahrzehnte später fertigte er noch ein ausführlicheres Sachregister zu Teil I und II an; es erschien 1921.

¹⁴ Vgl. S. 26 und 48.

¹⁵ Bearbeitet von Franz Perret. Lieferung 1. (Rorschach 1951).

¹⁶ Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen (Halle 1875.) – Vgl. DS I 22.

fons von Arx geleisteten Vorarbeiten ist heute außerdem das ihm unlängst gewidmete Gedenkbuch beizuziehen¹⁷.

Solche Vorarbeiten waren zunächst den sog. *Vitae* zugute gekommen, d.h. den Schilderungen von Leben und Wundertaten des Gallus und Otmar aus dem 9. Jahrhundert. Die zu dieser Gruppe gehörenden Texte hatte von Arx 1829 im II. Band der *Monumenta Germaniae historica*, des großangelegten Quellenwerks der deutschen Mittelalter-Forschung, veröffentlicht. Der Begründer des Unternehmens, Freiherr vom Stein, hatte ihn bei einem Besuch in St. Gallen (1820) persönlich dafür gewonnen. Als schon 1870, und zwar nun vom Verein, vier dieser Texte (*Vita et miracula S. Galli*, resp. *S. Otmar*) erneut herausgegeben wurden (MVG XII), bedurfte dieser Schritt der ausdrücklichen Rechtfertigung. Gerold Meyer von Knonau anerkannte als Bearbeiter¹⁸ in seinem Vorwort das Bestreben der St. Galler Geschichtsfreunde, «die im unbequemen Folioformat eines nur in größeren Bibliotheken vorhandenen Werkes vorliegenden Geschichtsquellen in ein handliches Octavheft für weitere Kreise umzugießen»¹⁹. Wesentlicher war der wissenschaftliche Gesichtspunkt. Die Leistung des Vorgängers wurde ausdrücklich anerkannt; im einzelnen aber gab es verständlicherweise vieles zu ergänzen und zu berichtigen. Wie die dabei erzielten Fortschritte von den wenigen bewertet wurden, die sie überhaupt beurteilen konnten, zeigt die Besprechung durch Meyers Fachkollegen Prof. Ernst Dümmler (Halle) deutlich genug: «Kaum irgend eine andere Geschichtsquelle des Mittelalters dürfte sich eines so erschöpfenden, auf alle kritischen Fragen eingehenden Commentars zu erfreuen haben»²⁰. Aber sowohl die von Meyer publizierten Stücke wie ihre spätere Ergänzung (MVG XXIV) kehrten schließlich in die *Monumenta* zurück, wo die Gruppe der Gallus-Vitae 1902 abermals verbessert herausgegeben wurde²¹. Die in den St. Galler *«Mitteilungen»* im Geiste der kritischen Schule er-

folgten Editionen waren für den Fachmann damit überholt; immerhin hatten sie Bausteine bereitgelegt, welche sich bei der wohl endgültigen Textgestaltung verwenden ließen.

Die größte Gruppe erzählender Quellen bilden aber die Klosterchroniken, bekannt geworden unter dem Sammelnamen *«Casus Sancti Galli»*, d.h. Begebenheiten beim (Kloster des) heiligen Gallus. Angelegt gegen Ausgang des 9. Jahrhunderts durch Ratpert, der die Entwicklung von den Anfängen bis in seine eigene Zeit beschrieb, sind sie nachher von Ekkehart und andern Bearbeitern bis 1232 fortgesetzt worden. Die lateinisch abgefaßten Teile hatte von Arx im II. Band der *Monumenta* ebenfalls bereits herausgegeben. Während Jos. Hardegger 1862 mit Kuchimeisters bisher ungedrucktem Schlußstück der *Casus* die Editionsreihe des Vereins seinerzeit eröffnet hatte (MVG I), griff Meyer von Knonau vorerst auf jene älteren Teile zurück.

Deren erneute Veröffentlichung war noch aus einem besonderen Grunde zu begrüßen. Der Wiener Gelehrte Theod. Sickel hatte aus Band I des Urkundenbuchs die Überzeugung gewonnen, es sei den älteren St. Galler Quellen erzählenden Inhalts gegenüber weiterhin skeptische Vorsicht am Platze. Vor allem müsse das, was sie über das Verhältnis der Abtei zum Bistum Konstanz aussagen, «als in der Hauptsache und den Details falsche Darstellung bezeichnet werden. Die St. Galler Mönche Gozbert und Ratpert wissen nur Beschuldigungen gegen die Bischöfe zu erheben, daß sie das Kloster wider verbrieftes Recht um seine Unabhängigkeit hätten bringen wollen; sämtliche Urkunden dagegen zeugen dafür, daß die Bischöfe mindestens seit dem Beginn der Karolingerzeit wohlbegründete Rechte an dem Kloster hatten und erst nach und nach gegenüber den nach voller Selbständigkeit strebenden Brüdern aufgegeben haben»²². Der zitierte Aufsatz über *«St. Gallen unter den ersten Karolingern»* hatte Meyers Vertrauen in die Glaubwürdigkeit aller Angaben Ratperts so erschüttert, daß er zu ihnen Schritt um Schritt kritisch Stellung nahm. – Und bei der Neufassung und Weiterführung der *Casus* durch Ekkehart (IV.) machten die mehr als 1700 Anmerkungen sogar einen Doppelband nötig.

Nach den lateinischen Fortsetzungen der Chronik wurden Christian Kuchimeisters *«Nüwe Casus»* vorgenommen. Das Werk schildert die bewegte Zeit von 1226 bis 1339. Es war in den *«Mitteilungen»* schon

¹⁷ Ildefons von Arx. 1755–1833. Bibliothekar, Archivar, Historiker zu St. Gallen und Olten. (Olten 1957.) – Verschiedene Hinweise zu diesem Abschnitt sind Stiftsbibliothek Dr. Joh. Duft zu verdanken.

¹⁸ Vgl. S. 28 f.

¹⁹ Vorwort zu *«St. Gallische Geschichtsquellen»* I. (MVG XII) S. VII.

²⁰ Historische Zeitschrift. Band 25. (München 1871) 183. – Verhältnis Meyers zu v. Arx: Nbl. 1874 und *«Ildef. v. Arx. 1755–1833»* 349 ff.

²¹ Von Bruno Krusch. (Mon. Germ. Hist. – Script. Rer. Merov. IV.)

²² MVG IV 1.

einmal veröffentlicht worden, aber unter Benutzung einer weniger zuverlässigen Vorlage und außerdem ohne Kommentar. Meyer von Knonau wollte indes verständlicherweise auch diesem Chronisten eine Edition sichern, die sich würdig an diejenigen der älteren Casus anreihete. Er benützte die ältere Zürcher Handschrift als Grundlage; in den Anmerkungen setzte er sich namentlich mit den Auffassungen von Eutych Kopp (Luzern) über die Politik der deutschen Könige Rudolf und Albrecht auseinander. – Als wenige Jahre später mit Sachers Chronik der Anschluß an die Reformationszeit hergestellt war, hatten die Vereinsmitglieder die Gruppe der Klosterchroniken in folgender Anordnung vor sich:

Bezeichnung	Zeitraum	MVG Bd.:	Bearbeiter
Ratpert	614–883	XIII (1872)	Meyer v. Knonau
Ekkehard IV.	614–972	XV/XVI (1877)	Meyer v. Knonau
«Continuatio»	975–1203	XVII (1879)	Meyer v. Knonau
Conr. de Fabaria	1203–1236	XVII (1879)	Meyer v. Knonau
Kuchmeister	1233–1329	I (1862)	Hardegger, und
		XVIII (1881)	Meyer v. Knonau
«Kurze Chronik»	1360–1490	II (1864)	Hardegger
Frid. Sicher	1427–1531	XX (1885)	Göttinger

Wie einzelne Chronisten des mittelalterlichen Klosters ihren Blick über die Ostschweiz hinaus zu größeren Geschehnissen hinwandten, zeigen etwa die sog. «Annalen» (MVG XIX), sowie die Lebensbeschreibung Karls des Großen durch den «Monachus Sangallensis» (MVG XXXVI). Für letzteres Werk schloß sich Meyer von Knonau, nach langem Unterbruch nochmals als Bearbeiter gewonnen, der bereits vorherrschenden Auffassung an, daß als Verfasser der Schrift nur Notker Balbulus in Frage komme.

Auf die durch Sickels Aufsatz von 1865 eröffnete Auseinandersetzung über die Glaubwürdigkeit der sog. *Klostertradition* ist 1931 Tr. Schieß in einem Vortrag eingegangen, der nachher gedruckt wurde. Er beschrieb darin den Fortgang der Diskussion durch die Jahrzehnte und die Auffassung der daran beteiligten Gelehrten. Dabei kam er, auch die Kritik zurückweisend, die Meyer von Knonau an Ratpert geübt hatte, zum Ergebnis, «daß der st. gallischen Klostertradition Unrecht geschehen ist, wenn man ihr jede Glaubwürdigkeit absprechen wollte. Im Gegenteil darf ihren Angaben im großen ganzen Vertrauen entgegengebracht werden, und vor allem erscheinen sie, was das ursprüngliche Verhältnis des

Klosters zu Konstanz betrifft, durchaus als glaubwürdig»²³.

Bei den übrigen Quellen aus der Abtei, wie Verbrüderungs- und Totenbücher, Äbteverzeichnisse, Küchenordnung und Segensformeln (MVG XI, XIX, XXXI) mag sich der Leser mit Wartmanns doppel-sinnigem Geständnis begnügen, daß diesen Texten gegenüber «die st. gallischen Geschichtsfreunde einen großen Schrecken an den Tag gelegt haben»²⁴.

Abschließend sei der Veröffentlichung von drei kunstgeschichtlich bedeutsamen *Bildwerken* gedacht. Wartmann hatte im Zusammenhang mit seinen Neu-jahrsblättern über das Gallus-Kloster den Plan ge-faßt, neben dessen literarischen Quellen auch die schönsten Miniaturen der Stiftsbibliothek nach und nach herauszugeben. Bereits 1869 konnte er mittei-len, daß das berühmte «Psalterium aureum» in Arbeit genommen worden sei. Doch habe nur «die im höch-sten Grade verdankens- und aner kennenswerte Un-terstützung des Kaufmännischen Directoriums ... zu diesem sonst weit über unsere Vereinskkräfte rei-chenden Wagnisse» ermutigen können²⁵. Allerdings war die Wiedergabe von mittelalterlichen Bilddoku-menten in Mehrfarbendruck damals noch so neu, daß mancherlei technische Schwierigkeiten das Er-scheinen bis 1878 verzögerten. Im Textteil erläuterte Rudolf Rahn, der Verfasser der «Geschichte der bil-denden Künste in der Schweiz» nicht bloß die ein-zelnen Bilder, sondern er wies dem ganzen Werk seinen Platz in der mittelalterlichen Malerei zu. Die Nachfrage der Kunstfreunde rechtfertigte den Schritt ins Neuland, war doch die Auflage (300 Exemplare) in kurzer Zeit ausverkauft. – Zur Bearbeitung des ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert stammenden Fol-chart-Psalters hatte sich Franz Landsberger (Frei-burg i. Br.) anboten. «Aus den stillen Räumen des Klosters, losgelöst von der sichernden Kette, kam der unschätzbar wertvolle Psalter in die Offizin, ein Vertrauen, das selbst die fürsorglich beschwörende Randglosse des Psalmenschreibers kaum erlaubt hätte. Aber aus diesem Vertrauen wuchs die prachtvolle Wiedergabe heraus ...»²⁶. – Ein drittes, ebenso ge-wagtes wie geglücktes, Unternehmen dieser Art bil-

²³ MVG XXXVIII 88. – Vgl. heute vor allem: Theodor Mayer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 2. Jahrgang. (Zürich 1952) 473–524.

²⁴ DS I 10.

²⁵ V. Bericht (MVG XI) 215. – Vgl. S. 28.

²⁶ Aug. Steinmann in: August Müller und seine Freunde. (St. Gallen 1936) 95.

dete die mehrfarbige Reproduktion des Klosterplans von 820 in Originalgröße. Nie zuvor war ein Dokument von diesem Format (78×113 cm) in Achtfarbindruck wiedergegeben worden. Nachdem ein ganzer Stab von Fachleuten des In- und Auslandes an der Ermittlung der besten Verfahren für Aufnahme und Wiedergabe des eigenartigen Stücks mitgewirkt hatte, gelang dann der Druck im Offset-Verfahren zu allseitiger Befriedigung. Der anstelle eines kurzatmigen Titels eingesetzte Vermerk ist lateinisch abgefaßt und überträgt auch den Namen unseres Vereins in diese Sprache: «Simulacrum iussu societatis historicorum Sangallensium effinxerunt Schwitter et consortes, excudit J. C. Müller, Turicensis, edendum curaverunt E. Loepfe-Benz et consortes, Rosacenses, anno salutis MCMLII». – «H. Bessler initiavit» darf heute beigefügt werden.

Während das Original an seinen angestammten Platz zurückkehrte und dort von einer eigens angefertigten Vitrine²⁷ aufgenommen wurde, fanden die 1952 fertiggestellten Reproduktionen als einzigartiges Anschauungsmittel Verwendung in Schulen und Bibliotheken. Nur durch die Vervielfältigung des Plans konnte auch jene wissenschaftliche Aussprache in Gang kommen, die dann 1957 eine Gruppe gelehrter Fachleute zu einer besonderen Studientagung²⁸ in St. Gallen zusammengeführt hat.

Veröffentlichungen zur Stadt- und Reformationsgeschichte

Mit Urkunden, Verordnungen und andern *amtlichen Quellen* aus dem 13.–15. Jahrhundert machte Stiftsarchivar W. E. von Gonzenbach einen zweckdienlichen Anfang (MVG I, II, IV, XI). Seine Ausgabe der Ratssatzungen war manchem willkommen, der sich mit der älteren Stadtgeschichte zu befassen hatte, fand aber keine Fortsetzung. – Später veröffentlichte Bütler die Akten des Varnbüler-Prozesses (MVG XXXIV) und Schieß die Seckelamtsbücher von 1405 bis 1408 (MVG XXXV). Beide Herausgeber haben ihre Editionsarbeit der eigenhändigen Schilderung der betreffenden Zeitabschnitte nutzbar machen kön-

nen, und zwar Bütler im Editions-Band selbst, Schieß dagegen im Rahmen seiner Stadtgeschichte²⁹.

Bei den Quellen aus der Reformationszeit stand zunächst eine bekannte Chronik im Vordergrund: die von Vadians Freund Johannes Keßler geschriebene «*Sabbata*». Die wissenschaftliche Welt kannte sie aus früheren Teildrucken. Als die Redaktionskommission 1863 die (unwesentlich gekürzte) Wiedergabe des Ganzen beschloß, leitete sie damit die erste größere Editionsunternehmung des jungen Vereins ein. Götzingen erschien, nicht zuletzt dank seinem gleichzeitigen Interesse für Sprache und für Geschichte, als der berufene Herausgeber. «Mit seinem mannhaften, grundwahren und dabei so feinfühligem, gemütvollen Wesen fühlte er sich den Kerngestalten der Reformationszeit ganz besonders geistesverwandt, und auch der Sprache dieser Zeit brachte er eine solche Empfänglichkeit und ein solches Verständnis entgegen, daß sie ihm binnen kurzem zur zweiten Natur geworden ist»³⁰. Die Arbeit an dem auf über 1000 Seiten anschwellenden Doppelband (MVG V-X) bedeutete für Götzingen zugleich die beste Vorbereitung auf eine noch anspruchsvollere Aufgabe.

Wie der Präsident selbst, so betrachtete es auch sein Freund, obwohl erst ein Jahrzehnt in St. Gallen ansässig, als eine Pflicht des Vereins gegenüber der Wissenschaft und gegenüber *Joachim von Watt*, dessen nur zum kleinsten Teil bekannte *historische Schriften* zu erschließen. Sie bestehen aus einer Geschichte der römischen Kaiser, einer Geschichte der fränkischen Könige, der in zwei Fassungen überlieferten «Chronik der Äbte», kleineren Abhandlungen und dem Tagebuch. «Wir müssen durchaus die verschütteten Quellen wieder öffnen, wenn klares Wasser in Fülle fließen soll; ebenso sehr aber tut es Not, endlich den Reformator St. Gallens an seinen bleibendsten Werken zu prüfen»³¹. Im Hinblick auf den Umfang des Vorhabens, der weit über den üblichen Rahmen der «Mitteilungen» hinausging, wurden im voraus sichernde Schritte getan. Man ging das Kaufmännische Directorium um finanzielle Unterstützung an, Götzingen hielt einen Vortrag über Vadian als Geschichtsschreiber (Dezember 1872) und publizierte ihn – zusammen mit Vadians Traktat über die Stadt St. Gallen – auf 1873 als Neujahrsblatt. Im gleichen

²⁷ Nach den Kosten dieser Konstruktion befragt, erklärte deren Ersteller, es sei eine Arbeit für die Stiftsbibliothek, der man wohl etwas stiftet dürfen. (Nbl. 1952, 40.) – Für Geschichte, Bedeutung und Reproduktion des Klosterplans vgl. die einzelnen Beiträge im Nbl. 1952.

²⁸ Nbl. 1958, 48–50.

²⁹ Geschichte der Stadt St. Gallen. In: Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung. Hrsg. durch Gottlieb Felder. Band I (St. Gallen 1916) 387–541.

³⁰ H. Wartmann im Vorwort zur Sabbata-Ausgabe von 1902.

³¹ E. Götzingen in Nbl. 1873, 10.

Winter wurde eine Liste zur Subskription auf das geplante Werk herumgegeben. Es haben sich 171 Personen in der Stadt und 14 Auswärtige als Besteller eingetragen; 25 Exemplare übernahm der ortsbürgerliche Verwaltungsrat³².

Erst auf Grund dieser dreibändigen Ausgabe (1875–79) war es möglich, Vadian unter den Geschichtsschreibern des 16. Jahrhunderts seinen Rang anzuweisen. Wie von Wyß erklärte, war nun der Vorwurf, «daß das kritisch-strenge Wahrheitsgefühl für das 16. Jhdt. im Umfange der modernen Forderung nicht vorhanden gewesen sei, durch Vadian gänzlich widerlegt». Seine Leistung liegt «vorzüglich in der ausgezeichneten Heranziehung der Quellen und der wohlervogenen Wertschätzung der Mitteilungen derselben, in der gegenseitigen Prüfung der vergangenen und der gegenwärtigen Dinge ... Der Verfasser steht seinem Gegenstande frei gegenüber, als Humanist, als selbstbewußter Träger der reformatorischen Gedanken seiner Zeit ... ein Classiker der Geschichtsschreibung im 16. Jhdt. Die an die Geschichte der Äbte gebundene Erzählung wird oft unversehens Universalgeschichte»³³.

Viel mühsamer als die Ausgabe dieser immerhin deutschsprachigen Geschichtswerke ging diejenige der *Vadianischen Briefsammlung* vonstatten. Weil das Latein vorherrschte, zog Wartmann seinen Freund Arbenz für diese Arbeit heran, half ihm aber, wenn eine Briefstelle nicht zu enträtseln war oder wenn sich andere Schwierigkeiten einstellten. Bei den meisten Briefen dieser Sammlung war Vadian nicht der Verfasser, sondern der Empfänger. Ihre Veröffentlichung (MVG XXIV, XXV, XXVII–XXXa, XXXIII) diente also weniger seiner Biographie als vielmehr der Geschichte des Humanismus und der Reformation im allgemeinen. Es gebe, «kaum eine hervorragende Persönlichkeit der kirchlichen Bewegung, welche nicht in diesen Briefen ihre Stellung fände. Mit dem vollen Reize ungeschminkter Natürlichkeit führen uns die Briefe in die Werkstatt der Kräfte, welche mit elementarer Gewalt jene Zeit bewegten und aus welcher so reicher Segen und wieder so viel Verderben und Unruhe hervorging»³⁴.

Daß sich der Verein schon vor der Jahrhundertwende zu einer nochmaligen Edition der ganzen *«Sabbata»* entschloß, hat seinen Grund vorerst darin, daß der Bearbeiter selbst zur Auffassung gekommen

war, er sei in der älteren Ausgabe im getreuen Abdruck aller Willkürlichkeiten von Keßlers Schreibweise und Zeichensetzung zu weit gegangen. Nach Götzingers Tod (1896) erklärte sich der Zürcher Kirchenhistoriker Emil Egli zur Bewältigung der mühevollen Arbeit bereit. Er konnte nicht nur Schreibweise und Zeichensetzung vereinheitlichen, sondern im Kommentar auch das Verhältnis von Keßlers Aufzeichnungen zu ihren Quellen viel gründlicher untersuchen, als es in der älteren Ausgabe möglich gewesen war. Die Neufassung wurde 1902 als Sonderband ausgegeben; gleichzeitig erschien außerdem die Chronik des Leutpriesters Hermann Miles (MVG XXVIII). So bedeutete 1913 dann der Abschluß der Vadianischen Briefsammlung, daß die bedeutendsten Quellen aus der bewegten Epoche der Reformation der wissenschaftlichen Auswertung nun erschlossen waren. Namentlich die ein Jahrzehnt später einsetzende Vadian-Forschung hat dankbar darauf zurückgegriffen.

So wenig wie die schriftlichen Quellen zur Geschichte der Stadt sind die baulichen Zeugen ihrer Vergangenheit außer Acht gelassen worden. Der Gedanke, die bemerkenswertesten *Baudenkmäler* durch genaue Beschreibung in Wort und Bild der Nachwelt zu überliefern, ist bis in die Sechzigerjahre zurückzuverfolgen³⁵. So unterstützte der Historische Verein die Herausgabe eines Tafelwerks über die schönsten st. gallischen Erker (1883/84) durch den Kunstverein. Etwas später sagte er dem Ingenieur- und Architekten-Verein seine Mitwirkung bei Aufnahme aller kunstgeschichtlich wichtigen Bauten der Stadt zu, wünschte dabei aber die Ausdehnung des Plans auf den ganzen Kanton. Ermutigt durch die bereits erschienenen *«Kunstdenkmäler»* der Kantone Solothurn, Tessin, Thurgau und Unterwalden, die dank Vermittlung der Geschichtsforschenden Gesellschaft durch die Eidgenossenschaft finanziert worden waren, dachte man an ein zweibändiges Werk in gleicher Aufmachung und mit gleichem Rückhalt. Dabei standen zwei ausgewiesene und einander als Bearbeiter vorzüglich ergänzende Architekten zur Verfügung: August Hardegger, der sich namentlich mit der Baugeschichte des Klosters auseinandergesetzt hatte, und Salomon Schlatter, aus dessen liebevoller Beschäftigung mit den Bürgerbauten des alten St. Gallen das ebenso anschauliche wie zuverlässige Stadtmodell im

³² Subskriptionsliste: Prot. vom 22. Okt. 1872. – Vgl. S. 25.

³³ Geschichte der Historiographie in der Schweiz 192.

³⁴ E. Arbenz in Nbl. 1886, 18.

³⁵ Prot. von 1864/1865 und 1883. – DS I 22.

Historischen Museum hervorgegangen ist. – So einigte man sich 1915 mit Ingenieur-Verein, Kunstverein und Heimatschutz-Sektion über die geplante Publikation. Da es aber weder Wartmann noch seinem Nachfolger gelang, die Finanzierung zum größeren Teile der Eidgenossenschaft zu überbinden, mußten dann andere Wege beschritten werden. Es ist neben der Tätigkeit von Schieß als Textredaktor nur dem tatkräftigen Entgegenkommen der städtischen Behörden und des Directoriums zu verdanken, daß im Spätjahr 1922 wenigstens der erste, Stift und Stadt gewidmete, Band der *«Baudenkmäler des Kantons St. Gallen»* zu erscheinen vermochte³⁶. Seine Bearbeiter schilderten zunächst die zeitgenössischen Ansichten und Pläne des alten St. Gallen. Dann folgt die eingehende Beschreibung der Klostergebäulichkeiten sowie der öffentlichen und privaten Bauten der Stadt. – Die oft verlangte Ergänzung dieses Werkes durch einen entsprechenden Band über die Landbezirke hat erst vor kurzem eingesetzt, und zwar auf Veranlassung der *«Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte»*. – Als diese auch die städtischen Bauten – zunächst ohne die Klosteranlage – nach neueren Gesichtspunkten nochmals bearbeiten ließ, erleichterte die Publikation von 1922 eine verhältnismäßig rasche Ausführung des Auftrags³⁷.

Die letzte Veröffentlichung des Vereins, die in diesem Abriss zu würdigen ist, befindet sich derzeit zwar erst unter der Presse. Aber die Bedeutung, die dem Werk über *«Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen, von den Anfängen bis 1520»* für den Fortgang der wirtschaftshistorischen Forschung voraussichtlich zukommen wird, rechtfertigt doch einen Hinweis auf seine Entstehung. Er ist um so notwendiger, als es dem Verein ja nie darum ging, seine wissenschaftlichen Anstrengungen auf die beiden Brennpunkte der älteren st. gallischen Geschichte – das Gallus-Kloster in seiner Blütezeit und anderseits der Stadtstaat während der Reformation – zu beschränken. Namentlich Wartmann selbst hatte sich in kleinen und großen Veröffentlichungen, von denen zwar die wenigsten im Rahmen der Vereinsschriften erschienen, mit der Entwicklung von Industrie und Handel in den neueren Jahrhunderten beschäftigt.

³⁶ Prot. von 1900 ff. – Briefe und Akten im Vereinsarchiv.

³⁷ Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. – Band I: Der Bezirk Sargans ... von Erwin Rothenhäusler. Unter Mitarbeit von Dora Fanny Rittmeyer und Benedikt Frei. (Basel 1951.) – Band II: Die Stadt St. Gallen. Teil 1: Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Profanbauten. Von Erwin Poeschel. (Basel 1957.)

Obwohl Dissertationen sonst nur ausnahmsweise in die *«Mitteilungen»* aufgenommen wurden, erleichterte er derjenigen von Ella Wild auf diesem Wege die Drucklegung (MVG XXXII), weil *«Die eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich 1444–1635»* in besonderem Maße die Interessen des st. gallischen Leinwandexportes betrafen.

Um für Arbeiten solcher Art mit der Zeit eine breitere Grundlage bereitzustellen, hatte der Aktuar des Kaufmännischen Directoriums schon zwei Jahre vorher seine Vorgesetzten zum Beschlusse veranlaßt, ein Urkundenbuch zur st. gallischen Handelsgeschichte herauszugeben. Der Historische Verein wurde um die Nennung eines fähigen Bearbeiters ersucht und konnte im Herbst 1917 eine entsprechende Abmachung mit Alfred Schelling (1892–1925) vermitteln³⁸. Dieser hatte nun einen wesentlich anderen Weg einzuschlagen als seinerzeit Wartmann bei den Urkunden der Abtei. Da die st. gallischen Handelsbeziehungen bis nach Lübeck, Krakau, Genua, Lyon und Barcelona gereicht hatten, war das Material in ganz Europa verstreut. Schelling zählt in seiner Einleitung nicht weniger als 23 ausländische Archive auf, die er entweder selber besuchte oder dann um Abschriften anging. Die beiden Lieferungen³⁹, die er bei seinem frühen Tode hinterließ, fanden – trotz der zeitweiligen Tätigkeit eines anderen Wirtschaftshistorikers – während drei Jahrzehnten keine Fortsetzung. Erst als 1952 der Nationalfonds solchen Forschungsarbeiten tatkräftige Unterstützung in Aussicht stellen konnte, ließ sich der tote Punkt überwinden.

Der Historische Verein machte die Sache des Handelsurkundenbuchs nun ganz zu der seinigen und ersuchte den Forschungsrat noch im gleichen Jahr um die erforderlichen Mittel. Sie wurden gewährt und erlaubten von 1953 an die vollamtliche Anstellung eines neuen Bearbeiters. Aufgaben des Vereins hingegen blieben die Leitung des Unternehmens und die Beschaffung der für den Druck notwendigen Gelder. Diese haben sich inzwischen beibringen lassen, denn außer dem Nationalfonds unterstützten Kanton und Stadt St. Gallen, Ortsbürgergemeinde und Kaufmännisches Directorium, Handelshochschule, Bank- und Versicherungskreise die Publikation.

³⁸ Prot. vom 16. April 1917 und 8. Febr. 1918.

³⁹ Urkundenbuch zur st. gallischen Handels- und Industriegeschichte. – 1. u. 2. Lieferung. (St. Gallen 1922 u. 1923.)

Für deren Gestaltung konnte der Zürcher Privatdozent Hans Conrad Peyer gewonnen werden. Er fand schon für den von A. Schelling behandelten Zeitraum soviel neues Material, daß sich die Vereinskommission zu einem vollständigen Neudruck entschlossen hat⁴⁰. So wird nun das Werk im ersten Band rund 1000 teils wörtlich, teils in Regesten wiedergegebene Urkunden und Aktenstücke mitteilen; sie bilden zugleich die Unterlage für den Hauptteil des zweiten Bandes, in dem Peyer die geschichtliche Entwicklung von Leinwandindustrie und Fernhandel zusammenhängend schildern wird.

⁴⁰ Jahresbericht 1956. (Nbl. 1957) 39.

Durch diese Ausweitung des ursprünglichen Plans erscheint die 1919 erörterte Frage, ob der Verein fortan eher Editionen oder Darstellungen herauszugeben habe, sinnvoll beantwortet. Das Erbe der Wartmann-Zeit ist nicht bloß verwaltet, sondern auch gemehrt worden. Behörden und Stiftungen haben in gemeinsamem Entstehen für eine kulturelle Aufgabe jene Tradition erneuert, ohne die manches nicht hätte geleistet werden können, wovon hier zu berichten war. Das ermutigt den Historischen Verein, sich weiterhin allem zu widmen, was er im Dienste der heimatlichen und der allgemeinen Geschichtsforschung als seine Pflicht erkannt hat und erkennen wird.

1871 durch die Annahme der französischen Forderung von 100 Millionen Franc für die Rückzahlung der Kriegsschulden. Diese Forderung wurde von der deutschen Regierung abgelehnt, was zu einem Krieg führte. Der Krieg endete 1871 mit dem Vertrag von Frankfurt, der die deutsche Reichsgründung festlegte. Die deutsche Reichsgründung wurde am 18. Januar 1871 in Versailles proklamiert. Der Kaiser wurde am 18. Januar 1871 in Versailles proklamiert. Der Kaiser wurde am 18. Januar 1871 in Versailles proklamiert.

Die letzte Verfassung des Reiches ist die Verfassung von 1871. Diese Verfassung ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches.

Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches.

Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches.

Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches.

Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches. Die Verfassung von 1871 ist die Grundlage des deutschen Reiches.